Des Herrn

Cornelius von Ayrenhoff,

kais. königl. Feldmarschall-Lieutenants,

sämmtliche Werke.

Neu verbesserte und vermehrte Auflage in sechs Bänden.

Zweyter Band.

Wien, 1803.
Bey Anton Pichler.

Inhalt
des zweyten Bandes.

Antiope, Trauerspiel.

Schreiben über Deutschlands Theaterwesen ꝛc.

Kleopatra und Antonius, Trauerspiel.

Kleopatrens Ehrenrettung gegen den Herrn von Kotzebue.

Virginia, Trauerspiel.

Antiope.

Ein Trauerspiel in vier Aufzügen.

Dem Herrn Hofrath G. E. Lessing gewidmet.

Auf das Wiener Theater gebracht 1772.

Personen.

Antiope, Tochter des
Nictäus, Königs von Theben.
Epopeus, König von Sicyon.
Iphikrat, sein Oheim.
Narbas, Vorsteher der sicyonischen Bürgerschaft.
Zethus, König von Argos.
Adrastus, König von Korinth.
Zephis, Antiopens Vertraute.
Cleon, ein Offizier des Epopeus.
Crates, ein Offizier des Nictäus.
Damerus, ein Offizier des Zethus.
Bürger von Sicyon, Soldaten, Frauen von Antiopens Gefolge.

Die Bühne stellt einen Platz in der peloponesischen Stadt Sicyon vor. Zu einer Seite, vorwärts, sieht man einen Theil des königlichen Pallasies, zur andern Seite, etwas tiefer, den Tempel der Pallas.

Zuschrift
an den
Herrn Hofrath Lessing.

Könnte sichs wohl jemand befremden lassen, daß ein Liebhaber der dramatischen Dichtkunst dem scharfsinnigsten dramatischen Kunstrichter, der überdem einer der glücklichsten Mitarbeiter für unsre Nationalbühne ist, ein Theaterstück zuschreibet?

Meines Erachtens wären diese Umstände allein schon zureichenden Grundes genug für das kleine Kompliment, das ich Ihnen durch meine Zuschrift mache; aber ich habe noch einen Grund mehr.

Sie selbst haben gegenwärtiges Trauerspiel veranlasset. Sowohl in ihrer vortrefflichen Dramaturgie, als in der theatralischen Bibliothek, erwähnen Sie eines griechischen Trauerspiels, Antiope, welches, wie viele andere Werke dieser geistreichen Nation, nicht auf unsre Zeiten gekommen ist. Ich ward begierig die Begebenheit zu wissen, welche der griechische Dichter (Euripides) für sein Stück dieses Nahmens, gewählt haben konnte. Da ich das Werk des Hyginus, das nach Dero Anzeige, die Fabel des Stückes enthalten sollte, nicht zur Hand hatte, schlug ich in der **allgemeinen Welthistorie** nach. Die erste **Antiope**, die mir da vorkam, war die wegen ihres sonderbaren Schicksals sowohl, als wegen ihrer außerordentlichen Schönheit, im Alterthum so berühmte Tochter des Nictäus, Königs von Theben. Unter ungemein viel

Mythologischem, für unsre Zeiten ganz Unbrauchbarem, fand ich doch, daß diese Antiope, als verlobte Braut des Zethus (und nach Andern, schon als seine Gemahlinn) von dem sicyonischen Könige Epopeus entführet worden; daß Vater und Bräutigam darüber mit einem Heere gegen den Entführer ausgezogen sind, und ihm eine Schlacht geliefert haben, in welcher Antiopens Vater so tödtlich verwundet worden, daß er an seinen Wunden gestorben. —

Diese Begebenheit schien mir wahrhaft tragischen Stoff zu enthalten, und ich beschloß, sie auf das Theater zu bringen.

Das Werk des Hyginus las ich erst, da mein Trauerspiel ganz vollendet war. Ich habe nicht Ursache, das zu betauern. Die Antiope, wovon es Meldung macht, ist eine ganz andere, als die **Tochter des Nictäus**, und ich hätte nicht das geringste Brauchbare für die meinige daraus entlehnen können.

Ob ich nun aber dem Publikum, statt einer verlornen griechischen Antiope, eine erträgliche deutsche, geliefert, oder ob ich ihm, statt der schlechten lateinischen des Pacuvius (über welche Persius in seiner ersten Satyre spottet, und die gleichfalls verloren ist) eine andere schlechte wiedergegeben habe, könnte ich freylich nicht leicht von Jemanden zuverlässiger erfahren, als von Lessingen selbst: allein ich bin weit entfernt, eine Foderung zu machen, die meiner Zuschrift das Ansehen einer eigennützigen Absicht geben könnte, da sie doch gewiß nichts anders als ein ungeheucheltes Merkmaal der besondern Hochachtung ist, die Ihnen alle Liebhaber der Wissenschaften schuldig sind, und mit der ich vor allen andern bin

Iglau 1782.

Ihr ganz ergebenster Diener
Ayrenhoff.

Anmerkung.

Dieses Trauerspiel, das schon im Jahr 1772 auf die wienerische Schaubühne gebracht wurde, hat beträchtliche Veränderungen erlitten. Man tadelte, nebst andern Gebrechen, die zu blutige Katastrophe daran. Da ich selbst nicht für blutverschwenderische Schauspiele eingenommen bin, ließ ich mich leicht bescheiden. Die Abhülfe war nicht schwer, sobald ich mich entschließen wollte, die letztern zween Akte auszustreichen, und dafür einen neuen zu machen. Dieß geschah; und über einen Tadel, daß ich durch diese Abänderung die Regel **der fünf Akte** übertrat, bin ich ganz unbekümmert, da die zween größten tragischen Dichter unter den Neuern, Racine und Voltaire, noch mehr als ich von dieser Regel abwichen, indem der erstere seine **Esther** und der letztere seinen **Tod Cäsars**, in drey Akten schrieben.

Nicht unbeträchtlich sind auch die Veränderungen, die ich an der Versifikation getroffen habe. Schade! (wird Mancher von den Herren Kunstrichtern sagen, welche in diesem Jahrzehend bey uns den Ton angeben) Schade für die Mühe! Verse gehören nicht auf die Bühne! — Aber zum Glück haben Urtheile eines Jahrzehends wenig Gewicht gegen das ganze Alterthum, gegen alle großen Meister der neueren Zeit. **Poesie fodert Verse!** Und welche Gattung der Poesie ist dieses Aufwands würdiger als das heroische Trauerspiel, das Aristoteles, in Hinsicht auf Kunst und Würde, selbst der Epopee vorziehet? Die Ursache, warum Poesie Verse fodert, ist meines Erachtens klar, denn ich erachte, der Vers sey für die Poesie eben das,

was das **Accompagnement** für den Gesang ist. Man kann auch ohne Accompagnement Opernlieder singen, und sie werden von einer Banti oder Mara gesungen, ganz gewiß nicht mißfallen: allein dieser Gesang hat noch lange nicht die hohen Grade der Wirkung, Schönheit, Vollkommenheit, die er durch die Begleitung der Instrumente erhält — die hohen Grade, die man allen Werken der Kunst zu ertheilen sich bestreben muß, wenn man als wahrer Künstler geachtet werden will. Verschiedene von unsern Dichtern und Kunstrichtern haben sich zwar noch nicht vom Strome der Mode dahinreißen lassen, und bleiben noch gleich mir überzeugt, daß Poesie Verse fodert, allein sie sind nicht über die **Versart** einverstanden, in welcher die Tragödie geschrieben werden soll. Einige lieben mehr den gereimten Alexandriner, andere den fünffüßigen Jambus. Ich glaube, man sollte die Auflösung dieses Zweifels dem **Ohre** überlassen. Mein Ohr hält den Alexandriner, theils wegen des Reims, theils wegen seiner viel bestimmteren Cäsur, für ein **harmonischers** Accompagnement, als den Jambus. Unser Alexandriner ist schön. Er ist numeröser als der französische, und nicht so hüpfend wie der italienische, den man gemeiniglich **il Martelliano** nennt und zu vielen Dramen gebraucht hat. Sein Gang ist ernst und edel, und doch leicht genug für den Dialog. Er scheinet mir durch alle diese Eigenschaften für die tragische Diction recht geschaffen zu seyn. Warum also ihn verbannen wollen? Die Schwierigkeit ihn zu machen, erkenne ich nicht für hinreichenden Beweggrund. Wer viel und geschwind schreiben will, schreibe lieber etwas anders als Tragödien. Racine gesteht, daß er zwey Jahre an seiner **Phedre** gearbeitet habe: dafür wird aber seine Phedre unzählbare Jahre ein Muster schöner Versifikation bleiben.

Eine andre Ursache, warum ich den Alexandriner dem Jambus vorziehe, ist, weil uns leider die Eefahrung lehret,

daß die mehrsten unsrer Jambendichter diesen Vers für eine Freystadt aller Sprachunrichtigkeiten betrachten. Man erlaubt sich in diesen Versen Inversionen und Verwerfungen der Construction, die unserer Sprache unnatürlich sind, und die man sich in keiner andern Versart erlaubt — ich will des Bombasts und der in der Ferne aufgesuchten Ausdrücke und Metaphern, oder Concetti, gar nicht erwähnen, denen man daselbst, gleichsam durch Convention, einen privilegirten Wohnplatz angewiesen zu haben scheinet. Und über dieß alles ist der Alexandriner dem Schauspieler zum Memoriren bequemer. Würden wir also nicht sehr gut gethan haben, wenn wir bey der Versart, welcher sich Schlegel, Kronegk und Weise bedienten, geblieben wären, und nur getrachtet hätten, unsere Vorgänger im **Wesentlichern** zu übertreffen? — Aber Vernünfteley und der Kitzel etwas Neues zu sagen, haben in unsrer Litteratur schon manchen Schaden angerichtet.

Ich wäre übrigens untröstlich, wenn man glauben wollte, daß ich **meine** Verse für schön halte. Ich weiß zu wohl, wie Vieles daran mangelt. Bin ich hierin noch mit keinem unserer dramatischen Dichter ganz zufrieden, so bin ich es am allerwenigsten mit mir selbst. Nach meiner Meinung haben wir noch kein Trauerspiel, das man in dieser Betrachtung zum Muster aufstellen könnte. Die schlegelischen Verse im Canut und Hermann sind rein und fließend, aber oft zu leer an Kraft und Leben. Die Kronegkischen sind von Sentenzen überladen. Die Weisischen sind nervöser als die Schlegelischen, aber bisweilen hart, um gedrängt zu seyn. Ich wünschte, daß Clodius ein ganzes Trauerspiel in so schönen und körnichten Versen geschrieben hätte, wie die in seinem Vorspiele, **der Patriot** und die in dem **Prologe** zu Schlegels Hermann sind. Dieß Trauerspiel würde, meines Bedünkens, zum Muster dramatischer Versifikation dienen können.

Und nun wieder zur Antiope! Ich bekenne, daß Diese in ihrer neuen Gestalt mir besser gefällt als einige andere mei-

ner tragischen Versuche. Die Ursache davon mögen ein Paar darin vorkommende neue, und wie es mich dünkt, auf eine natürliche Art entstehende Situazionen, und der einfache, ungekünstelte Gang des Stückes seyn. Mir scheinet, daß ich hierin der edlen, wahren Manier der Griechen näher gekommen bin, als in andern Tragödien, ob ich gleich in allen, diesen großen Meistern nachzuahmen und ihre weisen Regeln zu befolgen betrachtet habe. Das große, jetzt so wenig gesuchte Verdienst der Griechen war, bekannter Maßen, durch eine einfache Begebenheit, ohne eingewebte Nebenhandlungen und Episoden, den Zuschauer vom Anfange bis zum Ende des Schauspiels, **durch die natürlichsten Mittel** zu interessiren und zu rühren, oder (kunstmäßiger zu sprechen) durch eine einfache Handlung Mitleid und Furcht zu erwecken und **Diese** Empfindungen immerfort zu verstärken. Diese Kunst ist schwerer als man gemeiniglich glaubet. Sie ist das, was die einfachsten Maschinen in der Mechanik, die einfachsten Bewegungen in der Taktik, und was überhaupt alle die möglich einfachsten Mittel sind, die uns in jeder Kunst, in jedem Unternehmen, zum Zwecke bringen. Ich begnüge mich mit der Ehre, diese Sophoklesische Kunst (die, nach meiner Meinung, unter den Neuern nur Racine erreichet) für das wahre Schöne in der tragischen Dichtkunst zu erkennen; aber sie zu erreichen, fühle ich mir zu sehr die Kräfte ermangeln. Meinen Zustand hierin hat Voltaire in der Vorrede zu seiner Marianne sehr treffend beschrieben. Dans tous les arts (sagt er) il y a un terme par—dela lequel on ne peut plus avancer. On est reserré dans les bornes de son talent! on voit la perfection au — dela de soi, et on fait des efforts impuissans pour y atteindre.

Wien 1787.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Narbas und Iphikrat.

(Narbas, und viele Bürger von Sicyon, die schon auf der Bühne sind. Iphikrat, der aus dem Pallaste kömmt.)

Iphikrat.

O Bürger Sicyons! wie rühmlich handelt ihr!
Umringt von einem Feind, dem Wuth und Rachbegier
Das Schwert umgürtet hat; den man von allen Seiten
Den Mauern eurer Stadt Zerstörung sieht bereiten;
Kommt ihr, die Königinn zu trösten? gebt aufs neu' —
Im Schoos des Unglücks noch — ihr Zeichen eurer Treu?
Was könnte mehr als dieß ihr leidend Herz erquicken!

Narbas.

Dein Beyfall kann, o Prinz, weit mehr noch Uns beglücken.
Doch wie? schon Königinn nennt man Antiopen?
Soll wirklich dieser Tag sie noch vermählet sehn?
Soll sie den schrecklichsten von sechzig blut'gen Tagen...

Iphikrat.

Die Klugheit räth ihr jetzt der Absicht zu entsagen,
In der zween Monden sie das Trauungsfest verschob.

Die jammerreiche Schlacht, die unsre Macht zerstob,
Raubt alle Hoffnung ihr, sich durch das Glück der Waffen,
Den Frieden, und die Huld des Vaters zu verschaffen.
Zu glimpflichem Verzug ists jetzo nicht mehr Zeit;
Und sie vollzieht nun Das, was ihr die Noth gebeuth.

Narbas.

Heil ihr! — Wann sehn wir sie?

Iphikrat.

Schon eilet sie, geleitet
Von Dankbegierde her.

Narbas.

Vom Könige begleitet?

Iphikrat.

Nein. Wachsam auf den Feind, besorgt für jeden Fall,
Entfernet Epopeus noch nicht sich von dem Wall;
Dem Wall, dem letzten Schutz, seit unsrer Niederlage!

Narbas.

Dem letzten! — Welche Frucht von einem einz'gen Tage! —
Und dieser letzte Schutz, wie schwach, o Iphikrat,
Wie schwankend ist auch Der! wie wehrlos unsre Stadt!
Wie klein des Heeres Rest, so dem Gefecht entkommen,
Und flüchtig gestern hier die Wälle eingenommen!

Iphikrat.

Noch mehr erschreckt ein Blick nach jenen Schaaren hin,
Die zahllos, Wogen gleich, die schwache Stadt umzieh'n;
Und deren Führer selbst, aus Drang sich bald zu rächen,
Dem Krieger volle Macht zum Frevel schon versprechen;
Wo des Nictäus Haß, des Zethus Grausamkeit
Das Unsrige zum Raub, uns selbst zu Sklaven beuth!

Narbas.

Welch niedrer Kunstgriff, Muth in Kriegern anzufachen! —
Doch Zethus — welcher Gott kann für den Wüthrich wachen?
Das letzte Treffen bracht' ihn mehrmal in Gefahr;
Schon meldete der Ruf ihn todt.

Iphikrat.

O wär es wahr!
Des Frevlers Tod allein hätt Alles uns ersetzet
Was uns die Schlacht geraubt. Doch er blieb unverletzet;
Ist furchtbarer als je. Vom Wall entdeckt man ihn
Beschäftigt bey dem Heer, seitdem der Tag erschien.
Er selbst stellt jede Schaar; lehrt jede selbst die Pflichten,
Die sie beym ersten Wink zu siegen, muß verrichten.
Ballisten, Tellenons, und Sturm- und Mord-Gewehr
Bringt man auf seinen Wink von allen Seiten her.
Man dächt', er wär allein des ganzen Heeres Seele;
Nictäus unter ihm, vollzöge nur Befehle.

Narbas.

Der wankelmüth'ge Greis! — Bald Vater, bald Tyrann,
Dem Geiste nach oft Kind, zuweilen wahrhaft Mann,
Voll Stolz, und doch ein Sklav von Zethus schlauen Ränken,
Was kann man, theurer Prinz, von diesem Greise denken?

Iphikrat.

Daß er ein Unselbst, nichts aus eignem Grundsatz ist,
Und Guts und Böses thut, wann Zethus es beschließt.
Ihr wißt, wie stolz er sonst, zum Preis des Friedens, wollte,
Daß man Antiopen dem Zethus liefern sollte;
Nun wagt ers, weiter noch in seinem Stolz zu gehn —
Er will den **König** auch ihm ausgeliefert sehn.
Zur Antwort hat er dieß dem Herold aufgetragen,
Der heut noch einmal ihm den Frieden vorgeschlagen.

Narbas.

Den Gräul vernahmen wir. Noch tobt in dieser Brust
Die Glut gerechten Zorns, und weckt der Rache Lust.
Eh stürze Sicyon, ein Raub ergrimmter Flammen,
Und Tempel und Altar in Schutt und Staub zusammen!
Kein lebendes Geschöpf entkomm des Schwertes Wuth!
Das neugeborne Kind schwimm' in der Eltern Blut!
Eh dieß uralte Reich, von **Inachs** Sohn gegründet,
Zu einem Frieden sich, der es entehrt, verbindet!

Iphikrat.

(Den Narbas umarmend.)

O Narbas! edler Mann! selbst einer Krone werth! —
Nein! es verfällt kein Staat, der solche Bürger nährt!
Die sind der Reiche Schild, der Thronen stärkste Wachen.
Mit Stolz kann Sicyon der Feinde Droh'n verlachen.
Die Furcht der Königinn — allein sie naht sich euch.

Narbas.

Wer sah noch so viel Reiz und so viel Gram zugleich!

Zweyter Auftritt.

Antiope, Zephis, einige Frauen, Vorige.

Iphikrat.

Sieh Fürstinn den Beweis, daß man hier Tugend schätze!

Antiope.

Getreue! Bey der Noth, worein ich euch versetze...

Narbas.

Feindseliges Geschick hat uns in Noth gebracht.
Fluch Dem, der ungerecht **Dir** diesen Vorwurf macht!

Doch glaub, in Sicyon ist Niemand, der es waget;
Obgleich dein Herz sich oft mit solchem Kummer plaget.
Von eben diesem Wahn dich gänzlich zu befreyn,
Dir knieend unsre Treu und unser Blut zu weihn,
Sind wir nun hier. (Er fällt auf ein Knie.)

Antiope.

(Indem sie ihn aufhebt.) O Greis! du Beyspiel edler Triebe!
Verdien' ich so viel Treu?

Narbas.

Ist nicht selbst unsre Liebe
Das Zeugniß deines Werths? Wir lieben nicht aus Pflicht,
Nur scheinbar, Sklaven gleich; denn dieses sind wir nicht.
Es fehlt uns Redekunst, dir deutlich zu erklären,
Warum wir mehr dich selbst, als deinen Stand verehren;
Warum uns, und wie sehr dein Wandel uns entzückt,
Seit deine Gegenwart dieß Königreich beglückt.

Antiope.

Dein Absehn guter Mann! ist Trost mir einzusprechen.
Allein — verhüllt mir wohl ein Lobspruch mein Verbrechen?
Verbirgt er mir den Gram des Vaters, der mir droht,
Das Unglück Sicyons, und seiner Bürger Noth?
Das Leid, das Griechenland durch diesen Krieg empfindet,
Der Meinetwegen sich seit meiner Flucht entzündet?

Iphikrat.

So hörst du niemals auf, dir ungerecht zu seyn?
Dient nichts, dein junges Herz von Irrthum zu befreyn?
Dein Trieb für Epopeus ist rühmlich dir. Wer gleichet
Ihm an Geburt? Wer ist, dem Er an Tugend weichet?
Dein Vater knüpfte selbst dieß hoffnungsvolle Band:
Wie konnt' er plötzlich es, aus strafbarn Unbestand,

Zum Spotte Sicyons und seines Herrschers, trennen,
Und Argos König dir zum Bräutigam ernennen?
Ist unsers Königs Trotz, der Krieg und deine Flucht
Nicht deines Vaters Schuld? nicht seiner Untreu Frucht? —
Dein Tochteraug' entdeckt nicht halb, was Er verbrochen.
Die Welt hat strenger schon sein Urtheil ausgesprochen.

Antiope.

Ach Prinz! wär ihrem Blick sein Innres nicht versteckt,
Sie würde Mitleid sehn, das ihm mein Gram erweckt.
Beklagenswerth, so sehr als mein's, ist sein Geschicke:
Und Beyder Unglück stammt aus des Argivers Tücke.
Herr von des Greises Herz malt **Der**, was Ich begann,
Als so viel Laster ihm, die Blut nur tilgen kann.
Mein Band mit Epopeus nennt er ihm Thebens Schande,
Mein Weigern Aufruhr, Gräul die Flucht nach diesem Lande.
Und so reißt oft Ein Wort des Vaters irren Sinn,
Geneigt schon zum Verzeihn, zu neuem Grolle hin.
Daraus, geliebter Prinz, Daraus ihr Bürger schließet,
Wen ihr von eurer Noth den Stifter nennen müsset!

Narbas.

Den Zethus, Königinn. Dein Haß trifft ihn allein;
Allein soll er auch Uns das Ziel des Hasses seyn! —
Doch, bey dem harten Streich des Schicksals, der uns schlüge,
Wenn siegend unsern Wall des Wüthrichs Heer erstiege;
Warum versuchen wir das einz'ge Mittel nicht,
Woraus uns noch zum Heil ein Strahl der Hoffnung bricht?

Antiope.

Erkläre dich!

Narbas.

Adrast, das Beyspiel tapfrer Jugend,
Groß durch der Siege Ruhm, noch größer durch die Tugend,

Herrscht jetzo zu Korinth. Er war stets Argos Feind,
Und ist — so sagt man uns — durch Blut mit dir vereint.
Da wir so manchen Grund auf ihn zu hoffen sehen,
Warum versucht man nicht, um Hülf ihn anzuflehen?

Antiope.

Dieß Narbas, ward versucht. Gleich nach mißlungner Schlacht,
War euer König selbst auf diesen Freund bedacht.
Er schickte Bothschaft nach Korinth. Vielleicht verweilet
Mit Absicht sie noch dort; vielleicht fiel, übereilet
Von einem Hinterhalt, sie ganz in Feindes Hand.
Gewisses ward bisher dem König nichts bekannt.

Dritter Auftritt.

Epopeus mit einigen Soldaten, und die Vorigen.

Epopeus.

Heil dir, Antiope, du Quell von meinem Glücke!
Des ganzen Lebens Trost! — Erwünschte Sonnen Blicke
Zerstreu'n des Unglücks Nacht, die furchtbar auf uns lag;
Ihr Strahl verkündiget den wonnereichsten Tag.
Die Feinde, die noch nie, selbst nach den ersten Schlachten,
Als Ich der Sieger war, an Unterhandlung dachten;
Die jede Friedenspost, die man vor sie gebracht,
— Noch heut ist es geschehn — mit stolzem Hohn verlacht,
Erklären sich nun selbst geneigt, uns anzuhören.

Antiope.

O Himmel! laß durch nichts den frommen Vorsatz stören!
Flöß meinem Vater Huld, und Reu dem Zethus ein!

Iphikrat.

Ist ihr Gesandter schon hier angelanget?

Epopeus.

Nein!

Von Mir begehren sie, **benennen** den Gesandten.

Iphikrat.

Wen, Herr?

Epopeus.

Dich Prinz!

Iphikrat.

Mich?

Narbas.

Wie? Des Königs Blutsverwandten?

Den Erben ...

Epopeus.

Fürchtet nicht! ihr Zweck ist sicher gut.

Sie liefern Geisel uns von königlichem Blut.

Iphikrat.

Auch ohne solch ein Pfand baut' ich auf ihr Versprechen.
Was reizte sie, so kühn an **Mir** die Treu zu brechen?
Wo sich kein Vortheil zeigt, trügt auch der Böse nicht.
Des Zethus Wort verdient hier volle Zuversicht.
Zu schnellerem Betrieb des großen Werks, begehret
Er Mich, dem du mehr Macht verleihst. Gewähret
Ihr Götter, dießmal nur den Lippen Iphikrats
Der Svada Kraft! Erregt zum Heil des ältsten Staats
Von Griechenland, Gefühl in Zethus stolzer Seele! —
Auf, theurer Epopeus! ertheile mir Befehle!
Es werde mir dein Wunsch, und meine Macht bekannt!
Der mindste Zeitgewinn ist Glück dem Vaterland.

Epopeus.

Ach Oheim! Vater! Freund! Mein' und des Reiches Ehre
Sey ganz dir anvertraut. Verwillige, gewähre,
Verheiße, was du willst — nur nicht Antiopen!

Iphikrat.

Wohlan! du sollst mich bald als Freudenbothe sehn!

(Geht ab.)

Antiope.

Zevs möge dein Geschäft zur Wohlfahrt Aller leiten!

Vierter Auftritt.

Antiope, Epopeus, Zephis, Narbas, Gefolge.

Epopeus.

Schon gab ich den Befehl ein Opfer zu bereiten.
Das Bündniß unterbleibt bis zu der Wiederkehr
Des Prinzen! Theuerste! nun härme dich nicht mehr.
Durch selbst erschaffnen Gram! Es bleibt nun deiner Seelen
Kein Grund, kein Vorwand mehr, sich grausam selbst zu quälen!
Da mein ergrimmter Feind vom Weg der Rache sich
Zur Bahn des Friedens kehrt, rechtfertiget er Dich.
Sein plötzlicher Entschluß ist seiner Reue Zeichen:
Es muß nun aller Gram aus deiner Brust entweichen.
Die strenge Sittlichkeit, die in der Hauptstadt Schoos
Dich stets entfernt von mir, seit deiner Flucht verschloß;
Dein Drang, des Vaters Wort und Segen zu erbitten,
Weßhalb zween Monden du mir Hymens Glück bestritten;
Kurz, deine **Tugend** — ist der Welt so gut bekannt,
Daß noch bey Feinden selbst kein Tadel Ohren fand.
Der Himmel selber scheint sich unser anzunehmen.
Wie könnte Zethus sonst sich zu dem Schritt bequemen,
Den stolz er mir versagt, Eh er mein Sieger war? —
Ja Fürstinn! der Olymp schützt uns nun offenbar;
Schickt uns am Abgrund Hülf', und billigt unsre Liebe.

Antiope.

Wärs möglich, daß er stets ihr abgeneigt verbliebe,

Da aus dem Innersten der Seelen sie entstand,
Und selbst bey dem Entsteh'n der Eltern Beyfall fand?
O Mutter! Du, die noch im Sterben mir zum Gatten
Den Epopeus ernannt! geliebter, heil'ger Schatten!
Rührt in Elysium dich deiner Tochter Schmerz,
O so besänftige des Vaters zürnend Herz!
Mein Bündniß ist Dein Werk; laß mir den Wunsch gelingen,
Auch meines Vaters Huld vor den Altar zu bringen!

Epopeus.

Nichts bleibt mehr, das daran uns länger zweifeln läßt.
In dieser Hoffnung bloß verschieb ich Hymens Fest.
Dein Vater weiß zu wohl, daß kein Vergleich gelinget,
Der mir nicht den Besitz Antiopens bedinget;
Und Zethus — könnte Der, dem längst mein Muth bekannt,
Der ihn so standhaft stets als meine Liebe fand,
Könnt' er mich jetzt so feig, ein Mittel möglich, glauben,
So lang ich lebend bin, mir deine Hand zu rauben? —
Nein Fürstinn! ernste Reu führt ihn zur Pflicht zurück.
Er widerstrebet nun nicht länger meinem Glück.
Noch heut erhalt' ich dich von deines Vaters Händen.
Der Tage schrecklichster mußt' unser Glück vollenden.

Antiope.

Der Himmel woll' es! — Doch, kannst du mir Licht verleih'n?
Was möchte wohl der Grund der schnellen Ändrung seyn?

Epopeus.

Korinthus Fürst vielleicht erfüllet unser Hoffen.
Obgleich kein Herold noch mit Antwort eingetroffen,
So weiß ich: ganz versagt Adrast die Hülf uns nicht.
Wär' er auch minder Freund — Ihm heißet Wohlthun Pflicht.

Antiope.

Wie gern verdankt' ich ihm die Hülf auf meinen Knieen!

Fünfter Auftritt.

Cleon, und die Vorigen.

Herr! Alles ist bereit, das Opfer zu vollziehen.

Epopeus.

Wohlan Antiope! Bald uns beglückt zu sehn,
Laß nun am Sühn=Altar uns zu den Göttern flehn!
Ein Opfer, würdig sie zum Beystand zu bewegen,
Bring' über Iphikrats Geschäft erwünschten Segen!
(Zu den Bürgern.)
Und ihr, Getreue! kommt! das mächtige Gebeth
So biedrer Herzen ward vom Himmel nie verschmäht;
Mit dem gerechten Flehn Antiopens vereinet,
Erhört es Zevs gewiß, der schon besänftigt scheinet.
(Alle gehen nach dem Tempel.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Nictäus, Cleon.

(Ein paar Diener des Nictäus in der Tiefe.)

Cleon.

Erlaubst du, daß ich nun dem Könige Bericht...

Nictäus.

Nein! in dem Götterdienst ihn stören sollt ihr nicht. —
Erwart' im Pallast mich! Noch will ich hier verweilen.

Cleon.

Wohin du winkest, Herr, ists meine Pflicht zu eilen.
(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Nictäus allein.

(Nachdem er einen Augenblick herumgesehen)

Unseliges Gefühl! Zeugt jeder Anblick hier,
Der ehmals mich ergetzt, nun Gram und Abscheu mir?
— Dieß ist der Kämpfer Platz. — Dieß herrliche Gebäude,
Der Künstler Augenmerk, und Quell von ihrem Neide,

Die königliche Burg — die Burg, die sonst, entzückt
Als Freund und Bundsgenoß des Vaters, ich erblickt,
Nun als des Sohnes Feind, als Rächer meiner Ehre,
Nur schaudernd sehen kann — vielleicht in Schutt verkehre.
— Der Pallas Tempel dort — wo vor dem Angesicht
Der Göttinn, mir zum Trotz, der kühnste Bösewicht
Sein Bündniß zu vollziehn, schon Hymens Pomp bereitet;
Vielleicht es schon vollzog! — welch Angstgefühl begleitet
Dieß furchtbare **vielleicht!** — O Tochter! lange mir
Des Lebens höchstes Gut, und meines Reiches Zier!
Du, deren Tugend einst ganz Griechenland entzückte,
Noch an des Grabes Rand mein sinkend Haupt erquickte!
Ists möglich, könntest du, verhärtet im Vergehn,
Den Vater, der dich liebt, entehret sterben sehn? —
Nein! nein dieß kann sie nicht: in Tugenden erzogen,
Bleibt nicht ihr irrend Herz dem Laster stets gewogen.
Ein Heuchler hat's verführt, betäubt: doch jetzo spricht
Erfahrung, Selbstgefühl — und das betäubt man nicht.

Dritter Auftritt.

Crates, Nictäus.

Nictäus.

Ha Crates! stille nun den Gram, der in mir naget!
Hat meine Tochter schon den kühnen Schritt gewaget?

Crates.

Nein Herr! das Bündniß ward verschoben.

Nictäus.

Noch ein Strahl
Von Hoffnung! — Und **sie selbst** verschob es auch dießmal?

Crates.

Dem nachzufragen scheu, begnügt' ich mich zu wissen,
Daß einem Opferfest dieß Fest hat weichen müssen;
Daß nur am Sühnaltar, wo man versammelt ist,
Zwölf weißer Stiere Blut den Friedensgöttern fließt.

Nictäus.

Den Friedensgöttern? Ach! um ihren Zorn zu schwächen,
Verlösch' erst Epopeus sein schändliches Verbrechen!
Vergütung tilgt die Schuld. Allein mein Schreiben?

Crates.

Dieß
Erhielt Antiope.

Nictäus.

Du fand'st kein Hinderniß?

Crates.

Nie hab ich ein Geschäft mit so viel Glück vollstrecket.
Dieß Kleid, woran man nichts von Thebens Tracht entdecket,
Half bis zur Wache mir, die der gemeinen Schaar
Des Tempels Hälfte sperrt; woselbst auch Zephis war.
Noch fern erkennt sie mich. Ich wink' ihr nur ein Zeichen,
Und kann bald, unbemerkt von Andern, sie erreichen.
Nun geb ich ihr verdeckt das Blatt von deiner Hand;
Erklär' ihr, daß du selbst damit mich hergesandt,
Und daß es (wie gewiß ich von dir selber wisse)
Das Wohl Antiopens und Sicyons verschließe. —
Sogleich behändigt sie so unbemerkt und leicht
Den Brief Antiopen, als ich ihn Ihr gereicht.
Die lies't verborgen ihn: doch seh ich alle Schrecken,
Die diese Zeilen schon in ihrer Brust erwecken. —
In Eile schickt sie dann Bescheid durch Zephis mir:
Voll Ehrfurcht komme sie sogleich allein zu dir.

Nictäus.

O Himmel! laß auch Sie nicht Hindernisse finden!
Laß Niemand meine List, eh sie gewirkt, ergründen!
Daß nur nicht Epopeus...

Crates.

Dem Opferheerde nah
Bemerkt' er nichts von Dem, was zwischen uns geschah.
Doch Herr! von andrer Angst ist meine Brust durchdrungen.
Ists nicht zu viel gewagt, daß unbewacht, umrungen
Von Feinden, Thebens Fürst mit seiner Tochter spricht?
Der Rachgier kühne Wuth schont auch der Fürsten nicht.

Nictäus.

Sey ruhig! — Iphikrat, den ich zu meinem Heere
Aus Vorsicht kommen ließ, ist, bis ich wiederkehre,
Zu meiner Sicherheit — nicht als Gesandter dort.
Mit dieser Vorsicht nur betrat ich einen Ort,
Der so viel Rache mir, als ich ihm Haß geschworen,
Vielleicht schon Dolche schliff, das Herz mir zu durchbohren...

Crates.

Sie kömmt!

Vierter Auftritt.

Antiope, Zephis, Frauen, die Vorigen.

Nictäus.

Zeig', o Natur, jetzt deine Allgewalt!

Antiope.

Ach Zephis! stütze mich! mit dieser Stimme schallt
Entsetzen in mein Herz.

Nictäus.

Wird sie den Blick ertragen?

Antiope.

Darf ich mein Auge wohl auf ihn zu richten wagen?

Nictäus.

Antiope!

Antiope.

Ach Herr!

Nictäus.

Komm Tochter! nahe dich;
Dem Vater!

Antiope.

Tochter noch? noch Tochter nennst du mich?
Du würdigest mich noch des süßesten der Nahmen?

Nictäus.

Reizt diese Zärtlichkeit Dein Herz, sie nachzuahmen,
Mit Freuden bieth' ich dir das Meine wieder an.

Antiope.

Ists möglich, daß mich noch mein Vater lieben kann?
Daß meine Flucht, mein Trotz, und tück'scher Feinde Zungen
Nicht längst Antiopen aus seiner Brust verdrungen?
Daß Mitleid noch in ihm...

Nictäus.

Ja! Mitleid nur und Schmerz,
Nur die beherrschen noch mein liebend Vaterherz —
Dieß Herz, das durch Verrath, durch Krieg von dir getrennet,
In der Verbrecherinn die Tochter noch erkennet.

Antiope.

Ach Herr! sieh knieend mich der Ehrfurcht heil'ge Pflicht...

Nictäus.

(Sie zurückhaltend. Mit Grolle.)

Der Fürstinn Sicyons ziemt so viel Demuth nicht.
Es wäre Schmach, herab von einem Throne steigen,
Dem Feinde dieses Throns zu Fuße sich zu beugen.

Antiope.

Was hör ich! Spricht der Mund, der erst mich Tochter hieß?

Nictäus.

Des besten Vaters Mund. Allein noch ungewiß,
Ob fremde Rechte nicht das **meine** mir entziehen,
Das Vorsicht und Natur mir über dich verliehen,
Entsag ich meinem Recht, bis keine Heeres Macht,
Kein mich bedrohend Schwert, dieß Recht mir streitig macht.
Du seufzest? — Tröste dich! in deinen eignen Händen
Beruht noch stets die Macht, dein und mein Leid zu enden.

Antiope.

In meinen Händen? Ach entdeck! erkläre dich!
Und wär es durch mein Blut; ein Wink bestimmet mich.

Nictäus.

Ich fodre nur dein Glück — und dieses zu erwerben,
Gehorsam.

Antiope.

Sprich o Herr!

Nictäus.

— Fleuch diese, dem Verderben
Geweihten Mauern! Fleuch den mir verhaßten Feind,
Den meines Fluches Last schon schwer zu drücken scheint!
Schwör deinem Bündniß ab; und du beglückst uns Beyde!

Antiope.

O welch ein Donnerwort!

Nictäus.

— Du bebest? Sprich! entscheide!

Antiope.

Ach Vater, lehre mich, was du mir sagst, verstehn!
Da zum Vergleiche schon der erste Schritt geschehn;
Euch auszusöhnen schon Gesandte sich befleißen;
Wie kann noch Epopeus verhaßt, noch Feind dir heißen?

Nictäus.

Das ungestüme Feu'r strafbarer Leidenschaft
Verzehret es in dir der Sinne ganze Kraft? —
Beym Vortheil, den uns nun die holden Götter schenken,
Bethörte! wär' es Zeit an den Vergleich zu denken?

Antiope.

O Himmel! — Und warum ward plötzlich Iphikrat
Auf Zethus Vorschlag...

Nictäus.

Ich, nicht Er wars, der es that,
Ich, dem die Liebe rieth, das Äußerste zu wagen,
Das letzte Mittel dir zur Rettung vorzuschlagen,
Der — eh der Donner trifft, der über dir schon rollt,
Ob du noch nicht bereu'st, versuchen noch gewollt.
Und aller meiner Macht ist es mit Müh gelungen,
Daß Zethus mir die Zeit zu dem Versuch bedungen.
So brennend ist sein Trieb, das gräuliche Vergehn
Des Frevlers, den du liebst, an ihm bestraft zu sehn.

Antiope.

Nur Triebe solcher Art kann Zethus Busen brüten.
Doch Vater! du verdammst, verabscheu'st nicht sein Wüthen?
Du billigst seinen Grimm?

Nictäus.

Sein Eifer ist gerecht —
Die Rache tadelfrey, wodurch man Ehre rächt.

Antiope.

Nicht Ehre — seinen **Stolz**! Der ward allein verletzet,
Als meine Neigung ihn dem Helden nachgesetzet,
Der sie durch Lieb erwarb; der Lieb in mir entflammt,
Eh du mich zu dem Band mit Argos Fürst verdammt.
Ach Vater! denk zurück, wie lang', uns zum Entzücken,
Du selbst die Glut genährt, die nun ich soll ersticken!
Wie dringend priesest du, wie oft, den selbst mir an,
Den ungelästert itzt dein Mund nicht nennen kann!
Kein Grieche war ihm gleich; des großen Perseus Jugend
Zogst du nicht seiner vor an Tapferkeit und Tugend.
Wie freudig hast du stets sein lorbeerreiches Haupt
Nach jedem Heldenspiel mit eigner Hand umlaubt! —
Als — hingebeugt vom Schmerz, den wir gleich stark empfanden,
Wir vor dem Sterbebett der Mutter weinend standen,
Sie — noch als **letzten** Wunsch, dieß Bündniß dir empfahl,
Wen Herr, ernanntest du mir damals zum Gemahl? —
Ein Tag — dem Stolz geweiht — warf dich in Zethus Schlingen:
Kann Ehrsucht denn so schnell das beste Herz bezwingen!
Ja Vater! bloß dem Glanz von Argos, opferst du
Dein Wort, der Gattinn Wunsch, der Tochter Glück und Ruh!

Nictäus.

Mich selbst — seitdem Vernunft in Mir das Herz besieget,
Und Königspflicht den Hang des Vaters überwieget.
Beym Glanz, der aus dem Bund mit Argos König bricht,
Seh ich dieß dunkle Reich und seinen Fürsten nicht.
So wählen Sterbliche, vom Herrscher des Geschickes
Zum Purpur auserseh'n, und würdig ihres Glückes.

Ein Herz, das minder stolz, gemeinre Triebe nährt,
Von Ehrgeiz minder glüht, ist keines Thrones werth.
Nach diesem Satz erwäg und richte dein Verbrechen!
Als Fürstinn und mein Kind, laß dein Gewissen sprechen!
Es klagt als strafbar dich in beyden Pflichten an:
Und ist wohl ein Vergehn, wovon es schweigen kann?
Ja Tochter! sträflicher als deines Räubers Thaten
Sind Deine — du hast mich, Gesetz und Staat verrathen.
Und dennoch — fühle doch das übermaß der Huld! —
Die kleinste Reue tilgt noch itzo deine Schuld.
Nur öffn' ihr gleich dein Herz! Von Wuth und Rach entflammet
Wünscht unser Krieger nur den Wink, der euch verdammet.
Der Wink wird ihm ertheilt, sobald ich meinen Fuß
Aus Sicyon als Feind und Rächer setzen muß.
Schleuß nun auf dein Geschick, wenn du durch nichts vertheidigt,
Des Helden Sklavinn wirst, den du so sehr beleidigt!
Wenn auf dieß ganze Volk, das deinen Räuber schützt,
So furchtbar als auf ihn, das Schwert der Rache blitzt;
Ja! wenn mein eigner Arm (ich schwör's bey Thebens Göttern!)
Vor deinen Augen wird des Frevlers Haupt zerschmettern.

Antiope.

Ach Vater! Welch ein Schwur! mein ganzes Wesen bebt!
Ists möglich, daß dein Herz nach Blut, nach Morde strebt?
Kann solch ein Urtheilspruch aus deinem Mund ergehen?

Nictäus.

Willst du dieß Urtheil mich nicht auch vollziehen sehen,
So folg mir!

Antiope.

Kann ich das?

Nictäus.

Wer hielte dich zurück?

Dieß unglückſel'ge Volk? — dein Abzug macht ſein Glück.
Und kann wohl Epopeus, willſt du zum Vater kehren,
Beym Anblick eurer Noth, nur denken, dir's zu wehren? —
Verdanken wird er einſt (erlöſcht nur die Begier
Der blinden Leidenſchaft) ſein Reich und Leben dir;
Da — wenn nicht unverweilt du meine Warnung hörest,
Du ſeine Mördrinn wirſt! **Du** Sicyon zerſtöreſt!

Antiope.

O jammervolle Wahl!

Nictäus.

Beſtimme ſein Geſchick!
Die Rettung Sicyons und ſeines Thrones Glück —
Dein eignes — Tauſender — des Vaters — der verſchmähet,
Gekränkt, entehrt von dir, dich um Gehorſam **flehet**;
Und (müßte nicht daraus dir ſelber Schmach entſtehn)
Grauſame, **knieend** dich würd' um Gehorſam flehn.

Antiope.

Ach Vater!

Nictäus.

Tochter! — Sprich!

Antiope.

(Pauſe.) Wohlan! die Tugend ſiege!
Dein Angriff war zu ſtark o Vater! ich erliege.
Ja Herr! ich folge dir. Der Wunſch, der mich entzückt,
Der all mein Glück gemacht, ſey Dir zu Lieb' erſtickt! —
(Seitwärts.)
Schreib es den Göttern zu, Geliebter, die mich haſſen!
Dein und des Vaters Wohl zwingt mich den Schluß zu faſſen!
Nur **eine** Gnade, Herr, gewähre mir vorhin!
Mit ihr erhalt ich erſt die Macht von hier zu fliehn.

Nictäus.

Bestimm sie!

Antiope.

Daß ich nicht als Braut Deß, den ich hasse,
Als Zethus Opfer nicht den Epopeus verlasse!
Daß ich von Beyden frey, und Dir nur Unterthan,
Von aller Welt getrennt, mein Leben schließen kann!
Nur diese Gnade Herr!

Nictäus.

Ein fruchtloses Begehren!
Nur Zethus könnte das — Ich darf dirs nicht gewähren.
Mein Bund mit Zethus heischt, daß ich als **Gattinn** dich
Ihm liefre — Dieß Beding bleibt unabänderlich.

Antiope. (Aufgebracht.)

O Himmel! so bedingt dein Bund der Tochter Leben:
Auf! opfr' es ihm! denn stets werd ich ihm widerstreben.

Nictäus.

Verstockte Frevlerinn!

Antiope.

Ja Herr! man schelte mich
Nun **Was** man will!—**ich bins**. Bereit schon, bloß um Dich
(Denn alle Macht der Welt, der Tod mit allen Schrecken
War den Entschluß in mir nicht fähig zu erwecken)
Bereit schon, bloß um Dich, was ich geliebt, zu fliehn,
Bin ich jetzt **alles Das**, was du verabscheu'st — kühn,
Aufrührisch gegen dich, verstockter im Verbrechen
Als jemals — räche dich! (Sie fällt ihm zu Füße.)
Aus Pflicht mußt du dich rächen!
Der Feindinn deines Buuds verzeihen darfst du nicht:
Sie schonen ist dir Schmach, sie tödten, deine Pflicht!

Nictäus.

Unwürd'ge!

Antiope.

Tödte mich! mein Tod wird uns beglücken!

Nictäus.

Ha! welch ein neuer Gräul, den Frevler zu erblicken!

Fünfter Auftritt.

Epopeus, Narbas, Gefolge, Vorige.

(Antiope steht auf.)

Epopeus.

Was seh ich! Himmel! wie? Nictäus in der Stadt?
Nictäus? eh man mir Bericht ertheilet hat?
Ach Herr! darf ich nun einst als Vater dich verehren?

Nictäus.

Als Vater? — prüfe dich! dein Herz muß dich belehren.
Als Räuber meines Kinds, als Feind betracht' Ich dich;
Dazu zwingt dein Vergehn, und meine Ehre mich. —
Du staunst? — Es brachte mich ein gütiges Bemühen
Dem nahen Untergang die Tochter zu entziehen,
Nicht Hang zum Frieden, her: auch wurde Waffenruh
Bloß Deßhalb euch vergönnt. Ihr traurig Schicksal, Du,
Du, der ihr junges Herz vergiftet und bethöret,
Vielleicht mein Unstern auch, hat meinen Zweck gestöret.
Du weißt nun was du sollst. Nur Dieses noch vernimm:
Auf euch stürzt heute noch der schwersten Rache Grimm,
Läßt man mich unerhört aus Sicyon entweichen.
Mein Abzug ist des Sturms und der Zerstörung Zeichen.
Entschließe nun!

Epopeus.

Barbar! — Zwar trotz' ich deiner Wuth:
Selbst deine Drohungen erhöhen meinen Muth.
Doch sprich—erboster Greis! wie kannst du sonder Schrecken,
Stolz, da du zittern sollst, mir dieß Geschick entdecken?
Vergißt du, daß der Schlag, den du Mir zugedacht,
Noch Tausende mit mir — Dich selbst unglücklich macht.
Dieß kann der Heldenmuth, den meine Bürger nähren,
Und die Standhaftigkeit Antiopens dich lehren.

Nictäus.

Standhaftigkeit? den Trotz der kühnsten Frevlerinn,
Verführer! nennst du so?

Epopeus.

Den stets gleich edlen Sinn,
Mit dem, von deinem Grimm aufs Äußerste getrieben,
Sie stets noch Tochter bleibt, nicht aufhört dich zu lieben,
Und nur dem Wüthrich trotzt, durch dessen tück'sche List
Du deines Blutes Feind, ein Gräul der Väter bist.

Nictäus.

Doch Vater? — ehre Du, so lang ich so mich nenne,
Das heil'ge Recht, das ich dem Zethus zuerkenne!

Epopeus.

Du hattest feyerlich dieß Recht Mir zuerkannt,
Eh dich des Heuchlers List in seine Netze wand.
Unmenschlicher! du sahst die Heftigkeit der Liebe!

Nictäus.

Nie hab' ich echte Lieb' erkannt an deinem Triebe.
Aus welchen Zeichen wird man sie noch jetzt gewahr?
Vielleicht aus jener Schmach, aus Kummer und Gefahr,

Worein du sie gestürzt? Vielleicht aus deiner Güte,
Die, wann für ihr Vergehn ich ihr Vergebung biethe,
Wann meine Langmuth ihr zum Heil noch Mittel schenkt,
In dieser Mauern Schutt sie zu begraben denkt? —
Grausamer! rette sie, du hast die Macht in Händen!
Ein einzig Wort vermag ihr Unglück abzuwenden.
Zeig uns, dir gelte mehr ihr Heil als deine Lust!
Bring reuvoll sie zurück an ihres Vaters Brust!
Dann erst werd ich an dir den Liebenden erkennen:
Jetzt — kann ihr **Vater** dich nur ihren Räuber nennen.

Epopeus.

So ganz erfüllet ist dein Herz von meinem Feind,
Daß selbst das Ehrgefühl daraus verdränget scheint?
Ich hab Antiopen als **Gattinn** euch entrissen;
Du — willst als Sklavinn sie von mir behandelt wissen?
Ich both mit meinem Herz, mein Reich, mein Leben ihr;
Und Sie ging' itzt beschimpft, auf mein Geheiß von hier? —
Nictäus! kannst du gleich des eignen Ruhms vergessen;
Mir — hoffe keine That, Ihr schimpflich, abzupressen!
Doch — fähig des Verdachts, daß theurer als ihr Heil
Mein eignes Glück mir sey — erfahr das Gegentheil!
Sie selbst erkläre sich! sie hol' aus ihrer Seele
Ein Urtheil zwischen mir und Zethus — und erwähle!
Geliebteste, verzeih! Ich fühle ganz die Qual
Dich vor dem Vater, dir entsteht aus dieser Wahl;
Sein schimpflicher Verdacht entehrt mich: er erkenne,
Daß edle Glut in mir für seine Tochter brenne!

Antiope.

Den Ausspruch Epopeus, der dich rechtfert'gen kann,
Hat unverstellt mein Mund, schon eh du kamst, gethan.

Nictäus.

Gnug! — Weil ihr meine Huld durch Trotz und Hohn bestreitet —
Stürzt in den Untergang, den ihr euch selbst bereitet!
Schutzgöttinn dieser Stadt! ihr Götter insgesammt!
Die ihr der Sanftmuth lohnt, und kühnen Stolz verdammt!
Seyd meiner Billigkeit, seyd meiner Langmuth Zeugen!
Ihr saht, was ich versucht, dem Jammer vorzubeugen
Der nun auf Sicyon und seine Bürger fällt!

Narbas.

Herr! wenn Antiope dein Mitleid nicht erhält,
Um Uns bleib unbesorgt! Droht man uns gleich Verderben;
Wir werden ohne Furcht für unsern König sterben.

Nictäus.

Betrogne Sterbliche! pralt nicht mit eurer Treu,
Der Frucht des Vorurtheils, und wilder Schwärmerey!

Narbas.

Nur da, wo Könige, **Dem** gleich (auf Epop. zeigend) den Zepter führen,
Wird man solch Vorurtheil am Unterthan verspüren.
Dieß edle Vorurtheil bringt — unsrer Denkart nach —
Dem, der es nähret, Ruhm — Dem, der es tadelt, Schmach.

Nictäus.

(Betroffen, für sich.)

Was hör ich! — aus dem Mund des Volkes, welche Lehre!

Epopeus.

Du fühlest ihre Kraft? — Gefühl, das ich verehre!
O zähme deinen Haß! Richt' endlich deinen Blick
Auf meines guten Volks, auf deines Kinds Geschick!
Hör' endlich der Natur und Menschheit heil'ge Stimme!
Sey nicht das Werkzeug stets von jenes Wüthrichs Grimme..

Nictäus.

Halt ein! — Ihm ist mein Herz aus Pflichten zugethan,
Die brechen — unentehrt, kein Fürst dem andern kann.
Verträge, die mein Wort, das heiligste Versprechen...

Epopeus.

Davon mach' ich dich frey; Du hast sie nicht zu brechen.
Nur werde meinem Zweck nicht selbst das Hinderniß!
Zum Jammer Griechenlands, warst du schon zweymal dieß.
Ich fodre den Barbar zum Zweykampf. Er verfechte,
Des Anspruchs werth zu seyn, die angemaßten Rechte!
Er streck' in edlem Kampf den Nebenbuhler hin!
Wo nicht, so sterb er selbst des Todes, der für Ihn
Des Lebens schönster Zug, für alle Griechen, Freude,
Und für Antiopen und dich...

Nictäus.

Schmach wär' für Beyde. —
Wie? Zethus? Er, mein Freund? Der wagte sein Geschick,
Gekrönt schon durch den Sieg, an eines Zweykampfs Glück?
Und Ich, ich gäb' es zu? — So tadelnswerthe Thaten
Erwarte nicht von mir! hab ich's erst widerrathen;
So hindert' ich es jetzt durch alle meine Macht.
(Er wendet sich zur Antiope.)
Wohin, Verirrte! hat dein Dämon dich gebracht?
Mir ist, als hört' ich laut mein ahndend Herz mir sagen:
Dieß ist der schrecklichste von deines Lebens Tagen.
Mein Wünschen, Warnen, Drohn, hat keine Kraft für dich,
Ich überlasse dich dir selbst. — Umarme mich! —
Vielleicht zum letztenmal!

Antiope.

(Indem sie ihn umarmt.) Ach Vater!

Nictäus.

Tochter! — Lebe!

Leb glücklich, kann es seyn! ich wünsch' es — doch ich bebe
Für deine Zukunft! (Sie trennen sich wieder.)
Ihr! ihr Bürger einer Stadt,
Die meinen ganzen Haß — und auch mein Mitleid hat!
O daß der Himmel euch, zum Lohn für eure Treue,
Das leidlichste Geschick, das möglich ist, verleihe! —
Ich gehe — richtet euch sogleich zur Gegenwehr! (Er geht ab.)

Antiope.
(Die ihm nachfolgen will.)

Verstatte...

Nictäus.

Bleib! — Betracht mich nicht als Vater mehr!
Verschmäht, eil' ich als Feind mein Drohen zu erfüllen.
(Er gehet wieder.)

Antiope.

O Himmel! Nein!...

Nictäus.

Gehorch — doch Einmal meinem Willen!
(Geht mit den Seinigen ab.)

Sechster Auftritt.

Antiope, Epopeus, Narbas, Zephis, Bürger, Gefolge.

Epopeus.

Welch sonderbar Gemisch von Trieben! welch ein Streit
Von Wildheit und Gefühl, von Wuth und Zärtlichkeit!

Antiope.

Der letzte Hoffnungsstrahl, auch Der ist uns verschwunden!
Das Heilungsmittel selbst verschlimmert unsre Wunden!

Epopeus.

Laß diesen Zufall dir die Hoffnung nicht entziehn!
Durch ihn ward unser Loos nicht härter als vorhin.
Gestützet durch mein Recht und diese tapfern Freunde,
(Er zeigt auf die Bürger.)
Bin ich noch stark genug für alle meine Feinde. —
Geliebte! kehre nun, ins vorige Geschick
Versetzt, zum vorigen Entschluß mit mir zurück!
Komm mit mir zum Altar, wo Hymens Fackeln glühen!
Vernunft und Wohlstand heißt das Bündniß jetzt vollziehen,
Das nutzenloser Glimpf zu lang verschoben hat.

Antiope.

Doch Herr! bey dem Geschick, das der bedrohten Stadt
Die Feinde...

Epopeus.

Hymen selbst dient ihrem Zweck zu wehren.

Antiope.

Vielleicht auch ihre Wuth, des Vaters Haß zu mehren.

Epopeus.

Der brach uns ohnehin bereits den Urtheilsstab.
Gesetzt, er siegte nun (O Himmel wend' es ab!)
Du würdest mit mehr Ruhm als Gattinn mich verlassen,
Und ich — weit ruhiger als dein Gemahl erblassen.

Narbas.

Auch dieß getreue Volk wünscht längst Antiopen
Auf seiner Väter Thron als Königinn zu sehn.
Prinzessinn! dieß allein laß uns von dir erflehen!
So groß auch unser Muth, dieß kann ihn noch erhöhen.

Antiope.

Furchtbarer Augenblick! gewünscht so lange Zeit,
Und itzo dennoch mir ein Quell von Bangigkeit!

Epopeus.

Komm Theuerste!

Antiope.

— Wohlan! — ich weiche deinen Gründen:
Mein Herz ist viel zu schwach, um sie nicht stark zu finden.
(Sie wollen abgehen.)

Siebenter Auftritt.

Iphikrat, die Vorigen.

Iphikrat.

Wohin?

Epopeus.

Die Königinn an des Altares Fuß
Ernennen, die mein Reich in Zukunft ehren muß.

Iphikrat.

Jetzt wag' es nicht! Vielleicht, daß man dort vom Gefechte,
Vielleicht vom Übergang der Stadt dir Nachricht brächte.
Indeß Rictäus hier, Versöhnung heuchelnd, war,
Bereitete man dort uns Angriff und Gefahr.
Ich sah der Feinde Heer mit allen Sturm-Geräthen
Bis an die nächste Höh, die sie verdeckte, treten.
Kaum wies Rictäus sich rückkehrend an dem Thor,
So eilten sie, vom Grimm beflügelt, schon hervor.
Zwar sind die Unsrigen bereit sie zu empfangen;
Ihr unerschrockner Muth scheint jetzt schon siegzuprangen:
Doch wünschten sie schon auch das Oberhaupt zu sehn...

Epopeus.

Ja Prinz, ich werde gleich an ihrer Spitze stehn.
Leb wohl — geliebte Braut! ich eile dich zu schützen.
Unüberwindbar — durch den Wunsch dich zu besitzen.

Bald siehst du siegreich mich, ganz Dein mich wieder hier.
Gefühl und Ahndungen verheißen dieses mir.

Antiope.

O täuschten sie dich nicht! O wollt' sie Zevs erfüllen!
Doch laß, geliebter Held! laß meine Angst zu stillen,
An deiner Seite mich des Sieges Zeuginn seyn!
Wo nicht, mich wenigstens mit dir erblassen!

Epopeus.

Nein!
Nur dieß Antiope, befürchte zu begehren!
Ich würde Sicyon zum Fall, es dir gewähren.
Mir würde Furcht um Dich, der Sinne Kraft zerstreu'n:
Und ein gering Versehn könnt' uns Verderben seyn.
Ich weiß, nie wirst du was um diesen Preis verlangen.
Leb wohl! — (Sie umarmen einander.)
Ich werde bald als Sieger dich umfangen.
(Er geht eilig ab: Alle, bis auf Antiopen und Zephis folgen ihm.)

Achter Auftritt.
Antiope. Zephis.

Antiope.

Verleih ihm dieses Glück, Schutzgöttinn unsrer Stadt!
Gib seinem Arme Kraft, dem Geiste deinen Rath!
Nur deine Hülf' allein kann uns noch Rettung schaffen:
Dein Ruhm verpflichtet dich, den Frevler zu bestrafen,
Der dich und uns bekriegt! Nur gib den armen Greis,
Den ärmsten Vater, nicht mit ihm der Rache preis!
Komm! Laß im Tempel uns ihr heilig Knie umfangen!
Und Rettung oder Tod in ihrem Schoos erlangen!
(Sie gehen in den Tempel.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Antiope, Zephis, Iphikrat, Frauen.

(Die aus dem Tempel kommen.)

Antiope.

Ja! hier erwart' ich ihn! Hier finde mich der Held!
Könnt' ich ganz Sicyon, könnt' ich der ganzen Welt
Der Freuden Ausbruch seh'n — und mitempfinden lassen,
Wann im Geliebtrn ich den Retter werd umfassen!
Wie groß ist seine That! wie klein sein stolzer Feind,
Der durch behende Flucht ihm jetzt zu huld'gen scheint!

Iphikrat.

Auch wird die spätste Welt von diesem Siege lesen.
Nie sind Belagerte mehr übermannt gewesen,
Und nie Belagerer so kühn wie diesesmal.
Drey Thürme gegen West, sammt ihrem Zwischenwall,
Sahn sich zu gleicher Zeit von Feinden angelaufen.
Ihr Grimm war fürchterlich, unzählbar ihre Haufen.
Ihr stärkster Angriff doch ging auf des Königs Wall.
Der Feind brach zweymal dort schon ein; doch jedesmal
Durch Ströme Seines Bluts, und nur mit kurzem Glücke.
Der Held schlug zweymal ihn mit so viel Kraft zurücke,

Daß nun der Leichen Zahl, im Zorn von ihm erlegt,
Dem edlen Sieger selbst Verwunderung erregt.

Antiope.

Dieß, Frevler, ist der Lohn für eure Grausamkeiten!
Ihr suchet Streit und Mord, da wir gezwungen streiten!
Er selbst, den eure Wuth zum Ziele sich gesetzt,
Der **König** stürzt euch hin — und Er bleibt unverletzt!

Iphikrat.

So unverletzt als Zevs im Sturme der Giganten;
Und auch so groß. Die gleich voll Mordsucht auf ihn rannten,
Hat sie nicht im Gefecht sein Schwert dahingestreckt,
Flieh'n jetzt, als hätte sie Zevs Donner fortgeschreckt.

Antiope.

O könnt' ich bald ihn sehn! ich brenne vor Verlangen!
Wie freudig will ich ihn, wie zärtlich ihn umfangen!

Iphikrat.

Schließ, ob er dich zu sehn sich minder wünschen kann.
Hat seine Vorsicht nur das Nöth'ge dort gethan,
Auf schnellen Flügeln bringt die Liebe dir den Helden.
Ich selber will indeß ihm deine Sehnsucht melden.
Denn jetzt Antiope, ruft mich die Pflicht von hier. (geht ab.)

Antiope.

Hab ewig Dank, mein Prinz! du brachtest Leben mir
Am Grabe!

Zweyter Auftritt.

Antiope, Zephis, Frauen.

Antiope.

Welch ein Glück, o Freundin, selbst am Tage
Des fürchterlichsten Sturms, der schreckenvollsten Lage,

Da jeder Hülfe schon, der Hoffnung selbst beraubt,
Wir nur im Tod allein noch Heil zu sehn geglaubt!
Und mein Geliebter, Er — Doch das sind Götterwerke,
Vollführt vom Epopeus, durch Pallas Hülf' und Stärke.
Der stärkste Löw, im Kampf mit einer Schlangenbrut,
Zerfleischt er Tausend auch zum Opfer seiner Wuth,
Kann alle seine Kraft ihn unverletzt erhalten?
Vergiftet wird zuletzt der Sieger selbst erkalten.
Und Epopeus — gewiß der Himmel schützet ihn.
Nur Ich — o wie beschämt ich, liebe Zephis, bin!
Wie mich die Kleinmuth itzt, der ich mich überlassen...

Zephis.

Bey der gemeinen Noth wer wußte sich zu fassen?
Schon sank dem Krieger selbst der Muth zur Gegenwehr.
Ein Ende, so beglückt, versprach sich niemand mehr.

(Narbas kömmt itzt mit langsamen Schritten und trauriger Miene, ohne daß ihn Antiope noch bemerkt.)

Antiope.

Und mein Geliebter ists, dem wirs verdanken müssen!
Ach Freundinn! könntst du doch auf meine Freude schließen!
Unmöglich! nur ein Herz, das gleiche Noth gedrückt,
Begreiffet, welche Lust das meine nun entzückt!

Zephis.

Sieh! Narbas!

Dritter Auftritt.

Narbas, Antiope, Zephis, Frauen.

Antiope.

Wie? von Gram umwölkt? — In deinem Blicke
Zeigt noch kein Merkmaal sich, o Greis, von unserm Glücke.

Narbas.

O Zeus!

Antiope.

Du seufzest? — Sprich, bist du noch nicht belehrt,
Welch eine Freudenzeit der Himmel uns bescheert?

Narbas.

Wie schnell verwandeln oft in Schmerz sich unsre Freuden!

Antiope.

Oft, edler Mann! Doch sprich! entdecke mir dein Leiden!

Narbas.

Mein Leiden? — Es ist nichts, das Deinem Unfall gleicht.

Antiope.

Ich zittre, Narbas! — Wie? — sollt' Epopeus vielleicht ...

Narbas.

Nein Fürstinn! der Olymp wacht für den theuern Helden.
Ich muß ein Unglück dir von andrer Gattung melden.
In der Gefangnen Schwarm, den uns der Sieg gebracht,
Ist **Einer** — deß Geschick um Dich mich zittern macht.

Antiope.

Wer ist er? nenn ihn mir! kann ich ihm Schutz verleihen?
Ich will von Knechtschaft ihn, von jedem Leid befreyen.

Narbas.

Den retten — kann die Macht der Götter nur, nur Sie!

Antiope.

Wer ist er?

Narbas.

Ach! es ist — es ist dein Vater!

Antiope.

Wie?

Mein Vater?

Narbas.

Von ihm selbst bin ich hieher geschicket,
Dir kund zu thun, daß bald dein Aug' ihn hier erblicket.

Antiope.

Komm! führe mich zu ihm!

Narbas.

Nein Fürstinn! Hundertmal
Geheißen, würd' ichs nicht: — Ich mehrte Beyder Qual.

Antiope.

Erkläre dich!

Narbas.

Vielleicht, daß wir noch in den Händen
Der Schüler Eskulaps den Unglücksel'gen fänden!

Antiope.

Wie Greis? ist er verwundt?

Narbas.

Ja Fürstinn! — **tödtlich!**

Antiope.

Gott!

Der Schlag ist Donnerschlag!

Narbas.

Gerührt von seiner Noth,
Sah ich den Blutenden lang eh ich ihn erkannte —
Bis er mir selber winkt', und meinen Namen nannte.
Ich biethe mitleidsvoll ihm meinen Beystand an.
Zufrieden dankt er mir. „Sieh, edler, biedrer Mann!
(Spricht er aus matter Brust, indem er sanft die Hände

Mir drücket) „sieh nunmehr mein jammervolles Ende!
„Die Götter hassen mich; nun bin ich überzeugt: —
„O wüßt' ich wenigstens, dir Tochter, sie geneigt! —
„Geh! bring ihr den Bericht, wie du mich hier gefunden,
„Verwundet! — doch ihr Herz fühlt leider, eigne Wunden!
„Sag ihr, ich werde gleich in ihrem Pallast seyn,
„Will sie mir Pfleg und Schutz in meiner Noth verleihn."

Antiope.

Beherrscher des Olymps! sind dieses nun die Früchte
Des uns gewährten Siegs? Nimm ihn zurück, vernichte
Den Lorbeer, der vom Blut des besten Vaters roth!
Und ist sein Tod **bestimmt**, so gib auch mir den Tod!

Zephis.

Ach Fürstinn! fasse Muth, so lang uns Hoffnungsstrahlen...

Antiope.

Ein Tropfe schwachen Trosts, und nun ein Meer von Qualen!
Schon schweben Furien vor meinem bangen Sinn,
Und nennen folternd mich die Vatermörderinn!

Narbas.

Du seine Mörderinn? — die Eumeniden können
Den Zethus und ihn selbst nur, seine Mörder nennen.)
Auch scheint er wirklich jetzt sein Unrecht zu bereu'n,
Dem Zethus minder Freund, mehr Vater Dir zu seyn.

Antiope.

Sprich, er verfluchet itzt, von Rach und Schmerz verleitet,
Die Strafbare noch mehr, die seinen Fall bereitet!
Nein Narbas! keinen Trost! was man mir immer sagt,
Ist schwächer als der Wurm, der **hier** verschlossen nagt;
Der nie mehr mich verläßt, vielleicht noch ungeschwächet,

Im Schoos des Tartarus den Vater an mir rächet!
Doch ach! hier bringt man ihn!

Zephis.

O Quell von ew'gem Weh!

Vierter Auftritt.

Nictäus, die Vorigen.

(Nictäus, von Soldaten geführt. Ein anderer Soldat trägt einen Wurfspieß nach.)

Antiope.

Ach Vater! — — Strafe mich!

(Nictäus setzet sich; und Sie fällt ihm zu Füßen.)

Nictäus.

Muth! Muth Antiope!
Der Sterblichen Geschick, was uns erfreut und kränket,
Kömmt aus der Götter Hand, die Alles weislich lenket.
Durch Muth im Unglück, zeigt der Seelen Adel sich.

Antiope.

Ach Vater! dieser Schlag ist Folter-Tod für mich!

Nictäus.

Steh auf mein Kind! der Schmerz den ich bereits empfunden,
Durch deinen Schmerz erneut, ist Gift für meine Wunden.
(Sie stehet auf.)
Verbirg mir deine Qual! O wenn kein härtrer Schlag
Für dich zurücke bleibt — ich segne diesen Tag!

Antiope.

Des Unglücks ganze Macht kann sie noch härter schlagen?

Hat so viel Jammer noch ein Sterblicher ertragen,
Als Ich, Ich Elende, die blutend in das Grab
Durch ihr Vergehn Den stürzt, der ihr das Leben gab?

Nictäus.

Nein Tochter! tröste dich! noch kann ich Rettung hoffen. —
Und nun, Antiope — nun sey mein Herz dir offen! —
Dieß Vaterherz, das nie dich zärtlicher geliebt,
Weicht endlich deinem Wunsch — willfährt ihm — und vergibt.

Antiope.

Ists möglich, Vater? Jetzt — in diesem Jammerstande,
Worein ich dich gebracht — an deines Grabes Rande,
Woher dein Zorngericht sollt' über mich ergehn,
Schenkst du mir deine Huld? erhörst mein sehnlich Flehn?

Nictäus.

Sehr oft läßt das Geschick Zeitstufen uns erreichen,
Wo Wir und das Geschick, uns beyde nicht mehr gleichen.
Ein Gott riß plötzlich mich von der gekrümmten Spur,
Worauf mich Ehrgeiz trieb, zum Pfade der Natur.
Zwar dein Vergehn war groß, das kannst du nicht verneinen:
Allein mein eigner Fehl vermindert sehr den deinen.
O Zethus! welch ein Feu'r hat uns dein Rath entbrannt!
Ohn' ihn, mit wie viel Qual wär ich noch unbekannt! —
Doch, nach begangnem Fehl, wozu das Angedenken,
Zur Abhülf' ohne Kraft, nur mächtig mich zu kränken?
Ich hab ihn gnug bereu't.

Antiope.

Bereu't?

Nictäus.

Mehr als bereu't:
Bejammert. — O mein Kind! in der beglückten Zeit

Da keine Leidenschaft in unserm Herzen wüthet,
Wie stark ist jeder Trieb, den uns Natur gebiethet! —
Wo harret Epopeus? auch Ihm will ich verzeih'n.

Antiope.

Ach Herr! so gränzenlos kann deine Langmuth seyn?
Eilt Freunde! sagt es ihm! heißt unverweilt ihn kommen!
(Narbas geht ab.)
Wer weiß, hat er entfernt, dein Schicksal schon vernommen!
Mit Schaudern seh' ers hier; bereue seine Schuld;
Und weine dir zugleich den Dank für so viel Huld!

Nictäus.

Nun Tochter, wünscht' ich nur, dich auch vor den Gefahren,
Die Zethus euch noch droht, gleich glücklich zu bewahren.
Was hilft es, daß versöhnt mein Herz euch wieder liebt,
Wenn Zethus euch entreißt, was meine Liebe gibt?

Antiope.

Der Wüthrich! was vermag in Zukunft seine Tücke?
Besiegt, eilt er vielleicht nach Argos schon zurücke.

Nictäus.

Besiegt? — Du irrst mein Kind! er ist noch nicht besiegt.
Nur mein Thebanisch Volk stritt jetzt, und unterliegt.

Antiope.

Wie? die Thebaner nur?

Nictäus.

Hör den Verlauf der Sache!
Schon gestern faßten wir zu Fördrung unsrer Rache
Den Schluß, vereinigt heut zu stürmen, brächt' ich euch
Durch eignen Zuspruch nicht zu gütlichem Vergleich.
Ihr schlugt den Antrag aus, den ich euch selber machte.
Ich ging zurück; als schnell in mir der Wunsch erwachte,

Dich nicht in Zethus Macht, gefangen übergehn
— Nicht Sklavinn, durch sein Volk erobert — dich zu sehn.
Auch wollt' ich Sicyon, (deß liebevoll Verfahren
Mit Dir, mein Herz gerührt) vor Zethus Grimm bewahren.
Von diesen Trieben voll, wagt' ich, eh Zethus Spur
Davon bekam, den Sturm mit Meinem Heere nur.
Der tapfre Widerstand, den ich im Streit gefunden,
Zerstörte den Entwurf — und ich ward überwunden.

Antiope.

O Schicksal! so ist auch mein einz'ger Trost dahin?
Der Sieg ein Unglücksstern, der mir zum Fall erschien?
Die Geisel Sicyons, mein Feind bleibt unbesieget,
Und der uns retten will, mein **Vater**, unterlieget! —
Doch — nun hier Epopeus bey dir Vergebung fand,
Zwingt dieß dem Zethus nicht die Waffen aus der Hand?

Nictäus.

Ich fürcht', es treibt ihn an, auf Mich auch, sie zu wenden,
Und nur ein neuer Sieg kann unser Unglück enden.

Antiope.

— Auch diesen hoff' ich, Herr! Dein frommer Wunsch allein
Verpflichtet den Olymp, uns Beystand zu verleihn.

Fünfter Auftritt.

Epopeus, Narbas, Bürger, Soldaten, die Vorigen.

Epopeus.

O welch ein Anblick!

Antiope.

Komm! vermische deine Thränen

Hier mit den meinigen! Mit dir sich zu versöhnen
Beruft mein Vater dich.

Epopeus.

Entzückender Entschluß! —
Wer ists, dem so viel Glück ich ewig danken muß?

Nictäus.

Der Himmel — der sich nun als Gegner meiner Triebe
So sichtbar mir gezeigt; Natur und Vaterliebe.
Doch weh! — verneuter Schmerz glüht in der Wunde mir
Wie tobend Feu'r —

Antiope.

Ach Herr!

Epopeus.

Verzeuch nicht länger hier!
Nur sanfte Pflege kann die Schmerzen dir verdringen.
Verstatte, dich sogleich in den Pallast zu bringen!

Nictäus.

Es sey! — nur Einen Wunsch erfüllet mir vorher!
Sein Ziel ist Euer Glück — kein anders reizt mich mehr.
Antiope! — reich' ihm die Hand! — umarmt euch Beyde!
Den Gram, woran ich Schuld, ersetz' euch lange Freude!
Kein menschliches Bemühn zertrenne dieses Band!
Und Segen ström' auf euch aus Junos milder Hand!

Antiope und Epopeus zugleich.

(Indem sie dem Nictäus zu Füßen fallen,)

Ach Vater!

Nictäus.

Liebet euch! — vergebt mein hart Verfahren!
Euch soll, daß ich's bereu't, die Zukunft offenbaren!

Antiope.

Vergeben? Wir?

Epopeus.

Vergib nur Du!

Nictäus.

Schließ, ob ichs that! —

(Er steht auf, die andern mit ihm.)

Doch höre noch mein Sohn! Da Pallas eure Stadt
(So glaubt ganz Griechenland) in ihren Schutz genommen,
Befürcht' ich, daß ihr Zorn heut wider mich entglommen.
Bring zur Versühnung ihr mein Blut! — es treuft noch warm
Von diesem Speer, womit — vielleicht ein Rächer-Arm
Von Ihr gelenkt — mich traf. Leg diesen ihr zu Füßen!

(Er reicht ihm den Wurfspieß, den der Soldat getragen.)

Epopeus.

Was seh ich! — Dieß dein Blut? — **Der** Stahl zwang es zu fließen?
Der, Der durchbohrte ...

Nictäus.

Der!

Epopeus.

Und die verfluchte Hand
Aus der er in dich fuhr?

Nictäus.

Die ward mir nicht bekannt.

Epopeus.

(Indem er den Speer vor Schrecken fallen läßt.)

O Himmel!

Antiope.

Er erschrickt?

Narbas.

(Der den Speer aufhebt und betrachtet.)

Ihr Götter!

Antiope.

Welch ein Schrecken
Befällt euch? — Zeige mir... (Sie besiehet den Speer.)
Ach was muß ich entdecken!
(Sie streckt den Speer zitternd von sich; Narbas nimmt ihn.)

Nictäus.

Sprecht! welch Entsetzen reißt so plötzlich euch dahin?

Epopeus.

(Indem er ihm zu Füßen fällt.)

Sieh den unseligsten der Menschen vor dir knie'n!
Den Abscheu der Natur! — Indem du mir verzeihest,
Mehr als ich je gehofft, mir als ein Gott verleihest,
Entdeck ich — welchen Gräul! — daß ich dein **Mörder** bin.

Nictäus.

Mein Mörder?

Epopeus. (Aufstehend.)

Zweifle nicht! ich muß dein Antlitz fliehn';
Du mich mit neuem Haß, mit ew'gem Fluche strafen!

Nictäus.

Du irrst vielleicht?

Epopeus.

Ach Herr! Das Zeichen meiner Waffen
Ist Zeugniß wider mich.

Nictäus.

(Da er sich wieder setzet.)

Entsetzliches Geschick!

Trifft jeder Donner mich? zeigt jeder Augenblick
Mir eine neue Qual; und ist mein ganzes Leben
Bis zu der Parze Schnitt, von Jammer nur umgeben?
— Antiope! mein Blut! wie schrecklich ist dein Loos!

Antiope.

Kein schrecklichers ersann dort in des Orkus Schoos
Tisiphone. Die Qual, die Danaus Töchter fühlen,
Kömmt nicht den Martern gleich, die Meine Brust durchwühlen.
Herr! alle deine Huld, und selbst des Himmels Macht
Wird kraftlos durch den Schlag, den Der mir beygebracht,
Dem ich mein Herz, mein Glück, mein ganzes Leben weihte.

Nictäus.

Ja Zevs! zu grausam trifft dein schwerer Zorn uns heute,
Für schwache Sterbliche zu grausam! — Doch, mein Kind!
Noch bin ich hoffnungsvoll, so mißbeglückt wir sind,
Dem Streich, wovor du bebst, dem Tode zu entgehen.
Sobald des Phlegetons beflammten Strom zu sehen,
Fühl ich noch zu viel Kraft. — Erhole dich, mein Sohn!

Epopeus.

Dein Sohn? dein Mörder!

Nictäus.

Nein! durch diesen rauhen Ton
Erschütterst du mein Herz! Man mordet nicht in Schlachten.
Wir tödten dort mit Recht, die uns zu tödten trachten.
Bewehrt, als deinen Feind, erreichte mich dein Speer;
Als Vater, der dich liebt, vergeb ich dir nunmehr.

Epopeus.

Vergibt mir auch die Welt? vergibt mir mein Gewissen?
Nein! ich kann nicht die Frucht von deiner Huld genießen!
Antiope gleich dir, und jeder Gegenstand
Scheint mir von Blut befleckt, das mich zur Rach ermahnt.

Nictäus.

Da schon ich selber dir vergab, Wen willst du rächen?
Ich selber tröste dich, soll dirs an Trost gebrechen? —
Umarmet euch aufs neu!

Antiope.

Ach Vater! darf ichs mehr?
Ich seh dein Blut an ihm!

Nictäus.

In tapfrer Gegenwehr
Vergoß er's, mit Gefahr das seine hinzugeben;
Grausame Schickung thats — Wer kann ihr widerstreben?

Epopeus.

Kein Sterblicher! kein Gott! drum weich ich ihrer Macht.
Sie will es, daß der Arm, der diesen Mord vollbracht,
Des Vaters ew'ger Fluch, der Tochter Abscheu bleibe.

Nictäus.

Sie will nicht, daß man mich bis zur Verzweiflung treibe.
O Himmel! find' ich auch im Wohlthun Widerstand...

Sechster Auftritt.

Cleon in Eile, die Vorigen.

Cleon. (Zum Epopeus.)

Mein König! nach Bericht, jetzt eben eingesandt,
Bricht nun ein feindlich Heer aufs neu mit großer Schnelle
Aus dem Gehölz hervor, bedrohend unsre Wälle.
Der Führer (Argos Fürst) will, daß noch diese Nacht
Ein allgemeiner Sturm dem Krieg ein Ende macht.

Epopeus.

Hat euch ein Traum getäuscht?

Cleon.

Der diese Nachricht schicket,
Ist Iphikrat: du weißt, ob Diesen man berücket.

Nictäus.

Ich glaube den Bericht.

Epopeus.

Wie könnte Zethus mehr
Es wagen? schüchtern floh sein blutend Volk und Er.

Cleon.

Ein Überläufer schwört, daß der Argiver Schaaren
Unthätig noch bis jetzt, nicht mit beym Angriff waren.

Nictäus.

Er schwöret Wahrheit, Sohn! Von Thebens Kriegern bloß
War dieser Strom von Blut, den itzt dein Schwert vergoß.

Epopeus.

Was hör ich!

Nictäus.

Zaudre nicht! verkünde durch Gesandte
Dem Zethus, daß ich hier zum Eidam dich ernannte.
Vielleicht, daß Dieser Fall den Anschlag unterbricht.

Epopeus.

Der Anschlag ist zu schön; den unterbrech ich nicht.
Erwünschter Zufall! Herr! ich eile dich zu rächen,
Dich, deine Tochter, mich, dein Blut und mein Verbrechen!
(Zum Cleon.)
Komm, sterben mich zu sehn! (Will abgehen.)

Nictäus. (Aufgebracht.)

Verweile noch Barbar!
Ein Augenblick Verzug vermehrt nicht die Gefahr.
Umarm' Antiopen! — Dann magst du dich bewerben,

Als ihr **Gemahl**, für sie zu siegen — oder sterben.
Bey diesem Blute hier, bey väterlicher Macht
Beschwör ich euch, gehorcht!

Epopeus.

(Nach einer kurzen Pause.)

Wohlan! (Sie umarmend.) es ist vollbracht
Antiope! — verzeih! — unglückliche Geliebte!
Unglücklich durch den selbst — der dich so zärtlich liebte!
So jammerreich als uns war keinem Sterblichen
Die Liebe noch! — Vielleicht kann ich dich wiedersehn.
(Er nähert sich dem Nictäus.)
Großmüthiger! — vergib! — — Laßt Götter, mein Verbrechen
Mich an dem Bösewicht, der es veranlaßt, rächen!
(Geht eilig mit Cleon ab.)

Nictäus.

O Himmel! — (Zum Narbas.) Theurer Greis! entweich nicht! schenke mir
Im Tode deinen Trost! die Götter lohnen dir!
Kommt beyde! lasset mich in euern werthen Händen
Genesen — oder auch mein traurigs Leben enden.
(Er steht auf: Antiope und Narbas führen ihn ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

(Es wird Nacht, doch nur mit Verdunklung der vordern Lampen-Reihe.)

Letzter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Einige zerstreute sicyonische Soldaten in Eile, und **Cleon**, alle mit bloßem Schwert.)

Cleon.

Hieher ihr Freunde! (indem sie sich ihm nähern.)
Hört! — Da jede Gegenwehr
Schon unnütz worden ist, bleibt uns nichts übrig mehr,
Als ein Versuch, geschwind die Königinn zu retten;
Kommt! (Er eilt in die Burg, und Alle folgen ihm.)

Zweyter Auftritt.

(Archivische Krieger, ebenfalls in Unordnung, die einen Augenblick anhalten und sich herumsehen, dann aber in die Burg eindringen wollen. Nach ihnen einige Fackelträger mit brennenden Fackeln; hinter diesen)

Zethus, Damerus, Wachen.

Zethus. (mit starker Stimme.)

Bleibt, Archiver, bleibt! — — mein Feind liegt
schon in Ketten.
Mehr Rache will ich nicht. (Die Soldaten und Fackelträger reihen sich in der Tiefe der Bühne. Zethus und Damerus stecken ihre Schwerter ein und gehen vorwärts. Zethus fährt fort:)

Damer! ich bin am Ziel.
Gewonnen ist, Dank dir o Freund, das große Spiel!
Nun wird mein Gegner bald gelehriger sich zeigen,
Und Thebens Erbinn sich auf Meine Seite neigen.

Damerus.

Das werden sie. Doch Herr! geht deine Gütigkeit,
Die Schonung dieses Orts und Volkes nicht zu weit?
Es haßt dich, fluchet dir. Der Feind, den wir vernichten,
Nur Der vermag nicht mehr, uns Böses anzurichten.
Auch dünket sich dein Heer für den bewies'nen Muth
Nicht gnug belohnet, wenn...

Zethus.

Du kennest mich zu gut,
Um diese Mäßigung für Güte zu erklären.
Ist Rache minder süß für Mich als für Dameren?
Wie sehnlich wünscht' auch Ich die kühne Brut zerstört!
Doch ist, wann Klugheit ruft, Der klug, der sie nicht hört?
Ganz Griechenland, schon längst von meiner Macht geblendet,
Hält voll von Mißtraun itzt sein Aug' auf mich gewendet.
Durch Strenge wies' ich jetzt zu zeitig ihm den Mann,
Der, mehrend seine Macht, ihm furchtbar werden kann.
Da sich mit meinem Feind, Nictäus ausgesöhnet,
Bleibt mir kein Vorwand mehr, der meinen Zweck beschönet,
Und jetzt kann Mäßigung und sanfter Güte Schein
Zur Absicht nützlicher als Rach und Strenge seyn.

Damerus.

Des Kriegers Absicht ist Vertilgung seiner Feinde:
Schafft ihm die Liebe nicht, so schafft die Furcht ihm Freunde.
Man spricht, Adrastens Heer zog gestern von Korinth:
Wer weiß, ist Er nicht gut für Sicyon gesinnt!
Zum mind'sten wollt ich Dieß vorher der Kraft berauben...

Zethus.

Adrasten fürcht' ich nicht. Ging' auch (was nicht zu glauben)
Sein Absehn gegen mich; sobald er das Geschick
Von Sicyon vernimmt, kehrt er gewiß zurück:
Besorge nichts, Damer! du wirst noch heut belehret,
Daß Glimpf mehr Vortheil uns, als Rachbegier gewähret.

Dameru s.

Man bringt sie schon.

Dritter Auftritt.

Epopeus, Iphikrat, Narbas, und einige Bürger. (Von Wachen begleitet, und die drey Genannten gefesselt.) **Die Vorigen.**

Zethus,

(Zum Anführer der Wache.) Warum gefesselt?
(Indem er auf Iphikrat und Narbas zeiget.)
Macht sie frey!
(Man nimmt den Beyden die Fesseln ab.)

Narbas.

(Da er gewahr wird, daß man den Epopeus nicht entfesselt hat.)
Nur uns? den König nicht?

Zethus.

Der Unterthanen Treu
Ist Tugend; Tugenden pflegt Zethus nicht zu strafen.
Dein König ist mein Feind.

Iphikrat.

Wir alle trugen Waffen.

Zethus.

Um ihm zu dienen — mir zu schaden, Er allein —
Doch, hoff' ich, wird auch Er mein Freund in kurzem seyn.

Epopeus.

Ich? Frevler —

Zethus.

Dieser Ton, Gefangner, bringt dir Schande.
Willst du dich stürzen, wohl! — doch denk, was deinem Lande
Du schuldig bist!

Epopeus.

(Für sich.) O Wuth!

Zethus.

Du bist nicht Krieger jetzt:
Als diesen hab ich stets vor Andern dich geschätzt.
Als Vater deines Volks mußt du dich jetzo zeigen.
Der zwingt die Leidenschaft beym Ruf der Pflicht zum Schweigen.

Epopeus.

(Für sich.) Ah Heuchler!

Zethus.

Bist du Fürst, vom Wohl des Staats gerührt,
(Zeigt auf den Iphikrat.)
Freund eines edlen Freunds, dem einst dieß Reich gebührt,
So hör' mich ruhig an. Der Welt und Himmel lenket,
Zevs, der gerechte Zevs, hat Mir den Sieg geschenket,
Du bau'test viel zu stolz auf deines Heeres Kraft:
Ein Unfug, deinem gleich, bleibt niemals ungestraft.
Die jammervollste Frucht der fürstlichen Vergehen
Ist, daß wir allzeit sie die Völker büßen sehen.
An welch ein schrecklich Ziel hast du dein Volk gebracht!

Sein Leben, Hab und Glück ist nun in Meiner Macht.
Die Hälfte Griechenlands, bis auf den Grund erschüttert,
Raucht schon von Bürger Blut; die andre Hälfte zittert.
Ein königlicher Greis, entehrt, verwundt von dir,
Treuft noch zum Gräul der Welt von seinem Blute hier.
Du selbst erwart'st den Tod aus deines Feindes Händen...

Epopeus.

Gib diesen mir Barbar! Laß mich ein Leben enden,
Das ich verabscheu'n muß, weil es in deiner Hand!

Zethus.

Gewiß hätt'st du mir schon dieß Urtheil zuerkannt.
Doch, ich bin nicht Barbar. Nur Du kannst so mich nennen.
Wer dir bisher geglaubt, lern' itzt mich besser kennen!—
Sey frey! sey Richter selbst von Sicyons Geschick!
Ich stelle dir dein Reich, dich deinem Volk zurück.
Gib du die Gattinn mir, die du mir raubtest, wieder,
So sind wir ausgesöhnt, so sind wir Freunde, Brüder.

Epopeus.

Die Gattinn?

Zethus.

Außer Der, begehr ich nichts von dir.

Epopeus.

Nictäus gab aufs neu sie zur Gemahlinn Mir.

Zethus.

Betäubt vom Schmerz der ihm von Dir geschlagnen Wunde,
Unmächtig der Vernunft — Glaubst du, daß eine Stunde
Des Wahnsinns, unsern Bund, durch lange Zeit bedacht,
Bey königlichem Wort gelobt, zu nichte macht?
Kann wohl die kluge Welt auf solche Gründe hören?
Sie sind nicht stark genug um Kinder zu bethören.

Epopeus.

Ertheilt dir, Grausamer, das Recht Antiopen,
Wozu willst du mein Wort?

Zethus.

Der Weig'rung zu entgehn,
Die sie, bestrickt von dir, vielleicht noch könnte wagen,
Lass' ich mit Grunde Dich erst eurem Bund entsagen.

Epopeus.

Verschmitzter Bösewicht! dich nenn' ich was du bist:
Der beuth Tyrannen Trotz, der sich zum Tod entschließt.
Mein grausames Geschick erlaubt mir nicht zu leben.
Doch will ich dir Beweis von meiner Denkart geben.
Euch Freunde ruf' ich auf! entschließt an meiner statt!
Sieht, unbesorgt um mich, bloß Euer Wohl zu Rath!
Es wäre schimpflich mir, die Gattinn abzutretten,
Und doch ist dieß allein das Mittel euch zu retten.
Sprecht ihr Antiopen Ihm zu, so wird sie sein,
Und Er erhält dadurch des Rechts gewünschten Schein.
Dieß, Heuchler, wolltest du! ich stelle dich zufrieden,
Zum Besten meines Volks — denn Mein Loos ist entschieden.

Zethus.

Wie stolz! — Fast scheinet es, du prahlst mit dem Entschluß,
Hab ich nicht schon bestimmt, was man mir leisten muß?
— Doch — hör' es Griechenland! sieh, was du nie gesehen,
Den Sieger zu Geboth dem überwundnen stehen! —
Dein Wille werd' erfüllt! Es mache dir der Mund
Des mitleidwerthsten Volks mein Recht, dein Unrecht kund!
Belehr ihn edles Volk! zeig ihm die theuern Pflichten,
Die er dem Staate, mir, der Tugend, muß entrichten!
Wem sprecht Antiopen ihr zu? geschützt von mir,
Sprecht ohne Scheu! — — Man schweigt? — — Auf!
was erwartet ihr?

Narbas.

Den Tod!

Zethus.

Unglücklicher! du wagest...

Narbas.

Nur das Leben.
Entehrung nicht Verlust des Lebens, macht mich beben.

Zethus.

Verwegner! — Iphikrat! als Erbe von dem Thron,
Sag Deine Meinung uns!

Iphikrat.

Die, Zethus, weißt du schon.
War der Bescheid des Volks vermögend dich zu kränken.
Des Thrones Erbe darf nicht minder edel denken.
Vor unserm Aug' entschied Nictäus wider dich.

Zethus.

Nictäus? — Holt ihn her! (Indem eine Wache abgehet, kommt eilig von der andern Seite ein Soldat, der dem Zethus etwas heimlich meldet. Zethus winket dem Damer, der sogleich mit dem Soldaten eben da abgeht, wo dieser gekommen war. Es wird Tag und die Fackelträger verlieren sich unvermerkt.)
Er wird in kurzem sich
In Meiner Gegenwart, für mich gerechter zeigen.
Trug und Verführung nur konnt ihn zur Untreu neigen.
Ihr sollt bereuend ihn den Fehl verbitten sehn;
Doch **Keiner** soll, der ihn getäuscht, der Straf' entgehn!

Vierter Auftritt.

Antiope, (von Frauen begleitet.) die Vorigen.

Antiope.

Wer will den Vater hier? Du Zethus? — in den Gründen
Der Sel'gen kann man Ihn, hier nur den Leichnam finden.

Nictäus.

Was hör ich! Götter! wie? mein Freund? dein Vater, Er,
Der mitleidswürdigste der Greisen!

Antiope.

Ist nicht mehr.
Geh hin! betracht' ihn selbst! bring ihn zurück ins Leben!
Ich will den Parzen gern dafür das meine geben.
In seiner Tochter Arm beschloß er seinen Schmerz.
Noch pocht an meiner Brust sein liebevolles Herz;
Noch hör' ich jedes Wort des Abschieds, voll von Seegen;
Seh' ihn noch hin sein Haupt zur ew'gen Ruhe legen.
Und du berufst ihn her? — vielleicht zu lästern ihn,
Weil endlich Gnad' er mir im Sterben hat verliehn?

Zethus.

Dieß, Fürstinn, sagst du Mir? — Wer liebte von uns Allen
Ihn mehr? Wer hatte mehr das Glück Ihm zu gefallen? —
Hat seinen Lebenslauf der letzte Tag entstellt;
Ich weiß — nicht jeder Held ist auch im Tode Held,
Nie muß ein solcher Fall erhabne Freundschaft schwächen.
Du sollst Beweise sehn!

Antiope.

Was kannst du jetzt?

Zethus.

Ihn rächen!
Hier ist sein Mörder! Er, und diese Frevler Brut

Versühne seinen Geist durch ihr verhaßtes Blut!
Fort! ich kann euern Blick nicht länger übertragen.
Schleppt in den Kerker sie! das Weitre werd ich sagen.

Epopeus.

Antiope — Leb wohl! (Die Wache führt ihn und die andern Gefangnen ab.)

Antiope.

O Himmel! haltet ein!

Zethus.

Fort! ihr sollt meinem Freund ein süßes Opfer seyn!

Fünfter Auftritt.

Antiope, Zethus, einige Wachen.

Antiope.

Grausamer! soll die Welt noch größern Gräul erleben?
Wer setzt zum Rächer dich? mein Vater hat vergeben.
Er selbst (die Wahrheit ist ganz Sicyon bekannt)
Gab Dem, den du bedrohst, als Gatten meine Hand.
Du bists, den für den Keim des Jammers er erklärte.
Das Opfer wärest Du, wenn Opfer er begehrte.
Er fodert kein's von uns. Huld, Großmuth, Segen war
Sein letzter Hauch: bring ihm ein ähnlichs Opfer dar!
Nur dann wird man an dir des Edlen Freund entdecken;
Blut würde, schimpflich ihm, auch deinen Ruhm beflecken.

Zethus.

Wohlan Antiope! dein Gram erweichet mich.
Wer lebte freudiger dir zu Geboth als Ich!
In diesem Augenblick vergess' ich aller Leiden,
Die mir dein Haß gebahr: — ich lasse Dich entscheiden.
Sprich über Sicyon, den Epopeus und Mich!

Der Sieger Sicyons fügt Deinem Ausspruch sich.
Ich gebe meinem Feind — sein Reich, nicht nur sein Leben,
Willst du mir diese Hand, die du mir schuldig, geben.
Doch ohne Widerspruch! Ein undankbares Nein,
Würd' Aller Untergang, dein eignes Unglück seyn.
Sprich! — — Wie?

Antiope.

Was soll ich! ach!

Zethus.

Des Mörders Loos entscheiden!
Ihn retten, ists dein Wunsch! gerecht seyn an uns Beyden;
Ein unzählbares Volk, durch deinen Antrieb kühn,
Mit milder Hand zurück vom tiefsten Abgrund ziehn!
Kurz, durch ein einzig Wort Millionen Heil erwerben.

Antiope.

— Umsonst — ich **kann** es nicht!

Zethus.

Wohlan! so soll er sterben!
(Zur Wache.)
Sogleich werd Epopeus getödtet! Sagt der Welt,
Daß, Mörder meines Freunds, er **Dem** zum Opfer fällt!
(Die Wache will abgehen.)

Antiope.

O Himmel! Bleibt!

Zethus.

Verweilt!

Antiope.

Denk, ob ich dein Begehren
In diesem Augenblick vermöge zu gewähren!
In diesem Augenblick, der mir den Vater raubt!
Sein Schatten schwebt vielleicht noch über meinem Haupt.
Noch harret auf das Grab sein Leichnam auf der Bahre:
Und Ich, ich näherte mich schaamlos dem Altare
Um Hymenäen...

Zethus.

Nein! auch Mir ist Wohlstand Pflicht.
Jetzt fodr' ich nur dein **Wort**: Doch dieß verweigre nicht!
Kein Einwurf! kein Verschub! das Blut des Mörders fließet,
Wo nicht dein Erstes Wort sein Heil, mein Glück beschließet.

Antiope. (Pause.)

Wohlan! — du siegest Herr! — Nur gib erst Inachs Thron
Dem Epopeus zurück, und räume Sicyon,
So wird dein Wunsch erfüllt — ich ehre dich als Gatten.

Zethus.

Ich schwör es dir beym Zevs! bey deines Vaters Schatten!
(Zur Wache.)
Man führe sie, befreyt von Fesseln, wieder her!
(Eine Wache geht ab.)

Antiope. (Für sich.)

Gib der Verstellung Kunst, o Himmel, mir nunmehr!

Zethus.

Erwäg, wie schnell ein Wort, ein Wink von dir, mich lenket!
Du sprachst — und Tausenden ist Heil und Ruh geschenket.
Schließ auf die Zukunft! schließ, was die vergangne Zeit
Durch unsern Zwist verlor, uns und der Welt zum Leid! —
Der Himmel wollt' es so! Ich sollt erst Den besiegen,
Der würdig sich geglaubt, mit mir um Dich zu kriegen;
Du — solltest unleugbar erst überzeuget seyn,
Ein Thron sey mir am Werth, mit Dir gemessen, klein.

Sechster Auftritt.

Epopeus, Iphikrat, Narbas, einige Bürger, die Vorigen.

Zethus.

Komm! Statt als Opfer dich dem todten Freund zu weihen,
Will ich an Mäßigung ihm ähnlich — dir verzeihen.

Bleib König dieses Volks, das seinen König liebt!
Vergib so völlig mir, als dir mein Herz vergibt!
Der Rache schrecklich Feu'r hör auf in uns zu toben!
Ich will den Frieden dir auf ewig angeloben.
Umarme mich als Freund!

Epopeus.

Als Freund? umarmen? Dich?
Ich bin dazu bereit: doch erst belehre mich,
Woher dieß Wunder kann, von welcher Gottheit rühren.

Zethus.

(Indem er auf Antiopen zeigt.)

Von Dieser — deren Macht wir beyde gleich verspüren.
Das Unrecht, so mich traf, hat nun ihr Herz erkannt.
Sie reichet endlich mir als Gattinn, ihre Hand.

Epopeus.

Antiope?

(Damer kommt eilig und sagt dem Zethus ein paar Worte insgeheim.)

Antiope.

Ja Herr! das Schicksal hat entschieden;
Es gibt dir deinen Thron, und Sicyon den Frieden.

Zethus. (Zum Damer.)

Ich komm'; (Zur Antiope.) Ein klein Geschäft ruft mich von hier. Sehr bald
Seht ihr mich wieder. (Zur Wache.) Sorgt — ists nöthig, mit Gewalt —
Daß Niemand von hier geh' vor meinem Wiederkehren!

(Er geht eilig mit Dameren ab.)

Siebenter Auftritt.

Antiope, Epopeus, Iphikrat, Narbas, Comparsen.

Antiope.

Er eilt von hier? — O Zevs! darf ich noch Hoffnung nähren?

Epopeus.

Wozu noch Hoffnung? — Bleibt dir noch ein Wunsch zurück!
Dir, Argos Königinn? — Ha grausames Geschick!
Konnt ich nur darum nicht den Tod im Treffen finden,
Um noch die herbste Qüal des Lebens zu empfinden?

Antiope.

Selbst da die Schickung du beschuldigst, dank ich ihr:
Sie ließ noch einen Weg zu deiner Rettung mir.

Epopeus.

Zu meiner Rettung, Dir? Steh ab von dem Gedanken!
Für meiner Freunde Heil hab ich dir viel zu danken,
Nichts für das meinige. Das Ende Meiner Noth,
Das Mittel Meines Heils, Mein Retter, ist der Tod.

Antiope.

Nein, theurer Epopeus! willst du Beweise geben,
Daß du mich je geliebt, noch liebst — so mußt du leben!

Epopeus.

Den schrecklichen Beweis, Den foderst du von mir?
Du hast mich nie geliebt, scheint dieser möglich dir.
Sollt' ich nicht auch vielleicht, des Festes Herrlichkeiten
Bewundernd, im Gefolg' euch zum Altar begleiten;
Dem Chor der Hymenä'n auch Meine Stimme leih'n,
Und eine Hymne dir auf deine Treue weih'n?

Antiope.

Dieß sollst du nicht. Und doch — was dort auch mag geschehen,
So wünscht' ich nichts so sehr, als dich uns nah zu sehen.
Werd ich es?

Epopeus.

Götter! Mich?

Antiope.

Ja Theurer! und erst dann
Schließ, ob Antiope dir treulos werden kann!

Epopeus.

Dann? Dann erst? — dieses Dann, wie soll ich mirs erklären?

Antiope.

Ach! sollte nicht dein Herz von Allem dich belehren?
Geliebter Epopeus! mein Zweck ist fürchterlich:
Allein weit kränkender ist dein Verdacht für mich.
Du kannst nach einem Wort, das mir die Noth entrissen
Dein Heil aus mir erpreßt, auf meine Treue schließen?
Du glaubst, daß durch Gewalt der häßliche Tyrann,
Mehr als bloß dieses **Wort**, von mir erzwingen kann?
Laß ihn nur am Altär zur Gattinn mich ernennen!
(Sie zieht einen Dolch heraus.)
Sieh! — **Der** wird am Altar mich wieder von ihm trennen

Epopeus.

O Mächte des Olymps! Dieß wäre dein Entschluß!
Du weihtest am Altar dich selbst dem Erebus?

Antiope.

Sobald der Wüthrich nur, was ich bedingt, erfüllet,
Ganz deinen Staat geräumt, der Bürger Leid gestillet.

Epopeus.

O Himmel! welch ein Herz! — Entsetzlicher Verdacht!

Wie sträflich, Göttliche! hat mich mein Wahn gemacht!
Wie hassenswerth mir selbst!—Kannst du mir wohl vergeben?
Unmöglich! (er fällt ihr zu Fuße.) tödte mich! ich bin nicht
werth zu leben!

Antiope.

(Indem sie ihn umarmet.)

O mein Geliebter! — schon ist Alles dir verzieh'n!
Den Göttern seys verdankt, daß sie mir Macht verlieh'n,
Dir und den Deinigen im Sterben doch zu nützen,
Da sie mir nicht vergönnt, dich lebend zu besitzen.

Epopeus.

Dein Zweck macht mich erstaunt; er ist bewundernswerth; —
Doch ihn zu nützen, ist vom Schicksal mir verwehrt.
Ich kann nicht ohne Schmach mein Unglück überleben:
Du kannst es — hast du Muth dem Unglück nachzugeben.

Antiope.

Ich kann es?

Epopeus.

Solltest es. Hör, frey von Leidenschaft,
Die Stimme der Vernunft! prüf ihrer Gründe Kraft!
Erwäg der Schickung Wink, die wir umsonst bestritten,
Der Selbsterhaltung Pflicht, des besten Freundes Bitten!
Und lebe noch nach mir, statt deß, den du geliebt,
Für jenen Glücklichern, den dir das Schicksal gibt!
Ist jetzt sein Wandel nicht geschickt, dein Herz zu rühren;
Dein Reiz, des Beyspiels Kraft, wird ihn zur Tugend führen.
Vergnügt nehm ich alsdann den Trost mit in das Grab,
Daß auf mein Bitten nur, dein Herz sich ihm ergab.

Antiope.

Unmöglicher Entwurf! Den hast du nicht erwogen:
Dein Herz gab dir ihn ein, und dieß hat dich betrogen.

Du glaubst, es sey der Tod mir schrecklicher als dir?
Ist minder schrecklich denn des Lebens Aussicht mir?
Hart ists, den Gegenstand der Liebe zu verlassen;
Entsetzlich ists, für Den zu leben, den wir hassen.
Nein Theurer: stimmst du nicht in Meinen Vorschlag ein,
Weit weniger kann ich dem deinen folgsam seyn.
Laß also jeden Plan der Rettung uns verlassen!
Der Treue Beyspiel seyn, und standhaft uns erblassen!
Schon traf an dem Cocyt des Vaters Schatten ein;
Mein Anblick wird ihn dort, der seine mich erfreun.
Sein letzter Wille war, daß wir uns ewig lieben;
Er seh', daß bis ins Grab wir ihm gehorsam blieben!
—

Epopeus.

O Himmel! welch ein Muth! Nun werd ich erst gewahr,
Wie groß mein Unglück ist, und wie beglückt ich war.
Ja! heut noch soll vereint Nictäus uns erblicken! —
Laß dich zum letztenmal an meinen Busen drücken!

Antiope.

(Ihn umarmend.)

O mein Geliebter! —

Epopeus.

— Zevs! stärk in dem Tode sie! —
— Nun leih mir deinen Dolch! (Sie greift nach dem Dolche.)

Iphikrat.

(Indem er eilends zwischen sie tritt.) Nur dieß nicht, Fürstinn!

Epopeus.

Wie?
— Verzeih o Prinz! aus Schmerz hätt ich mich übereilet,
Getödtet, eh ich dir den Abschiedskuß ertheilet.

(Er umarmt und küßt ihn.)

Iphikrat.

Nicht Dieses, Epopeus! euch **tödten** sollt ihr nicht!
Zu **seyn**, so lange man es kann, ist heil'ge Pflicht.

Epopeus.

Auch heilig damals noch, wann uns zur Schmach wir leben?

Iphikrat.

Ich würd' in diesem Fall Verzweiflung euch vergeben;
Doch dieser Fall ist nicht.

Epopeus.

Ist nicht?

Iphikrat.

So scheint es mir.
Noch flammt ein schöner Stern der Hoffnung über Dir —
Unsichtbar Euch; denn Gram umwölket eure Sinnen.
Man merkt in unsers Feinds herrschsüchtigem Beginnen,
Daß in Antiopen, noch mehr als ihren Werth,
Ihr Königreich er liebt. Würd' ihm nun dieß gewährt? —
Wer weiß, nähm er es nicht, ihm durch Vertrag bedungen,
Viel lieber **ohne dich**, die schimpflich er erzwungen? —
Euch bliebe Sicyon — ein Reich von mindrer Pracht —
Doch viele Reiche werth, wenn es euch glücklich macht.

Antiope.

O segenvoller Rath! O hätt' ich hundert Reiche!
Dein, Zethus, sie sind Dein, wenn ich dein Herz erweiche!

Epopeus.

Und Du, großmüth'ger Prinz! der Erbe Sicyons
Wünscht mir mein Leben, wünscht mir den Besitz des Throns
Zu fristen? Welch ein Herz!

Iphikrat.

Das seiner Pflicht ergeben,

Und das dich zärtlich liebt! Zevs fördre mein Bestreben!
Ich sehe manchen Grund, der meine Hoffnung nährt.
O wäre der Tyrann nur schon zurückgekehrt!
Und sollte seinem Stolz mein Vorschlag nicht behagen;
Euch bliebe dann noch Zeit dem Leben zu entsagen.

Achter Auftritt.

Cleon in Eile, die Vorigen.

Cleon.

Heil uns! Heil Fürstinn Dir! des Zethus Grausamkeit
Ist an ihm selbst bestraft, und Sicyon befreyt.

— Epopeus.

Befreyt? Wer konnte das?

Cleon.

— Korinthus edler König!

Alle zugleich.

Adrastus?

Cleon.

Er! von dem die Feinde dieß so wenig
Als wir gedacht; der sich dem Bunde zu entzieh'n
Und schweigend seine Hülf' uns zu versagen schien.
Bloß Werk der Klugheit war sein unbegreifflich Schweigen:
Davon kann der Erfolg nun Jeden überzeugen.
So schnell als unbemerkt vereinte sich sein Heer,
Und rückte gestern Nachts ab von Korinth. Nur Er
War sein Vertrauter: selbst die Häupter seiner Schaaren,
Ließ er den großen Zweck erst diese Nacht erfahren.
Stets deckten seinen Zug die Haine von Ephyr.

Die Feinde stürmten noch; Adrastus war schon hier.
Er rückte dicht an sie, weil ihnen Nacht und Schatten
Verbarg, daß Feinde sie und Tod im Rücken hatten.
Auf ihren Leitern selbst ersteigt ein Theil den Wall,
Und ordnet sich behend. Ein Theil dringt, als Ein Schwall
Mit ihnen, unerkannt durch die gesprengten Pforten,
Bemeistert dieser sich, und schickt nach allen Orten
Durch deren Lage man den Gegenden gebeuth,
Besatzung und Geschütz — mit einer Schnelligkeit,
Die Jenen, nur bedacht auf Das, was Sie vollstrecken,
Zu spät Das, was sie selbst bedrohet, läßt entdecken.
In Eil' erzählten mir korinthsche Krieger dieß:
Und was ich selber sah, macht den Bericht gewiß.

Antiope.

Erzähl' es Freund! erzähls! es strömt aus deinem Munde
Erquickung, Balsam mir für jede Seelen Wunde!

Cleon.

So sträflich Argos Volk an uns die Treu verletzt,
So schrecklich fühlt es auch der Götter Strafe jetzt.
In Gassen, ihnen fremd, von Feinden eingeschlossen,
Aus jedem Hinterhalt, von jedem Dach beschossen,
Stürzt Tausende der Pfeil, unwissend wie der Streich
Des Todes auf sie kam, in Plutos finstres Reich.
Die Muthigsten, mit Ruhm dem Tode zu entrinnen,
Versuchten es aufs neu, die Thore zu gewinnen:
Allein es war zu spät. Mit edler Tapferkeit
Zu sterben wars nur noch, zu siegen nicht mehr Zeit.
Verschiedne sind bemüht, auf Plätzen sich in Schaaren
Zu sammeln; ihr Geschick zwingt dort sie zu erfahren,
Daß Feinde schon sich da gesetzt: sie müssen fliehn,
Eh Eine Dilochie sich kann zusammen ziehn.
Verzagte suchen Heil in Winkeln, Schläuchen, Hallen;

Ihr Loos ist, durch die Faust des grimmen Volks zu fallen.
Die Rachgier unsers Volks entbrannte bis zur Wuth.
Ihr Eifer schonet kaum der Waffenlosen Blut.
Der Menschheit schrecklich ist der Sterbenden Geheule
Voll von Verfluchungen des Stifters dieser Gräule.
In solchem Zustand ist der untre Theil der Stadt;
Von Diesem, den bisher kein Mord entweihet hat,
Hält eine Bürgerschaar die Flüchtlinge zurücke.
Und dieß ist Alles, Herr, was ich von unserm Glücke
Dir melden kann.

Epopeus.

Mein Herz erkennt, wie Viel das ist.
Genieße meines Danks, so lang du lebend bist! —
Antiope! (Indem er sie umarmet.)

Antiope.

Gemahl!

Epopeus.

Noch lieben uns die Götter!
Sie schicken uns am Rand des Grabes einen Retter.
(Den Iphikrat umarmend.)
O Prinz! und was noch mehr mir heißet: Biedermann!
Du machtest, daß ich jetzt mein Glück noch fühlen kann.

Iphikrat.

Fühl es so lebhaft stets bis zu den spätsten Jahren!

Epopeus.

Doch Cleon! vom Adrast, hast du denn nichts erfahren?

Cleon.

Er ist schon in der Stadt, denn seines Nahmen Schall
Und Päan, ihm zum Lob', ertönt schon überall.

Antiope.

Der großmuthsvolle Held! Hat je von Dichter Zungen
In eines Fürsten Ohr so reines Lob erklungen?

Narbas.

Seht unsern Retter! seht Korinthus König hier!

Letzter Auftritt.

Adrastus (in Eile mit Gefolge, welches die Tiefe der Bühne einnimmt, und wovon einige die Argivische Wache abführen.) Die Vorigen.

Adrastus.

Antiope!

Antiope.

(Die ihm entgegen geht und sein Knie umfassen will. Adrast umarmet sie.)

O Held! mein Leben dank ich dir!
(Das Volk neigt sich, einige fallen auf die Knie.)

Epopeus.

Ich und mein ganzes Reich verehrt in dir den Retter
Der Freyheit und des Throns.

Adrastus.

(Umarmet den Epopeus. Er winkt und das Volk stehet auf.)
Es war ein Werk der Götter;
Mein Arm ihr Werkzeug nur, die kühnste Frevelthat
Zu strafen — liebt in mir Den, der ihr Amt vertrat! —
Mein Zaudern hat euch Leid erzeugt. Wer konnte wissen,
Daß Zethus sich sobald zum Stürmen würd' entschließen!
Sein Drang war unser Glück: denn keine offne Schlacht
Hätt' uns vollkommner'n Sieg, als dieser Sturm gebracht.

Nictäus wegen nur bereu' ich mein Verweilen;
Er lebte noch vielleicht, könnt' unsre Freude theilen!

Epopeus.

Der thränenwerthe Greis! — bloß der Verführung Macht
Hat ihn zum Bürgerkrieg, hat ihm den Tod gebracht.

Adrastus.

Dieß weiß ganz Griechenland — befreyt nun von Gefahren,
Wirds des Verführers Tod nicht ohne Lust erfahren.

Antiope.

Den Tod? des Zethus Tod?

Adrastus.

Auch Er verließ die Welt —
Mit zu viel Ruhm für ihn; der Frevler starb als Held.
Nachdem schon aus dem Kampf sein ganz Gefolg verschwunden,
Stritt Er, der Letzte noch, und fiel mit hundert Wunden.

Epopeus.

Der Herrschsucht Opfer! — Gnug! am Styx mag Er bereun,
Indeß wir deines Muths, o Held, uns hier erfreun!
Dir werd' in Sicyon ein Ehrenmaal gegründet,
Das ewig deine That, und unsern Dank verkündet!

Ende des Trauerspiels.

Schreiben
über
Deutschlands
Theaterwesen
und
Theater-Kunstrichterey.

Der Himmel weiß es nur, was man nach eurem Tode
Für eine Thorheit liebt. Hans Sachs ist nicht mehr Mode;
Er war es und wer weiß, ob nicht in künft'ger Zeit
Ein Kritikus noch kömmt, der dem auch Weihrauch streut!

Cronegk.

Anmerkung.

Man setzet dieses kritische Schreiben hieher, weil es in Verbindung mit dem darauf folgenden an den Herrn Hofrath Wieland, eine, obgleich nicht lange, aber doch ziemlich wichtige Periode der Geschichte des Nationaltheaters von Wien, beleuchtet. Man wird in dem folgenden Schreiben mein Bekenntniß finden, daß ich in dem gegenwärtigen (obschon aus guter Absicht) mich zu warm um unsern Theatral-Ausschuß, gegen den Verfasser der dramaturgischen Fragmente angenommen habe; so wie dieser viel zu viel Gutes von Shakespearn und dessen Nachahmern geschrieben hatte.

Schreiben

an den Herrn Verfasser der dramaturgischen Fragmente, über Deutschlands Theaterwesen und Theaterkunstrichterey.

Mein Herr!

Keiner von allen Lesern ihrer periodischen Schrift ist mehr als ich von dem mannichfaltigen Nutzen überzeugt, den eine gute Dramaturgie zur Verbesserung des Theaterwesens überhaupt, zumal bey einem, an litterarischem Geschmacke noch unausgebildeten Publikum hervorbringen kann.

Solch eine Schrift dienet nicht nur dem dramatischen Dichter, dem Schauspieler, den Theater Directeurn selbst, zum Spiegel ihrer Gebrechen; sie kann auch (und das ist meines Bedünkens, ihr schätzbarster Vortheil) den Geschmack des Zuschauers, des ganzen Publikums nach und nach zu rechte weisen und befestigen.

Sie wissen, mein Herr, wie nahe es unserm Monarchen am Herzen liegt, seiner Nation ein Theater zu geben, welches der Nation und seiner selbst würdig, der gesitteten Klasse seiner Unterthanen eine angenehme Nahrung des Geistes, und zugleich dem noch ungebildeten Haufen eine Schule des Geschmacks und der Sitten wäre.

Sie erkennen deshalb sowohl als ich, wie sehr jeder echte Deutsche — österreichisch oder ausländisch Deutsche — seinem Kaiser verpflichtet seyn muß, daß Er selbst, Er allein, von allen Mächtigen Deutschlands, den edlen Vorsatz gefasset, den kränkenden Spott von uns abzulehnen, mit welchem bisher alle fremde Nationen einstimmig, und leider! mit so vielem Rechte, Deutschlands Theaterwesen beurtheilet haben.

Als Deutscher, Patriot, Liebhaber der Wissenschaften, und des Theaters, empfand ich also wahres Vergnügen, da ich vor einigen Monaten die Ankündigung ihrer **dramaturgischen Fragmente** las. Sie ist gut geschrieben, und enthält Grundlagen zu einem Gebäude, das, nach meiner Einsicht, für Sie ein Tempel des Ruhmes hätte werden können. Eine sehr glückliche Erscheinung! (sagt ich mir selbst) zu eben der Zeit, da echter und falscher Theatergeschmack gegeneinander zu Felde liegen, ohne daß der antheilnehmende Beobachter noch errathen kann, welcher Theil die Oberhand erhalten wird; zu eben der Zeit, da fast alle unsre vernünftigern Litteratoren, aus Furcht in ehrlose Fehden mit ungesitteten Kunstrichtern und Autoren verwickelt zu werden, noch immer das — zu bescheidene Stillschweigen unterhalten, wozu das betäubende Getümmel dieser Verderber unserer Litteratur sie durch mehr Jahre gezwungen hat! Ein Mann, der mit solchen Grundsätzen von dramatischer Kunst — an dem Orte selbst, wo Deutschlands besseres Theater gegründet werden soll, mit so viel Entschlossenheit der Wahrheit und dem Geschmacke nützlich zu werden, hervortritt, ein solcher Mann kann in diesem Zeitpunkte weit mehr Gutes wirken, als alle Kunstrichter bisher vermögend waren.

Damit ich aber nicht verhehle, welche Stellen ihrer Ankündigung vorzüglich eine so schmeichelhafte Hoffnung in mir rege machten, will ich sie Ihnen hiehersetzen.

„Das Amt des Dramaturgen ist nicht so leicht, als man gemeiniglich glaubt. Es gehört Kopf dazu, und nicht Kopf allein, sondern auch Erfahrung, und um das Gedachte auf das Erfahrene oder das Erfahrene auf das Gedachte anzuwenden: brauchts noch Geschmack. Geschmack aber ist ein Sohn der Natur, der durch lange Übung im Gefühl des Schönen und Wahren erzogen und ausgebildet seyn muß."

„Ich fühle mich voll wahrer Hochachtung gegen den Mann von Verdienst, voll tiefer Bewunderung gegen das echte Talent. Ich will nicht den Ruhm des Mannes von Verdienst schmälern, nicht den Mann voll wahres Talents hofmeistern."

„Der Weg, den ich gehe, ist glatt und eben, ohne Winkelzug und Zikzak. Der Sonnenschein der Wahrheit leuchtet darauf, erhellt meinen Pfad, und wird mich — ich hoffs zur Wahrheit — durch Bellen und Blaffen ans Ziel bringen. Reine Absichten, und die Überzeugung, daß man Recht hat, sind ein Talisman, dem alle Zauberblendwerke des Eigendünkels und der Kabale nichts anhaben können."

„Wer Leidenschaft und Thorheit mit mir nicht bis in ihre tiefsten Schlupfwinkel verfolgen mag; wem es nicht Vergnügen ist, der Natur geheimste Heimlichkeiten aufzuspüren; wer nicht Lust hat, das Wie und Warum der Kunst mit mir zu untersuchen; wer in diesen Fragmenten nur Lobpreisungen, oder hämische Kritiken, oder Anekdötchen, oder bloße Einfälle sucht, den muß ich bitten sein Geld zu behalten, damit er nicht betrogen werde."

„Alles, was bloß Einfall ist, gehört nicht in mein Forum. Ich werde nichts schreiben, nichts drucken lassen, was ich nicht reiflich überlegt habe."

„Es ist übrigens nicht Stolz, nicht Eigendünkel, nicht weil ich mich aus einer Art von Prädilektion dazu er-

sehen glaube, wenn ich mich für diesen Theil deutscher Art und Kunst zum Schriftsteller aufwerfe. Es ist Forschungsbegierde auf dem Wege der Wahrheit; es ist Beobachtungsgeist, der mich auf diesem Pfade treibt, und es ist der gute Wille zu nützen, wenn ich das Beobachtete zur Lehre und Besserung mittheilen will."

Wirklich konnte sich ein unter uns noch unbekannter Schriftsteller nicht leicht auf eine vortheilhaftere Art ankündigen. Aber auch ihre **Einleitung** ist voll derjenigen Grundsätze, die Sie jedem vernünftigen Leser empfehlen mußten. Was kann schöner seyn, als dieser Anfang:

„Die schönen Künste unter dem heitern, lachenden Himmel des feinsten Volks der Erde, im Schooße der Griechen geboren, hatten nur ein Hauptgesetz: **Schönheit**! was nicht so schön, edel und gut war, hielten sie wider den Endzweck derselben, und außer ihrem Gebiet. Alle ihre Kunstwerke hatten nur ein Gepräge: **Schönheit**!"

„Durch diese Einheit des Geschmacks in ihren Kunstwerken, wollten sie ihre Mitbürger zum Gefallen an das Schöne gewöhnen. Ihre Absicht war also offenbar nicht nur die Sinne zu kitzeln; sie wollten durch Schönheit auf menschliches Herz und auf menschliche Seele wirken. Dadurch, dachten sie, daß das Auge an schöne Formen gewöhnt wird, wird der Geschmack zum Schönen hingezogen; und wie der Geschmack nur an dem Schönen Gefallen finden wird, so wird auch das Herz nichts lieben als was schön, edel und gut ist."

Und weiter unten, wo die Rede von Nachahmung der Natur ist:

„Nun aber gibt es eine **schöne**, und eine **schmutzige** Natur. Die **schmutzige** Natur ist so wahr als die **schöne**. Wenn also bloße Wahrheit nur der Vorwurf der schönen Künste ist, so darf der Dichter und Schauspieler

auch die schmutzige Natur aufs Theater bringen? — auf keine Weise. Die Bühne soll eine Schule der guten Sitten — oder wenn das zu viel von ihr verlangt ist — wenigstens eine Schule des guten Geschmacks seyn. Folglich muß alles, was den guten Geschmack verschlimmert anstatt ihn zu verbessern, von der Bühne verbannt werden."

Doch ich habe nun genug abgeschrieben, um die vortheilhafte Idee zu rechtfertigen, die ich anfangs von ihrem Werke gefaßt — und auch genug, um Sie in der Folge, durch Wiederholung ihrer eignen Worte zu überzeugen, wie wenig von dem uns anfangs Versprochenen, Sie in den ersten sechs Heften ihrer **Fragmente** geleistet haben.

Wirklich ist diese Verschiedenheit Ihrer selbst, dieses Mißverhältniß zwischen Grundsätzen und Ausführung, mit jedem Hefte merkbarer, und nun schon so auffallend geworden, daß man versucht ist zu glauben, ihre vorausgeschickten Grundsätze seyn ein **entlehntes**, und nur die Ausführung ihr eignes Gut. Ich will zu Aufklärung der Sache alle sechs Monatstücke durchgehen, und Ihnen getreulich anzeigen, wie viel jedes derselben beygetragen habe, mich in meiner Meinung zu bestärken. Nur werd ich, ohne bey Untersuchung unwesentlicher Urtheile und Aussprüche mich zu verweilen, Ihnen immer geradezu auf dasjenige zeigen, was durch Einfluß auf unsern Hauptgegenstand, nämlich auf **Josephs** Wünsche, den Geschmack seiner Nation zu verbessern und ihr ein besseres Theater zu gründen, erheblich wird.

Die **Eugenie** des **Beaumarchais** ist das erste Stück, welches beurtheilet wird. Ungeachtet Sie hier, zu Vertheidigung der heroischen Tragödie, und wider die aus Romanen geschöpften Dramen, viel Gutes und Wahres sagen, fand ich doch schon hier den ersten Saamen meiner Unzufriedenheit. Corneille, Voltaire und Crebillon werden

hier zum erstenmal genannt: und wozu? um lächerlich gemacht zu werden! Holla! dacht ich mir, sollte wohl unser Kunstrichter, seiner vorausgeschickten Grundsätze ungeachtet, zu einer gewissen — **hohen** Schule gehören, in welcher der geringste Schüler, auch wann er auf dem Fußboden liegt, um einen ganzen Kopf über Corneille und Voltairen wegzusehen glaubt? — wie reimt sich das mit demjenigen zusammen, was er in seiner Ankündigung sagte: **Ich fühle mich voll wahrer Hochachtung gegen den Mann von Verdienst** ꝛc. ꝛc. — oder sollten Corneille und Voltaire nicht zur Kathegorie der Männer von Verdienst gehören? — ich fürchte! ich fürchte! —

Wenn die übersetzung des **Falbairischen** Stücks l'Ecole des Moeurs, die man auf unserm Nationaltheater gibt, wirklich um so Vieles schlechter ist, als diejenige, so man in dem **Münchnertheater** findet, so kann man es Ihnen nicht verdenken, daß Sie ihre Unzufriedenheit mit einer so übeln Wahl, dem **Theaterausschusse** zu erkennen geben. Allein konnte denn das nicht auf eine glimpflichere und anständigere Art geschehen? War es denn nöthig aus einem Fehler ein Verbrechen, aus einer billigen Zurechtweisung, eine öffentliche Beschimpfung zu machen? welcher gesittete Leser kann an so hämischen Tiraden Vergnügen finden? welcher daran den echten Prediger des Geschmacks und guter Sitten erkennen, für den Sie sich uns angekündiget haben? — Kunstrichter, die schon über Kleinigkeiten in Hitze gerathen, erwecken keine guten Begriffe von ihrer Geduld und Gelassenheit — diesen zur Untersuchung litterarischer Gegenstände so nothwendigen Eigenschaften. —

Ihr Urtheil über **Großmanns Henriette** vermehrte noch um Vieles meine Zweifel über die Richtigkeit ihres Geschmacks, die mich bereits angewandelt hatten.

Ich will hier nicht untersuchen, wie weit die an diesem Schauspiele gerügten Fehler wirkliche Fehler sind, oder nicht; denn es ist gegenwärtig nicht mein Zweck, ihren Antikritikus in Dingen von minderem Belange zu machen: aber Eine Stelle darf ich nicht unbemerkt lassen, da sie ein Schlüssel zu dem schönen Raritätenkasten ist, den Sie uns in der Folge zu eröffnen gesinnet sind. „Wenn gleich „auf den Großmannischen Schauspielen nicht eigentlicher „dramatischer Genius ruht, wenn gleich nicht Lessings, „Engels, Göthens, Lenzens, Gotters und Brandes „Geist in ihnen weht; wenn sie schon nicht Leben und „Weben eigner Urkraft, nicht Originalschöpfungen sind: „so haben sie doch einen mächtigen Vorsprung vor allen den „Aftergeburten, mit denen uns die Messe, und der hiesige „**Theatralausschuß** heimsucht."

Wie um des Himmels Willen geriethen Sie auf die sonderbare Vergesellschaftung dieser sechs Theaterdichter? wollten Sie uns eben sechs derselben nennen, weil Sie — wie es scheint — zum geheimen Grundsatz angenommen haben, bey Allem was Sie sagen, immer um die Hälfte zu viel oder zu wenig zu sagen? — Wie können Sie verlangen, daß Göthens und Lenzens Geist in Großmann wehe, da doch eben diese großmannische Henriette, bey allen ihren Schwächen, ein weit vernünftigeres **Ganze**, folglich ein besseres Stück ist, als alle, die Göthens und Lenzens schöpferischer Genius bisher zur Welt gebracht hat? Göthens und Lenzens Geist! der Geist dieser geschmacklosen Nachahmer des Shakespearischen Unraths! — Von nun an, mein Herr, sind Sie schon entlarvet; von nun an wissen wir gewiß, welche Hülfe wir zur Bildung des Geschmacks, von Ihnen zu erwarten, und welches Zutrauen wir in ihre künftigen Aussprüche, des Lobes und Tadels, zu setzen haben. Aber eben, weil wir das wissen, wollen wir desto aufmerksamer auf ihre Schrift

seyn, und Ihnen nicht das geringste nachsehen, was von den Grundsätzen abweichet, die Sie uns gleich anfangs — ganz gewiß zur Lockspeise — vorgeleget haben. Einen willkommenen Anlaß dazu gibt uns gleich der folgende Artikel, ihr Raisonement über Shakespears **Hamlet**, nach **Schröders** Veränderungen. Hier sind Sie nun wirklich an dem erwünschten Ziele, wohin Sie die beyden großen **Schauspieldichter** Göthe *) und Lenz, vorausgeschickt haben.

„Es ist ausgemacht wahr, daß Hamlet zu Shake„spears vorzüglichen Meisterstücken gehört, und den Stem„pel seines mächtigen Genies ausgezeichnet auf der Stirne „trägt: die meisterhafte Schilderung von Hamlets nieder„drückender Schwermuth, sein bitterer, menschenfeindli„cher Unwille gegen den Leichtsinn seiner Mutter, gegen „den feigen Sklaven von einem Königsmörder, gegen al„les was Hof heißet; Opheliens trauriger Wahnwitz, „voll dumpfer Fühllosigkeit ihres Elends, das nur hin „und wieder zur deutlichen Vorstellung und zur schmerzli„chen Empfindung wird; die Feyerlichkeit des Geistes, „seine vom Grabe hertönende Sprache des Todes und der „Ewigkeit; der kindisch gewordene Oldenholm, mit den „überresten seiner Weisheit sich brüstend, die Höflinge „des Stücks, alles verkündiget den Mann, dem kein Ge„schöpf in der weiten Gotteswelt unbekannt war, der alle „entfaltet und sie in ihrer eigenen Gestalt lebend hinstellt „und handeln läßt."

Wer sollte denken, daß ein Mann, der nach dem Hauptgesetze der Griechen, alles was nicht schön, edel

*) Herr von Göthe büßte seit jener Zeit seine dramatische Haupt-Sünde dadurch ab, daß er uns einige Stücke lieferte, die weit mehr ästhetischen und moralischen Werth haben als sein Götz von Berlingen.

N. Anmerkung d. V.

und gut ist, aus dem Gebiete der schönen Künste verweiset; der deßhalb wissen sollte, daß eben diese Griechen nie ein Werk der Kunst, dem es an Anordnung des Ganzen, und an Harmonie in den Theilen gemangelt, für schön, edel und gut erkannt haben; wer sollte denken, daß dieser Mann von einem Ungeheuer, wie dieser shakespearische Hamlet ist, in solchem Tone der Bewunderung sprechen könnte?

Dieß shakespearische Meisterstück, so wie es aus des Meisters Hand gekommen ist, hier im Detail, nach den Gesetzen des **Schönen**, oder auch nur nach den Gesetzen des gesunden Menschenverstandes zu prüfen, wäre wohl überflüßig; Das haben, gut und schlecht, schon andere, selbst englische Schriftsteller gethan. Mir soll nur dasjenige, was Sie, mein Herr, davon urtheilen, zur Prüfung ihres eignen Geschmacks dienen, in so fern sich derselbe unter uns weiter verbreiten und zweckwidrige Folgen veranlassen könnte.

Nach vorausgesandter recht lächerlich übertriebener Lobeserhebung dieses shakespearischen Stücks, geben Sie uns eine nähere Analisirung desselben. Wider Willen, finden Sie sich bey dieser Gelegenheit durch die Gewalt der gesunden Vernunft gezwungen, ihrem Leser — zwar nur mit halben Worten — einzugestehen: **Plan und Katastrophe** seyn nicht Shakesspears glänzende Seite: aber an Zeichnung der Charaktere erkenne man immer die Hand des großen Meisters, und seine **unerreichliche Schöpferkraft.**

Wie? **Plan und Katastrophe**? die wesentlichsten Theile des Drama, die nach dem Ausspruch aller angesehenen Kunstrichter, alter und neuer Zeit, so eigentlich das dramatische Gedicht zum dramatischen Gedichte machen, wären also nicht Shakespears glänzende Seite? — Warum stellten Sie ihn denn erst in einer so helltönenden

Lobrede an die Spitze aller **dramatischen** Dichter, da Sie ihm nun wieder, mit drey ganz leise gesprochenen Worten, nur das geringere, individuelle Verdienst eines Charakter-Zeichners, eines poetischen Theophrasts oder la Brüjeres zuerkennen? — Zwar Ich meines Orts verdenke Ihnen diese Unbeständigkeit gar nicht. Ich merke wohl, was in ihrer Seele vorging. Sie wollten uns wohl hier zum erstenmal ihren Götzen zur Bewunderung aufstellen; aber doch nicht gleich solche Wunder von ihm erzählen, über die Sie sammt ihm ausgelacht werden konnten. Und das hätte Ihnen ganz gewiß widerfahren müssen, wenn Sie uns Shakespearn auch von Seite seiner Entwickelungen und Plane, oder einer vernünftigen Ökonomie in der Ausführung seiner Plane, hätten anpreisen wollen — Dinge, wovon er nicht mehr Begriff hatte, als der Hütten-Erbauer einer tatarischen Horde, von der Baukunst des **Palladio.**

Doch, mag er doch, ungeachtet seines gänzlichen Mangels an diesen Hauptererfordernissen dramatischer Kunst, für dießmal noch in der Klasse der größten dramatischen Dichter erscheinen, bloß weil er (wie Sie glauben) die vortrefflichsten dramatischen Charaktere geschildert hat; mag er doch dießmal noch von ihren Händen den Weihrauch empfangen, dessen Sie die Sophokles und Euripides noch nicht gewürdiget, und den Sie — als ein eifriger Verehrer des Schönen — den Corneillen und Voltairen schon vorhinein abgesprochen haben; wir wollen sehen mit welchem Grunde Sie ihn uns als einen unerreichlichen Schöpfer in der Kunst **Charaktere zu schildern**, anpreisen. Sein **Hamlet** selbst, dieser so **meisterhaft bis zur Vollendung hinausgeführte Charakter,** mag uns zur Prüfung dienen.

Dieser dänische Prinz kündiget sich uns sogleich als einen zärtlichen Sohn seines verstorbenen Vaters an. Sei-

ne Tugend empört sich gegen den Leichtsinn seiner Mutter, daß sie einen Monat nach dem Tode seines Vaters, sich mit desselben Bruder vermählet hat. Seine Sittlichkeit und Tugend geht bis zur äußersten Strenge. **Ein Quentchen des Bösen** (sagt er) **überwiegt einen ganzen Vorrath des Guten, und macht es ärgerlich und verhaßt.** Der Geist seines ermordeten Vaters fodert ihn zur Rache gegen seine Mörder (Hamlets Mutter und Oheim) auf. Hamlet schwört ihm die gefoderte Rache zu — und läßt auch seine Vertrauten, die von seiner Unterredung mit dem Geiste Wissenschaft haben, schwören, daß sie das Geheimniß bewahren und sich nichts merken lassen wollten, wenn er in Zukunft sich wahnsinnig stellen würde. Vom Plane seiner Rache aber, oder **zu welchem Zweck** er sich wahnsinnig stellen wollte, erfahren wir nichts. Nach Dem, was er von nun an **spricht**, läßt sich sein Charakter nicht mehr beurtheilen, denn er spielt fast immerfort den Wahnsinnigen: wir müssen also bloß seine **Handlungen** beleuchten, wo er der wahre, nicht der verstellte Hamlet ist. Durch eine theatralische, der Ermordung seines Vaters ähnliche, Vorstellung sucht er zu erfahren, ob der Geist ihm die Wahrheit gesagt habe; und er wird auf eine unzweifelhafte Weise wirklich davon überzeugt. Dieser Zug ist, nach meinem Gefühle, der schönste des ganzen Stücks. Ob er hier Original oder nur Kopie sey, kann ich nicht mit Gewißheit sagen. — Hamlets Schwermuth und Unwille über das Verderbniß der Menschen, zumal seines Oheims, steigt immer höher; aber von seiner **Rache** hören wir nichts, bis in der dritten Scene des dritten Akts, wo der König bethend auf den Knieen liegt. Hamlet trifft ihn in dieser Stellung an, ohne von ihm bemerkt zu werden. Nun hätte also Hamlet die Gelegenheit, seinen Vorsatz, das Geboth seines Vaters auszuführen. — Nein! sagt der Gutherzige, schwär-

merisch tugendhafte Prinz: **im Bethen will ich ihn nicht tödten; denn so würde ich seine Seele gen Himmel schicken: ich will ihn mitten in den Freuden seines blutschänderischen Lagers, oder wann er spielt oder flucht, tödten, damit er zur Hölle fährt.** Was soll man von diesem Augenblick an, vom Hamlet halten? soll man ihn noch mehr, oder weniger verabscheuen als seinen Oheim? — Das mag unentschieden bleiben! aber ich biethe dem Zuschauer Trotz, der Hamleten in der Folge noch seines Mitleids würdiget; dem er in der Folge noch für etwas mehr als bloßes Amüsement, wie jedes andere Spielwerk, dienen kann *). — Dieser gutherzige Prinz befindet sich nachher mit seiner Mutter allein, und hält ihr den Mord seines Vaters vor. Da er gewahr wird, daß jemand hinter einer Tapete versteckt ist, ersticht er denselben durch die Tapete, mit dem scherzhaften Ausrufe: **er habe eine Maus erstochen.** Man merkt nachher, daß er den Verborgenen für den König gehalten; als er aber sieht, daß es der Minister Polonius, der Vater seiner Geliebten ist, macht er sich darum eben nicht mehr daraus, und spricht am Ende der Scene, da er den Leichnam weg-

*) Mich dünkt, der große Charakterzeichner Shakespear, und alle Deutsche, die ihm Hamlets Charakter nachzeichneten, würden weit besser gezeichnet haben, wenn sie ihren Helden gerade das Gegentheil von dem, was er hier thut, hätten thun lassen — nämlich, wenn sie ihn, eben weil der Tyrann jetzt bethet, an demselben die beschworne Rache hätten ausüben, oder wenigstens sie auszuüben hätten trachten lassen. Vielleicht wäre es sehr gut gewesen, wenn sie den Geist von Hamlets Vater (der doch kein böser Geist war) in diesem Augenblick hätten erscheinen lassen, um seinen bösartigen Sohn zur Rache zu ermahnen: denn eine Geister-Erscheinung mehr würde gewissen Zuschauern sicher willkommen seyn.

schleppt, zu ihm: **Wahrhaftig, dieser geheime Rath ist nun ganz still, ganz verschwiegen, ganz ernsthaft; in seinem Leben war er ein alberner, plauderhafter Bube. Komm Freund! wir wollen dich an Ort und Stelle bringen! gute Nacht Mutter!** — Wer ist vermögend etwas so eckelhaft grausames ohne Abscheu zu sehen?

Im vierten Akt kündigt ihm der König an, er müsse ihn wegen der Ermordung des Polonius auf eine Zeit nach England verschicken. Diesen Antrag nimmt er ganz gleichgültig auf. Ohne nur ein Wort dagegen einzuwenden, tritt er seine Reise an, und vergißt gänzlich seines Zweckes, der **Rache seines Vaters**, die er dem Geiste so feyerlich zugeschworen hatte. Erst an der Grenze von Dännemark, wo er einem norwegischen Kriegsheere begegnet, das an den Pohlen sich zu rächen ausgezogen war, erinnert er sich gelegentlich auch seiner eignen Rache: setzt aber dessen ungeachtet seine Reise fort. Er entdeckt unterwegs aus geheimen Briefschaften seines Oheims nach England, daß er bey seiner Ankunft in diesem Lande umgebracht werden soll. Diese Briefschaften ändert er so ab, daß die Überbringer derselben, Güldenstern und Rosenkranz, das ihm zugedachte Schicksal haben mußten; und kehrt inkognito wieder nach Hause — vermuthlich, um endlich itzt aus doppelt starken Gründen, sein eignes und seines Vaters Leben durch eine rasche That an seinem mörderischen Onkel zu rächen? — O nein! er geht auf einen Kirchhof, und unterhält sich da mit Todtengräbern, betauert den verstorbenen Hofnarren Jorik wegen seiner **herrlichen Einfälle**, und philosophirt, nach seiner eignen Art, über die Vergänglichkeit menschlicher Dinge. Man bringt eine Leiche. Es ist die Leiche seiner geliebten Ophelia, die aus Gram und Verzweiflung über das unwürdige Betragen des gutherzigen Hamlets gegen sie, sich ersäuft hatte; und

itzt vom ganzen Hofe zu Grabe begleitet wird. Hamlet hält sein Inkognito noch fort. Laertes, Opheliens Bruder, springt aus Betrübniß, auf die eingesenkte Leiche in das Grab, um sich mit ihr begraben zu lassen; und fluchet demjenigen, der Schuld am Tode seiner Schwester war. Hamlet durch diesen Fluch betroffen, bricht nun sein Inkognito, springt gleichfalls in das Grab, und schlägt sich da mit Opheliens Bruder mit Fäusten herum. — Indeß hatte der König beschlossen, seinen dummen Neffen, der so unvermuthet dem in England ihm zubereiteten Tode entgangen, durch eine andere (noch feinere) List aus dem Wege zu räumen. Er ladet ihn auf eine **Übung im Fechten** zu sich. Laertes sollte da mit einem vergifteten Rapier gegen ihn fechten. Hamlet macht sich die größte Gnade daraus, und kömmt. Sie fechten; Hamlet wird durch einen Rapierstoß vergiftet — und stirbt, nachdem sich vorher sein Onkel, aus einer eben so unbegreifflichen Dummheit, von ihm hat ermorden lassen. —

Und nun, mein Herr, hoffe ich zu ihrer Billigkeit, Sie werden erkennen, daß dieser Umriß von Hamlets Charakter, so getreu als möglich ist; daß ich nirgends, nur eine Linie breit abgenommen oder zugesetzt — auch mich sorgfältig aller derjenigen übertreibungen und Witzeleyen enthalten habe, deren sich so gern gewisse Kunstrichter (aber immer zum Nachtheil ihres eignen Kredits) bedienen, wann sie einen Gegenstand von der schlechten Seite zeigen wollen.

Ich frage Sie nun, ob Sie noch auf der Meinung beharren, daß Shakespear die Kunst, tragische Charaktere zu schildern, verstanden habe? eine Beantwortung der Frage: ob Sie ihn noch für den **unerreichlichen Schöpfer** in dieser Kunst halten, will ich Ihnen ersparen. Dafür werden Sie mir hingegen erlauben, Ihnen aus dem Innersten meines Gefühls zu versichern, daß ich in allen

mir bekannten Tragödien, vom sophokleſiſchen **Ödip** angefangen, bis zum **Götz von Berlingen**, keinen so schlecht durchgeführten, albernen, unmoraliſchen und verächtlichen Charakter kenne, als dieſen Hamlet, den Sie uns zum Muſter eines **meiſterhaft bis zur Vollendung ausgeführten Charakters**, vorzuſtellen für gut befinden. Nur der einzige Shakeſpear war vermögend, uns eine Menge von dieſer Art zu liefern; denn ſo ſchön, oder ſo edel, oder ſo gut als ſein Hamlet, ſind beynah alle ſeine Helden *) gezeichnet. Ich ſage, **ſeine Helden:**

*) Und viele noch ſchlechter. Weil ich gern beweiſe, was ich ſage, will ich ein paar ſeiner allerberühmteſten hier anführen. Im Leben Heinrichs des IV. ſoll nach Verſicherung aller Ausleger Shakeſpears, der Charakter des Kronprinzen Heinrichs die meiſterhafteſte Darſtellung eines leichtſinnigen, ausſchweifenden, im Grunde aber edelgeſinnten und rechtſchaffenen Prinzen ſeyn. Zur Schilderung der erſten Hälfte ſeines Charakters gibt ihm der Dichter den Luſtigmacher Falſtaff zum immerwährenden Geſellſchafter und Liebling. Dieſer Fallſtaff iſt zwar ein ſo launichter und witziger Bouffon, daß man dem Prinzen allenfalls ſeine Leidenſchaft für denſelben verzeihen könnte — ungeachtet ſeine Scherze meiſtens von der allerniedrigſten Gattung ſind; allein Falſtaff iſt auch ein Dieb, ein Straſſenräuber; der edelgeſinnt ſeyn ſollende Prinz weiß das — iſt der Vertraute ſeiner Verbrechen, und macht ſich vom Herzen luſtig darüber. Ich frage nun jeden, der richtige Begriffe vom Gefühle der Ehre hat, und ſeine Empfindungen nicht verleugnen will: was man von der zweyten Hälfte des kronprinzlichen Charakters zu halten habe?

Ein eben ſo allgemein geprieſener ſhakeſpeariſcher Charakter iſt der eiferſüchtige Othello. Dieſer Gouverneur von Cypern, der ſogleich als ein verdienſtvoller, gelaſſener, für das Wohl ſeiner Republik höchſt wichtiger Mann charakteriſirt wird, hat ſich mit Desdemona, der Tochter eines venetianiſchen Senators verehligt — die bloß aus heftiger Liebe, wider den Willen ihres Vaters,

denn ich möchte nicht gern dafür angesehen werden, als ob ich ihm auch die Kunst-, Narren, Todtengräber, Last-

sich ihm ergeben hatte. Dessen ungeachtet läßt sich Othello gleich die ersten Tage nach seiner Vermählung, von einem boshaften Fähndrich zur heftigsten Eifersucht gegen einen Lieutenant verleiten, den Othello an eben dem Tage wegen Trunkenheit und Raufhändeln seiner Charge entsetzt hatte; und der ganze motivirende Grund dieser Eifersucht ist, daß Desdemona ihren Gemahl um die Begnadigung des Unglücklichen bittet. Bloß über diesen Grund, welchen der Fähndrich durch ein plump boshaftes Geschwätz zu verstärken trachtet — ohne den geringsten Beweis, ohne die geringste Inzicht, geräth der Geck von Gouverneur schon so aus seiner Fassung, daß er in die Worte ausbricht: „Und hätte das ganze Lager, Troß„buben, und alles, ihren holden Leib genossen, und ich „wüßte nur nichts davon, so wär ich glücklich. O nun „fahr auf ewig wohl, Ruhe des Gemüths, fahre wohl „Zufriedenheit! fahrt wohl, ihr geschmückten Heere, „und du stolzer Krieg, der den Ehrgeiz zur Tugend macht, „o fahre wohl! fahrt wohl wiehernde Rosse, schmettern„de Trompete! muthbelebende Trommel, helltönende Pfei„fe, königliches Panier, und du ganzer Prunk und Pracht „des glorreichen Krieges, und o ihr tödtlichen Werkzeu„ge, deren eherner Rachen des unsterblichen Jupiters „furchtbaren Donner nachahmet, fahret wohl! Othellos „Arbeit ist gethan.''

(Ist — im Vorbeygehen gesagt — diese Stelle nicht ein artiges Muster dramatischer Diction?)

Doch fodert er nachher vom Fähndrich noch überzeugendere Beweise von der Untreue seiner Gemahlinn; die ihm dieser auch gibt — und wie gibt? Desdemona hat ein Schnupftuch verloren, das ihr Othello zum ersten Geschenke gegeben hatte. Dieß Schnupftuch hat der Fähndrich durch List bekommen und in das Zimmer des Lieutenants getragen, damit dieser es finden, und dadurch verdächtig werden sollte. Der Fähndrich sagt also jetzt dem Gouverneur: der Lieutenant habe sich eben heute früh mit diesem Schnupftuche den Bart gewischet. Nun zweifelt Othello keinerdings mehr an Desdemonens Un-

träger und Trunkenbolde zu schildern, streitig machen wollte. Vielmehr erkenne ich, daß Shakespear alle seine Hel-

treue. „Verflucht sey die verbuhlte Metze! (ruft er aus) „o verflucht, verflucht sey sie! komm, geh mit mir auf „die Seite; ich will mich entfernen, und irgend ein ge- „schwinder Mittel aussinnen, den schönen Teufel aus der „Welt zu schaffen. Itzt bist du mein Lieutenant.“ —

Diese Wuth des Gouverneurs noch zu vergrößern, schlägt der Fähndrich ihm vor, er wolle mit dem Lieutenant selbst von seinem geheimen Liebeshandel sprechen, und diesem Gespräche solle der Gouverneur, versteckt hinter eine Tapete, zuhören. Das geschieht. Der Fähndrich spricht mit dem Lieutenant von dem Kammermädchen Biancha, das in den Lieutenant verliebt ist; und der Gouverneur glaubt immer, man spreche von seiner Gemahlinn. Man muß dieß erbärmliche Gespräch lesen, um mit Othellos ganzer Dummheit bekannt zu werden. Nun beschließt er, seine Gemahlinn in künftiger Nacht zu erdroßlen: prügelt sie aber noch vorher in Gegenwart eines venetianischen Abgeordneten und vieler anderer Anwesenden. Die schreckliche Nacht tritt ein. Desdemona liegt in ihrem Bette. Othello hält ihr ihr Verbrechen vor. Sie beschwört ihre Unschuld. Aber er führt zum unumstößlichen Beweise ihres Meineids das Schnupftuch an, und ermordet sie auf eine so unmenschliche, so gräßliche Art, daß ich den hölzernen Zuschauer sehen möchte, der vermögend wäre, den Anblick dieser abscheulichen Henkerscene auszuhalten. — Othello entdeckt gleich darauf die Unschuld seiner erdrosselten Gemahlinn; und nachdem Emilia — wie billig — ihm zugerufen hatte: O Thor! o Dummkopf! so dumm wie Koth! welche That hast du verübt! ersticht er sich.

Verschiedene Kunstrichter behaupten, Voltaire habe nach dem Charakter des Othello seinen Orosmann gebildet. Wenn das wahr ist, gereicht es Voltairen gewiß zur Ehre, daß er auf diesem Mistbeete eine so genußbare, herrliche Frucht hervorbringen konnte. —

Wer die Schilderung eines Verliebten, aber nicht eifersüchtigen shakespearischen Helden sehen will, der su-

den, mehr oder weniger, zu ausbündigen Narren, Lastträgern und Trunkenbolden gemacht hat. Ich sage auch nicht so glattweg, daß er seine Helden nicht um Vieles besser hätte schildern **können**; ich sage nur, daß er sie nicht besser als Lastträger geschildert **habe**. Und hier liegt vielleicht ein Schlüssel zu Aufschließung vieler Zweifel, über dieses sonderbare Genie. Man sagt gemeiniglich, es habe Shakespearn am Geschmacke gemangelt. Das hätte nun wohl seine vollkommene Richtigkeit. Ein englischer Gelehrter behauptet sogar, es gebe keinen Pavian in Afrika, der nicht mehr Geschmack habe als Shakespear. Ich will das weder bekräftigen noch widersprechen: aber ich glaube, daß er ohne allen Geschmack, bloß durch Leitung der gesunden Vernunft, die sich oft herrlich genug an ihm

che sie in Heinrich dem V. und erwäge sodann, ob ein Lastträger oder Stallknecht sich pöbelhafter gegen eine Bierschenkinn betragen könne, als dieser König von England sich gegen die Prinzessinn Katharina von Frankreich beträgt.

Sogar, wann Shakespear nach dem Plutarch oder andern guten Mustern, Helden malet, ermangelt er niemals, ihnen sein eigenthümliches Kolorit mitzutheilen. So wird unter seinen Händen Menenius Agrippa ein kahler Spaßmacher, Kleopatra eine Metze von der Wachtstube, und die Augustus, Pompejus und Lepidus Trunkenbolde der allerniedrigsten Art. Man nehme sich die Müh (denn Mühe kostet es) sein Trauerspiel Troilus durchzulesen. Hier treten alle Helden der Iliade auf; aber ich lobe mir den Phisionomisten, der einen einzigen davon erkennet, vom weisen und redlichen Nestor an, bis zum stolzen Agamemnon. Besonders ist hier Achilles der niederträchtigste, feigste Kerl, der je auf einer tragischen Bühne erschien. — Und dennoch — Dank sey es dem fruchtbringenden Eifer unserer unbärtigen Aristarchen — dennoch befinden sich Shakespears Werke in weit mehr deutschen Händen, als die Werke der Sophokles und Racine.

zeiget, kein so gar elender Heldenzeichner würde gewesen seyn, wenn er es nicht hätte seyn **wollen**. Mir scheint, es habe Shakespearn ergangen, wie es noch itzt so manchem Theaterdichter ergeht. Sein größtes Bestreben war, viel beym großen Haufen zu gelten. Nach dem damals allgemein herrschenden spanischen Geschmacke der Haupt- und Staatsactionen, war er gezwungen, Könige, Prinzen und Helden auf das Theater zu bringen; da aber solche Charaktere, mit Würde geschildert für den großen Haufen wenig Reize haben, mußten ihm fast immer seine Helden selbst, als **Lustigmacher** dienen, indem er sie als Trunkenbolde, Wahnsinnige und Narren, Possenzeug und Quodlibete sprechen ließ. Hamlet selbst scheinet ein Geschöpf dieser Gattung zu seyn. Denn zu welchem andern Zwecke muß er durch das ganze Stück den Wahnsinnigen spielen? Welchen Vortheil erreicht er dadurch? Welchen sucht er zu erreichen? — Gewiß keinen andern, als den itzt erwähnten; sonst würde der Dichter ihn uns bekannt gemacht haben. — Wenn nun diese Vermuthung eben so wahr wäre, als sie wahrscheinlich ist, wie herzlich müßte Shakespear noch in jener Welt lachen — wenn man ja dort noch lachet — daß zweyhundert Jahre nach ihm eine Menge deutscher Kunstrichter, eben dasjenige am allermeisten an seinen Werken bewundern, wodurch er nur **vom Pöbel seiner Zeit** bewundert werden wollte.

Doch zum Ende einmal mit dem Tadel der dramatischen Charaktere Shakespears! Das Fehlerhafte davon habe ich nun mehr als genug an einigen seiner berühmtesten gezeiget. Sollte sich aber dessen ungeachtet nicht auch etwas zum Lobe derselben mit Grunde sagen lassen? Wäre es wohl möglich, daß so viele Charaktere dieses Dichters, mit so vieler Kraft, auf so viele Leser und Zuschauer, selbst auf Leser und Zuschauer von Gefühl und Kenntniß, wirken könnten, wenn sie nicht ihre gute, lobenswürdige

Seite, ihren wahren malerischen Werth hätten? — Ich will Ihnen hierüber meine Meinung sagen, und diese recht deutlich zu machen, die **Malerkunst** zu Hülfe nehmen. Breugel (den man den Höllen-Breugel nennt) ist ein allgemein beliebter Maler, und verdienet es auch zu seyn. Seine Kunst bestehet in Schilderung von **Karikaturen**. Karikatur nennet man in der Malerey alles dasjenige, was über die Natur **hinausgehet**, die geschilderten Gegenstände mögen von komischer oder tragischer Art seyn. Shakespear ist vielleicht der größte poetische Maler dieser Gattung: und dieß ist eben kein kleines Lob für ihn, ob es sich gleich sehr von demjenigen unterscheidet, welches Sie, mein Herr, in eben so schwankenden als hiperbolischen Ausdrücken ihm beylegen. Shakespear ist ein elender Schilderer, so lange er, gleich dem Raphael und Corregio, dem Titian und Mengs, **schöne Natur** schildert, aber er steigt zu einer erstaunlichen Größe empor, wann er seine Gegenstände **über die Ordnung der Natur** hinaussetzet. Imbecille, wahnsinnige und delirirende Helden, Gespenster und Zauberer ꝛc. ꝛc. sind Geschöpfe außerhalb der Ordnung der Natur, außerhalb der Ordnung der schönen Natur, durch deren Nachahmung sich Raphael und Corregio den Ruhm der größten Maler der Welt verdienet haben; aber sie sind hinreißend, bezaubernd für den **Nichtkenner** und **Halbkenner**; und haben allerdings auch ihren Werth für den wahren Kenner, wann sie vortrefflich ausgeführt sind. Shakespear — dessen imbecille, wahnsinnige und delirirende Helden über die Natur tragischer Helden hinausgehen, weil der Stand des Imbecillen und Wahnsinnigen nicht mehr der Stand des natürlichen Menschen ist — dieser Shakespear gehört, in Hinsicht auf Charakter-Zeichnung, an die Spitze der dramatischen Breugel, so wie Sophokles, Racine und Voltaire zur Klasse der dramatischen Raphaele und Corregios

gehören. Ob man nun den vortrefflichsten dramatischen Karikaturen-Schilderer den **vortrefflichsten dramatischen Dichter** nennen könne, wie Sie und andere deutsche Kunstrichter zum Nachtheil der Kunst so unbedachtsam es thun, daran werd ich zweifeln, so lang ich überzeugt seyn werde, daß in der guten Tragödie wohl der höchste Grad der Leidenschaften, aber nicht Karikatur der Leidenschaften, das **Schöne** der Charaktere ausmache, und daß die dramatische Rührung, eine ganz andere seyn müsse, als diejenige, die wir in einem Lazarete oder Tollhause empfinden. Daß aber Karikaturen-Schilderungen, für den Nichtkenner, weit hinreißender sind als die feinsten und erhabensten Werke der Kunst, das können Sie nirgends besser als in der kaiserlichen Bildergallerie durch den berühmten **Rubens** bewähret finden. Rubens hat bekanntermaßen beyde Gattungen, und beyde mit vielem Glücke cultivirt. Im sogenannten rubensischen Zimmer ist das große Gemälde des heil. Xaverius, wie er Teufel austreibet. Beobachten Sie dort, wie sehr alle Halb- und Nichtkenner, die in das Zimmer treten, den starken, ich möchte sagen, den ungeheuern Ausdruck des Besessenen, welcher in Convulsionen vor dem Heiligen lieget, anstaunen und dieses Gemälde ohne Bedenken für das schätzbarste des ganzen Zimmers erklären. Auch der Kenner wird einen Augenblick die Stärke dieses Ausdrucks bewundern; aber er würde, wenn ihm die Wahl überlassen wäre, die daneben hängende Himmelfahrt Mariä, nicht gegen ein halbes Dutzend Xaveriuse vertauschen: dem Nichtkenner hingegen bleibt diese weit vorzüglichere Himmelfahrt Mariä von eben dem Rubens, ganz unbemerkt. Machen Sie nun die Anwendung von Allem diesen auf Shakespearn und desselben unmäßige Bewunderer: denn ich glaube mich für Jeden, der Lust hat, selbst der Sache nachzudenken, deutlich genug erkläret zu haben.

Und itzo nur noch ein paar Worte vom Hamlet. Sie verdenken es also im Ernste **Schrödern**, daß er die Todtengräberscene, und (wie Sie es nennen) Hamlets schöne Scene auf dem Kirchhofe, und dann das Leichenbegängniß der Ophelia weggelassen hat? Sie nehmen sich sogar die Mühe, uns einen Entwurf zu diesen reizenden **Nachahmungen der schönen Natur** vorzulegen! Wahrhaftig! mich hat ihr Entwurf nicht lüstern gemacht. Anstatt es Schrödern zu verdenken, daß er uns alle diese groben Volksgerichte nicht aufgetischet, wünscht' ich vielmehr, er hätte auch die unnütze Scene vertilgt, wo Ophelia wahnsinnig auf die Bühne kömmt, und während ihres so lazaretmäßigen Paroxismus, die übrigen handelnden Personen eine sehr kahle Figur machen läßt. Doch wenn sich Schröder auch noch mehr bemüht hätte, diesem dramatischen Kothklumpen die Politur eines Edelsteins zu geben, Hamlet würde darum nicht weniger ein Stück geblieben seyn, das (einige Schönheiten des Details ausgenommen) nur Kinder, Ammen, und die oberste Gallerie interessiren kann. –

Das darauf folgende Stück ihrer Fragmente gibt uns — die häufigen falschen Urtheile ungerechnet — eine neue Probe ihrer tadelhaften Schmähsucht. Was für ein Zetergeschrey über die Druckfehler, die sich in dem **argwöhnischen Ehemann** eingeschlichen haben! was für gewaltsame Angriffe auf den Ausschuß, der die Correktur des Druckes besorget! was für unanständige Ausdrücke! **Man kann nicht nachlässiger, nicht lüderlicher seine Geschäfte treiben, als dieser Ausschuß. — Man kann nicht mehr Hang zur äußersten Faulheit verrathen, als der gelehrte Unbekannte, dem es beliebt hat, für die Correctur des argwöhnischen Ehemanns sich bezahlen zu lassen, die seine Köchinn nicht lüderlicher hätte machen**

können. — Wie abgeschmackt müssen dergleichen pöbelhafte Phrasen jedem Leser von Erziehung seyn! und dann, wie beleidigend für Hofdirection und Publikum, die folgende: **Es ist außerordentlich, daß diese Herren so ungescheut diesen Unfug treiben, so ungescheut Hofdirection, Publikum und Autor zum Besten haben, so ungestraft Hofdirection, Publikum und Autor am Pranger stellen können.** Wahrhaftig! wenn Sie so fortfahren, kann die deutsche Urbanität im Schreiben, durch ihre Fragmente nicht viel mehr gewinnen, als der deutsche Theatralgeschmack.

Auch **Ducis** würde sich sehr verwundern, wenn er jemals erführe, wie unartig Sie ihm bey Rezensirung seines französischen Hamlets mitspielen. Was that Ihnen denn dieser Akademist, daß Sie sich so viel Mühe geben, ihn und sein Werk, und gelegentlich mit, die ganze französische Nation zu persifliren? Sein Werk verdienet in der That nicht, so gröblich behandelt zu werden. Einzelne Scenen davon sind mehr werth als alles, was Sie, meines Wissens, bisher für das Theater geschrieben haben, wenn gleich (wie Sie uns zu verstehen geben) **Gianette Montaldi** noch nicht das beste von ihren Produkten wäre. Gesetzt auch, Ducis Hamlet wäre noch schlechter als der shakespearische (was gewiß nur die oberste Gallerie behaupten wird) ist es denn nicht möglich, Fehler zu finden, Fehler zu tadeln, ohne dabey zum Spötter zu werden? und dann erst zum Spötter einer ganzen Nation, einer so verdienstvollen Nation, wie die französische ist! Ich weiß wohl, daß es bey einer gewissen Klasse unserer Kunstrichter seit einiger Zeit Mode ist, sich bey allen Gelegenheiten gegen die französischen Schriftsteller, zumal gegen die dramatischen, ungebährdig zu bezeigen; aber aus was für Individuen besteht diese Klasse? gehören wohl die **Weise**, **Mendelsone** und **Garve** dahin? gewiß nicht, mein

Herr! nehmen Sie sich also lieber diese braven Männer zum Muster: und Sie werden sich durch bescheidenen Tadel und gemäßigte Ausdrücke weit mehr Ehre erwerben, und weit mehr Nutzen stiften, als alle die ungesitteten Studenten und litterarischen Taglöhner, die sich unterstehen, die Corneille und Voltaire als die verächtlichsten Scribler zu behandeln; am Ende aber auf eine noch lächerlichere Art, als Don Quichott bey seinem Kampfe mit der Windmühle, immer durch ihre eigne Vermessenheit bestraft werden.

Ich komme nunmehr zu ihrer Beurtheilung, oder vielmehr Canonisirung eines andern shakespearischen Meisterstückes, des **Makbet. Shakespears** Lob ist bey dieser Gelegenheit wieder gerade so eckelhaft übertrieben, als es vorher **Ducis** Tadel war. Doch mögen Sie meinetwegen **vor Shakespears großem Vorrath von Menschenkenntniß und Natur-Studium, vor seiner unbegreiflichen Intuitionskraft, vor dem Leben seiner Gemälde und seinem Schöpfungsgeist in Charakteren, vor Erstaunen eingewurzelt stehen,** so lange Sie wollen; ich werde darum weder mehr noch weniger thun, als diesen ihren anstaunenswürdigen Götzen für den größten von allen — Schilderern dramatischer Karikaturen erkennen. Mein Hauptgegenstand bleibt nur immer der Einfluß, den ihre Schrift auf die Verbesserung unsers Nationalgeschmacks, und die Verfeinerung unserer Sitten erhalten kann. Und leider finde ich sie in diesem Anbetracht, bey jedem Fortschritte weniger geschickt, meine Wünsche zu befriedigen. Ihre schwärmerische Liebe für die Ungeheuer des alten Britten, ihr ängstiger Fleiß, uns über jedes seiner Produkte in Verwunderung zu setzen, die noch ängstigere Mühe, mit welcher Sie alle seine Ungereimtheiten zu verbergen trachten, die apologetische Schwätzhaftigkeit, wodurch Sie alle seine Übersetzer und Komen-

taren übertreffen, alles dieses zusammen beweiset klar, daß Sie nichts Minders im Sinne führen, als ihre guten deutschen Landsleute, an Geschmack und Sitten, um ein paar Jahrhunderte jünger zu machen. Die Kunstgriffe, deren Sie sich hiezu, bey Gelegenheit dieses Makbets insbesondere bedienen, sind auffallend. Weil Sie wissen, daß dieses unvergleichliche Trauerspiel (worin Hexen und Wahrsagerinnen die Haupttriebfedern der Handlung sind) in Deutschland noch wenig Glück gemacht hat, bekennen Sie mit liebenswürdiger Aufrichtigkeit, daß diese Hexenscenen, so wie Shakespear — zwar vortrefflich, aber zu sehr nach dem Hexenkostume seiner Zeit — sie bearbeitet hat, in unsern Tagen nicht wohl eine vortheilhafte Wirkung hervorbringen können; zeigen aber, zum Trost ihrer Leser, sogleich auch ein Mittel an, wie das tragische Interesse dieses shakespearischen Meisterstücks auch auf den modernen Zuschauer wirkend gemacht werden könnte; und das bestände darin: **daß man die altenglischen Hexen zu einer höhern Gattung von Zauberinnen erhebe; sie von Seite der Strafgöttinnen erscheinen lasse; und ihrem Kostume und Ausdruck all den fürchterlich feyerlichen Anstrich gebe, der unsern Glauben an solche Zauberinnen zu erhöhen, und zu stärken fähig wäre.**

Also nicht nur unsern Geschmack verderben, auch unsern Glauben an Zaubereyen wollen Sie erhöhen und stärken? Sie wollen diese Hirngespinnste des Aberglaubens, diese häßlichen Geschöpfe der Dummheit, die Tomasius mit so rühmlicher Mühe aus Deutschland, und Swieten aus Ungarn verbannet haben, wieder zurückrufen? und das alles, um durch einen stärkern Glauben an Hexen und Gespenster, uns das unvergleichliche Trauerspiel Makbet interessanter zu machen? — Doch was frage ich noch, ob Sie es wollen? das erhellet klar genung aus der schö-

nen Probe, die Sie uns von diesen, nach ihrem eigenen Ideal, bearbeiteten Hexenscenen von höherer Gattung, mittheilen.

Nicht um zu spotten — bloß meinen Lesern zu zeigen, auf welche lächerliche Abwege eine durch geschmacklose Schriften verderbte Einbildungskraft gerathen könne — bloß als Recipe gegen eine Sucht, die zum größten Nachtheil unserer Litteratur schon so manches deutsche Gehirn angestecket hat, will ich einige Stellen aus ihren neu umgeschaffenen Hexenscenen hiehersetzen.

Vierter Akt.

Eine dunkle Haide, in der Mitte Ein großer Kessel auf dem Feuer, die Zauberinnen um ihn beschäftigt. Donner und Bliß. Die Zauberinnen-Königinn auf einer glänzenden Wolke mit drohender Gebährde.

Erste Zauberinn.

Ha unsre Königinn! warum so fürchterlich?
Was runzelst du die Stirn? beleidigten wir dich?

Zauberköniginn.

Sie streckt ihren Zauberstab aus. Sturm und Erdbeben. Der Boden berstet, Flammen brechen heran. Die Zauberinnen erbeben. Die Königinn spricht:

(Die lange Rede, welche nun die Zauberköniginn hält, lasse ich weg. Sie besteht in einem Verweise, den sie den gemeinen Zauberinnen ertheilt, daß sie, ohne ihre Erlaubniß abzuwarten, gezaubert haben. Die Rede schließt sich mit den Versen:)

Fort nun zum Werke! vollbringt die Zauberey.
Bald kommt der stolze Makbet herbey.

Die Zauberköniginn fährt nun auf einer Wolke fort; nachdem während ihrer Rede der Mond blutig am Firmamente erschienen.

Die Zauberinnen schüren das Feuer unter den Kessel und gehen feyerlich um ihn herum.

Erste Zauberinn.

Dreymal schrie die Eule, und dreymal der Uhu,
Und dreymal die Krähe in einem Nu!
Zum Werke, ihr Schwestern, der Sturm heult Hu!

Zweyte Zauberinn.

Die Hähne krähen, es ist Zeit, es ist Zeit!
Auf dann! den Zauberkessel geweiht!
Füllt ihn bis oben mit Schierlingssaft,
Und jedes Giftes verderbender Kraft!
Juch Haisa ihr Schwestern, der Kessel wird heiß,
Trollt euch um ihn, im jubelnden Kreis!

Eine fürchterliche Musik, die die gräuerlich feyerliche Declamation der Zauberinnen begleitet.

Erste Zauberinn.

Kröte, die giftgeschwollen und graß
Tod und Verderben in sich fraß —
Sieben grause Monden lang
Alles Gift der Erde in sich trank —
Hinunter beym Tanze und frohem Sasa!
Hinunter im Kessel und siede allda!

Chor.

Während dessen sie um den Kessel tanzen.

Puh! puh! würrel' Kessel, puh!
Würrel', würrel' Kessel, halt nicht Rast und Ruh!

Zweyte Zauberinn.

Schlangen, tief genährt im Sumpf
Zischt und zerplatzt bis auf Stiel und Stumpf,
Ottergift und Fledermaushaar,
Krokodille blank und baar,
Zischt im Zauberpansche gar.
Sprudelt, daß es knackt und kracht,
Bis Zauberspaß zu Ende gebracht.

Chor.

Während dessen sie um den Kessel tanzen.

Puh! puh! würrel' Kessel, puh!
Würrel', würrel' Kessel, halt nicht Rast und Ruh!

Dritte Zauberinn.

Drachenschuppen und Wolfeszahn,
Seehundsrachen weit aufgethan —
Und daß Zauberpansch sich müht,
Schierlingswurzel, ausgebrüht,
Wenn Mond dunkel war, jung Hirn
Ausgequetscht aus Knabenstirn!
Quirlts im Kessel, und rührt es zusamm,
Daß es sich modle zum dicken Schlamm!

Chor.

Während dessen sie um den Kessel tanzen.

Puh! puh! würrel' Kessel, puh!
Würrel', würrel Kessel, halt nicht Rast und Ruh!

Doch genug! genug von dem traurigen Beweise, welchen schädlichen Einfluß die leidige Shakespearomanie auf Geschmack und Vernunft haben könne; und wie nothwendig es sey, dieser ansteckenden litterarischen Seuche al-

le mögliche Präservativmittel entgegen zu setzen. Zwar ist wohl nicht zu besorgen, daß ein so sehr verderbter, bis zum Eckel verderbter Geschmack, je vermögend seyn wird, eine ausgebreitete Herrschaft über den Verstand unsrer Landsleute zu usurpiren: aber es gibt einen **gemäßigtern Shakespearismus**, der eben, weil er minder auffallend ist, noch desto gefährlicher zu seyn scheinet. Mit diesem Übel sind, meines Bedünkens, alle diejenigen Dichter und Kunstrichter behaftet, welche die Regeln verachten oder geringschätzen, die uns **Aristoteles** und **Horaz** mit so gutem Vorbedacht aufgezeichnet haben. Ich glaube so fest an diese zween großen Kenner dramatischer Kunst, daß ich jeden Dichter, der unfähig ist, die Gründlichkeit ihrer Gesetze zu erkennen, für unfähig halte, etwas wahrhaft **Schönes** für das Theater zu erzeugen. Diese Regeln allein führen zur Vollkommenheit; und jede Vernachlässigung derselben schwächt mehr oder weniger die **Illusion**, welche doch das einzige Mittel ist, das **Erdichtete** als Wahr vorzustellen. Was aber nicht **Wahr** vorgestellt wird, kann (wie Sie selbst in ihrer Einleitung sehr richtig bemerkten) nicht **schön** genennet werden.

Diese einzigen Hülfsmittel also zur Erzeugung und Unterhaltung der Illusion, diese von den berühmtesten Kennern aller Zeiten und aller Nationen einstimmig gebilligten Gesetze der **Einheiten** sind dasjenige, wozu Direction, Ausschuß und Kunstrichter unsre dramatischen Dichter anhalten müssen, wenn es ja ernstlich gemeinet ist, Deutschland — von Wien aus — ein gutes Theater zu geben. Der große Haufe der Zuschauer wird zwar eine Zeitlang nicht zufrieden seyn, daß man seine gewohnte Augenweide in eine Belustigung des Verstandes und Witzes verwandelt; aber er wird nach und nach fähiger werden, an Belustigungen des Verstandes und Witzes Antheil zu nehmen; wird nach und nach das itzt noch so kleine Häuflein vernünftiger Zuschauer vermehren helfen.

Nach dieser Erklärung begreiffen Sie ganz wohl, mein Herr, wohin, in Absicht auf Sie, meine Wünsche zielen. So wenig derselben Sie bisher erfüllet haben, so gewiß glaube ich doch, daß Sie durch ihre Talente, die ich keinerdings geringschätze, vermögend waren, bey gegenwärtiger Theaterrevolution uns nützlich zu werden. Was mich vorzüglich in diesem Glauben bestärket, ist ihre Beurtheilung des **Gernewaldischen** Lustspiels, **der seltene Freyer.** Alles was Sie bey dieser Gelegenheit schreiben, zeuget von so viel Einsicht und Geschmack, daß es kaum möglich ist, sich den Beurtheiler des seltnen Freyers, und den Verfasser der **neuen Hexenscenen,** als einen und denselben Mann zu denken. Woher denn dieser unbegreiffliche Widerspruch? Sollte ihr übertriebener Shakespearismus nicht etwa, (wie es die Maler nennen) ein Fehler der Schule — die Beurtheilung des seltnen Freyers hingegen, das Resultat ihres eignen Gefühles seyn? In diesem Falle hätten wir noch viel Gutes von Ihnen zu hoffen, zumal da Sie, nach ihrem eignen Geständniß, noch kaum das sechs und zwanzigste Lebensjahr erreichet, und deßhalb noch Zeit haben, sich mit bessern Schulen bekannt zu machen. In Hoffnung, das Wahre getroffen zu haben, schreite ich zur Prüfung ihres Urtheils über **Emilia Galotti** — das letzte Stück von Bedeutung, das uns in ihren bis itzt erschienenen Fragmenten noch übrig bleibt.

Da stehen Sie nun wieder vor dem Meisterstücke dieses **Ersten, Einzigen, Unerreichlichsten von Deutschlands Schriftstellern, dieses Einzigen im Denken und Richten, im Schaffen und Darstellen, so tief von Erstaunen eingewurzelt,** daß der gelassene Leser zweifelhaft wird, was er von diesem, über alle Grenzen getriebenen Enthusiasmus, zu halten habe.

Lessing ist einer unserer besten Schriftsteller; er verdient als Dichter und Kunstforscher vorzügliche Achtung; seine Emilia Galotti ist mit allen ihren Fehlern eines unserer besten Schauspiele; das werden meines Erachtens so ziemlich alle billige Beurtheiler Lessings, Ihnen einräumen. Daß er aber der Erste, der Einzige, der Unerreichlichste von Deutschlands Schriftstellern, daß er alles dasjenige sey, was Sie in einer unausstehlichen Hyperbel, auf mehr Seiten, von ihm sagen; den Leser gleichsam mit bewaffneter Hand Ihnen nachzusagen zwingen wollen; das ist nun einmal zu viel. Und wer wird Ihnen den harten Machtspruch billigen, daß Deutschland Lessings gar nicht werth sey? — Deutschland seiner gar nicht werth? mit wenig Worten sehr viel gesagt! und nun der Beweis? da sagen Sie wieder mit sehr viel Worten — nichts. Der Hauptgrund ihrer unerwogenen Apostrophirung Deutschlands ist, daß einige Kunstrichter an der Emilia Galotti Fehler entdeckt haben. Was werden Sie erst von mir armen, einzelnen Gliede des großen deutschen Staatskörpers denken, wenn ich gestehe, daß auch ich Ketzer genug bin, um nicht an Lessings Infallibilität zu glauben? wenn ich mir sogar die Freyheit nehmen werde, hier Orts einen und den andern seiner Fehler zu rügen, und unsere dramatischen Dichter davor zu warnen?

über Emilia Galotti **insbesondere**, bleibt mir nicht viel zu sagen übrig. Ich berufe mich ihretwegen auf die kritischen Briefe in Engels **Philosophen für die Welt**, die Sie zwar mit viel Eifer bestreiten, aber keinerdings entkräften. Denn wie sollte dasjenige, was Sie zur Vertheidigung des Charakters der jungen Emilia vorbringen, die Zweifel heben können, die der Briefsteller dagegen aufgeworfen hat? Wie kann man sich mit der **geheimen** Leidenschaft abfertigen lassen, die Emilia **in Petto** für den Prinzen soll empfunden haben **können**,

da der Zuschauer sie nur nach **dem** beurtheilen darf, was er von ihr hört oder sieht? — nur Schade! daß Lessing an diese Leidenschaft gar nicht gedacht zu haben scheint! Schade! sag' ich; denn ich bin, andrer Gründe wegen, der Meinung, daß er sehr gut würde gethan haben, wenn er seiner Emilia (da schon **Sie**, und nicht lieber der Geck von Prinzen oder der Bube von Kämmerling sterben sollte) wenn er, sag ich, seiner Emilia diese von Ihnen erträumte Leidenschaft wirklich gegeben hätte, sie ihr auf eine Art gegeben hätte, daß der Zuschauer davon unterrichtet, besonders aber, **ihr Vater selbst davon überzeugt seyn würde.** Dadurch würde die **Katastrophe**, die jetzt nach allgemeinem Urtheile, ein viel zu schwach motivirter, grausamer Tochtermord ist, nicht wenig gewonnen haben. Odoardo hätte durch diese Entdeckung eine **gegründete** Ursache erhalten, von der Leidenschaft seiner Tochter nachtheilige Folgen für die Ehre seines Hauses zu befürchten; und hätte überdem Emilien als eine, wiewohl nur unwillkührliche Mitursache an dem Tode ihres Bräutigams, betrachten dürfen — Umstände, die seine widernatürliche That gewissermaßen rechtfertigen könnten. Zu geschweigen, daß diese Leidenschaft auch in Emiliens unbedeutenden Charakter weit mehr Leben und Regsamkeit gebracht hätte. — Erwägen Sie meinen Einfall; ich glaube, Sie werden ihn nicht ganz verwerfen.

Nebst den kritischen Briefen im **Philosophen für die Welt**, getraue ich mir, zu Beleuchtung der Emilia Galotti, auch den Manheimer Dramaturgen in den **rheinischen Beyträgen** anzuführen, dem Sie auf eine so unanständige Art mitgefahren sind. Seine Diatribe ist keinerdings so schlecht, als Sie, mein Herr, sie zu beschreiben belieben. Sie ist, nach meinem Urtheil, eine weit bessere und gründlichere Kritik, als ich noch Eine von ihrer Hand zu lesen bekommen habe. Ich glaube darum ganz

recht zu thun, daß ich dieselbe bey dieser Gelegenheit meinen Lesern anempfehle, und ihnen bekannt mache, daß sie unter dem Titel: **Über Lessings Meinung vom heroischen Trauerspiel, und über Emilia Galotti,** auch besonders abgedruckt zu haben ist. Ich meines Orts bin mit diesem Dramaturgen über das **Meiste** einverstanden, was er von Emilia Galotti — und über **Alles**, was er vom heroischen und bürgerlichen Trauerspiele sagt. Ich pflichte ihm vollkommen bey, daß Lessing mit aller seiner kritischen Einsicht sich sehr irrte, da er dem bürgerlichen Trauerspiele mehr Interesse zuschrieb, als dem heroischen, und dadurch die erhabenste von allen Dichtungsarten herabwürdigte. Daß er das aus eben der Ursache gethan habe, aus welcher der Fuchs in der Fabel die Weintrauben verachtet (wovon sein unvollendeter **Henzi** der Beweis seyn soll) will ich nicht glauben. Es scheint vielmehr, er sey auf eine ganz natürliche und unzweydeutige Art, entweder durch seine eignen, oder durch **Diderots**, falsche Schlüsse auf diesen Irrthum verleitet worden. — Gewiß ist es indeß, daß Lessing für diesen seinen Irrthum, nicht wenig sich selbst dadurch bestrafet hat, daß er seinen eignen Produkten Vieles von dem höheren Werthe entzogen, den er ihnen, frey von diesem Irrthume, hätte ertheilen können.

Beyspiele davon sind **Miß Sara**, und die berühmte **Emilia Galotti.** Die unter dem Nahmen **Emilia** und **Marbot** in Bürgerkleider gesteckte **Virginia** und **Medea** würden unter den Händen eines Mannes wie Lessing, weit mehr Würde, Interesse und tragische Vollkommenheit erhalten haben, als wir ihnen jetzt zugestehen können.

Wenn Lessing schreibt: **die Nahmen von Fürsten und Helden können einem Stücke Pomp und Majestät geben; aber zur Rührung tragen**

sie nichts bey: so kann man ihm nicht Unrecht geben; denn die Nahmen machen wohl wenig zur Sache. Wenn er aber weiter behauptet: **macht ihr Stand** (der Könige und Helden) **schon öfters ihre Unfälle wichtiger, so macht er sie darum nicht interessanter:** so sagt er einen offenbaren Widerspruch. Das **Wichtigere**, das, was ich selbst für wichtiger erkenne, wird und muß mich mehr interessiren, als das, was ich für **minder wichtig** erkenne. Und zu beweisen, daß das im gemeinen Leben wirklich so geschieht, braucht es gar keiner metaphysischen Gründe; die tägliche Erfahrung lehret es uns. Wer höret, oder lieset nicht mit mehr Antheilnehmung die Nachricht vom Tode eines Königs oder Helden, als die Nachricht vom Tode eines unbedeutenden Menschen? Ist es nicht bloß die **Wichtigkeit der Person,** was uns diese stärkere Antheilnehmung abzwinget? Warum soll sich das, was sich im gemeinen Leben so verhält, auf dem Theater nicht eben so verhalten? Verhält es sich aber wirklich so; bringt der bloße Unterschied von Wichtigkeit der Personen, schon diesen höhern Grad der Antheilnehmung in uns hervor; warum soll der tragische Dichter diesen Umstand nicht nützen? warum nicht lieber unglückliche Könige und Helden, als unglückliche Bürger auf die tragische Bühne bringen? was hindert ihn sodann, diese höhere Antheilnehmung noch mehr dadurch zu erhöhen, daß er sich auch einen wichtigern Stoff wählet? daß er sich Begebenheiten aufsucht oder erdichtet, worin der Unfall der Könige und Helden mit dem Schicksale ganzer Staaten verbunden ist, und dadurch die Handlung noch unendlich wichtiger macht?

Aller dieser Vortheile hat sich Lessing bey seinen tragischen Arbeiten selbst begeben. Wie unrecht er that, würde sich auf die einleuchtendste Weise zeigen, wann ein eben so guter Kopf als Lessing war, den Stoff der wahren rö-

mischen **Virginia** bearbeitete, und anstatt des unbedeutenden italienischen Principino, den **Decemvir Appius**, statt des noch weniger bedeutenden **Odoardo Galotti**, den verdienstvollen Helden **Virginius**, statt des Conte Appiani, den feurigen **Icilius**, statt des frommen Fräuleins **Emilia**, die **Römerin Virginia**, statt der Domestiken, Maler und Assassini di strada, römische Bürger und Tribunen des Volks (erstere zwar aufgebracht gegen den Frevel des Appius, aber schwankend in ihren Entschließungen und ängstig über den Ausgang der Unternehmung des Virginius; letztere aber — wovon Icilius selbst ist — voll Eifer, dem Volke Muth einzusprechen, voll brennender Begier das schimpfliche Joch des Decemvirats abzuwerfen und Roms Regierungsform zu verändern) uns vor Augen stellte — sie uns in einer Handlung vor Augen stellte, welche das Schicksal Roms, durch eine der wichtigsten Revolutionen dieses wichtigen Staates, entschieden hat. Wie sehr würde nicht durch diese erhöhte Antheilnehmung eben die **Katastrophe**, die am Odoardo Galotti ein Abscheu erweckender Tochtermord ist, am Römer Virginius bis zu einer großen, römisch erhabenen Handlung veredelt werden! Und wer kann zweifeln, daß oft die ähnlichsten Begebenheiten, durch die Verschiedenheit ihrer begleitenden Umstände, sehr verschiedene Empfindungen in uns erwecken? Man stelle sich, auf einer Seite, einen **Cato** vor, der, um sich nicht unter die Oberherrschaft seines Mitbürgers Cäsar zu schmiegen, sich in sein **Schwert** stürzet; und auf der andern Seite, den **Rathsmann** irgend einer kleinen Reichsstadt, der aus einer ähnlichen Ursache sich erhenkt. Nicht weil der eine **Cato**, der andre — vielleicht **Kunz** heißet, sondern weil die Umstände, die Catos Handlung begleiten, wichtiger sind, wird uns auch sein Tod interessanter. Nur muß man nicht zum Nachtheil dieser glücklichen Täuschung, die

Könige und Helden, die Augustus, Pompejus und Agrippa auf dem Theater sich betrinken und Trinklieder singen lassen, wie es der große Charakterschilderer Shakespear zu thun für gut befand.

Doch ich glaube hiemit meiner vorhabenden Absicht genug gethan zu haben. Mein Zweck war nicht Lessingen zu kritisiren, er war, Sie mein Herr, zu überzeugen, wie leicht selbst große Genies in Dingen des Geschmacks sich irren können; Sie zu erinnern, daß der behutsame Kunstrichter gegen die Meinungen angesehener und berühmter Schriftsteller, weit mehr auf seiner Hut seyn muß, als gegen die Träumereyen nichts bedeutenter Scribler; Sie endlich zu erinnern, daß Infallibilität bey keinem Sterblichen, groß oder kleinem — selbst nicht in Rom, wo sie ehedem zu Hause war — angetroffen wird.

Sie scheinen mir mehr, als alle junge Schriftsteller die ich kenne, dieser Erinnerungen zu bedürfen, weil Neigung und Abneigung, Bewunderung und Verachtung, und so jede Empfindung, in ihrem Sensorio gar zu leicht zu heftiger Leidenschaft aufschwillt, und Sie dann über alle Grenzen des **Wahren** hinausreißet.

Ich bekenne indeß, daß ihre übertriebenen Lobeserhebungen mich für unsern Geschmack noch mehr bekümmert machen, als ihr übertriebener Tadel — wenn ja noch fernerhin die Shakespeare, Göthe, Lenze, und Lessings Fehler, die Gegenstände ihrer Bewunderung bleiben sollten. Ich sage: Lessings Fehler; erkenne aber darum Lessingen nicht weniger für einen unserer vortrefflichsten und verdienstvollsten Schriftsteller. — Eben so nannten Sie uns bisher noch niemals den Nahmen **Gotter**, ohne das Rauchfaß in die Hand zu nehmen; und doch sehe ich — ein Leibnizianer — noch keinen zureichenden Grund, ihrem Beyspiele zu folgen. Man hat erst vor Kurzem auf unserm Nationaltheater die voltairische **Merope**, von Gottern

auf deutsche Art zugeschnitten, vorgestellt, und ich kann Ihnen nicht bergen, daß ich mich über seine unverzeihlichen Abänderungen, zumal des letzten Akts, nicht wenig verwundert habe. Anstatt daß Voltaire uns die Begebenheiten im Tempel, durch eine schöne Erzählung der **Ismene** erfahren läßt, stellt sie uns Gotter (vielleicht aus Willfährigkeit gegen unsre Kunstrichter, die nur immer **Handlung! Handlung!** und nie **Verstand! Verstand!** ausrufen) in Handlung vor, und bringet da Guckscenen auf die Bühne, die man, ganz wie sie hier sind, schon in so vielen italienischen und französischen Opern gesehen hat, daß kaum das Auge in der Oper, viel weniger der Verstand in der Tragödie, sie mehr vertragen kann. Ein ähnliches gotterisches Meisterstück (das Sie in ihren Fragmenten für ein Muster erklären) sah ich vor ein paar Jahren aufführen. Es ist die verdeutschte **Nanine**. Aber anstatt meines eignen Urtheils, will ich Ihnen ein **Epigramm** hersetzen, das einer meiner Freunde (der sonst eben nicht gern epigrammatisirt) gleich als er aus dem Theater nach Hause kam, niederschrieb.

Dramaturgist und Leser.

über die von unsern Kunstrichtern besonders angerühmte Verdeutschung der voltairischen Nanine.

Der Dramaturgist.

Jeanette aus Naninen,
Kann etwas deutscher seyn? —
Anständiger den edlen Olban zu bedienen,
Statt eines guten Domestiken
Mit einem Schurken ihn beglücken —
Kann etwas feiner seyn?

Der Leser.

O ja doch, Herr Dramaturgist!
Der Gärtnerjung als Kammer-Tenorist
— Trotz! widersprech' es Einer! —
Ist noch viel deutscher und viel feiner *).

Ich enthalte mich von den übrigen Verdeutschern, Verbesserern und überpflanzern ausländischer Theaterstücke etwas zu erwähnen: sie stehen alle Gottern weit nach und gehören fast alle in die Klasse derjenigen: qui ex graecis bonis fecerunt latina non bona.

Aus Diesem allen sehen Sie also, mein Herr, welch ein delikates Amt, das Amt eines guten, nützlichen Dramaturgen ist. Es wird nicht nur ungemein viel natürliches Gefühl, ein von Vorurtheilen freyer Verstand, lange Erfahrung, sorgfältige Prüfung, sondern auch eine genaue Kenntniß der sogenannten großen Welt dazu erfordert. Die meisten dieser Eigenschaften haben Sie noch nicht, können sie nicht haben; können sie sich aber noch erwerben: denn ihr Alter verstattet es, und ihr Talent scheint der Sache gewachsen zu seyn. Nur müssen Sie dasjenige, was ich mir die Freyheit nahm, Ihnen in gegenwärtigem Schreiben zu sagen — es mag gut oder schlecht gesagt seyn — nicht ganz in den Wind schlagen. Es sind Gedanken eines Mannes, der nicht ihr Feind — aber doch mehr Freund des guten Geschmackes ist; dem nicht niedriger Kitzel, Ihnen unangenehme Wahrheiten zu sagen, sondern warme Antheilnehmung an der schönen Absicht unsers Monarchen (sein Nationaltheater zu verbessern) die Feder in die Hand gab.

*) Viel glücklicher war Hr. Gotter in seiner Germanisirung des Doratschen Celibataire, den ich erst nachher kennen lernte. A. d. Verfassers.

Vor allem bestreben Sie sich, einen biedern kritischen Freund zu finden, der ihre Fragmente, noch als Handschrift freymüthig beurtheilt. Dieser Freund muß eben kein Schriftsteller, wohl aber ein Mann von gesundem, unbefangenem Verstande, und echter Weltkenntniß seyn.

Verbannen Sie alle Vorurtheile für Moden und Nahmen! Diese verführen uns öfters, und jene verändern sich bald, in der Litteratur sowohl als in der Kleidertracht.

Halten Sie scharf über die Regeln. Jede Kunst hat die ihrigen. Diejenigen, die uns Aristoteles und Horaz über die dramatische Kunst aufgezeichnet haben, sind die besten — nicht wegen der großen Nahmen ihrer Verfasser — sondern weil sie aus der Natur selbst gezogen, und von den berühmtesten Kunstrichtern aller gesitteten Nationen aller Zeiten und aller Himmelsgegenden, von den Addissonen, Boilauen, Gravinen und Lessingen, einstimmig dafür erkannt worden sind.

Reißen Sie sich gänzlich von Shakespearn los. Seine Werke sind ein unförmliches Chaos, nur geschickt unsern Geschmack zu verderben, und unser Gehirn unvermerkt in das, was sie selbst sind, in rudem et indigestam molem zu verwandeln. Alle seine bisherigen Nachahmer haben nur auf Zuschauer gewirkt, die gutwillig genug waren, das **Sonderbare** für das Schöne, **Betäubung** für Rührung und **Augenkost** für Nahrung des Geistes, anzunehmen.

Tadeln Sie freymüthig, aber ohne Bitterkeit und Spott. Was Verachtung verdienet, ist ohnehin unter der Kritik. Nur tadeln und loben Sie immer mit Maaß. Ein Kunstrichter muß sich nie als Enthusiast, er muß sich immer als gelassener, kaltblütiger Richter zeigen. Je mehr seine Phantasie, beym Durchlesen eines schönen oder schimmernden Werks in Brand geräth, desto länger lasse er sie auskühlen! eh er ein Urtheil niederschreibt. Selbst der en=

thusiastische Ton oder convulsivische Styl einer Kritik ist ein untrügliches Merkmaal ihres Unwerths.

Sehen Sie dem Ausschusse nichts nach, wann er Fehler begeht, aber behandeln Sie ihn mit Anstand und Achtung. Er besteht aus Männern, deren jeder in seinem Fache Verdienste hat; und dem Verdienste — wie Sie selbst erkannten — gebühret Achtung. Auch näcken Sie ihn nicht über Kleinigkeiten wie Sie es bisher, mit Hindansetzung wichtigerer Gegenstände thaten. Anstatt der wortreichen Ausschweifungen über die Druckfehler im argwöhnischen Ehemann, hätte ich lieber über die üble Auswahl der Stücke, die man öfters aufführt, weitläuftiger gesprochen. Ich würde ihm eine Menge schlechte Stücke hergezählt haben, die sich blos wegen einer einzelnen Rolle, worin sich dieser Akteur, oder jene Aktrice auf eine schimmernde Art, vor den übrigen auszeichnen kann, auf der Bühne erhalten; gute Stücke hingegen, denen diese zweydeutige Eigenschaft mangelt, verdränget werden. Ich würde ihm sagen: der Kenner besuche die Bühne nicht, um einen Akteur auf eine vorzügliche Art **poltern**, oder eine Aktrice mit besonderer Geschicklichkeit **deliriren** zu hören; (welche beyde Gattungen von Rollen den meisten unserer armseligen Dramen den Schwung geben) sondern er verlange Stücke, die im **Ganzen** seinem Verstande behagen, und durchaus gut vorgestellet werden. Ich würde beweisen, daß Stücke, worin Eine Rolle, alle übrigen verdunkelt, gemeiniglich schlechte Stücke sind; weil diese eine Rolle gemeiniglich Karikatur ist. Nun ist es freylich dem geschickten Akteur sehr leicht, durch Karikaturrollen den großen Haufen in Bewegung zu bringen. Diesen Kunstgriff verstand niemand besser als der berühmte **Garrick**; aber dieser Garrick war Entrepreneur, und wollte reich werden. Zu **diesem Zwecke** konnte er sich nichts bessers wählen, als die Hamlets, Lears, Makbets und dergleichen Matro=

senstücke. Das that er auch; und hinterließ, als er starb, Milionen. Vernünftige Engländer hingegen versichern, daß Niemand mehr als der berühmte Garrick, dem guten Theatergeschmack in England geschadet habe. Unsere Hofdirection hat einen edleren Zweck, als Garrick. Sie will den Geschmack der Nation bilden. Der Ausschuß muß deßhalb alles abwenden, was diesen schönen Zweck erschweren kann.

Auch würde ich dem Ausschusse anrathen, die ihm gewissermaßen subordonirten jüngern Akteurs mit guter Art, aber öfters, zu versichern, daß sie ohne fleißiges Studium, eben so wenig als Künstler irgend einer andern Gattung, jemals vortrefflich werden können; und daß er ihnen deßhalb öfters vor Augen stelle, wie Vieles ein Schauspieler zur Bildung seines **Geistes**, seines **Körpers**, seiner **Rede**, erlernen müsse, um auf den Ruhm eines **guten** Schauspielers Anspruch machen zu dürfen. Ich würde ihm anrathen, daß er seine Subordonirten zur Bildung ihres **Geistes**, zu ihrer Bildung überhaupt, vorzüglich das noch Manchem derselben ganz unbekannte, und doch classische, Lehrbuch ihrer Kunst vom **Remond de Saint-Albine**, fleißig zu lesen anempfehle: daß er sie überzeuge, wie nothwendig es ihnen, zur Bildung ihres **Körpers** sey, sich mit Eifer in der Mimik, Tanz- und Fechtkunst zu üben, und in den Grundregeln der Zeichnungskunst nicht ganz unerfahren zu seyn: daß er sie zur Bildung ihrer **Rede** und ihres **Organs**, den Unterschied zwischen dem Tone der guten Gesellschaft, und dem jetzt einschleichenden Prediger-Tone besser kennen und empfinden lehre, und ihnen hiebey bemerke, um wie Vieles eine sonnore, gut **artikulirte** Rede, dem Zuschauer nicht nur angenehmer, sondern auch verständlicher sey, als eine gepredigte, halb gesungene oder halb gedonnerte Deklamation. Daß er sie belehre, was **Monotonie**, was **Nasenton**, was falsche **Prosodie**, was Mangel einer

guten **Artikulation** sey; und daß sie durch Aufmerksamkeit auf Andre und sich selbst, alle diese Fehler, mehr oder weniger, leicht verbessern können: daß er ihnen die ersten Regeln der guten Recitation **in Versen** (deren Nichtkenntniß jedem Akteur zur Schande gereichet) mehr einpräge, da der Eine seine Verse mehr skandirt als spricht — ein Andrer in der irrigen Meinung ist, er müsse auf alle Reimsylben einen Accent legen — ein Dritter hingegen eben diese Reimsylben gänzlich verbergen zu müssen wähnet. Er belehre sie daher, daß der Accent in der gebundenen Rede immer auf eben die Worte und Sylben gehöre, auf welche er in der ungebundenen gehört; daß es deßhalb nur um eine **richtige** Accentuation, um einen nach Verhältniß der Stellen gut angebrachten Tonwechsel, und um eine immer sonnore Aussprache, und nicht um Skandirung und Reimgeklingel zu thun sey, maßen gute Verse **von selbst** die von ihnen erwartete Wirkung hervorbringen, indem sie durch eigene Kraft (das heißt) durch die Harmonie des Sylbenmaßes und Reimes, die Rede für jedes wohl organisirte Ohr, verschönern und verstärken. — Ich würde dem Ausschusse anrathen, seinen Jüngern durch Beyspiele von verschiedener Gattung begreifflich zu machen, daß jede Stelle des Dialogs eben so, wie sie ihren eigenthümlichen Ton der Stimme erheische, auch ihr eigenthümliches, mit dem Tone genau harmonirendes Gebehrden-Spiel erfodre; weil falsch angebrachte Stellungen des Körpers, Bewegungen der Arme, des Gesichtes und besonders des Auges, den Ausdruck schwächen, oder übertreiben. Die **Ökonomie** im Gebehrdenspiele würde hier eben so ein wichtiger Stoff zu Untersuchungen, Prüfungen und Erklärungen werden, weil **Ökonomie** in allen schönen Künsten, sowohl in Hinsicht auf Erfindung als auf Nachahmung ein Hauptgegenstand des Künstlers seyn muß. Es gibt Stellen, denen der Akteur nur durch

heftige Bewegung die ganze Wirkungskraft ertheilen kann, deren sie fähig sind; aber es gibt auch andere, bey denen eine gänzliche Ruhe des Gebehrdenspieles, nicht weniger den höchsten Grad der beabsichtigten Wirkung hervorbringet. Alle diese Arbeiten des Ausschusses wären zwar nicht so leicht, als sie vielleicht scheinen möchten; allein sie würden dem Ausschusse selbst sehr nützlich werden, ihm manche neue Aussicht in die Kunst eröffnen, und Geheimnisse aufdecken, von denen bisher (bey uns) sowohl Schauspieler als Zuschauer nur dunkle, oder gar keine Begriffe haben. — Ich würde dem Ausschusse auch die Erinnerung machen, daß nichts mehr die Unwissenheit seiner Subordonirten beweise, als wann dieselben (wie es oft geschieht) die trivialsten Gemeinörter der Moral, durch eine fälschlich darauf gelegte Energie, uns für wichtige Sentenzen aufbinden wollen; weil solche unerhebliche Kleinigkeiten, durch ihr os magna sonnans, nicht weniger zur **Parodie** werden, als wichtige, in einem komischen Tone gesprochene Stellen. Ich würde den Ausschuß sogar überzeugen, daß er noch Manchen seiner Untergeordneten in den geringfügigsten Schulregeln zu unterrichten habe, da man auf unserer Schaubühne noch so oft **Dag** anstatt Tag, **vernohmen** anstatt vernommen, **morchen** anstatt morgen ꝛc. aussprechen, zuweilen auch auf Guttural-Sylben einen Accent legen höret.

Über Gegenstände dieser Art, mein Herr, controlliren Sie den Ausschuß ohne Nachsicht, aber auch ohne beleidigende Schmähungen, und ihre **Fragmente** werden, meines Bedünkens, Vorzüge erhalten, die sie jetzt nicht haben. — Aber (werden Sie vielleicht antworten) alle hier angeführte Regeln für den Schauspieler, sind ohnehin, und seit langer Zeit bekannt. — Wahr! sie sind es seit Jahrtausenden, nur sind sie leider, wie es scheinet, am wenigsten Denen bekannt, für die sie gemacht worden sind.

Und gesetzt, sie wären allgemein auch Diesen bekannt, was nützen die besten Regeln, über die nicht mit Ernst gehalten wird? der dramatische Kunstrichter ist also berechtiget, verpflichtet, für die genaue Beobachtung derselben zu sorgen.

Endlich befleißen Sie sich auch, ihren Styl von allen zu niedrigen Ausdrücken rein zu erhalten. Redensarten wie diese: „Über den Autor Gift und Galle speyen. — Wenn des Kaisers Majestät den Herren des Ausschusses auf den Zahn fühlt — Dieser Autor ist nicht werth, daß er jenem die Schuhriemen auflöse — Zerstückeln und zerbrückeln — Trageriren — Bekritteln und überkritteln u. d. m." gehören nicht in ein Werk, das auf Verbesserung des Geschmackes abzielet. Auch in Hinsicht auf die **Rechtschreibung** wäre es besser, Sie bedienten sich unserer **Normalschulmäßigen**, und wollten sich überzeugen, daß es nicht gut sey, in dem, durch vernünftige Gesetze kaum gebildeten Gebiethe der deutschen Grammatik durch geringfügige Grübeleyen, neue Spaltungen zu veranlassen, um etwa dort dem würdigen Gesetzgeber **Adelung** einen winzigen Theil seines Ansehens zu entziehen.

Ich fodre freylich viel von Ihnen, mein Herr, aber doch nicht mehr als Ihnen nöthig ist, um den Beyfall der Kenner zu erwerben, und einst sagen zu können: auch Ich habe zu **Jospehs** patriotischem Unternehmen, seiner Nation ein gutes Theater zu gründen, Beytrag geleistet.

Wien im Jahr 1782.

Kleopatra und Antonius.

Ein Trauerspiel in vier Aufzügen.

Dem
Herrn Hofrath Wieland
gewidmet.

Auf das Wiener Theater gebracht 1783.

Die sterbende Kleopatra
nach einer antiken Gemme.

Personen.

Kleopatra.
Marcus Antonius.
Octavius Cäsar.
Octavia, dessen Schwester, Antons Gemahlinn.
Lucilius, Antons General.
Dolobella, Cäsars General.
Quintus, ein Offizier des Anton.
Ein Herold des Octavius.
Demetrins, Hofmann der Kleopatra.
Charmion, Kammerfrau der Kleopatra.
Eros, ein Diener des Anton.
Gefolge der Kleopatra, Römische Soldaten, Zwey Kinder der Octavia.

Die Bühne ist eine prächtige Gallerie des königlichen Pallastes zu Alexandria, zwischen deren Säulen man in der Tiefe das Grabmaal der Kleopatra und den Tempel der Isis erblicket.

Alle mit Sternchen bezeichneten Stellen gründen sich auf Nachrichten vom Plutarch.

Zueignungsschrift

an den

Herzoglich-Sachsen-Weimarschen

Herrn Hofrath Wieland.

Um Ihnen zu sagen, durch welchen Zufall Ihr schätzbarster Nahme an die Spitze dieses Trauerspiels komme, muß ich ein wenig weit ausholen.

Im Octoberstücke des deutschen Merkurs vom vorigen Jahre, und zwar in Ihrem zweyten Briefe an einen jungen Dichter, fand ich folgende Stelle: „Ich wünsche, „daß mir nur ein einziges gedrucktes (deutsches) Theater„stück genennet werde, welches in allen Eigenschaften eines „vortrefflichen Trauerspiels (Sprache, Versification und „Reim mit einbedungen) neben irgend einem vom Racine „stehen könne."

„Ich dinge, mit gutem Bedacht, eine ganz reine, „fehlerlose, immer edle, immer zugleich schöne und kräfti„ge, niemahls weder in Wolken sich versteigende, noch „wieder zur Erde versinkende Sprache, und eine vollkom„men ausgearbeitete, numerose, das Ohr immer vergnü„gende, nie beleidigende Versification mit ein: denn ein „Tragödiendichter in Prose ist wie ein Heldengedicht in „Prose. Verse sind der Poesie wesentlich; so dachten die „Alten, so haben die größten Dichter der Neuern gedacht;

„und schwerlich wird jemals einer, der eine Tragödie oder „Komödie in schönen Versen machen könnte, so gleichgül„tig gegen seinen Ruhm seyn, lieber in Prose schreiben zu „wollen. Ich dinge sogar den Reim ein; weil wir nicht „eher ein Recht haben, uns mit den großen Meistern der „Ausländer zu messen, bis wir bey gleichen Schwierigkei„ten eben so viel geleistet haben, als sie."

Diese Gedanken sind nun so sehr meine eigenen, daß es mich ungemein erfreuen mußte, sie mit dem Schriftsteller gemein zu haben, den mein Gefühl seit langer Zeit für einen unserer Ersten an Geschmack und Weltkenntniß, erkläret hatte. Ich erwähne hier nur diese beyden Vorzüge, weil sie zu richtiger Beurtheilung des Theaters, die wesentlichsten sind.

Wenige Tage darauf las ich im Plutarch das Leben des Antonius. Welcher Leser widmet dem umständlichsten und biedersten Erzähler dieser interessanten Geschichte nicht vollen Glauben? und welcher kann desselben Beschreibung des Todes der unglücklichen Kleopatra lesen, ohne äußerst gerührt zu werden? — Welch ein Stoff zu einer Tragödie nach Wielands Winke! sagt ich mir selbst.

Es war mir nicht unbekannt, daß dieser schöne Stoff schon mehrmahl für das Theater bearbeitet worden. Ich erinnerte mich, einige dieser Bearbeitungen gelesen zu haben; aber ich erinnerte mich auch, daß keine derselben so viel Wirkung auf mein Herz gemacht hatte, als die Erzählung Plutarchs. Indeß nahm ich mir doch die Mühe, vier davon, die ich zur Hand hatte, noch einmahl durchzulesen. Es war die Shakespearsche, die la Chapellsche, die Lohensteinsche und die Drydensche.

Arme Kleopatra! du schönstes, liebenswürdigstes und unglücklichstes Weib des Alterthums! wie grausam ist man mit dir verfahren! Nicht genug, daß dein häßlicher Zeitgenosse, der arglistige und feige Octavius dir Thron und

Leben geraubet — auch die Poeten der späten Nachwelt stellen dich noch auf öffentlicher Bühne als die Schande deines Geschlechtes vor. — So schildert sie uns doch gewiß Plutarch nicht, — nicht einmahl die parteyischen Geschichtschreiber des Volks, das ihren Thron usurpirte. Der einzige la Chapelle gibt ihr wenigstens einen Charakter, mit dem sie sich noch in einer Gesellschaft von gesitteten Leuten zeigen dürfte: aber Interesse? tragisches Mitleid? — wie tief bleibt hierin auch la Chapelle unter dem unsterblichen Biographen!

Da ich nun schon einmahl eine gewisse Art von Mitleid und Liebe für die arme Kleopatra im Herzen, und die Stelle Ihres Schreibens (die wirksamste von allen möglichen Aufmunterungen für mich) noch frisch im Gedächtniß hatte, wandelte mich, troz dem bereits gefaßten Entschlusse, nichts mehr für das Theater zu schreiben, gar bald die Lust an, noch einen Versuch in dieser Gattung des Schauspiels zu wagen, die ich allzeit für die edelste aller Dichtungsarten gehalten habe.

Nebst der Mühe, meinen Plan so anziehend, klar und regelmäßig als möglich anzulegen, mußte ich mir natürlicher Weise auch die Mühe geben, ihn so neu, ich meyne, so verschieden von den Planen meiner Vorgänger zu machen, als es nur immer die historischen Facta erlaubten.

Auch zur Ausbildung meiner Charaktere (zumahl des Lucilius und der Octavia, wovon der erstere in Plutarchs Leben des **Brutus** noch genauer bestimmt zu finden ist, als im Leben des **Antonius**), bediente ich mich der Hauptzüge der Plutarchschen — nur daß ich hie und da meine Helden noch um einen Grad zu veredeln suchte. Ich glaube, daß solche Veredlungen mit zur Kunst zu interessiren gehören, ungeachtet unsre neuern Tragödiendichter der entgegen gesetzten Maxime nachzuhangen scheinen.

Wie weit mir nun so wohl diese als die übrigen Bemühungen meines Versuchs gelungen oder nicht gelungen sind, das würde nicht leicht Jemand besser entscheiden können als **Der** selbst, der ihn veranlasset hat, und dem ich ihn hier als einen kleinen Beweis meiner Hochachtung und Ergebenheit vorlege.

Daß Sie Schwächen und Fehler darin antreffen werden, zweifle ich keinerdings. Welcher billige Beurtheiler erkennt nicht die Schwierigkeit, etwas ganz Gutes in dieser schweren Gattung zur Welt zu bringen? Sed quid tentasse nocebit? Ich bin zufrieden, wenn Sie, und einige wenige, Ihnen gleich Denkende, noch hie und da etwas an dieser neuen Kleopatra finden, das dem Manne von Gefühl und Geschmack die Mühe des Lesens ersetzet. Denn daß ich auf den Beyfall des Publicums oder (nach der wahren Bedeutung des Worts) **des großen Haufens**, gänzlich Verzicht mache, das werden Sie mir sicher auf mein Wort glauben, sobald Sie das Stück werden gelesen haben.

Und wie könnte diesem (wie man zu sagen pflegt) Verehrungswürdigen Publicum, eine Tragödie gefallen, die einen so einfachen, unepisodirten Plan hat? worin kein Held vorkömmt, der gleich in der ersten Scene alle Gegenwart des Geistes, und in der zweyten den Verstand verliert, um sodann durch den Rest des Stückes gleich einem Besessenen herum poltern zu dürfen? worinn keine Heldinn im Deliriren stirbt, oder wenigstens eine Weile sich auf dem Boden herumwälzt? worin weder Gespenster, noch Hofnarren Theil an der Handlung haben; noch Gefechte, Leichenzüge, Militärexecutionen und dergleichen anziehende Schaustücke das Auge des Zuschauers weiden, oder Trompetenschall und Kanonendonner das Trommelhäutchen seines Ohrs erschüttern, und das noch über alle diese Gebrechen, sogar in gereimten Versen geschrieben ist?

Doch genug hievon! Was hilft es, die schmerzhaften Wunden unserer Theatermuse aufzureissen, da wir sie nicht heilen können? da ihre Heilung beynahe unmöglich geworden ist?

Unmöglich? — Ganz gewiß unmöglich mein schätzbarster Herr Hofrath! so lange die wenigen Eskulape, die ihr noch helfen könnten, nicht helfen wollen; und außer diesen Eskulapen, alle die Hände, welchen die Wartung der armen Kranken überlassen ist, absichtlich an ihrem Verderben arbeiten.

Wer diesen Ausspruch für räthselhaft hält, der nehme sich nur die Mühe, sein Auge von der oben skizirten Abbildung unsers großen **Zuschauer-Haufens**, auf den großen Haufen unsrer **Dichter** und **Kunstrichter**, und dann auf den großen Haufen unsrer Acteurs zu richten, welche drey Haufen zusammen, eigentlich, das Schicksal der Theatermuse bestimmen. Wir wollen das einen Augenblick versuchen!

Unsre dramatischen Dichter also! — Ich spreche hier nur von denen, die zu dem Haufen gehören, welcher jetzt über die Bühne herrscht, und die kleine Anzahl der nicht dahin Gehörigen, beynahe gänzlich zum Schweigen gebracht hat. Was in aller Welt kann diesen Dichtern bequemer und erwünschter seyn, als der jetzt herrschende Geschmack? — Ohne selbst um ein Quentchen mehr Gefühl und Weltkenntniß zu haben, als der große Haufe der Zuschauer, greift man nach dem ersten besten Romane, nach der ersten besten Novelle, und ertheilet ihr die dramatische Form — welches weder mehr oder noch weniger heißt, als: man zieht die Wundergeschichte aus funfzehn, zwanzig Jahren in so viel Wochen oder Tage, aus fünf, sechs Provinzen, in so viel Häuser oder Gegenden zusammen, erlaubet sich hierbey alle möglichen Hülfsmittel schlechter Romane — Verflechtung mehrerer, oft ganz disparater Handlungen in

Eine, unnütze Episoden, unwahrscheinliche Verkennungen ꝛc und dialogiret sie.

Ordentlicher Plan, wo alle Begebenheiten auf eine so wahrscheinliche Art entstehen und zusammenhangen, daß uns nie ein Zweifel über die Möglichkeit des Vorgestellten aus der Illusion herauswerfen kann, worin dem Zuschauer weder zu viel noch zu wenig gezeigt und gesagt wird; natürliche Verbindung der Scenen; Sittengemählde aus der feinern Welt, charakteristische Sprache, alles dieß sind Träume, Vorurtheile, die unsre Genies schon seit der Zeit abgeschüttelt haben, da man die Einheiten des Aristoteles für Petanterey und Shakespearn für den ersten dramatischen Dichter aller Zeiten und Völker erkläret hat. Wie viel von den oben erwähnten Ingredienzen, wornach unser Parterr lechzet, lassen sich nicht in ein einziges Schauspiel dieser Art zusammen stoppeln! Wie viel spaßige und traurige, erstaunliche und sonderbare Zufälle, die den zweysinnigen Zuschauer (der nur Aug und Ohr hat) im Innersten der Seele erfreuen müssen?

Wie die Begebenheiten, so auch die Charaktere! so auch die Sprache! Ohne die geringste Rücksicht auf Urbanität und Anstand, können da Damen vom ersten Range wie Trödlerinnen, Cavaliers wie ihre Kutscher, und tragische Helden wie trunkene Musketiers denken, handeln und sprechen. Nur mit dem Unterschiede, daß die tragische Diction noch mehr Schwulst und Unsinn, noch mehr Concetti und unmetaphorische Metaphern, noch mehr Übertretung aller Sprachregeln erlaubt. Hat nun der Dichter in acht oder zehn Tagen ein **Kraftstück** dieser Art vollendet, so kann man ihm dafür bürgen, daß es dem großen Zuschauerhaufen gefallen, folglich lärmenden Beyfall erhalten, folglich dem Verfasser (nach dem jetzt eingeführten Maßstabe der Belohnungen) seine geringe Mühe zehn Mahl reichlicher belohnen wird, als einem deutschen Na-

eine (falls einer entstehen könnte) seine Mühe belohnet werden würde, der uns nach einer Arbeit von zwey Jahren, die Racine an seine Phedra verwendet hat, ein Trauerspiel in den schönsten Racinischen Versen lieferte.

Und nun unsere **Dramaturgen** — die ich mit gutem Vorbedacht dem großen Haufen der **Dichter** einverleibet habe. Sie wissen, daß unsere dramatischen Dichter größtentheils auch das dramatische Kunstrichteramt verwalten — es beynahe ausschließend verwalten, seitdem sie durch betäubendes Geschrey, und die gefürchteten Waffen der Sarkasmen und Grobheiten, Mittel gefunden haben, dieses zu ihrem Arrondissement so nützliche Feld den bessern Litteratoren zu entreissen. Unsre vorzüglichsten kritischen Journale, die Leipziger und Berliner Bibliotheken *) so wohl, als ihr Merkur, geben sich schon seit langer Zeit wenig oder gar nicht mit dem Theater ab. Wie kann man also von der jetzt grassirenden Afterkritik erwarten, daß sie den Regeln der Einheiten, den feinern Sitten, der Versification das Wort spreche? was ist natürlicher, als daß man immerfort die Ungeheuer Shakespears (nicht weil man oft Spuren eines großen Genies darin antrifft **), sondern

*) Die wenigen Urtheile über Theaterstücke, die man in der allgemeinen Bibliothek u. s. w. antrifft, sind gemeiniglich die unrichtigsten dieses sonst empfehlungswürdigen Journals; dessen Herausgeber doch ehedem selbst eine sehr gute Abhandlung über das Trauerspiel geschrieben hat.

**) Nach der oben angeführten Stelle des Herrn Hofraths Wieland zu urtheilen, hätte ich mir nimmermehr vorgestellet, daß Derselbe mit dieser meiner Erklärung über Shakespearn so unzufrieden seyn würde, als er es in seinem dritten Briefe an einen jungen Dichter (im deutschen Merkur) an den Tag leget. Er sagt daselbst Folgendes: „Wer von Spuren eines großen Genies „spricht, die man oft in Shakespears Werken finde, er-

weil wir durch sie an alle mögliche Regellosigkeit gewöhnet werden) für die ersten Producte aller Nationen anpreiset,

„weckt Verdacht, sie nie gelesen zu haben. Nicht Spuren, „sondern immerwährende Ausstrahlungen und volle Er„gießungen des mächtigsten, reichsten, erhabensten Ge„nies, das jemals einen Dichter begeistert hat, sind es, „die mich bey Lesung seiner Werke überwältigen, mich „über seine Fehler und Unregelmäßigkeiten unempfindlich „machen, und mich unter dem Zauber seiner allgewalti„gen Phantasie eben so wenig an französische Regeln" (Französische Regeln?) „und französische Muster denken „lassen, als mir in einer herrlichen Landschaft, oder in „einem majestätischen, von der wärmsten Sonne beleuch„teten Walde einfallen könnte, zu beklagen, daß le Notre „der Natur hier nicht mit seiner Meßschnur und Baum„scheere zu Hülfe gekommen."

Wenn ich nicht mit eben so viel Enthusiasmus von Shakespears Vortrefflichkeiten sprach, als Herr Hofrath Wieland zu verlangen scheinet, so geschah das bloß aus der verzeihlichen Ursache, weil ich bey dem Lesen oder Sehen der shakespearschen Haupt- und Staats-Actionen nicht eben so viel empfinde, als viele Leser und Zuschauer dabey zu empfinden vorgeben. Große, hinreißende Schönheiten in einzelnen Theilen, das bekenne ich gern; und eben diese einzelnen Schönheiten sind es, was ich, vielleicht zu kalt, Spuren eines großen Genies nannte. Aber ist es denn meine Schuld, daß die häufigen Beleidigungen der gesunden Vernunft, die auffallenden Unwahrscheinlichkeiten, die kindischen Concetti und platten, oft unflätigen Witzeleyen, die man auf jedem Blatte aufstößt, meinen — vermuthlich zu trägen — Enthusiasmus immer eher ersticken, als er die Kraft erreichet, mich für dasjenige blind zu machen, worauf ich bey Betrachtung aller Werke der Kunst und des Genies vorzüglich zu sehen pflege — ich meyne, auf die Schönheit des Ganzen? Ist es meine Schuld, daß ich sogar den Nahmen Shakespear nie aussprechen höre, ohne sogleich mich an den Eingang von Horazens Dichtkunst zu erinnern? Und welcher von allen dramatischen Dichtern hat noch je das lächerliche Ungeheuer, das Horaz seinen Pisonen zum

die Meisterstücke der Corneille, Racine und Voltaire hingegen bey allen Gelegenheiten mit Verachtung abfertiget?

Muster eines elenden Geschmacks vorzeichnet, so vollkommen und treulich ausgemahlt, wie Shakespear in jedem seiner Dramen, wie dieser große Meister-Sänger, den unsere Dramaturgen seit einigen Jahren, zum größten Nachtheil unsers Theaters, den Dichtern als Muster anpreisen? Wirklich würde ich diese und mehr andere Stellen des dritten Briefes an einen jungen Dichter, mit der oben angeführten Stelle aus dem zweyten Briefe, und besonders mit Wielands bekannten feinem Gefühle, unmöglich zusammen reimen können, wenn ich mich nicht erinnerte, daß der Herr Briefsteller in seinen jüngern Jahren Shakespears Uebersetzer war. Alte Liebe rostet nicht.

„Shakespears Werke (fährt derselbe weiter fort) „sind in Vergleichung mit regelmäßigen Tragödien nur in „so fern Ungeheuer (wie Hr. v. A. sie nennet) als die Dom„kirche zu Mailand oder die Abtey zu Westmünster in Ver„gleichung mit griechischen Tempeln, oder die Faßade „des Straßburger Münsters in Vergleichung mit der Fa„ßade vom Louvre, Ungeheuer sind. Ein mittelmäßiges „Tempelchen nach jonischer Ordnung gebaut, wäre frey„lich eleganter, als die majestätische Kathedral-Kirche „zu York, die eines der prächtigsten Denkmäler im soge„nannten gothischen Geschmack ist: aber was müßte das „für ein Kopf seyn, der (wenn es auf ihn ankäme) die„se niederreißen lassen wollte, um jenes an ihren Platz „zu setzen?"

Aber was müßte das für ein Kopf von einem Yorker oder Mayländer seyn, der, (wenn es auf ihn ankäme) auf eben der Stelle, wo die benannten gothischen Kathedralen stehen, nicht lieber die Peterskirche von Rom sehen würde? Was müßte erst das für ein Kopf seyn, der zu unserer Zeit einen herrlichen Tempel neu aufführen wollte, und hiezu die gothische Bauart vor der griechischen wählte? Und davon ist hier die Rede. Shakespears Werke würden (wenn es auf mich ankäme) nicht vertilgt werden, um schlechten regelmäßigen den Platz zu räumen, so wenig als der Dom von Mayland würde

Ich selbst kenne deutsche Originalstücke, die in den leztern Jahren hie und da erschienen sind, welche allerdings das Lob der Kritik verdienet hätten: allein ihre Dichter hatten sich der Regelmäßigkeit beflissen, und das war genug, daß man diese Stücke als **französirende Gerippe — ohne Mark und Seele — ohne Schöpfergeist — ohne Leben und Weben höherer Urkraft** — und wie alle diese schönen Handwerkssprüche der Modekritik lauten — geradezu verwarf, die Verfasser aber auf emsiges Studium des göttlichen Shakespears, oder seiner mark= und saftvollen Nachahmer verwies. Sie wissen, daß man der Gottschedischen Theaterschule noch immer, und nicht ohne Grund, den Vorwurf macht, daß sie uns mit nichts als unschmackhaften Wassergetränken bewir-

eingerissen werden, damit auf desselben Stelle ein mittelmäßiges Tempelchen nach jonischer Ordnung gebauet würde. Shakespears Dramen mögen sich so lang und noch länger erhalten, als alle gothischen Gebäude der Welt: aber ich behaupte, daß ein Dichter, der sich in unsern Zeiten Shakespearn zum Muster wählet, und ein Kunstrichter, der ihn als Muster anpreiset, noch viel geschmacklosere Köpfe sind, als der Erbauer des neuen gothischen Tempels wäre. Warum noch geschmackloser? Weil Shakespears Dramen noch tiefer unter der Kritik sind, als die allerschlechtesten gothischen Gebäude. Warum noch tiefer? Weil (wie Herr Hofrath Wieland einst, bey Gelegenheit seiner Beurtheilung des Göz von Berlichingen, sehr richtig sagte) weil ein Theater kein Guckkasten ist; ein gothischer Tempel aber noch immer ein Tempel bleibt.

Ich verweise übrigens meine Leser in Angelegenheit dieser shakespearschen Streitsache, an mein Schreiben über Deutschlands Theaterwesen und Kunstrichterey, welches dem gegenwärtigen Schreiben vorhergegangen ist, und worin ich glaube gezeigt zu haben, Was Shakespear ist, und Was er nicht ist.

thet habe: fast sollte man meynen, daß uns die neue Schule für Brandtweinsäufer halte.

Traurig ist es indeß für Jeden, der sich nur ein wenig für unsere Litteratur interessirt, wenn er den schlimmen Einfluß erwäget, welchen solches Kunstrichten auf den fernern Fortgang derselben unvermeidlich nehmen muß. Wenn doch dieses eben so schädliche als lächerliche Tribunal unsre wenigen französirenden Dichter nur so lange ungestört fort französiren ließe (weil doch alles, was nicht Vernunft- und Regellos ist, **französirt** heißen soll) bis wir ein einziges Theaterstück zur Welt französirten, daß wir den Meisterstücken Moliers oder Racines an die Seite stellen könnten! Wir würden beym Französiren, wenigstens von Seite des **guten Geschmacks** (woran es uns doch am meisten fehlet) vieles gewinnen, da die Franzosen, selbst diejenigen, die wenig Genie haben, in Absicht auf den Geschmack, sehr selten Tadel verdienen. Das lächerliche Tribunal sollte sich desto eher dazu bequemen, da wir im Anglisiren ohnehin schon das höchste Ziel erreichet haben, und — was das Wunderbarste bey der Sache ist — es gleich durch den ersten Versuch errreichet haben. Denn ich bin ganz der Meinung, daß **Götz von Berlichingen** in jeder Rücksicht, jedes Meisterstück des göttlichen Shakespears aufwäge. Ich bitte Sie, dieß ja nicht für Gespötte über den **Verfasser** Götzens anzusehen. Seine **Leiden Werthers** erheben ihn in den Rang unserer besten Schriftsteller; aber seinen Theatergeschmack, seine Theaterstücke (so viel einzelnes Schöne man darin findet) kann ich unmöglich gutheißen *).

*) Herr von Göthe hat seitdem, in seiner Iphigenie in Tauris eine regelmäßige Tragödie geliefert, worin er nach dem Urtheil einiger Kunstrichter, den Euripides übertroffen haben soll. Es ist mir leid, daß ich diesem Urtheile nicht beystimmen kann. Der Natur der bekannten

Nun also noch einen einzigen Blick auf den großen Haufen unsrer Schauspieler, die der armen kranken Muse vollends den letzten Druck geben!

Und sollte nicht ein einziger Blick hinreichend seyn, diesen, so wenig soliden Körper, durch und durch zu schauen? — Nehmen Sie ein halb Duzend Acteurs und ein Duzend Actricen aus (denn von Seiten des Anstandes haben Diese unstreitig Vorzüge vor Jenen — vielleicht wegen der mehrern natürlichen Delicatesse ihres Geschlechts, vielleicht wegen des mehrern Umgangs mit Leuten von Er-

Fabel zu Folge, ist bey beyden Dichtern der König Thoas die Haupttriebfeder der Handlung. Euripides schildert ihn als einen abergläubischen Barbaren, der bloß aus wildem Religionseifer, alle in sein Reich kommende Griechen der Göttinn Diana opfern läßt. Beym Herrn v. Göthe ist er, theils Liebhaber der Iphigenie, theils — Freygeist, der zwar seiner Geliebten zu gefallen, den grausamen Götterdienst abgeschaffet hat, jetzt aber ihn wieder einführet, weil die Spröde sich weigert, ihm ihre Hand als Gemahlinn zu reichen. Dieser Beweggrund seines Entschlusses machet ihn (und zwar sichtbarlich wider die Absicht des Dichters) aus einem Gegenstande des Schreckens, der er beym Euripides ist, zu einem Gegenstande der Verachtung; und machet überdieß (was in poetischer Rücksicht noch schlimmer ist) daß wir um das Leben Iphigeniens und Orests, für welches wir beym Euripides immerfort zittern, beym Herrn v. Göthe niemahls beängstiget sind, weil wir die Rettung Beyder, und sogar das Glück des verliebten Königs, von der Willkühr der Iphigenie selbst abhangen sehen. Furcht und Mitleid, die zwo Hauptempfindungen, welche die gute Tragödie zu erregen hat, sind, nach meinem Gefühle, in dieser neuen Iphigenie durch die Abänderung des Thoasischen Charakters so merklich geschwächt worden, daß ich mich sehr irren müßte, wenn bey der Vorstellung derselben — ihrer Schönheiten des Details ungeachtet — sich nicht fühlbarer Mangel an Interesse, und lange Weile der Zuschauer veroffenbarten.

ziehung) und Sie werden einen Haufen vor sich sehen, welchen die Natur selbst an die andern beyden großen Haufen angekittet zu haben scheint, um ein vollkommenes, leider unförmliches Ganze zu bilden. Eben dieser Mangel an Geschmack und Weltkenntniß! eben die Absicht, durch lärmenden Volks-Beyfall Glück zu machen! Kurz, eben das Interesse, Deutschlands Theaterwesen, so lang es möglich ist, in dem Zustande zu erhalten, wodurch es allen Nationen verächtlich, sogar den Engländern selbst verächtlich, ist, denen wir so knechtisch nachäffen — ohne daß sie selbst in ihrem theatralischen Fache viel Besseres aufzuweisen hätten, als wir.

Und warum sollte sich der Acteur vom gewöhnlichen Schlage erst bewerben, den ihm meistens so fremden Ton der guten Gesellschaft, die, von Steifheit und vernachlässigtem Anstand, gleich weit entfernte Gewandtheit des Mannes von Erziehung, die Würde und Majestät des nach einem feinern Ideal geschilderten tragischen Helden, und endlich die beynah ganz verlorne Kunst, in Versen zu sprechen, mit vieler Mühe zu erlernen, da der so leicht zu erlernende Predigerton, mitunter ein wenig Gepolter, ein rascher Schlag mit der Faust an die Stirne, ein tragisches Schnupftuch, den Mangel aller dieser Eigenschaften ersetzet, überwäget?

Weislich ersonnen ist daher die Maxime dieser Herren, daß sie seit einiger Zeit ihre sogenannten Proberollen immer aus Shakespears tragischen Farcen nehmen. Lear, Hamlet und dergleichen, sind die Masken, worin sie sich gar zu gern dem Publicum zur Bewunderung darstellen. Wahre Masken! wahre Blendhüllen! hinter denen der Mangel aller der feinern Eigenschaften, die Remond de Saint Albine und Dorat vom Acteur fodern, ganz unsichtbar wird *)

*) Die Sache hat sich seitdem in etwas verändert. Shake-

Ich wünschte mir ein Theatergesetz, Kraft dessen jeder Schauspieler, der auf tragische Heldenrollen Anspruch machet, nach Verhältniß seines Alters, als **Achilles** (in der Iphigenie) oder als **Orosmann**, oder als **Mithridat** debütiren müßte, bis wir einst selbst Theaterhelden von gleichem Werthe hervorgebracht haben werden. Es verstehet sich, daß alle diese Rollen in gute gereimte Verse gesetzet seyn müßten: denn, wie Sie glauben, daß ein Dichter, der Tragödien in Prose schreibt, keine Verse machen könne, so glaube ich auch, daß ein Schauspieler, der die prosaische Tragödie der versificirten vorzieht, die Kunst Verse zu recitiren, nicht verstehe, und deßhalb in die Buden der Hystrionen zu verweisen sey. Freylich würde der große Zuschauerhaufen bey dergleichen Debüten weniger staunen und lärmen, aber der Kenner würde Gelegenheit bekommen, seinen Mann in zwo Stunden kennen zu lernen.

Ich hätte mich mit Ihnen also umständlich genug erkläret, weßwegen ich unsere Theatermuse für tödtlich krank halte. Die wahrhafte Beschreibung des status morbi legt zugleich die Ursache an den Tag, warum ich sie auch unheilbar, wenigstens für unsere Zeit unheilbar glaube. Denn dasjenige, so ich oben von den **Eskulapen** erwähnte, die ihr noch helfen könnten, gründet sich mehr auf die frommen Wünsche ihrer noch übrigen **wenigen**

spears Muse hat Vieles von ihrer unbegrenzten Bewunderung verloren, seitdem der große Zuschauerhaufe mit den Ablegern derselben, mit den Stücken aus dem rohesten Zeitpunkte der Ritterschaft bekannt worden ist. Unsere Acteurs zeigen sich jetzt am liebsten als grobe Ritter, und unsere Actricen, als naive, oder vielmehr platte Dirnen, ungebildet an Geist und Körper. Wir haben jetzt in diesen beyden Gattungen von Rollen viele Meister aufzuweisen.

Freunde, als auf wirklich vorhandene Heilungsmittel. Ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, daß man unter diesen Eskulapen niemand Andern zu verstehen habe, als unsere **großen Fürsten** — und auch nur **diejenigen** davon, denen deutsche Litteratur, deutsche Sittenverfeinerung, nahe genug am Herzen liegt, um die größern Kosten, die eine solche Theaterreform durch ein paar Jahre erfordern würde, großmüthig auf sich zu nehmen. Einem **Unternehmer** ist es nicht zuzumuthen, daß er den beliebten unregelmäßigen Wust von seiner Schaubühne verbanne, und so, mit dem edlen Vorsatze seine Zuschauer zu allmähliger Annehmung eines feinern Geschmacks gleichsam zu zwingen, aus lauter Patriotismus bankerot werde. — Es würde mich herzlich erfreuen, wenn Ihnen recht viele unserer großen Fürsten bekannt wären, von denen man einen Aufwand dieser Art hoffen dürfte. Ich meines Orts weiß nur **Einen**, der Geschmack, Patriotismus und Willen genug hat: allein obgleich dieser **Eine** der mächtigste in Deutschland ist, so scheinet doch Apollo noch nicht das gegenwärtige Jahrhundert zu dieser Epoche bestimmt zu haben. Der Monarch selbst kann sich unmöglich aus dem Theaterwesen sein eigenes Geschäft machen, und Diejenigen, welchen dasselbe größtentheils anvertrauet ist, haben so falsche Wege eingeschlagen, arbeiten nach so falschen, so wenig unsern Nationalumständen angemessenen Grundsätzen, daß aus dem Kinde unmöglich etwas besseres werden kann, als der junge **Halbbarbar**, den wir vor Augen haben; dem man lieber freywillig, gleich andern Mißgeburten, alle Adern eröffnen sollte, um ihn gänzlich von der Welt zu vertilgen, da seine Existens immer ansteckender, und durch ihren mächtigen Einfluß auf Nationalgeschmack und Sitten, nicht nur unsrer litterarischen Ehre, sondern auch unserm **Verstande** immer mehr schädlich werden muß, je mehr man denselben daran gewöhnet, durch unwahrscheinliche Vorstel-

lungen, phantastischen Unsinn, und alberne Possen sich täuschen, und — was eine natürliche Folge davon ist — seinen Hang zum Wahren und Vernünftigen allmählig ganz unterdrücken zu lassen.

Fodern Sie aber ja keine weitern Erklärungen hierüber. Alles was man über diesen Gegenstand sagt, sind in die Luft gesprochne Worte, die sich in unsrer deutschen Atmosphäre ohne a en Widerschall verlieren. — überdem habe ich ohnehin schon vieles geplaudert, das für die Absicht, Ihnen diese Kleopatra zu dediciren, ganz unwesentlich ist. Ich glaube daher am besten zu thun, daß ich mich **für dieses Mahl** von Ihnen, so wie vom Theater **für allezeit** beurlaube. Und sollte man auch allenfalls finden, daß es besser gewesen wäre, wenn ich, ohne diese Kleopatra zu machen, mich vom Theater beurlaubet hätte; so gewährte mir doch eben dieser Umstand die angenehme Gelegenheit, Ihnen mein schätzbarster Herr Hofrath, öffentlich meine Hochachtung zu bezeugen, und zu gleicher Zeit für das mannigfaltige Vergnügen zu danken, welches mir ihre vortrefflichen Schriften, seit mehr als zwanzig Jahren verschaffet haben.

Cremsir, 1783.

Ayrenhoff.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Lucilius. Quintus. Eros.

Lucilius. (Zum Eros.)

Nur bald! ich bracht ihm nie so dringende Berichte! —
(Eros geht ab.)
Unsel'ges Actium! — Dieß sind nunmehr die Früchte
Der jammervollen Schlacht!

Quintus.

Du widerriethest sie;
Und deines weisen Raths, Lucil, vergeß' ich nie.
Doch, durfte wohl Anton sich eines Raths bedienen,
Der Kleopatren nicht des Beyfalls werth geschienen?

Lucilius.

Pandora dieser Zeit! täuscht deiner Reize Macht
Die größten Helden all, die Rom hervorgebracht?
Täuscht sie das Schicksal selbst, daß es, von ihm zum Siegen
Geschaffne, Sclaven gleich, dir läßt zu Füße liegen? —
So wichtig für die Welt war noch kein Krieg wie Der;
Und ein egyptisch Weib, ein Weib lenkt unser Heer!

Quintus.

Doch Herr! ist denn kein Weg, den fürchterlichen Streichen,
Die Römer Römern droh'n, durch Klugheit auszuweichen?
Der Sieger Actiums hat uns nicht ganz besiegt.
Eh rettungslos ein Theil dem andern unterliegt,
Soll gütlich kein Vergleich gestiftet werden können?

Lucilius.

Die Klüfte sind zu tief, die beyde Theile trennen.
Roms Vorschlag, den uns jüngst Mecänas überbracht,
Vermehrte noch Antons Erbitt'rung und Verdacht.
Er nennt ihn ein Geweb von heuchlerischen Tücken,
Gesponnen vom Octav, uns treulos zu berücken,
Und blutger Rache werth. — Noch minder friedlich denkt
Octavius. Sein Stolz, von Uns nur noch beschränkt,
Will keine Mitgewalt im Reiche mehr erkennen,
Seit seine Schmeichler laut ihn **Herrn** der Römer nennen.
Auch zweifl' ich, daß er je der theuern Schwester Leid,
Und die daraus ihm selbst entstandne Schmach verzeiht.

Quintus.

Dieß war die schädlichste von Kleopatrens Schlingen.
Nur durch **Octavien** könnt' ein Vergleich gelingen.
Wie dieß gepriesne Weib schon ehmahls bey Tarrent
Den Bruder und Gemahl so glücklich ausgesöhnt,
So hätt' auch hier vielleicht sie dieser Lust genossen.
Doch, schimpflich vom Gemahl, und ungerecht verstoßen...

Lucilius.

Ist sie doch immer noch bereit ihm zu verzeihn.
Auch **Er** scheint seine That nicht selten zu bereun.
Erinn'rung des Gefühls das ehmals ihn entzücket,
Von seinem neuern Trieb gewiß nicht ganz erstickt.

Quintus.

Er kömmt!

Zweyter Auftritt.

Antonius. Eros. Die Vorigen.

Antonius.

Was Freund, hat heut so früh dich hergebracht?

Lucilius.

Daß von Pelusium Octav in dieser Nacht,
Hier — wo beym Circus er sich lagert — eingetroffen,
Sag' ich dir ohne Scheu; denn Der Weg stand ihm offen.
Das Weitre meld' ich dir nicht ohne Bangigkeit.
Auch seine Seemacht ist, in eben dieser Zeit
Gelandet, und besitzt die Höhen längs dem Meere.

Antonius.

Unmöglich — ward sie nicht von meinem eignen Heere
Begünstigt! treulos ich verrathen!

Lucilius.

Sey gerecht!
Die Treu der Deinigen zeigt sich noch ungeschwächt.
Die Feinde landeten, wo die Egypter standen;
Die ließen ungestört in stiller Ruh sie landen.
Uns wies der Morgen erst die drohende Gefahr,
Da nur mit Mühe noch der Rückzug möglich war.

Antonius.

Feindseliges Geschick! war das der Götter Wille?
War's Ungefähr? — Laßt uns!

(Quintus und Eros gehen ab.)

— Freund! meiner Zukunft Hülle
Eröffnet sich. Nur Dir, auf dessen Edelmuth
Und oft geprüfter Treu mein ganz Vertrauen ruht. *
Will ich mein Mißgeschick im ganzen Umfang zeigen:
Als Feldherr und als Freund, darf ich Dir nichts verschweigen.

Du weißt, daß Cäsars List, und Ansehn beym Senat
Den Bannspruch wider mich schon ausgewirket hat. *
Der Freunde kleine Zahl, die noch in Rom mir bleibet,
Ist unvermögend — Spreu, die jeder Hauch zerstäubet.
Und hier — vermindert sich nicht täglich jede Schaar?
Bald heißt Kohorte das, was sonst Manipel war.
Mein Heer (seit Actium an Treu stets kälter) gleichet
Dem Volk der Kraniche, die Boreas verscheuchet,
Dem Allen trotzt' ich noch: allein des Schicksals Wuth
Erweckt mir neuen Gram — der stärker als mein Muth.
An jener Hülfe Statt, die wir vom Euphrat hoffen,
Ist gestern mir von dort ein Schreiben eingetroffen.
Voll Kühnheit hat ein Theil der Parther sich empört,
Sobald Sie von dem Zug Ventidii gehört
Die dort verbliebne Schaar konnt' ihrer Wuth nicht wehren.
Das Heer Ventidii mußt' eilends wiederkehren.
Zwar hofft man bald erstickt des Aufruhrs Brand zu sehn:
Doch, kann das bald genug für meinen Zweck geschehn,
Da Cäsars Übermacht schon an mein Lager dringet?
Da heute noch vielleicht er mich zum Treffen zwinget? —
Du weißt: Sieg oder Tod war allzeit mein Entschluß.
Doch, hieltest du den Sieg (und dieß, Lucilius,
Sollst du mir unverstellt als Freund zum Freunde sagen!)
Für ein zu hohes Ziel — so will ich nichts mehr wagen.
Kein Römer falle mehr in nutzenloser Schlacht!
Ich gebe Mir den Tod, und Alles ist vollbracht.

Lucilius.

Und Alles Cäsars Sclav, Wir, Rom, die Welt in Ketten! —
Dieß heißt dich leben, Herr! wär es nur Uns zu retten.

Antonius.

Auf Rettung hoffst du noch?

Lucilius.

Trotz allem Mißgeschick,
Das unsre Flotte traf, weissag' ich uns noch Glück.
Gleicht unsre Landmacht nicht an Menge Cäsars Heeren;
Das Kriegsglück wird sich stets für Muth und Kunst erklären.
Nur schränke dein Vertraun bloß auf uns Römer ein!
Schaff die Egypter ab! man nennt sie allgemein
Verräther deines Heers, vom Feind erkaufte Knechte!

Antonius

Ihr Römer nennt sie so; doch sprich, mit welchem Rechte?

Lucilius.

Die Flucht vom Actium erweckte den Verdacht —
Und nun bestätigt ihn zu sehr die letzte Nacht.

Antonius.

Zur Flucht von Actium hat Irrthum sie verleitet.
Ein Wink der Königinn ward unrecht ausgedeutet.

Lucilius.

Du glaubst die Königinn von dem Verdacht befreyt?

Antonius.

Die Königinn?

Lucilius.

Sie selbst!

Antonius.

Lucil! das geht zu weit!
Entsetzlicher Verdacht!

Lucilius.

Und der ist ungegründet,
Dieß weiß ich: doch genug, daß man ihn nährt! er findet
Anhänger aller Art; man zeigt ihn öffentlich;
Er ist gefährlich Herr; und deßhalb warn' ich dich.

Antonius.

Gefährlich — und zugleich höchst strafbar! — O Geschicke!
Wie furchtbar häufen sich die Zeichen deiner Tücke,
Mir, der um deine Gunst einst so beneidet war? —
Freund! bey so manchem Gram, so mancherley Gefahr,
Ertheil mir deinen Rath!

Lucilius.

Entlaß nur die Barbaren!
Ihr tadelhafter Ruf entmuthigt unsre Schaaren;
Und schicke — seine Lieb und sein Vertraun zu dir
Im Römer zu erneun — die Königinn von hier!

Antonius.

Lucilius!

Lucilius.

Du zürn'st? — Dieß konnt' ich leider wissen!
Allein, dieß hemmt mich nicht, mein Herz dir aufzuschließen.
Beym schreckenvollen Sturm der nun den Ausbruch dräut,
Ist's, dir zu rathen nur, nicht dir zu schmeicheln Zeit.

Antonius.

Allein dein Rath enthält das grausamste Begehren.
Ich soll die Königinn, mit ihr mich selbst entehren?
Du kennst den harten Schluß, den über ihren Staat
Das räuberische Rom schon längst gefasset hat;
Du weißt, daß meinen Schutz ich selbst ihr angetragen:
Und Ich, ich sollte sie von ihrer Burg verjagen?

Lucilius.

Du könntest deinen Schutz ihr auch entfernt verleihn,
Und eure Trennung würd' euch beyden nützlich seyn.

Antonius.

— Mit Recht zählt' ich dich stets zu Kleopatrens Feinden.

Lucilius.

Und mit noch größrem Recht Ich mich zu deinen Freunden:
Dir bleib' ich ewig Freund, aus Neigung und aus Pflicht:
Was ich der Kön'ginn sey, gehört zur Sache nicht.
Und machte meinen Rath Anton mir zum Verbrechen,
Lucil, der Freund Antons, kann doch nicht anders sprechen.
Ich weiß, dieß wirst du nicht — troß jener Zauberkraft
Die deine Sinne täuscht, troß deiner Leidenschaft.
Ein Herz wie deines ist, fühlt noch im Rausch der Liebe
Der Wahrheit hohen Werth, der Freundschaft edle Triebe.
Drum fodr' ich kühn dich auf: sey wieder unser Held!
Werd es zum Ruhme Dir, werd es zum Wohl der Welt!
Zu lange drückt dich schon das Joch der Liebe nieder;
Erheb dich! zeig uns nun Alcidens Enkel * wieder!
Ich Feldherr! dein Lucil, der oft dich in Gefahr
Alciden ähnlich sah, und dein Bewundrer war,
Der lieber sich entschleußt, noch heut mit Dir zu sterben,
Als eine Krone sich mit Cäsarn zu erwerben;
Ich, den du zwanzig Mahl für dich und deinen Ruhm
In Schlachten bluten sahst; Ich bitte dich darum.
Laß an dem Abgrund dir vom besten Freunde rathen!
Verlier nicht um ein Weib die Frucht so schöner Thaten!
Sey wieder **ganz** Anton!

Antonius.

Bin ich nicht ganz noch Der?

Lucilius.

Seit Jahren nicht Er selbst—nun kaum sein Schatten mehr—
Ein Wesen, schätzbar nur als Bild von seinem **Leibe**;
Denn seine **Seele** lebt und wohnt — in einem Weibe.

Antonius.

Ha Grausamer! dein Spott empört mein Herz!

Lucilius.

Verzeih!

So stark die Krankheit ist, so stark ist die Arzney.

Antonius.

Die Du versuchst, ist Gift.

Lucilius.

Für deine gift'ge Wunde
Ein heilsam Gegengift — Gift aus Lucilens Munde!
Glaub Feldherr! jedes Wort, dir schwer, ist mir nicht leicht;
Denn jedes trifft mein Herz, eh es dein Ohr erreicht.
Laß nur erst Nutzen dir durch meinen Eifer schaffen,
Mit Strenge magst du dann, als Kühnheit, ihn bestrafen.

Dritter Auftritt.

Quintus. Die Vorigen.

Quintus.

Herr! vom Octav gesandt, traf jetzt ein Herold ein;
Er wartet auf Gehör.

Antonius.

Er bringt kein Schreiben?

Quintus.

Nein!

Antonius.

— Er komme! (Quintus geht ab.)
— Ahndest du den Gräul den ich erlebe?
— Ein **Feiger** ruft mir zu, daß ich mich ihm ergebe.

Vierter Auftritt.

Quintus mit dem Herold und ein paar Soldaten. Die Vorigen.

Der Herold.

Beglückt, wenn Bürgerblut ersparet werden kann,
Beuth Cäsar nochmahls dir Fried' und Versöhnung an.

Antonius.

Um welchen Preis?

Der Herold.

Du sollst — die Rom und Götter hassen,
Egyptens Königinn — dem Schicksal überlassen;
Und dem Gesetze nach, vor Roms Censoren dich
Rechtfertigen.

Antonius.

Genug! geh!

Der Herold.

Herr — entschuld'ge mich!

Antonius.

Fort!

Der Herold.

Was erhält Octav auf das dir Hinterbrachte
Zur Antwort?

Antonius.

Daß Anton ihn keiner würdig achte. —
(Der Herold will abgehen.)
Bleib! — Etwas sagtest du, das einer Antwort werth;
Von Schonung Bürgerbluts. Auch Meine Seele nährt
Den schönen, edlen Wunsch. Wir können ihn erfüllen —
Leicht, ruhmvoll, heute noch — hat Cäsar ernsten Willen
Der Heuchler stelle sich zum Zweykampf! * und so fließt
Hinfort kein Bürgerblut um unser beyder Zwist.
Den Vorschlag macht ich ihm beym Ausbruch unsrer Fehde; *
Der Held — war damahls noch, zum Kampf mit mir, zu blöde.
Vielleicht vermehrte sich sein Muth mit seinem Glück!
Dieß Herold, bringe nun zur Antwort ihm zurück!
(Zum Quintus.) Man muß es gleich bekannt hier und im Lager machen!
(Zum Herold). Geh!
(Der Herold geht ab, die Soldaten nach ihm.)

Quintus.

Herr! auch kam Bericht von allen äußern Wachen,
Daß Cäsars Reuterey, die schon gelagert schien,
In Eile sich uns naht. Auch Legionen zieh'n
Den schnellen Turmen nach. Geräthe, die sie tragen,
Droh'n unserm Lager Sturm.

Antonius.

— Wohlan! er mag es wagen!
(Zum Lucilius.)
Geh tapfrer, biedrer Freund! ich folge dir dahin:
Ich bringe den Bericht nur erst der Königinn.

Lucilius.

(Ihm allein, etwas leiser.)

Nur denk den biedern Freund auch dort noch, dir zur Seite!—
Verfüge, daß sie nur zum Heer dich nicht begleite!
Gedenk an Actium!

Antonius.

Bleib unbekümmert, Freund! —
Nur **hasse** du sie nicht! — **Octav** ist unser Feind.
(Lucilius geht mit Quintus ab.)

Fünfter Auftritt.

Kleopatra. Charmion mit ein paar Frauen. Antonius.

Kleopatra.

(Indem sie dem gegen ihre Zimmer eilenden Antonius entgegen kommt.)
Eilt mein Anton zu mir?

Antonius.

Dir Leid zu offenbaren!

Kleopatra.

Den Zufall dieser Nacht hab' ich bereits erfahren.

Antonius.

Dieß war der härtste Schlag, des Schicksals höchste Wuth!

Kleopatra.

So hoch des Schicksals Grimm, steig' itzt auch unser Muth!
Der härtste Schlag für mich ist der, daß meine Schaaren
Durch ihre Feigheit Schuld an diesem Unfall waren.
Auch soll kein Sträflicher dem Kriegsgericht entgehn!

Antonius.

O Himmel! könnte doch der ganze Weltkreis sehn,
Wie Kleopatra sich in jedes Schicksal findet;
Bey keinem Unfall zagt, und jeden überwindet! —
Eh du dich mir erklärt, beseufzt' ich mein Geschick;
Und nun — kein Sterblicher erhebe mir sein Glück!
Kein's gleicht dem Meinigen.

Kleopatra.

Als Meines. Nichts betrübet,
Nichts setzet mich in Furcht, so lang Anton mich liebet.
Dieß zärtliche Gefühl beschwor ich oftmals dir;
Mit unumschränkter Macht herrscht es noch jetzt in mir.
Kein Zufall soll mich ab von meinem Ziele wenden!
Wie wir begannen, Herr, so müssen wir vollenden!
Du — wie der größte Mann, den diese Welt verehrt;
Ich, wie das einz'ge Weib, des großen Mannes werth.
Octav mag meinen Thron, er mag die Welt erschüttern,
Um ihren **Marcus** nur kann Kleopatra zittern.
Dieß nimm zur Richtschnur an. Nur lenke jetzt allein
Des Schicksals Lauf! Mein Recht räum' ich dir gänzlich ein.
O hätt' ich minder mich vor Actium vermessen! *

Antonius.

Den Zufall, Königinn, laß gänzlich uns vergessen!

Kleopatra.

Vergessen? — nein, bereu'n! mein Herz heißt mich bereu'n,
Denn nur nach langer Reu kann mir Anton verzeih'n.
Auch soll die spätste Welt durch mein Geständniß wissen,
Daß nicht Octav den Sieg, daß Ich ihn dir entrissen! *

Antonius.

Nur was uns jetzt bedroht, bleib' unser Gegenstand!
Und dieß — ist noch nicht ganz, Geliebte, dir bekannt.
Der Feind ist noch im Zug; er naht sich unsern Heeren
Und scheinet heute noch ein Treffen zu begehren.

Kleopatra.

So wird auch heute noch mein Loos entschieden seyn.
Für ein entschloßnes Herz ist Ungewißheit, Pein.
Ich bin bereit.

Antonius.

Doch sprich! sollt' uns der Himmel hassen,
Und dem beglücktern Feind mich unterliegen lassen,
Wo wählst du Stätte dir zur eignen Sicherheit?

Kleopatra.

Wo sich gewiß Octav mich aufzusuchen scheut!
Wo hinter einem Wall, geschützt vom Höllengotte,
Ich der Tyrannen Roms und ihres Feldherrn spotte.
(Sie nimmt ihn bey der Hand, und zeigt ihm das Grabmaal.)
Sieh' Theuerster! sieh' dort nach jenem Grabmaal hin,
Egyptens herrlichsten — der letzten Königinn
Vom Ptolomäer Blut, so prachtvoll aufgeführet,
Daß Isis Tempel selbst an Glanz dabey verlieret —
Dieß wird der Zufluchtsort für Kleopatra seyn. —
O schlöss' es einst mit mir, auch Dich Geliebter ein!

Antonius.

Ein Bund verpflichtet mich, dich nicht zu überleben †).
Doch–dieses Schreckbild scheint noch fern von uns zu schweben.
Nein Königinn! so sehr haßt uns der Himmel nicht.
Die Pflicht gerecht zu seyn, ist auch des Himmels Pflicht.
Mich waffnet Billigkeit, dein Recht und meine Liebe:
Stolz, Raubsucht, Herrschbegier sind unsers Gegners Triebe.
Mir ist, als rief ein Gott mir zu: „Dein Glück ist nah!
Das Actium Octavs ist Alexandria!“.

Sechster Auftritt.

Quintus. Die Vorigen.

Quintus.

Mich schickt Lucilius, dich eilends zu belehren,
Die Tuba lasse schon der Feinde Schlachtruf hören.

Antonius.

Ich komme. — Theuerste! voll Muth, voll Zärtlichkeit,
Der besten Ahndung voll, eilt dein Anton zum Streit.
Bald werd' ich dir Bericht vom schönsten Siege bringen
Den je mein Arm erfocht. — Doch — sollt es nicht gelingen —
So bringt ein Andrer dir — von meinem Tod Bericht.

Kleopatra.

Und diesen überlebt Antons Geliebte nicht;

†) Antonius und Kleopatra hatten zuerst eine Art von Orden unter sich und ihren Freunden, welchen sie die Gesellschaft der Unnachahmlichlebenden nannten. Nach der unglücklichen Schlacht von Actium hoben sie diesen Freundschaftsbund auf, und stifteten dafür die Gesellschaft der Miteinandersterbenden.

Dieß weißt du. Serapis, der Schutzgott, den wir preisen,
Mag nun so mächtig sich, als wir uns muthig, weisen.

Antonius.

Leb' wohl! (Geht mit Quintus ab.)

Siebenter Auftritt.

Kleopatra. Charmion. Die Frauen.

Kleopatra.

Hör Charmion! noch denkest du gewiß
Der kleinen Natter=Art, die Aspis heißt? — Ihr Biß,
Kaum fühlbar, übertraf an Wirkung alle Gifte,
Die man auf mein Geboth an Missethätern prüfte? *

Charmion.

Ja Königinn; und bringt den schnellsten Tod so leicht,
Daß die Entgeisterung dem sanft'sten Schlummer gleicht.
Man zürnt, wird man gestört in diesem Todesschlafe. *

Kleopatra.

Besorg, daß man sogleich dieß Thierchen mir verschaffe!

Charmion.

Dir Königinn? — Verzeih! was soll die Natter dir?

Kleopatra.

Mich retten, Charmion — vor Cäsars Herrschbegier,
Vor Roms tyrannischen und schmacherfüllten Ketten,
Gelingt's nicht dem Anton, mich durch den Sieg zu retten!

Charmion.

O Himmel! welch' Geboth! — Vergib mir Königinn!
Der Auftrag ist zu schwer.

Kleopatra.

Nur für den Widersinn;
Für den Gehorsam leicht. — Ich setzt' in deine Treue
Bis nun mein ganz Vertraun; willst du, daß ichs bereue? —
Dein Weigern würde nicht vom Tode mich befreyn;
Nur müßt' ein härtrer Tod sodann mein Retter seyn.
Ich weiß, dieß willst du nicht. Tracht' also meinen Willen,
Scheint er gleich schrecklich dir, in Eile zu erfüllen! —
Auch sammle sich sogleich der Isis Priesterschaar!
Sie weih' mein Grabmaal aus, und schmücke den Altar!

Charmion.

Dein Grabmaal? — Willst du dort ein Opferfest begehen?

Kleopatra.

Vielleicht das herrlichste, das man noch je gesehen:
Denn ach! — vielleicht ich selbst werd' **Opferer** zugleich
Und Opfer!

Charmion.

Weh uns! weh! — In Dir soll **Menes** Reich,
Soll sein geliebter Stamm der Ptolomäer enden?
Ihn zu vertilgen soll von ihren eignen Händen
Die Fürstinn, der kein Weib an Reiz und Schönheit gleicht,
Die nicht an Heldenmuth den größten Männern weicht,
Egyptens Stolz, der Quell, woraus der Rest der Erden
Geschmack und Bildung schöpft, der Erd' entrissen werden?
Weh uns!

Kleopatra.

Getrost! vielleicht entwölkt der Himmel sich,
Vielleicht erlauben mir die Götter, länger mich
Von dir geliebt zu sehn.

Charmion.

Sie müssen es erlauben,

Soll man sie nicht besiegt von Numas Göttern glauben.
Doch, sagt uns nicht Vernunft, ja, fühlt nicht Jedermann,
Daß nie der Tyber-Gott den Nil beherrschen kann?

Kleopatra.

Bald, liebe Freundinn! bald kannst du dieß Wunder sehen;
Siegt jetzt Octavius, so wirds noch heut geschehen.
Ein Haar ists Charmion, woran mein Schicksal hängt!
Ein Streich — und Siris ist vom Tybergott verdrängt!
Doch — welche Wetter auch mein schwaches Haupt bedrohten,
Mit Muth erwart' ich sie. — Vollzieh, was ich gebothen!
Nur kehre bald zurück! dein Beystand war noch nie
So unentbehrlich mir. (Kleopatra geht ab.)

Charmion.

Ihr Götter! schützet sie!

(Geht ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kleopatra. Charmion. Demetrius. Verschiedene Hofleute, Frauen (wovon Eine einen Lorbeerkranz auf einem Polster trägt) und Garden.

Kleopatra.

Hier, meine Theuern! Hier! benetzt von Dankes Zähren,
Will ich den Retter sehn — als einen Gott verehren!
Er ist der größte Mann, den je der Erdball trug;
Der heutge Tag allein bewährt euch dieß genug.
Welch schreckenvollem Sturm hat uns sein Arm entrissen!
Egyptens stolzer Feind liegt ihm bestraft zu Füßen †).
Verstumme kühner Neid, der meine Liebe schilt!
Zeig einen Helden mir, der Diesen Helden gilt!
Die Freyheit muß mein Volk, Ich ihm mein Reich verdanken:
So wenig als sein Muth, kennt meine Liebe Schranken. —
Doch hört! wann meine Hand den Schmuck ihm reichen wird,

†) Es ist wahre Geschichte, daß dazumahl bey Alexandria zwey Treffen vorfielen, in deren Erstem (einem starken Cavalleriegefecht) Antonius den Sieg erfocht. Plutarchs Erzählung hievon läßt vermuthen, daß die beyden Treffen in zween auf einander folgenden Tagen geliefert worden sind.

Der nie, so ganz verdient, ein Römer-Haupt geziert,
Muß edle Dankbarkeit euch ihm zu Fuße beugen!
Wer Kleopatren ehrt, muß Ehrfurcht Ihm bezeigen.
Dank, wie man Göttern bringt, ist nicht zu groß für ihn:
Ihr könntet mit Mehr Recht nicht vor Osiris knie'n. —
Demetrius! dein Amt sey nun, die Festlichkeiten
Zur Feyer unsers Siegs, in Eile zu bereiten —
Die allerprächtigsten, die Alexandria,
Der Wohnsitz des Geschmacks und Prachtes jemahl sah...

Demetrius.

Er kömmt schon, Königinn!

Kleopatra.

O Venus! Mehr entzücket
Hast du den Kriegsgott nicht an deine Brust gedrücket!

Zweyter Auftritt.

Antonius. Lucilius. Eros. Einige Römer. Die Vorigen.

Kleopatra.

O Held! Alcidens Blut! Alcidens Ebenbild!
O fühltest du nun das, was Kleopatra fühlt!
(Sie umarmt ihn.)

Antonius.

Wann sahst du den Anton an Zärtlichkeit dir weichen?
(Er umarmt sie wieder.)

Kleopatra.

O könnte so mein Dank auch deiner Wohlthat gleichen!
Auf ewig untilgbar bleibt meine Schuld, Anton!
Nimm dieß Geständniß selbst — und deinen Ruhm zum Lohn!

Den wird Egypten stets mit allen Zungen preisen —
Doch — unsrer Pflichten dir die kleinste zu erweisen,
Verstatte, daß mein Reich, deß Retter du nun bist,
Der Lust, mit Ehrfurcht dir zu huldigen genießt!
Laß dein ehrwürdig Haupt enthelmet uns erblicken!
(Sie nimmt ihm den Helm ab, den sie weggibt, und ergreift dafür den Lorbeerkranz.)
Und nun erlaub es mir mit meiner Hand zu schmücken!
(Alle Egypter fallen auf die Knice.)

Antonius.

Was seh ich! Königinn! (Er knieet vor ihr nieder.)

Kleopatra.

(Indem sie ihm den Kranz aufsetzet.)
Den Kranz auf deinem Haupt,
Der keinen Helden noch mit so viel Recht umlaubt!

Antonius.

(Er steht auf, nach ihm auch die Egypter.)
Den von so schöner Hand kein Sieger noch empfangen!
Er soll auf meiner Stirn, so lang ich athme, prangen,
Im Grabe noch mein Stolz und meine Zierde seyn!
Doch Königinn! dein Dank gebührt nicht mir allein:
Die Hälfte meines Siegs gehöret Diesem Helden
(Er zeigt auf Lucilius.)
Dieß, Kleopatra, laß im ganzen Reich vermelden!

Kleopatra.

Lucil? — O nimm indeß (Sie löset ihr Bildniß von ihrer Brust, und reichet es dem Lucilius) dieß Wen'ge, tapfrer Mann,
Als Zeugniß meiner Schuld, nicht meines Dankes an!
Beweise meines Danks soll dir die Zukunft geben!

Lucilius.

(Der das Bildniß nicht annimmt.)
— Verzeih o Königinn! — ich mußte mich bestreben
Des Feldherrn werth zu seyn; Sein Dank genüget mir.

Kleopatra.

Er tilgt nicht Meine Schuld; und deßhalb reich' ich dir
Zum Unterpfand...

Lucilius.

Vergib! ich muß es noch verbitten: —
Es kommt zu früh —

Kleopatra.

Zu früh?

Lucilius.

So glücklich wir gestritten,
Ist dennoch dieser Strand noch nicht vom Feinde frey. *
Er wär' es — hätte dir gleich Unsrer Reuterey,
Die Deinige gedient, statt Cäsars Legionen
Beym Angst-Gewirr der Flucht so sichtbar zu verschonen.
Nun aber — thut Octav, was Muth und Klugheit lehrt,
So wagt er noch den Streit, eh' er zurücke kehrt.
Verschiebe deinen Dank, bis wir ihn ganz besieget.

Antonius.

Und diese Zeit ist nah. Der Mann der uns bekrieget,
Ist kein Lucilius — ist der bekannte Held,
Der einst, vor Angst erstarrt, auf das Philipper Feld
Von mir sich **schleppen** ließ, des Vaters Mord zu rächen.
Auch dort mußt' ihm den Sieg ein Augur erst versprechen.
Dein Bildniß, Königinn, verbleibt, bis dieser Strand
Von Feinden ganz befreyt, indeß in Meiner Hand;
Und (welcher Zweifel auch Lucilen eingenommen)
Wird bald, vielleicht noch heut, in Seine Hände kommen.

Dritter Auftritt.

Quintus. Die Vorigen.

Quintus

Herr! eine Römerinn — betheuernd, Sie verschmäh'n
Sey Nachtheil Dir — verlangt inständig, dich zu seh'n.
Ihr Fleh'n ist Wehmuths voll.

Antonius.

Ihr Nahme? Stand? Begehren?

Quintus.

Sie darf nur, gibt sie vor, sich dir allein erklären.
Ihr Anstand kündiget, gleich Allem was sie spricht,
Geist und Erziehung an; das Antlitz zeigt sie nicht.

Antonius.

Entferne sie!

Kleopatra.

Nicht Herr — an diesem Freudentage!
Vielleicht ein einzig Wort vermindert ihre Plage.
Willfahr ihr! Eben treibt ein sanft Gefühl auch Mich
Zum Wohlthun — das Anton wird fördern müssen.

Antonius.

Sprich!

Kleopatra.

Ich will dem tapfern Heer Geschenke zubereiten;
Sein großer Feldherr selbst soll dann mich hin begleiten.

Antonius.

Ich wart' auf deinen Wink, großmüth'ge Königinn!

Kleopatra.

Nur hör', ich bitte dich, die fleh'nde Römerinn!

Wer weiß, ob nicht der Schley'r, womit sie sich bedecket,
Nebst ihrem Antlitz auch Geheimnisse versteckt!

Antonius.

Das einzige vielleicht, daß in der heut'gen Schlacht
Um Gatten oder Sohn ihr Schicksal sie gebracht.

Kleopatra.

Dann sende sie zu mir. Ich will der Lust genießen,
Durch Schenkungen und Trost ihr Leiden zu versüßen.
(Geht mit allen Egyptern ab.)

Antonius.

Nicht Mehr vertraute dir die Fremde?

Quintus.

Nur noch Dieß,
Daß Deinetwegen bloß sie Latium verließ.

Antonius.

— Ich will sie sehn! (Quintus geht ab.)
Worauf kann die Vermummung zwecken?

Lucilius.

Vermuthlich nicht auf Mehr, als Neugier zu erwecken.

Antonius.

Es scheint.

Vierter Auftritt.

Octavia mit einer Begleiterinn. Die Vorigen.

Antonius.

Entschleyre dich! — ach Freund! was muß ich sehn!

Octavia.

Ein Weib, das liebevoll Dich sieht — Octavien —
Die längst schon jedes Rechts, das Hymen gibt, beraubet,
Wann dir Gefahren droh'n, sich doch noch Gattinn glaubet;
Die bloß aus Angst um Dich, vor deinem Angesicht...
(Sie will ihm zu Füßen fallen.)

Antonius

Halt ein! — die Stellung ziemt der Schwester Cäsars nicht —
Doch, sprich Octavia! der Trieb mich hier zu sehen,
Hier? Hier? — wie konnte der in deiner Brust entstehen?

Octavia.

Der Wunsch, unsel'gen Groll in Bruder und Gemahl
Zu tilgen, zog mich einst von Elis nach Tripal; *
Zög in den Orkus mich.

Antonius.

Für solche Wunderwerke
Glaubst du dich stark genug?

Octavia.

Gebricht es Mir an Stärke,
So hat mir beyzustehn, Rom und der Himmel Kraft.

Antonius.

Von Jenem hoffe nicht, was Der dir nicht verschafft.
Den Friedensantrag Roms hab' ich schon ausgeschlagen.

Octavia.

Selbst Dieß war Antrieb mir, den kühnen Schritt zu wagen,
In meiner Feindinn Haus dich um Gehör zu flehn.

Antonius.

Hat deiner Ankunft gleich hier Niemand sich versehn,
Die Königinn wird nicht als Feindinn dich betrachten.

Octavia.

Wie könnte sie mich auch der Feindschaft würdig achten?
Mich, ein verstoßnes Weib?

Antonius.

Du bleibst auch unvermählt
Die Schwester des Octav, das erste Weib der Welt.

Octavia.

Auch Spott? O dieser schmerzt, Anton, muß gute Herzen,
Wenn Undank ihn, wie hier, begleitet, tödtlich schmerzen.
Ist gleich der Liebe Trieb aus deiner Brust entflohn,
Verdien ich darum Spott, zu Meiner Liebe Lohn? —
Denk an die Wonnezeit, in der Athen, entzücket,
In uns die zärtlichsten der Sterblichen erblicket! *
Zwey Jahre kanntest du kein Glück als unser Band;
Von jedem deinem Wunsch war Ich der Gegenstand.
Du schworst, daß ich an Reiz nicht Huldgöttinnen wiche;
Daß unter Sterblichen kein Weib dem deinen gliche.
Und noch erhöhte sich die Redner Kraft in dir,
Beschriebst und priesest du den Werth der Seel' an mir;
Ist denn — woran so reich du damahls mich gefunden —
Ist denn all mein Verdienst mit jener Zeit verschwunden?

Antonius.

Nein! dieß bleibt **heilig** mir! ich will ihm Tempeln weih'n!
Ihm opfern! — nur mein Herz kann nicht sein Opfer seyn.
Cithere würd' um dieß vergebens sich bemühen.

Octavia.

Auch kam ich nicht hieher, um Der es zu entziehen,
Die mit Citherens Kraft so sorgsam es bewacht:
Ich bin zu wohl belehrt von ihrer Reize Macht.
Nicht solcher Stolz, Anton, ein Durst nach größrer Ehre
Trieb mich aus Latium, und über ferne Meere.

Durch Tilgung eines Zwists, vor dem die Welt erbebt,
Indem er stürmend sie aus ihren Angeln hebt,
Will ich sie vor dem Sturz — Rom vor der Knechtschaft Ketten,
Und vor dem eignen Grimm, Gemahl und Bruder retten.
Euch **Beyde**, Theuerster! denn wer erkennet nicht,
Welch Urtheil das Geschick zum voraus Beyden spricht;
Daß es des Einen Haupt zum Opfer blut'ger Rache,
Den Andern — schlimmer noch! — zu Roms Tyrannen mache,
An dem der Lorbeer selbst, der seine Scheitel ziert,
Des Hasses Gegenstand, ein Fluch der Römer wird?

Antonius.

Dem Stifter dieses Kriegs, dem stolzen Cäsar müssen
Roms Flüche furchtbar seyn; Mich tröstet mein Gewissen.
Mein Antheil an dem Reich genügte mir: allein
Für Cäsars Herrschgier war das Abendreich zu klein.
Und daß er sicher Rom zu seiner Absicht lenke,
Verheißt der Heuchler ihm Egypten zum Geschenke.
Ich schütze nun mich selbst und Kleopatrens Thron;
Und — Dank sey dem Geschick! ich siege.

Octavia.

Ach Anton!

Dein Sieg entscheidet nicht.

Antonius.

Noch bleibt zu neuen Thaten,

Mir Kraft und Muth genug.

Octavia.

— Man spricht, du bist verrathen...

Antonius. (Spöttisch.)

Von Kleopatren? — Sie — denkt edler, als man spricht.

Octavia.

Sie selbst kann schuldlos seyn, und wahr doch mein Bericht;

Veracht' ihn nicht Anton! denk an Pompejus Ende!
Hier floß des Helden Blut* — durch die treulosen Hände
Auf deren Schutz du hoffst. Und eben dieser Ort
Beschloß verräthrisch auch des großen Cäsars Mord. *

Antonius.

Ich bin Egyptens Freund, was jene niemahls waren.
Auch gründ' ich nicht mein Heil auf der Egypter Schaaren.
Ich habe Römer noch (und der Beweis ist neu)
Voll sieggewohnten Muths und unschwächbarer Treu.

Octavia.

So sind sie würdig auch von dir geliebt zu werden.
Der Friede rettet sie vor Wunden und Beschwerden.

Antonius.

Den Frieden preise Dem, der ihn der Welt entrückt:
Er leg' es ab das Schwert, das Er zuerst gezückt!

Octavia.

Er will es, wünschet es! o laß nur Dich bewegen,
Mit gleicher Willigkeit auch Deines abzulegen!

Antonius.

Den Vorschlag, den Mecän mir jüngst von Rom gebracht;
Den unverschämt Er selbst, heut wieder mir gemacht;
Den, weiß ich, nähm' er an. Doch diese stolze Sprache,
Was konnte sie mir seyn, als neuer Ruf zur Rache?

Octavia.

Nicht, Theurer! mißbehagt Roms Anerbiethen dir —
Entdeck mir Deinen Wunsch, und überlaß es Mir,
Den Bruder, der mich liebt, zu deinem Zweck zu bringen!

Antonius.

Gab Rom ihm die Gewalt, mir Frieden zu bedingen?

Octavia.

Darf Rom Dem widerstehn, was ihr vereint beschließt?
Lebt nicht Roms sieche Macht nur bloß durch euern Zwist?
Und diesen bittern Quell von so viel Mißvergnügen,
Verfolgung und Gefahr, Ein Wort macht ihn versiegen.

Antonius.

Du wähn'st in Cäsars Brust Gefühl, das Deinem gleicht,
Und dieser falsche Wahn zeigt dir das Schwere leicht.
Es ist dir nicht bewußt, welch Meer von Hindernissen
Uns trennt; stets trennen wird.

Octavia.

Ich sollte das nicht wissen?—
Dein Mißtraun war bisher das stärkste Hinderniß,
Das eure Herzen nie sich freundlich nähern ließ.
Mein Bruder ehret dich — als zweyten aller Helden,
Von deren Muth und Geist Roms Thaten-Bücher melden.
„Von dessen Seite nie die Siegesgöttinn wich,
„Der **große Cäsar** war der erste — nur durch **Dich**.
„Den Lorbeer von Pharsal hast **Du** mit ihm gebrochen;
„**Du** lebend ihn erhöht, und nach dem Tod, gerochen:" *
So spricht Octav von dir. Dir dankt er alle Macht,
Die bey Philippis ihm des Brutus Fall gebracht.
Soll dieser stäte Drang, der Welt dich anzupreisen,
Ein unversöhnlich Herz an deinem Feind' erweisen?

Antonius.

Die Heucheley war stets der Schleyer tückscher List;
Die Redlichkeit ihr Thor. Je redlicher du bist,
Je leichter weiß Octav durch Schein dich zu bethören.
So muß ich mir mein Lob aus Seinem Mund erklären —
Doch — wär auch, wie du wähnst, zum Frieden er geneigt,
Mein Mißtraun falsches Licht, das mir ihn schwärzer zeigt;

So scheitert noch dein Wunsch an andern Hindernissen,
Die zur Versöhnung uns die Wege ganz verschließen
Die — sind nur **Mir** bewußt.

Octavia.

Nein Herr! auch ungenannt,
Sind sie seit langer Zeit, zu wohl! auch Mir bekannt.
Ich hab', eh mein Entwurf mich in dieß Land gezogen,
Von allen Seiten ihn, nach jedem Theil erwogen.
Ich weiß, daß sich Anton zu keinem Schritt entschließt,
Der nicht auch vortheilhaft für Kleopatren ist.
Ich ehre dieß Gefühl; und du kannst leicht ermessen,
Daß ich der Schöpferinn desselben nicht vergessen.
(Anton gibt Verwunderung zu erkennen.)
Nie hat sich dieses Herz durch niedern Haß entehrt;
Du liebst sie — dieß beweist, sie sey der Liebe werth.
Bin ich nicht glücklich gnug an Reizen ihr zu gleichen,
So will ich ihr doch nicht an Seelen-Größe weichen.
Mehr heischt mein Ehrgeiz nicht. Ich fodre nicht aus Neid
Zerstörung eines Bands, durch das ihr glücklich seyd.
Denn noch gilt dieser Brust ihr eignes Glück viel minder
Als Du — der theure Mann, der Vater meiner Kinder!
Der Freund, der auch entfernt, troz meiner Schickung Haß —
Sein Herz ist Bürge mir! — nie meiner ganz vergaß;
Der mir gewiß auch jetzt sein Mitleid nicht versaget;
Vielleicht mit Schmerzgefühl mein traurigs Loos beklaget!

Antonius.

Genug Octavia! genug!

Octavia.

Du seufzest, Herr?
Mein Unglück rührte dich? O lenke Jupiter!
Lenk sein erweichtes Herz zu heilsamen Entschlüßen!

Antonius.

Umsonst Octavia! die Thränen, die dir fließen,

Sind schmerzhaft mir, und doch dir fruchtlos; ihren Werth
Erkennt, fühlt dieses Herz — das ewig dich verehrt.
Doch — schreib's dem Schicksal zu! — doch kann ich deinen Willen,
Mit Gram gesteh ichs dir — ich kann ihn nicht erfüllen.

Octavia.

O schrecklich! —

Fünfter Auftritt.

Octaviens Kinder werden gebracht.

Octavia.

(Indem sie dieselben an den Händen, Antonen vorführt.)

Doch es sey! mein Bitten wirket nicht —
So wirke **Dieser** Mund, der für die Mutter spricht!
Betrachte sie Gemahl, die mir so theuern Früchte
Vormal'ger Zärtlichkeit! In ihrem Angesichte
Sieht man Octavien noch mit Anton vereint:
Nur hier hat kein Geschick, kein fremder Reiz, kein Feind
Uns scheiden können. Sieh die vaterlosen Waisen,
Beweinend ihr Geschick, doch dessen Stifter preisen,
Und mit der Mutter — Ihn, nicht Sich beglückt zu sehn,
Zum Himmel und ihm selbst erhört zu werden flehn!

(Sie fallen ihm zu Füßen)

Antonius.

Steh auf Octavia! mich foltern deine Klagen!
Unmöglich ist es mir, den Anblick zu ertragen.
Auf liebste Kinder! ihr verdoppelt meinen Schmerz!
Das Herz, das ihr zerreißt, ist euers Vaters Herz!
Verschonet..

Octavia.

Laß ihr Flehn dieß Vaterherz durchdringen!
Erhört nur oder todt soll man uns von dir bringen!

Sechster Auftritt.

Kleopatra. Charmion mit ein paar Frauen. Die Vorigen.

Kleopatra.

Welch wehmuthvolles Bild! —(Octavia steht mit den Kindern auf.) Bedrängte Römerinn!
Wenn für dein wundes Herz Egyptens Königinn
Ein Heilungsmittel hat! so trockne deine Zähren! —
Wer bist du? welchen Wunsch soll dir Anton gewähren?

Octavia.

Ich bin ein leidend Weib, das Hülfe hier begehrt,
Unglücklich ohne Schuld, und deines Mitleids werth,
Verstoßen vom Gemahl — und doch zu seinem Frommen,
In dieß entfernte Land aus Latium gekommen.

Kleopatra.

(Nachdem sie einen Blick auf Anton und die Kinder geworfen.)
Was hör ich! wärest du vielleicht..

Octavia.

Octavia!

Kleopatra.

Wie? Cäsars Schwester? — hier in Alexandria —
Wo Cäsars Feindinn herrscht?

Octavia.

Wo furchtlos ich dem Hasse
Der Nebenbuhlerinn, mein Schicksal überlasse.

Voll von dem edlen Zweck, der mich hieher gebracht,
Hat dieses Herz nicht Raum für Kummer und Verdacht.
Dem Schiffbruch leidenden, ja, bey der Stürme Wüthen
Schon sinkenden Gemahl, zur Rettung Hand zu biethen,
Siehst du mich hier. Wer Muth in Leistung einer Pflicht
Nicht tadelt, schilt gewiß mein Unternehmen nicht.
Mein Herz ist deßhalb fern, in Dich Verdacht zu setzen:
Wer selber Muth besitzt, weiß Andrer Muth zu schätzen.
Ich hoffe selbst den Schutz von dir, den Jedermann
In Kleopatrens Burg als Gastfreund hoffen kann.

Kleopatra.

Wie sehr Octavia, bewundr' ich dein Betragen!
Unmöglich kann ich dir, was ich jetzt fühle, sagen.
Doch wisse, wer als Freund — wofür du dich erklärt —
Sich meinem Schutz ergibt, dem ist mein Schutz gewährt.
(Zur Charmion.)
Um ihre Pflege sey mein ganzer Hof beflissen!
Ich will sie **königlich**, Mir gleich behandelt wissen. —
(Zur Octavia.)
Entreiß du, wie du kannst, den in empörter Flut
Schon sinkenden Gemahl, der furchtbarn Stürme Wuth!
Der Himmel stütze dich — und lohne dein Bemühen!
Ich aber — will dir nichts von dem Verdienst entziehen.
Vollendet euern Plan nach Willkühr. Dieß allein
Beding' ich mir: Ich will ganz ausgeschlossen seyn.
Sobald er festgesetzt, werd ich — Mein Loos entscheiden.
Von dir verlang ich, Herr, bis dahin mich zu meiden.

Antonius

Wie? Kleopatra heischt...

Kleopatra.

Sie heischt nicht, sie gebeuth;
Und hofft — ist sie dir werth — auf deine Folgsamkeit.
(Geht mit den Ihrigen ab.)

Siebenter Auftritt.

Antonius. Octavia. Ihre Kinder. Lucilius. Wachen.

Octavia.

Welch edelmüthig Herz! mein Gram schien sie zu rühren —
Indem sie kaum an sich den eignen ließ verspüren.
So laut ihr wider mich Gefühl und Ahndung spricht,
Verkennt sie doch den Werth des edlen Zweckes nicht.
Und **Du**? Du könntest kalt so heiße Thränen sehen?
Die weinende Natur empfindungslos verschmähen?
Der Held voll echten Ruhms sollt' jeden Gegenstand,
Der sonst ihm heilig war, (Sie zeigt auf seine Kinder.)
Sein Blut, Ruhm, Vaterland
Für eine Leidenschaft — nicht **Schwachheit** es zu nennen —
Verachten? jede Pflicht unrühmlich brechen können? —
O nein! dieß kannst du nicht. Der Sieger von Pharsal —
Dein Freund und Vorbild — **flog**, als es die Pflicht befahl,
Aus Kleopatrens Arm, der Tugend Arm entgegen: *
Was Julius vermocht, wird auch Anton vermögen.

Antonius.

Ihr Mächte des Olymp! in welche Klemme preßt
Ihr heute dieses Herz — das Rath und Muth verläßt!
Zween Wege sind vor mir, wohin soll ich mich wenden?
Verrath und Undank sind das Ziel, wo beyde enden —
O mein Lucil! mein Freund! zeig Du mir eine Bahn,
Wo, meiner würdig, ich ein Ziel erreichen kann!

Lucilius.

Mich däucht, Octavia hat dir die Bahn gewiesen,
Da sie Versöhnung dir mit Cäsarn angepriesen.

Antonius.

Allein die Mittel, Freund?

Lucilius.

Die sind mir unbekannt.
Bloß Krieger, hab ich nicht auf Staatskunst mich verwandt.
Als euer erster Zwist die Welt mit Angst erfüllte,
Da war's Octavia, die Zwist und Kummer stillte. *

Antonius.

Wie wenig gleicht seitdem der Dinge Lage sich!
Sie mußte dazumahl den Bruder nur und Mich —
Jetzt Rom, dieß Ungeheu'r, mit Millionen Sinnen
Ganz sinnlos, und den Rath, der mich verbannt, gewinnen.

Lucilius.

Und sie versprach es dir!

Octavia.

Ich liefre mich als Pfand —
Dir **Feldherrn**, nicht Gemahl — sogleich in deine Hand.
Laß während des Versuchs als Geißel mich bewachen;
Und, hintergeh' ich dich, mein Blut zum Opfer machen!

Lucilius.

Was schadet der Versuch, erhält, was ihr beschließt,
Auch nicht den Beyfall Roms? der Unterhandlung Frist
Wird Zeitgewinn; gereicht zum Vortheil Deiner Sache.
Unfehlbar bringt indeß, nach ausgeübter Rache,
Ventidius vom Phrat die Legionen dir.
Und schafft Octavia, wie bey Tarent, auch hier
Euch Roms Genehmigung — welch Glück für beyde Theile!

Antonius.

Glück eines Augenblicks! Glaub Freund, nach kurzer Weile
Entbrennt ein neues Feu'r aus Cäsars Herrschbegier!

Lucilius.

O dann — den heiligsten der Eide schwör ich dir.
(Kein Gott vermög' es, je davon mich zu entbinden!)
Dann soll Octav an mir den zweyten Brutus finden!
Du selbst Octavia, verkünd' ihm meinen Eid! —
Doch itzt Herr! suche nicht im Reich der Möglichkeit
Dir Gründe, den Entwurf der Gattinn zu bestreiten!
Laß Ihre Gründe dich, laß dich die Meinen leiten!
Verschleuß dein edles Herz dem frommen Wunsche nicht,
Der aus bedrängter Brust so vieler Römer bricht!
Gib unserm Vaterland, so sehr es dich gekränket.
Den Frieden, der ihm Ruh und Freyheit wieder schenket!
Steh nicht Octavien so weit an Großmuth nach!
Durch Lieb' erwiedert sie Beleidigung und Schmach.
Uneingedenk des Leids, das sie von dir erlitten,
Kömmt sie, Dein Wohl von dir mit Thränen zu erbitten.
Und diese Thränen, Herr! die sollten fruchtlos seyn?
Du könntest unbewegt sie fließen sehen?

Antonius.

— Nein!
Sie haben schon mein Herz – mehr als ihr glaubt, erweichet! –
Wohlan! (Zur Octav.) bey Mir, bey Mir — hast du dein Ziel erreichet.
Vollende nun das Werk! Will, dich vergnügt zu sehn,
Zu meinem Vorschlag sich dein Bruder einverstehn,
(Dem einzigen, den Ruhm und Klugheit mir verstatten)
So sind wir Freunde — Du mit dem reuvollsten Gatten
Vereiniget — und Rom beschirmt vor der Gefahr,
Die seiner Freyheit nie so nah wie dießmahl war.

Octavia.

Ach Herr! erkläre dich!

Antonius.

Octavius entsage

Der **Duumvirs**-Gewalt mit mir, an Einem Tage!
Von Staatsgeschäften fern, leb' er gleich mir hinfort
Als Bürger, außer Rom, an selbst gewähltem Ort!
Und Kleopatra — Sie, sammt ihrem Nachgeschlechte,
Bleib' im Besitz des Throns, und aller ihrer Rechte! —
Beschwört dein Bruder dieß, bestätigt's der Senat,
So ist dein Wunsch erfüllt! und Ich — (der Hoheit satt,
Wornach ein eitler Thor stets unzufrieden schmachtet,
Indeß der Weise sie mit so viel Recht verachtet)
Ich lebe zu Athen: — Ja Gattinn! zu **Athen**,
Das ehmahl so vergnügt, so glücklich uns gesehn!
Und keine Macht der Welt soll mehr von dir mich trennen,
Soll **meinen Kindern** mich und **Dir** entreissen können!

Octavia.

O mein Anton! — (Sie umarmen einander. In der Tiefe der Bühne zeigt sich Charmion.)
Wie schön umschaffst du mein Geschick! —
Und ach! mein Bruder, Er, ganz Glut, wann für mein Glück
Er wirken kann! wie wird anitzt er sich bestreben,
Den wichtigsten Beweis der Liebe mir zu geben!

Antonius.

Ich wünsch' es — doch besorgt, du bau'st zu viel auf ihn.
Von Stolz sah ich ihn oft, von Liebe niemahls glühn.

Octavia.

Bald siehst du dieses! Bald! Ihr lieben Kinder lallet
Indeß dem Vater Dank! sein Blut, das in euch wallet,
Dieß kostbare Geschenk, ist kaum ein größers Gut,
Als was ihr jetzt von ihm empfanget.

Antonius.

(Indem er die Kinder küsset.) O mein Blut!

Lucilius.

Was seh ich! — Habe Dank o Himmel! eine Zähre! —
Vom Auge des Anton die erste! — Kaum erwehre
Nun ich mich selbst . . . (Er trocknet sich die Augen.)
Heil dir Octavia! dein Glück,
Das Glück der Welt, beginnt in diesem Augenblick!

Octavia.

Wer, edler Mann, als Du hat dieses Glück gegründet?
Du bists, der mich und Rom auf ewig sich verbindet! —
Doch Herr! wo schreib ich nun an Cäsarn?
(Charmion kömmt mit einigen Frauen hervor.)

Antonius.

Man wird schon
In deiner Wohnung dir... Hier ist ja Charmion.

Charmion.

Octavia! schon ist dein Wohnplatz zubereitet;
Dieß ist die Dienerschaft, die dich dahin begleitet.

Octavia.

Ich komme. — Bald Anton, vielleicht noch diese Nacht,
Bringt man mir den Bescheid, der Alles glücklich macht.
(Geht mit den Kindern und dem Gefolge ab.)

Antonius.

Komm Freund! der Hoffnung Reiz muß uns nicht sorglos machen.
Ich will ein Theil der Nacht bey dir im Lager wachen.

Achter Auftritt.

Charmion allein.

Ist's möglich, Serapis! betrog mich nicht mein Ohr? —
Welch fürchterlich Gewölk steigt über uns empor!
So plötzlich ließ Anton zur Untreu sich verleiten? —
Dieß, arme Königinn, kann deinen Sturz bereiten. —
Hier kömmt sie, voll von Harm und Neugier um Bericht.
Sag' ich die Wahrheit ihr? — O dieß vermag ich nicht.

Neunter Auftritt.

Kleopatra. Charmion.

Kleopatra.

Nun liebe Charmion! laß mich mein Schicksal wissen!
Wie zeigte sich Anton? Was wird sein Herz beschließen?

Charmion.

Der Angriff auf sein Herz war heftig, Königinn —
Allein — wer weiß...

Kleopatra.

Wer weiß?

Charmion.

— Der wen'gen Worte Sinn,
Die ich erlauschte, war so dunkel, sein Betragen
So wenig faßlich mir, daß ich — nichts weiß zu sagen.

Kleopatra.

— Bleibt sie? kehrt sie zurück?

Charmion.

Sie bleibt noch.

Kleopatra.

Und Anton?
Verweilt er noch bey ihr?

Charmion.

Nein, er verließ sie schon,
Und wird aus Vorsicht heut im Lager übernachten.

Kleopatra. (Für sich.)

—So scheint er Cäsarn noch als Freund nicht zu betrachten—
Doch Charmion! sprich frey! du konnt'st Octavien
Mit ungestörtem Blick, genauer als Ich sehn —
Man preiset ihren Reiz!

Charmion.

Nur muß man Dich nicht kennen,
Sie neben Dir nicht sehn, um reizend sie zu nennen.

Kleopatra.

Wo du nicht irrst — Anton hat ehmahl sie geliebt!
Jetzt fand ich ihn gerührt, schwermüthig und betrübt!
Voll Schaam und Bangigkeit vermied sein Blick den meinen;
Ich fürchte diese Schaam!

Charmion.

Besorgter Liebe, scheinen
Oft Nichtigkeiten groß, oft Berg' und Meere klein.

Kleopatra.

O Himmel! — Charmion! könnt ich so ruhig seyn! —
Bedenk mein künftig Loos, mein schreckenvolles Ende,
Wenn sie, mir den Anton zu rauben, Mittel fände!

Charmion.

Dem wehr' ich, Königinn! Nichts wird mir leichter seyn,
Als dich von dieser Furcht auf ewig zu befreyn.

Octavia wohnt hier; willst du Mir's anvertrauen,
Sie soll, beym Serapis! nicht mehr die Sonne schauen!

Kleopotra.

Was hör ich? — Charmion solch einen Vorschlag? Mir? —
Verweist dein eignes Herz nicht solchen Frevel dir,
Du solltest wenigstens das Meine besser kennen. —
Die Nachwelt mag mich schwach — doch nicht unedel nennen!

Charmion.

Verzeih', o Königinn!

Kleopatra.

Wenn Du dir nicht verzeihst —
Die Größe deines Fehls erkennst, und ihn bereu'st. —

Charmion.

Ach ewig! ewig!

Kleopatra.

— Schweig — — Ja Himmel! Ja! — willkommen
Sey der Gedanke mir — so fähig mir zu frommen! —
Sophrin muß diese Nacht — von Niemanden geseh'n —
Zu höchst geheimen Zweck, in Cäsars Lager geh'n!
Beruf ihn mir sogleich! — Nicht Trug und Missethaten,
Muth soll mir Schutz verleih'n, und Klugheit mich berathen!

Ende des zweyten Aufzugs.

(Es wird Nacht.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Charmion, von der einen, und bald darauf **Eros,** von der andern Seite.

Charmion.

Da jeder Umstand noch mein Herz mit Angst erfüllt,
Da furchtbar um uns her der Rache Stimme brüllt,
Schwebt über unsrer Burg noch stiller Morgen-Schlummer,
Erneuernd jede Kraft — vielleicht für neuen Kummer.
Nur meine Königinn schloß noch kein Auge zu;
Für Sie nur ist kein Schlaf, für Sie nur keine Ruh.
Noch nie fand ich ihr Herz so trostlos bey Gefahren.
Die Neugier foltert sie; was kann ich jetzt erfahren!
Doch .. Wie? schon Eros hier?

Eros.

Vom Lager mit Anton
Gekommen. Unruhvoll gebiethet er mir schon
Von deiner Königinn ihm Nachricht einzuhohlen.

Charmion.

Dieß, Eros, hat Anton dir viel zu früh befohlen.
Die Königinn ist noch in tiefen Schlaf versenkt.

Eros.

Und Er — im Innersten, von Angst um sie gekränkt,
Glaubt sie nun aller Ruh und alles Trosts beraubet.

Charmion.

Er irrt, wenn ihren Muth er nur vermindert glaubet.
Ich selbst bin mehr denn Sie bekümmert, weil man spricht,
Octav genehmige den Friedensantrag nicht.

Eros.

Sey ruhig! sein Entschluß ist noch nicht eingetroffen.

Charmion.

Wie Manches ist von Dem zu fürchten und zu hoffen!
Er wird von Wichtigkeit für hundert Völker seyn.

Eros.

Er nütze meinem Herrn, dann soll er mich erfreun!

Charmion.

Dein Herr scheint — doch er kömmt; ich darf nicht länger
weilen. (Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Antonius. Eros.

Antonius.

Sah ich nicht Charmion verscheuchet von dir eilen?

Eros.

Sie war's!

Antonius.

Was sagte sie von Kleopatra dir?

Eros.

Noch schließ' ein tiefer Schlaf die müden Augen ihr.

Antonius.

Ein tiefer Schlaf?

Eros.

Ja Herr! ihr Muth, den nichts bezwinge,
Gewähr' ihr Kräfte...

Antonius.

Geh! daß man mir Nachricht bringe,
So bald sie wachet! eil! (Eros geht ab.)
(Während der folgenden Rede wird es Tag auf der Bühne.)
— So ruhig wäre sie?
So frey von Kummer? — Nein, so zeigte sie sich nie,
Beym kleinsten Unfall nicht! — Und Wann, im ganzen Leben,
Wann hatte sie mehr Grund für ihr Geschick zu beben?
Octaviens Versuch — ein Schreiben, noch so spät
An Cäsarn abgeschickt — deß Inhalt man erräth! —
Doch—kann sie nicht gleich mir, wie fruchtlos dieses Schreiben,
Erkennen? kummerfrey durch dieß Erkenntniß bleiben?
Ist Cäsars Herrschsucht ihr, ist ihr, daß seine Brust
Sich keinem Friedens-Wunsch eröffne, nicht bewußt? —
Ja! Dieß erkläret mir den Zustand ihrer Seelen;
Weg Träume des Verdachts, unwürdig mich zu quälen!

Dritter Auftritt.

Eros. Antonius.

Eros.

Die Königinn geboth, dir keine Nachricht mehr
Von ihr zu senden; Sie — hört nicht die deinen.

Antonius.

Wer
Sagt diesen Frevel dir? Wer?

Eros.

Charmion!

Antonius.

Die Freche
Belog dich. Bring sie mir, daß ich sie selber spreche!
Hol' unverweilt sie her! (Eros geht ab.)
Ists möglich? dieß Geboth —
So voll von Grausamkeit, erniedrigendem Spott,
Dieß wäre von ihr selbst ertheilt? — Sie selber wollte
Gift in die Wunden streun, die sie mir heilen sollte —
Woran ihr eignes Werk sie doch erkennt? — Erkennt?
Da, wo der Leidenschaft unselge Flamme brennt,
Sucht man Erkenntniß da? Hat wohl gekränkte Liebe,
Noch nebst der Rache Trieb, Gefühl für andre Triebe? —
Furchtbare Ahndungen, bis jetzt mir ungefühlt!
Ihr schildert meinem Geist ein schreckenvolles Bild!
Mich däucht, ich hör euch laut mir in die Seele sagen:
Dieß ist der wichtigste von deines Lebens Tagen!

Vierter Auftritt.

Charmion. Eros. Antonius.

Antonius.

Nun Wahrheit, Charmion! Was macht die Königinn?

Charmion.

Was ihren, jeder Art des Trosts beraubten Sinn
Allein verhindern kann, durch Denken sie zu quälen;
Sie schläft.

Antonius.

Heil ihr! der Schlaf sey Labsal ihrer Seelen!

Er flöße Balsam ihr in das verwundte Herz!
Wer leidet mehr als Ich bey **Kleopatrens** Schmerz!
Doch — Wahrheit Charmion! — Hat sie dir aufgetragen,
Den Meinigen Gehör und Zutritt zu versagen?

Charmion.

Du zweifelst? sagte nicht, selbst vor Octavien
Sie dir, es werde das, was du nun siehst geschehn;
Und daß Anton von ihr getrennet bleiben müsse,
Bis seiner Gattinn Werk man ganz vollendet wisse?
So sprach, so handelt sie.

Antonius.

Und grausam, unerhört
Sind diese Handlungen, nicht Kleopatrens werth!

Charmion.

Vergib mir! gegen Dich zu schwach, sie zu vertreten,
Muß ich sie doch aus Pflicht vor deinem Vorwurf retten.
Ists Unrecht, daß sie fleucht, was ihre Seele kränkt,
Den Blick, der sie beschämt, vielleicht in Reu versenkt?
Und ist nunmehr Anton, Anton der Ungetreue,
Nicht ihr ein Gegenstand der martervollsten Reue?
Ward noch ein Sterblicher so zärtlich je geliebt?
An einer Liebenden Der Undank je verübt? —
Nachdem sie, Dein zu seyn, Thron, Sicherheit und Leben
Dem wandelbaren Glück so lange preis gegeben;
Und itzt noch diese Treu, gleich fest, gleich unverletzt,
Dem Cäsar und dem Tod, voll Muth entgegen setzt;
Kömmt eine Fremde her — um dich zu hintergehen
Vom Cäsar her...

Antonius.

Genug! sag ihr, ich will sie sehen!

Charmion.

Dieß eben will Sie nicht; drum fodr' es nicht von mir!
Bey feindlicher Gefahr allein, darf ich zu ihr.

Antonius.

Du weigerst dich? Sogleich!

Charmion.

Es wird dir nicht gelingen,
Willst du nicht mit Gewalt den Eingang dir erzwingen.

Antonius.

Verwegne! gegen Mich...

Fünfter Auftritt.

Kleopatra. Die Vorigen.

Kleopatra.

Was brachte, Charmion,
Dich wider mein Geboth hieher?... Doch wie! Anton
Bey dir? — — Herr! ist vielleicht mein Schicksal schon entschieden?
Erbath Octavia bey Cäsarn uns den Frieden?

Antonius.

Dein Schicksal Königinn — weit wichtiger für mich
Als meines — weiß ich nicht: doch...

Kleopatra.

So verlaß' ich dich.
(Will abgehen.)

Antonius.

Nein! nein beym Jupiter! du sollst mich nicht verlassen,
Siehst du nicht eher mich vor deinem Aug' erblassen!

Ha Grausame! Dieß ist dein Mitleid? Dieß mein Lohn
Für so viel Liebe? Dieß dein Abschied von Anton?

Kleopatra.

Entscheidung, Herr! und nicht Vorwürfe!

Antonius.

Wohl! entscheide
Du selbst! Dein Ausspruch sey das Urtheil für uns beyde!

Kleopatra.

Du räumtest diese Macht schon einem Andern ein:
Wer selbst gerichtet wird, der kann nicht Richter seyn.

Antonius.

Konnt' ich Octaviens — vielleicht **gerechte**, Klagen
Ganz unerhört verschmäh'n? ihr einen Wunsch versagen,
Der ganz unschädlich Uns, Ihr kurzen Trost verleiht?

Kleopatra.

Gewiß nicht! dieser Glimpf war Pflicht, Gerechtigkeit.
Octaviens Verdienst — das Beyde wir verehren —
Ertheilet ihr das Recht, weit mehr noch zu begehren.
Ja Herr! ihr Edelmuth (mit Stolz bekenn' ichs dir)
Erwarb mein ganzes Herz, ganz meine Achtung ihr.
Doch, diese Achtung weckt in Mir auch das Bestreben,
Mich bis zu ihr empor durch Großmuth zu erheben.
Dieß leget mir die Pflicht, euch Wort zu halten, auf;
Und deßhalb stör' ich nicht der Unterhandlung Lauf.
Was Cäsar mir bestimmt, dem du das überlassen...

Antonius.

Nein! er darf keinen Schluß, als dir zum Vortheil fassen.
Roms ewige Verzicht auf Kleopatrens Reich,
Von Rom **beschworen** — ist das Mittel zum Vergleich.

Kleopatra.

Erwünschter Fall! gewiß, mein Glück ist ohne Schranken!
Doch Herr! dieß große Glück — **Wem** soll ich es verdanken?
Rom? der Octavia? dem Cäsar? oder Dir?

Antonius.

Du spottest Königinn!

Kleopatra.

(Mit zürnendem Ernst.) Lös meinen Zweifel mir!
Wer ist der Retterarm, der auf der Ahnen Throne
Aus **Mitleid** mich erhält? **Wem** dank ich meine Krone?—
Ists nicht Octavia? nicht ihrer Reize Kraft,
Die — Dich mir zu entziehn — Roms Gnade mir verschafft?
Brach Eine Thräne nicht, die dir ihr Auge weinte,
Ein Seufzer nicht das Band, das uns bis jetzt vereinte,
Und legte, trotz dem Bund, der zwischen uns bestand,
Mein Schicksal, Glück und Ruhm in meines Feindes Hand?
Nur Dieß, Undankbarer! Dieß sollst du mir erklären.

Antonius.

O Himmel! welchen Gräul zwingst du mich anzuhören!
Ists möglich Königinn! an Mir bestrafst du jetzt
Den Schritt, dem ich weit mehr als du, mich widersetzt;
Wozu mich nimmermehr Octavia beredte;
Den nur ein Wort von dir, ein Wink verhindert hätte?

Kleopatra.

Ein Wort von Mir? ein Wink—ein Wink zu deiner Pflicht?
Verräther! zeigte sie dein eignes Herz dir nicht? —
Ich sollte deine Treu so schwach gegründet glauben?
Mir vor **Octavien** Ermahnungen erlauben?
Durch jedes Wort beschämt, ihr meine Furcht gestehn,
Und selber ihren Sieg durch meine Schmach erhöhn?
Nein Grausamer! so tief soll keine Macht mich beugen!

Man raube mir den Thron — die Ehre bleibt mein eigen.
Und brächte dieser Stolz mir heute noch den Tod:
Er ist zum Ruhme mir — dein Meineid dir zum Spott.
Nur Einer Schwachheit Reu, nehm' ich mit mir zu Grabe;
Die Reu — daß ich, Barbar, für dich gelebet habe.

Antonius.

Ha dieses ist zu viel! Grausame! sichtbar nun,
Wie falsch und ungerecht dein Wahn, dir darzuthun —
(Zum Eros.)
In Eil'! Octavia soll gleich zurücke kehren!
Ohn' eine Hoffnung mehr zum Friedenschluß zu nähren!
Ohn' eher mich nur noch zu sehen! Fort!
(Eros will abgehen.)

Kleopatra.

Halt ein!
Noch will in meiner Burg ich selbst Gebieth'rinn seyn.
Ich hab' Octavien das Gastrecht zugesaget;
Und der beleidigt Mich, der sie zu kränken waget.

Antonius.

Was soll ich also? sprich!

Kleopatra.

Das Werk, das du begannst,
Vollenden: — Dieses Herr ist alles was du kannst.
Leb wohl!

Antonius.

Nein Grausame! laß, eh du gehst, mich wissen,
Was über Dich du willst, was über Mich beschließen!

Kleopatra.

Hiezu muß Cäsar erst mir die Gewalt verleih'n.
Wer selbst gerichtet wird, der kann nicht Richter seyn.
Leb wohl! (Kleopatra geht mit Charmion ab.)

Sechster Auftritt.

Antonius. Eros. (In der Tiefe.)

Antonius.

Unmenschliche! du zwingst mich dich zu hassen!
Nun kann ich ohne Gram, gleichgültig dich verlassen.
Der Frevel, den an mir, Grausame, du verübst,
Beweiset nur zu klar, wie wenig du mich liebst:
Den mit so wenig Recht, so schmerzlich man betrübet,
Den, Stolze, liebt man nicht — den hat man nie geliebet! —
Mich nicht geliebet? Sie? — Ha sey gerecht Anton!
Vergißt sie nicht, aus Furcht dich zu verlieren, Thron
Und Leben? Ist ihr Zorn, ist Einer ihrer Triebe
Nicht Frucht der Eifersucht? nicht Zeugniß ihrer Liebe? —
Ist sie nicht wider dich mit allem Recht erboßt,
Da plötzlich, treulos du sie zu verlassen droh'st? —
O marterndes Gefühl! Bewußtseyn meiner Seelen!
O könnt ich doch mir selbst mein Unrecht nur verhehlen!
Erkännt' ich minder nur das Übermaß der Huld,
Wodurch sie mich verband — die Größe meiner Schuld! —
Ha Schwester meines Feinds! dein heilloses Bestreben
Zeugt so viel Jammer uns, und zwingt mich zu erbeben!
Unglückliche! mehr Qual als Rom uns zugedacht,
Als mir dein Bruder droht, hast Du hieher gebracht —
Ja Kleopatra ganz, ganz folg' ich deinem Willen!
Mir bleibe nur noch Der, den deinen zu erfüllen!
Kein Vortheil, keine Macht, kein Gott soll uns entzweyn!
Mein letzter Athemzug muß Dir gewidmet seyn!

Siebenter Auftritt.

Lucilius. Die Vorigen.

Antonius.

Wie recht kömmst du Lucil! Man muß beym Wiederkehren
Des Herolds, an dem Thor, den Eingang ihm verwehren.
Ich ließ aus Leichtsinn mich in Unterhandlung ein,
Das Schwert soll zwischen mir und Cäsarn Richter seyn!
Die Schwester meines Feinds muß unverweilt zurücke!

Lucilius.

Was hör ich! — so verschwindt in einem Augenblicke
Der Hoffnung schönster Strahl? — Ach Herr! was trieb
dich an,
So plötzlich...

Antonius.

Eine Pflicht, die man nicht brechen kann,
Die Dankbarkeit, wozu der Königinn Betragen
Auf ewig mich verband, mein Unrecht, ihre Klagen,
Der Gräuel einer That, zu grausam, schandevoll,
Als daß mich ihrer je die Welt beschuld'gen soll!

Lucilius.

Ist's möglich, Feldherr? **Sie**, die Königinn vernichtet
Das große Friedenswerk, wozu du dich verpflichtet?
Ihr Zauberstab vertilgt von neuem unser Glück,
Und wirft vom Tugend-Pfad dich in ihr Netz zurück? —
Wohlan! ich murre nicht. Du weißt: mein Blut und Leben
Ist dein — ich bin bereit, für dich es hinzugeben.
Doch — soll ich mich dir stets mit gleichem Eifer weih'n,
Mußt du des Wankelmuths nicht selbst ein Beyspiel seyn.
(Geht ab.)

Antonius.

Er geht? geht trotzend fort? — Kaum weiß ich mich zu fassen

Lucil—mein einz'ger Freund—auch Der will mich verlassen?
— Nein, das verstatt' ich nicht! Eil' Eros! all mein Glück,
Mein Leben hängt daran; bring mir den Freund zurück!
Sag ihm, daß ich beym Bund der Freundschaft ihn beschwöre;
Daß mich sein Unmuth schmerzt; und daß er wiederkehre!
(Eros geht ab.)
Noch sah ich keinen Tag so schwarz und fürchterlich.
Freund und Geliebte fleucht, verschmäht, verachtet mich.
Von Allem was mir werth, was bleibt mir noch? das Leben?
O dieß, verwünschter Tag! dieß will ich gern dir geben!
(Lucil kommt mit Eros zurück.)
Lucilius! mein Trost, des Glückes letzter Rest,
Das mir die Grausamkeit des Schicksals übrig läßt!
Ists möglich, könntest du mir deine Hülf' entziehen?
Jetzt da dein Beystand mir am nöthigsten, mich fliehen?

Lucilius.

Für dich zu sterben, Herr, setzt ich mir längst zur Pflicht;
Und dieß gelob' ich dir noch jetzt: Mehr fodre nicht!
Lucil, den Krieger — soll kein Zufall von dir treiben;
Rathgeber, Busenfreund — kann ich nicht länger bleiben.

Antonius.

So sey mein Mörder!

Lucilius.

Das wird Kleopatra seyn.

Antonius.

Ha, du bist ungerecht!

Lucilius.

Geblendt, siehst du nicht ein,
Auf welchen Irrweg sie von neuem dich geleitet;
Und siehst den Abgrund nicht, den sie dir zubereitet.

Antonius.

Sie mir? Ist nicht mein Fall der ihrige zugleich?
Zerschmettert nicht mein Sturz sie selbst, ihr ganzes Reich?

Lucilius.

Und diese Raserey, dieß Fieber ihrer Seele
Verleitet Dich, dich Mann, dich Held, zu gleichem Fehle?
Weil blinde Leidenschaft sie hinreißt, macht ein Held,
Alcidens Enkel, sich mit Ihr zum Spott der Welt?
Nun bist du vierzehn Jahr das Spielwerk ihrer Sinnen, *
Und noch ists dir zu früh, der Knechtschaft zu entrinnen?
Noch wäre dein Verlust an Herrschaft und an Ruhm,
Ihr nicht Tributs genug? — Gedenk an Actium!
Denk an die Schmach! — Doch nein! — denk, was Anton gewesen,
Eh Kleopatra sich zum — Höfling ihn erlesen!
Denk nach Judäa hin! Wer endigte noch je
So schön, wie du begannst, auf Salems steiler Höh'?
Ein großer König mußt' in Fesseln, die Quiriten
Belehren, wie dein Arm das erstemal gestritten. *
Was Rühmlichs ward seitdem, was Großes ausgeführt,
Wovon Antonen nicht ein Theil des Ruhms gebührt?
Mit Staunen sieht der Ost, als Merkmaal neuer Grenzen,
Den wilden Kaukasus von goldnen Adlern glänzen; *
Und der besiegte Phrat beströmt auf dein Geboth
Neu-römisches Gebieth, von Parther Blute roth. *
Durch Volkesliebe, Roms, durch Muth, des Heeres Seele,
Gebothst du dem Senat, und sprachst ihm durch Befehle.
Die größten Könige bejauchzten ihr Geschick,
Bemerktest du sie nur mit einem holden Blick:
Selbst Julius ist nie, nach allen seinen Siegen,
An Herrlichkeit und Macht so hoch wie Du gestiegen. —
Nun, Tarsus! nun Antons verfluchtes Kapua!
Du, wo zum erstenmal er Roms Pandora sah! *

Blick nun hieher! die Frucht, die keimen du gesehen,
Siehst du nun an dem Nil in voller Reife stehen.
Anton, der Höfling, gibt auf eines Weibs Geheiß
Des ganzen Lebens Ruhm, das Leben selber preis,
Und stürzt, des Weibes Lob gewisser zu erwerben,
Auch Freunde, Vaterland, Gemahlinn ins Verderben!

Antonius.

Verderben? — Wie? Dafür erkennst du nun den Krieg?
Weissagtest du mir nicht vor Kurzem noch den Sieg?

Lucilius.

Noch jetzt — nur länger nicht, als bis dein Krieger höret,
Auf Wessen Antrieb du der Gattinn Zweck gestöret.
Die That Octaviens hat jedes Herz gerührt;
Man segnete den Trieb, der sie zu dir geführt.
Auch Deine Biegsamkeit ward allgemein gepriesen,
Da zur Versöhnung du gewünschten Hang gewiesen.
Sieht nun der Römer sich getäuscht durch deine Reu,
So rechne künftig nicht auf seine vor'ge Treu!
So willig er noch heut sein Blut für dich vergießet,
Ich kann nicht Bürge seyn, für Wen es morgen fließet.

Antonius.

Schreckbare Drohung! Wie? die Römer ungetreu?
Ha, dieß bringt meinem Herz die letzte Wunde bey! —
Muß sich das Friedenswerk nicht sicher selbst zerschlagen,
Da Cäsar zum Beding, der Herrschaft soll entsagen?

Lucilius.

Für Dich ist es Gewinn, wenn's Cäsar unterbricht:
Beschuldigt man nur Dich und Kleopatra nicht.
Dein Vorschlag selber wird (macht Cäsar ihn mißlingen)
Ihm aller Römer Haß, **Dir** ihre Liebe bringen.
Warum soll Cäsar nun Den Vortheil dir entziehn?

Das nützen wider dich, was Dir das Glück verliehn? —
Kann denn der Liebe Macht So deinen Geist betäuben,
Daß unwirksam für ihn so starke Gründe bleiben?
Daß seit geraumer Zeit er nichts beschließt und denkt,
Als was dich sichtbar ab vom wahren Ziele lenkt?
Ja! daß, mit Dir, er auch die Freundinn, mit Entzücken
Geliebte Freundinn — selbst indem sie zu beglücken,
Du Alles wagest — stürzt, weil an der Klugheit Statt,
Ihr Eigensinn allein Kraft ihn zu leiten hat? —
O Liebe! **müssen** denn, die dich genießen wollen,
Nebst ihren Herzen stets auch die Vernunft dir zollen?
O laß doch wenigstens von dieser Sklaverey
Zum Wohl der Menschheit, Die, die uns gebiethen, frey!
Erwäg...

Antonius.

Gnug, edler Mann! — ich weiche deinen Gründen;
Du sollst nun deinem Rath mich ewig folgsam finden!
Ich kehre zu der Bahn, von der ich wich, zurück.
Der Ausschlag des Vertrags entscheide mein Geschick!
Dieß schwör' ich, tödte mich, siehst du den Schwur mich brechen!

Lucilius.

Ach Herr! wie glücklich ist Lucil durch dieß Versprechen!
Wie glücklich, meinen Freund von des Verderbens Pfad
Zurück geführt zu sehn — zurück durch Meinen Rath!
Vergib den rauhen Ernst, womit ich dich bestritten!
Ich will nun jedes Wort, das dich gekränkt, verbitten!

Antonius.

(Indem er Lucilen umarmet.)

Ach Freund! an diesem Ernst erkannte dich Anton!
Sagt warme Freundschaft uns die Pflicht in anderm Ton?
Wo Stachel nöthig ist, uns an das Herz zu reichen,
Ist eiferloser Glimpf oft des Verrathes Zeichen.

Lucilius.

Doch Herr! Ein Kummer noch schränkt mein Vergnügen ein:
Wird Kleopatrens Reiz, ihr weinend Auge...

Antonius.

Nein! —
Und daß nicht Zweifel dich in Zukunft quälen können,
Will ich ihr Antlitz fliehn, bis wir uns gänzlich trennen.

Achter Auftritt.

Octavia (einen Brief in der Hand.) **Octaviens Gefolge. Die Vorigen.**

Octavia.

Ha, mein Gemahl! — Gemahl! — so nennt (Dank dem Geschick!)
Octavia hinfort dich wieder. Lies mein Glück
In diesem Blatte selbst! Der zärtlichste der Brüder
Erfüllt mir jeden Wunsch, legt alle Würden nieder,
Schwört ewige Verzicht auf Ämter und Gewalt,
Und wählt Epirus sich zum künft'gen Aufenthalt.
Auch Kleopatrens Thron wird so wie du begehret,
Für alle Zeiten frey vom Anspruch Roms erkläret.
Gesandte sollen gleich nach Rom vereinbart ziehn,
Und Friedlichkeit indeß in beyden Heeren blühn.

Antonius.

(Der gelesen hatte — indem er ihr den Brief zurück gibt.)
So lies't man: — ob sein **Herz** des Inhalts Quell gewesen,
Wißt ihr, ihr Götter nur, die in den Herzen lesen!

Octavia.

Wie Herr? Noch zweifelst du?

Antonius.

Nein, theure Gattinn! nein!
Du darfst nun unbesorgt dich deines Zwecks erfreun.
Nur Roms Bewilligung bleibt unserm Wunsch zurücke.

Octavia.

Gewiß! Rom zaudert nicht beym Ruf zum eignen Glücke.
Wie freudenvoll für Rom muß jeder Vorschlag seyn,
Der es vom schädlichsten der Kriege kann befrey'n!

Antonius.

Voll Stolzes, werd ich selbst Roms Freude mitgenießen!
Sein Unrecht gegen mich, wird Rom da fühlen müssen.
Allein der reichste Quell der Freude, wäre mir
Das Glück, nach langem Sturm, aufs neu vereint mit **Dir**,
Mit meinen **Kindern** — mich im Schooß der Ruh zu sehen,
Den ganzen Prunk der Welt als Weiser zu verschmähen,
Des ganzen Lebens Rest der Zärtlichkeit zu weihn,
Nicht furchtbar, nicht berühmt, doch stets vergnügt zu seyn.
(Er umarmt sie, Octaviens Kinder werden gebracht.)
Dieß liebste Gattinn, sind die bessern, echtern Freuden
Die jetzt Anton sich wünscht, ohn' Andre zu beneiden.

Octavia.

Schon ist dein Wunsch erfüllt. Sieh! (Sie zeigt auf die Kinder.) dieser Theil von dir
Dankt einst dem Himmel noch nach unsrem Tod dafür.

Antonius.

Ja mitleidswürdige, beweinenswerthe Waisen!
Vereinet laßt uns nun der Schickung Güte preisen,
Die meine Kinder mir — Euch einen Vater gibt,
Der euch der Mutter gleich, der besten Mutter liebt.
Doch Freund! Du, den zum Heil die Götter mir gewähren!
Du **Pylades** Antons! darf dein Orest begehren,
Daß deine Freundschaft ihm noch einmahl nütze?

Lucilius.

Sprich!

Antonius.

Begib nach Latium als mein Gesandter dich!

Lucilius.

Wie gern! — Doch — darf Lucil auch eine Bitte wagen?

Antonius.

Gebiethen sollst du mir! Was könnt' ich Dir versagen!

Lucilius.

Erwarte Roms Entschluß — in einem andern Haus!

Antonius.

Ich selber dachte schon mir eins im Pharus aus.
Um das gekränkte Herz der Königinn zu schonen,
Verbeut mein eignes mir, in ihrer Burg zu wohnen.
(Er führt ihn ein paar Schritte vorwärts.)
Doch — sieh sie noch vorher! Meld' ihr an meiner Statt
Des Schicksals harten Schluß, der uns getrennet hat.
Bring ihr mein Lebewohl! Versuch ihr Trost zu geben!
Denn unsre Trennung — glaub! sie drohet ihrem Leben!

Lucilius.

Ich eile, was mein Mund an Trost...

Neunter Auftritt.

Kleopatra. Charmion mit ein paar Frauen. Die Vorigen.

Kleopatra.

Anton — man spricht,
Der Zukunft Finsterniß weich' endlich hellem Licht.
Octav war sehr geneigt den Frieden anzunehmen?

Antonius.

Weit mehr als nöthig war, mein Mißtraun zu beschämen.
Nur Roms Bewilligung ermangelt noch: du weißt,
Daß, diese zu verleihn, ganz Rom sich glücklich preis't.
Gesandte werden bald sich auf den Weg begeben.

Kleopatra.

Und ihre Wiederkehr — die hoffst du zu erleben?

Antonius.

Vergib o Königinn — ich fühle deinen Gram!
Er peinigte dieß Herz, eh er in deines kam.
Allein dein großer Geist wird bald ihn überwinden,
Und dann werd' ich gewiß Verzeihung bey dir finden.
Erst dann wirst du gestehn (so Theure! schmeichl' ich mir)
Was itzt beschlossen wird, sey nicht zum Nachtheil dir.
Man hat dein künftig Wohl so gut als meins ermessen.
Könnt' ich der Freundschaft je, der Pflichten je vergessen,
Die Kleopatra mir auf ewig aufgelegt?

Kleopatra.

Der Freundschaft? — wohl Anton! auch Kleopatra trägt,
Fühlt Pflichten dieser Art — und wollte nicht verweilen
Den wichtigsten Beweis sogleich dir zu ertheilen. —
Zu stolz, ein **Anhang** nur von euerm Friedensplan,
Zu werden — Ich, die selbst mir Friede schaffen kann —
Schrieb ich die vor'ge Nacht an Cäsarn. Eine Stelle,
Voll Unmuth wider Dich, Dich meines Leides Quelle,
Verrieth — ich darf es frey bekennen — Rachbegier; —
Und dieß erwarb sogleich das Zutraun Cäsars mir.
Auch ist hierauf bereits die Antwort eingetroffen.
Ihr Inhalt ist erwünscht, und übertrifft mein Hoffen.
Hier ist sie — lies!

Antonius (lieset.)

Octavius Cäsar an Kleopatra.

Mich rührt, o Königinn, dein Leid.
Mein Rath ist: räche dich!
Du rächest Rom zugleich — und Mich;
Und meine liebste Pflicht ist Dankbarkeit.
Bau nicht auf den Vergleich,
Den frommen Wunsch Octaviens!
Rom fühlet nicht gleich Mir die Wirkung ihres Flehns;
Gerochen nur, vergibt es euch.
Doch bürg', im Nahmen Roms, ich dir für Heil und Thron,
Verschaffst du mir das Haupt des Römerfeinds Anton. *

Octavia.

Gemahl, man hintergehet dich!
Weis mir das Läster-Blatt. (Nachdem sie es genau angesehen.)
Ihr Götter tödtet mich!

Kleopatra. (Nach einer Pause.)

Anton! bist du verstummt? betäubt? Wie soll ichs nennen?
(Mit triumphirendem Stolze.)
Lern dein Räthe — Dich — und Kleopatra kennen!

Antonius.

(Nachdem er der Kleopatra das Blatt zurück gegeben.)

Octavia! — war Dieß das mir bestimmte Loos?
Dieß deines Bruders mir verbürgte Treu?

Octavia.

Durchstoß
Mein jammervolles Herz — nur glaub es unbefangen
Von meines Bruders Schuld! auch Ich bin hintergangen!

Antonius.

Ich glaub' es — doch wir sind auf ewig nun getrennt.

Octavia.

Ich selber hätte mir dieß Urtheil zuerkennt.
Mein hartes Schicksal will, daß wir uns wieder scheiden.
Und, wie du Mich, Gemahl, muß ich den Frevler meiden,
Der sonst mein Bruder war — und nun ein Gräul mir ist,
Bis ein erwünschter Tod, mein traurigs Leben schließt.
(Geht mit den Ihrigen ab.)

Antonius. (Nach einer Pause.)

Großmüth'ge Königinn! — O sieh mich dir zu Füßen!
Sieh, was du nie gesehn — sieh meine Thränen fließen!
Verzeihung fodr' ich nicht; du kannst mir nicht verzeihn!
Mein, oder Cäsars Blut muß eh dein Opfer seyn.

Zehnter Auftritt.

Quintus (eilig.) **Die Vorigen.** (Anton steht auf.)

Quintus.

Herr! Abgeordnete, vom Cäsar selbst gesendet,
Verbreiten in dem Heer: der Krieg sey ganz geendet;
Und welcher Römer, Rom sich wünsche bald zu sehn,
Dürf' ungehindert itzt zum Cäsar übergehn.
Getäuscht, wähnt Mancher schon, in der Tribunen Hasse
Die Ursach klar zu sehn, daß man ihn nicht entlasse.
Und diese Meinung nimmt so mächtig überhand,
Daß ich von der Gefahr die Meldung nöthig fand.

Antonius.

Ha Frevler! deine List soll diesesmal nicht siegen!
Es bleibt ein Mittel mir, Betrüger, Dich zu trügen.
Man blase gleich zur Schlacht! — (Quintus geht eilig ab.)
Heil dir, o Königinn!

Noch einmal laß die Hand, der ich nicht würdig bin,
Mich küssen — diese Hand — die sterbend ich verehre! —
Ich netzte sie: — vergib des Freundes letzter Zähre!
(Geht mit den Römern ab.)

Kleopatra.

Unglücklicher Anton! Du, meiner Zärtlichkeit
Nie minder werth als jetzt, wie jammert mich dein Leid!
Ha Charmion! Nun ist der Zeitpunkt eingetroffen!
Sieg, Freundinn, oder Tod, sonst bleibt mir nichts zu hoffen.
Komm! von des Pallasts Thurm, will ich mein Schicksal sehn:
Ich darf seit Actium dem Streit nicht näher gehn. —
Nun Isis! stütze **Du** der Ptolomäer Sache!
Schaff durch den Arm Antons, Mir, Ihm, Dir selber Rache!
(Gehen ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Letzter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kleopatra. Charmion. Sophrinius. Frauen.

Kleopatra.

Genug der schrecklichen Gewißheit! Nur zu klar
Stellt meiner Zukunft Gräul sich jedem Blicke dar!
Kaum bleibt mir noch Geduld der Schickung nicht zu fluchen! —
Sophrin! man eil' aufs neu den Feldherrn aufzusuchen!
Bey jener kleinen Schaar, die dort noch standhaft ficht,
Trifft man gewiß ihn an, raubt' ihn der Tod uns nicht.
(Sophrinius geht ab.)
Demetrius **weilt** lang uns Nachricht zu ertheilen!

Charmion.

Noch hatt' er nicht die Zeit, auch ohne zu verweilen,
Den Auftrag zu vollziehn...

Kleopatra.

Sieh gute Charmion!
Sieh mich herabgestürzt von meiner Väter Thron!
Sieh das gepriesne Reich der Ptolomäer enden!
Sieh mich und meinen Thron in frecher Räuber Händen!
So war des Himmels Schluß!

Charmion.

Der Hölle Königinn!
Der Bundsverwandtinn Roms seit dessen Anbeginn!
Doch Königinn! Warum der Hoffnung schon entsagen?
Ein Cäsar hat für dich so liebreich sich betragen;
Kann Dieser nicht gleich ihm...

Kleopatra.

Der Elende! sein Nahm'
Ist Alles, was auf ihn vom großen Cäsar kam.
Nein Freundinn! sinne nicht auf Hülfe mehr! nur Eine
Verleiht der Himmel noch — den Tod! sonst bleibt mir keine.
Auch Das ist Glück: Octav hat mich nicht ganz besiegt,
So lang in meiner Hand die Macht zu sterben liegt.
(Gegen ihr Gefolge.)
Geht! mein Grabmaal sey von nun an, Mir nur offen!
(Eine der Frauen geht ab. Kleopatra fährt fort, zur Charmion.)
Dort Freundinn! dort allein darf ich noch Rettung hoffen.
Octav mag meines Throns und Schatzes sich erfreun:
Nur Ich, Ich will kein Theil von seiner Beute seyn.

Zweyter Auftritt.

Quintus (in Eile.) Die Vorigen.

Quintus.

Der Feldherr bittet dich, zur Flucht dich zu bequemen,
Nil-aufwärts kannst du sie noch ungehindert nehmen
Am rechten Ufer hin. Es sind dir zum Geleit,
Von deiner Leibwacht schon zwo Turmen dort bereit.

Kleopatra.

Flucht also heißt mein Loos? Triumph das Loos der Feinde?

Quintus.

Zum Untergang Antons und aller seiner Freunde!

Kleopatra.

Der Freunde? — wehte nicht der Hauch des Unglücks schon,
Wie Mücken ein Orkan, den ganzen Schwarm davon?
Ich, Quintus, sah sie selbst, sah sie mit ganzen Haufen,
— Und Römer waren es — zum Cäsar überlaufen.
Die Römer waren es, dieß Volk voll hohem Geist,
Dem jedes andre Volk, verzagt und treulos heißt.

Quintus.

Mit Recht, o Königinn, schmähst du die römschen Schaaren.
Die Feigen hatten kaum den Tod Lucils erfahren...

Kleopatra.

Lucils? —

Quintus.

Er ist nicht mehr.

Kleopatra.

— Lucil war stets mein Feind;
Doch ehrt' ich stets in ihm Antons getreusten Freund. —
Doch, was beschließt Anton? entspricht es unserm Bunde?
Warum erfahr' ichs nicht aus seinem eignen Munde?

Quintus.

Davon, o Königinn sprach er mir nicht.

Kleopatra.

Eil' hin
Eil' edler Mann! sag' ihm, ich könne nicht entfliehn,
Bis ich ihn selbst gesehn. Sey für sein Heil beflissen!
Halt' ihn wie möglich ab von grimmigen Entschlüssen!
Sag' ihm, ich lieb' ihn mehr als ich ihn je geliebt!

Quintus.

Ach! darf ich einen Schritt, der deine Flucht verschiebt...

Kleopatra.

Sag, daß ich meine Flucht, ihn hier zu sehn verschiebe!
(Quintus geht ab.)
Welch unbegreifflich Ding, ein Herz entflammt von Liebe!
So schnell wie Sturmgewölk eilt schon mein Tod heran;
Ich weiß, daß auch Anton nicht länger leben kann;
Und doch bekümmert mich nichts anders, als sein Leben!
Ich bebe nur für Ihn — und sollte für Mich beben.

Dritter Auftritt.

Demetrius. Die Vorigen.

Demetrius.

Ach Königinn! dein Loos ist schrecklich!

Kleopatra.

Lange schon!
Doch nicht mehr lange!—Sprich, was bringst du vom Anton?

Demetrius.

Sein letztes Abschiedswort!

Kleopatra.

Ihr Götter! (Pause.) Unglücksboth!
Der fürchterlichste Schlag, den dein Bericht mir drohte,
Ist angebracht! — Fahr fort! wie starb der große Mann?

Demetrius.

Ein Held, der zwischen Tod und Schmach nur wählen kann —
Er tödtete sich selbst.

Kleopatra.

Du sprichst aus Meiner Seele.
Wie schätz' ich dein Gefühl, Demetrius! — Erzähle!

Demetrius.

Hieher nahm er die Flucht nach ganz verlorner Schlacht.
Im Vorhof wurde hier ihm fälschlich beygebracht, *
Du seyst nicht mehr.—Todt! todt! schrie er, Ha! große Seele!
Du winkst mir, daß ich nicht des Ruhmes Bahn verfehle. *
Er streckt, mit dem Geboth sogleich zu tödten ihn,
Sein Schwert dem treuen Knecht, dem biedern Eros hin.
Dieß Gräul-Geboth, vor dem der Sklave schaudert,
Macht, daß zum erstenmal er zu gehorchen zaudert.
Der Feldherr bittet ihn,—umsonst! und als er droht,
Gibt mit dem Schwert Antons, der Sklave Sich den Tod. *
Nun war kein andrer Knecht des Feldherrn mehr zugegen.
Sogleich entschleußt er sich, Hand an sich selbst zu legen.
Er stürzt sich in sein Schwert! — doch ihn verräth auch Dieß:
Es tödtet ihn nur halb, so rasch er sich durchstieß — *
So lag der Blutende, gleich nah an Tod und Leben,
Als ich von deinem Wunsch ihm Nachricht kam zu geben.
„Wie, sprach er, Wie? sie lebt? Sie wollte mich noch sehn?
„Noch sprechen? Sie verzeiht mein sträfliches Vergehn,
„**Mir,** der — o schändlichste von meines Lebens Thaten! —
„Aus Wankelmüthigkeit vor kurzem sie verrathen! —
„Sag ihr, wie du mich fand'st, — daß sie gerochen ist,
„Versöhnt sie ja mein Blut, das ihr zum Opfer fließt.
„Nur soll nun ihre Flucht — dieß sey die letzte Bitte...

Kleopatra.

Genug Getreuer! eil! beflügle deine Schritte!
Sag ihm, mein zärtlich Herz hab' Alles ihm verziehn;
Und noch weit heftiger als jemahls lieb' es ihn.
Wend alle Mittel an, ihn bald zu mir zu bringen!
Kein Vorwand, kein Verschub! mein Auftrag **muß** gelingen!
Sag ihm, ich schließe schon mich in mein Grabmaal ein, *
Und wünsch' auf ewig dort mit ihm vereint zu seyn.
Dieß sey mein letzter Wunsch; er **müß'** ihn mir gewähren.
(Demetrius geht ab.)

Auch, Götter! werd ich dann nichts mehr von euch begehren.
Hör Charmion!
(Etwas leiser: indem sie ihr einen Schlüssel gibt.)
Dieß hier, entriegelt meinen Schrein;
Eröffn' ihn! alles dort verschloßne Gold, ist dein.
Die dort verwahrte Schrift, zugleich auch — Mein Geschenke,
Die **Natter** — bringe Mir!

Charmion.

O Serapis!

Kleopatra.

Beschränke
Dein Mitleid und gehorch!

Charmion.

Unmöglich!

Kleopatra.

Charmion! —
Ich bin noch Königinn; verkennest du mich schon?
(Charmion geht ab.)

Vierter Auftritt.

Quintus. Die Vorigen.

Quintus.

Der Feldherr, Königinn, — deß Zustand du vernommen —
Ist deinem Wunsch, ihn hier zu sehn, zuvorgekommen.
Man bringt ihn. Mein Bericht, wie zärtlich jetzt noch ihn
Du liebst, hat neue Kraft dem Sterbenden verlieh'n.
Er schickt mich den Besuch voraus dir anzudeuten,
Und zur Standhaftigkeit dein Herz vorzubereiten.

Kleopatra.

Dieß that ich lange selbst. Mich tröstet dein Bericht:
Ich seh' Antonen noch! Dank dir! mehr hofft' ich nicht.

Quintus.

Doch Königinn! zugleich darf ich dir nicht verschweigen,
Daß unfern von dem Thor sich schon die Feinde zeigen.
Ein Augenblick Verzug macht zum Gefangnen mich.
Ich rette nun mich selbst.
(Charmion bringt die Schrift, und eine Vase, worin die Schlange ist. Die Vase stellt sie auf einen Tisch.)

Kleopatra.

Nein! ich beschwöre dich,
Verlaß den Feldherrn nicht im Tode! Vor Gefahren
Wird dich, ich bürge dir, sieh — diese Schrift bewahren;
Ein Blatt von großem Werth für Cäsars kleinen Geist!

Quintus.

O dann, mit frohem Sinn gehorch' ich dir. Du weißt...

Fünfter Auftritt.

Antonius (auf einem Gerüste von Soldaten getragen.) Demetrius. Die Vorigen.

Kleopatra.

(Indem sie dem Anton entgegen eilt.)

O Himmel! ach Anton! — Dich kann ich noch umarmen?
Ah, so muß doch ein Gott sich meiner noch erbarmen!

Antonius.

Ist's möglich Königinn! — du könntest mir verzeihn?
Nach meiner strafbarn That...

Kleopatra.

Dein Zweifel ist mir Pein.
Ich, deines Unglücks Quell, ich habe weit mehr Gründe

Zu zweifeln, ob ich jetzt bey dir Verzeihung finde;
Ob nicht dein reuend Herz an mir die Leidenschaft,
Die dein Verderben ward, mit Fluch im Tode straft!

Antonius.

Die Leidenschaft? — mein Trost im letzten Augenblicke! —
Glaub nicht, daß mein Geschick ich Jetzt mit dem Geschicke
Des siegenden Octavs vertauschte! — Diese Welt,
Die — sonder sein Verdienst — Octav zur Beut' erhält,
Die wäre **mein** — hätt ich nach dem Besitz getrachtet,
Nicht Kleopatrens Herz mehr als die Welt geachtet —
Doch Königinn! — denk itzt an deine Rettung — Bald
Kömmt diese Stätte selbst in feindliche Gewalt. —
Octav ist frech genug — sein Siegesfest zu zieren —
Als eine Sklavinn dich Roms Pöbel vorzuführen. —
Es ist die höchste Zeit zur Flucht!

Kleopatra.

Zur Flucht? — O nein!
Dein Beyspiel, nicht dein Rath, soll Rettung mir verleihn,
Der Tod nur kann vor Schmach und Cäsarn mich beschützen!
Und Ach! was würde mir mein Leben künftig nützen?
Sollt' irrend ich vielleicht an fremde Höfe ziehn?
Um Hülfe wider Rom zu betteln mich bemühn?
Wie, oder sollt' ich selbst, aus Furcht vor Roms Tyrannen,
In ein barbarisch Land mich schandevoll verbannen?
Dort schmachten, bis Natur erst spät an mir vollzieht,
Was itzt mit Ruhm zu thun mein feiger Arm vermied?
Nein, mein Geliebter, nein! Dieß kannst du nicht verlangen:
Dein Herz hat diesesmal dein Einsehn hintergangen.
Du irrest mein Anton! ich fürchte nicht den Tod;
Ich zittre vor der Schmach, die mir im Leben droht.
Und könnt' ich glücklicher als mit **Anton** erblassen?
Ein schöners Ehrenmaal der Nachwelt hinterlassen,
Als das von meiner Treu' und deiner Zärtlichkeit,
Wofür die Nachwelt uns des Mitleids Thräne weiht?

Antonius.

O Himmel! Königinn! — wie stolz bin ich im Sterben
Auf Alles was ich that — dein Herz mir zu erwerben! —
Wie standhaft ist dein Muth, da meiner fast erliegt! —
Ich seh' an Großmuth mich — und Treu von dir besiegt. —
Die Götter — wollten uns ... Doch ach! ich fühls — ich spreche
Zum letztenmal — mein Aug' erlöschet — Todes Schwäche —
Lähmt jede Kraft in mir — — Ach! — Kleopatra ...
(Er stirbt)

Kleopatra.

(Pause.) Ha! —
Er ist nicht mehr! Wohl dir! — **Ich**, die dich sterben sah,
Ich, die den Bund beschwor, dich nicht zu überleben, —
Ich eile nun Beweis von meiner Treu zu geben.
(Sie umarmt ihn wieder.)
O mein Anton! — (Pause.)

Charmion.

Blick auf! ein Fremder!

Sechster Auftritt.

Dolabella. †) Die Vorigen.

Dolabella.

(Mit wehmüthigem Erstaunen.) O Geschick!

†) Man hat hier Verschiedenes von Dem, was Plutarch theils vom Proculejus, theils vom Dolabella erzählet — und wovon man Gebrauch machen wollte — durch den Dolabella allein geschehen lassen.

Kleopatra.

(Die sich umsieht, und plötzlich aufspringt.)

Ihr Götter! Feinde hier?

(Sie zückt einen Dolch sich zu erstechen. * Dolabella entreißt ihr denselben.)

Nein Grausamer! zurück!

Dolabella.

(Der den Dolch wegwirft.)

Was willst du Königinn?

Kleopatra.

Ich will (Pause.) vor dir mich **schützen.**

(Bey den Worten „vor dir mich schützen" nimmt Kleopatra eine verstellte Kleinmuth und Blödigkeit an, worin sie sich durch diesen ganzen Auftritt erhält.) *

Dolabella.

So sehr verkennst du mich? ich komme dir zu nützen.

Kleopatra.

Du, Dolabella? Du? des Cäsar Busenfreund?

Dolabella.

Doch bin ich, Königinn, nichts minder als dein Feind.
Ich war es damahls nicht, da nach so langem Leiden
Verschmähter Liebe Pein mich zwang von dir zu scheiden.
Verzehrt von Leidenschaft und unheilbarem Gram,
Haßt' ich nur mein Geschick, nicht Die, von der es kam.
Und itzt — gebiethe mir! ich will mein Schicksal preisen,
Kann meine Freundschaft dir den kleinsten Dienst erweisen. *

(Er sieht auf Anton)

Auch **Er**, der große Mann — um deine Liebe zwar
Bis in das Grab von mir beneidet — Er auch war
Stets meinem Herzen theu'r.

Kleopatra.

Du hast ihn doch verlassen,
Ein Gegner ihm zu seyn?

Dolabella.

Doch fern, ihn je zu hassen.
Verleitet nicht oft Noth, oft auch der Klugheit Rath,
Zu Thaten uns, woran das Herz nicht Antheil hat?

Kleopatra.

Wie Herr? so fühlest du, wie groß Anton gewesen?

Dolabella. (seine Augen trocknend.)

Ach! du kannst mein Gefühl in meinen Augen lesen!

Kleopatra.

Untrüglicher Beweis! kein Eid bewähret mehr! —
Doch sprich: — so mitleidsvoll, kömmst du vom Cäsar her?

Dolabella.

Ja Königinn! Belehrt, wie sehr ich dich verehre,
Schickt er als Wache mich, die jedem Unfall wehre.
Schon ordnet im Pallast ein Hauptmann alles an,
Damit nicht Übermuth, nicht Haß dir schaden kann.

Kleopatra.

Was hör' ich! mir zum Schutz, hat Cäsar dich geschicket? —
Wie groß ist seine Huld! wie sehr mein Herz entzücket!

Dolobella.

Auch Er ist (ob ihm gleich dein Stolz zu trotzen scheint)
Dein Gegner nur aus Pflicht, aus Neigung ganz dein Freund.

Kleopatra.

Mein Freund? O mir genügt ein Strahl von seiner Gnade;

So viel nur, daß mir nicht Verläumdung bey ihm schade!
Unweiser Rath, nicht Stolz erzeugte mein Vergehn!
Er soll mich demuthsvoll sein Knie umfassen sehn!

Dolobella.

Dieß fodert Cäsar nicht; er hat dir schon vergeben.

Kleopatra.

Ach Herr! ich bin beglückt, schenkt er mir nur das Leben!

Dolabella.

Das Leben? welche Furcht! ist Cäsar ein Tyrann,
Der einer Königinn das Leben rauben kann?

Kleopatra.

Verzeih! so hat der Ruf ihn öfters mir beschrieben.

Dolabella.

Mit Unrecht, Königinn! ich weiß, du wirst ihn lieben.

Kleopatra.

Schon itzt verehr' ich ihn. Der Nahme Cäsar schon
Zieht meine Dankbarkeit vom Vater auf den Sohn.

Dolabella.

Ihr Nahme gleichet sich nicht mehr, als ihre Seelen.

Kleopatra.

O dann, entweicht von mir, Schreckbilder, die mich quälen!
Octav, an Edelsinn dem Vater ähnlich, kann
Nicht Deren Mörder seyn, die Jener liebgewann!
—Doch Herr! werd ich mich bald nach Rom begeben müssen?*

Dolabella.

Nach Rom? Was Königinn, bewegt dich so zu schließen?

Kleopatra.

Ich kenne Cäsars Recht, das ihm der Sieg gewährt:
Man bringt mich zum Triumph nach Rom, wenn Er's begehrt.
Wie mancher König hat dieß harte Loos erfahren!
Vor dieser Schmach allein wünscht' ich mich zu bewahren.
Vielleicht, als Erste Bitt', erfüllt der edle Mann
Mir **Die** – die nicht sein Glück, mein Leid nur mindern kann. –
Sprich Herr!

Dolabella.

Ach Königinn!

Kleopatra. (Sehr wehmüthig.)

— Kann dich mein Kummer rühren,
So laß ein Merkmaal mich von deiner Freundschaft spüren!
Voll Großmuth bot'st du selbst mir deinen Beystand an:
Hilf aus dem Zweifel mir, so hast du gnug gethan;
Dein Wort soll **hier** bewahrt (auf ihr Herz zeigend.) so lang ich athme, bleiben!
Ich werde bittend nur an meinen Sieger schreiben...

Dolabella.

Vielleicht siehst du sehr bald ihn selber hier.

Kleopatra.

So mehr
Gewinnt mein Zweck, weiß ich den seinigen vorher,
Dem übel, das man sieht, ists leichter auszubeugen.
Schaff diesen Vortheil mir! er wird mich überzeugen,
Daß jener Trieb, den einst mein Blick in dir gebahr,
Ein edleres Gefühl, als ich es glaubte, war.

Dolabella.

O Himmel! Königinn! du hättest zweifeln können,
Ob echte Zärtlichkeit...

Kleopatra.

Ich konnte dich verkennen.
Mein Argwohn schien... Doch Herr! in jene Zeit mit dir
Zurück zu sehn, verbeuth mein itzig Schicksal mir.
Einst glücklich gnug, dein Herz von mir entzückt zu sehen,
Schätzt' ich mich jetzt beglückt, dein **Mitleid** zu erflehen.
Denn ach! dieß Mitleid nur — noch hab ichs nicht erweckt,
Sonst wär' Octavs Entschluß, mein Loos, mir schon entdeckt.
— Erbarmung Herr!...

Dolabella. (Für sich.)

Es sey! (etwas leiser, nachdem er sich Kleopatren genähert.) Hör — was ich zitternd sage!
Du siehst dein Vaterland nicht länger als drey Tage;
Dann segelst du nach Rom.* — Wend' itzt das Mittel an,
Dem unbesiegt, kein Herz noch Widerstand gethan.
Und fühlt Octav Mir gleich — so wird er dir willfahren.
Doch, ich beschwöre dich, dieß nie zu offenbaren!
Es als ein heilig Pfand der Freundschaft...

Kleopotra.

Fürchte nicht!
Wie deiner Wohlthat Werth, erkenn' ich auch die Pflicht
Die du mir aufgelegt, du Tröster meiner Seelen! —
Doch wisse: mich voraus dem Sieger zu empfehlen,
(Sie zeigt das Blatt.)
Send' ich ihm dieses Blatt — das den Beweis enthält,
So werth wie seine Gunst sey mir kein Gut der Welt.
Ich ließ ihm meinen Schatz, der **reich** ist, ganz beschreiben.*
Denn der muß unberaubt ihm als mein Opfer bleiben.

Dolabella.

Erwünscht! mir höchst erwünscht! weil es dir nützen kann.
(Sie gibt ihm das Blatt.)

Kleopatra.

Ach Herr! schon seh' ich dich für meinen Retter an.
Zwar sollte Cäsars Hand, aus seiner, (Sie zeigt auf Quintus.)
der gefangen,
Des Siegers Huld bedarf, das wicht'ge Blatt empfangen:
Doch ich empfehl ihn Dir. Er ward aus edler Treu'
Unglücklich; denn er stand im Tod' Antonen bey.
Hilf ihm der Straf entgehn!

Dolabella.

Wer soll die Treue strafen?
Folg mir! ich werde **Lohn** beym Cäsar dir verschaffen.
Leb wohl, o Königinn! — Nichts mindre dir den Muth,
(Er küßt ihr die Hand.)
Der dich berühmt gemacht; dein Loos wird sicher gut!
Ich komme bald — vielleicht mit Cäsarn selbst zurücke.

Kleopatra.

Schon sehnet sich mein Herz nach diesem Augenblicke.
(Dolabella geht mit Quintus ab.)

Siebenter Auftritt.

Kleopatra. Demetrius. Charmion. Gefolge.

Kleopatra.

Nachdem sie einen Augenblick dem Dolabella nachgesehen, zu ihrem Gefolge.)

Entfernet euch! (Zur Charmion.) Du bleib!
(Das Gefolge geht ab.)
Nun, liebe Charmion!
Nun bin ich endlich frey — Den Sitz! (Zeigt neben der Stätte Antons; Charmion setzt einen Sessel dahin.) — O mein Anton!

(Sie wirft sich auf den Leichnam Antons; bleibt einen Augenblick in dieser Stellung; erhebt sich sodann mit Entschlossenheit, und setzt sich auf den Sessel, den ihr Charmion gestellt, indem sie zu dieser spricht.)

Wohlan! — die Natter her! — erschütter' ihr Gehäuse,
Daß sie den Dienst, erzürnt, geschwinder mir erweise!

Charmion.

O Himmel! (Sie macht nur ein paar Schritte gegen den Tisch, wo das Gefäß mit der Schlange ist, und bleibt unentschlossen stehen.)

Kleopatra.

— Zaudre nicht!

Charmion.

Ach Königinn! verzeih! —
Ich kann nicht...

Kleopatra.

Furchtsame! verbirg mir diese Scheu!

Charmion.

Unmöglich Königinn! Erwäge...

Kleopatra.

Was erwägen?
Vielleicht, wie wenig dir an meinem Ruhm gelegen?

Charmion.

Wie schrecklich dein Entschluß!

Kleopatra.

Der Jahre, voll von Leid,
In Augenblicke schränkt? von ew'ger Schmach befreyt?

Charmion.

Du sagtest doch erst jetzt dem Römer...

Kleopatra.

Was zum Zwecke
Zu kommen nöthig war, den ich nur Dir entdecke.
Du kennest meinen Bund mit **Diesem.** Ehr' und Pflicht
Berufen mich, ihm nach. — Und wär' auch dieses nicht;
Sollt' ich mich wohl, ein Spott des Pöbels, durch Roms Gassen
Vom Räuber meines Throns in Fesseln schleppen lassen? —
Dieß wollte Charmion?

Charmion.

Nein Königinn! doch ach!
Es schrecket mich dein Tod, und schreckt mich deine Schmach.

Kleopatra.

Gehorch' — ich müßte sonst dich um dein **Mitleid** hassen.

Charmion.

(Mit rascher Entschlossenheit.)

Es sey! — doch eh Du stirbst, muß Charmion erblassen!
(Sie geht gegen den Tisch, Kleopatra steht auf und geht in noch geschwindern Schritten dahin.)

Kleopatra.

Halt ein! — die Natter droht mir weniger Gefahr,
Als deine Liebe. (Sie nimmt den Deckel von der Vase ab.)

Charmion.

Ach!

Kleopatra.

Nun klein Geschöpf! — wie starr
Siehst du mich an! — soll mir dein Zischen Furcht erwecken! — —
Hier! (Sie steckt den Arm in die Vase.)
Kühle deinen Zorn und ende meine Schrecken! —
Es schmerzt nicht, Charmion! — —

(Sie zieht den Arm heraus, deckt die Vase zu, und spricht zur Charmion:)

Ertheil die Freyheit ihr!

(Für sich.) Das alleredelste Geschenk für Mensch und Thier! —

(Sie nähert sich wieder dem Leichnam.)

Nun, mein entseelter Freund! nun kann uns nichts mehr trennen.

Nun darf ich dich Gemahl — mich deine Gattinn nennen.

Was Vorurtheil und Brauch im Leben **mir** verwehrt',

Und Klugheit **dir** verboth, wird uns im Tod gewährt:

Wir sind nunmehr vereint; Ein Grab wird uns umschließen!

Nur Der Gedanke kann den Tod mir noch versüßen!

(Zur Charmion.)

Mein Hofstaat nahe sich!

(Charmion geht ab und kommt gleich wieder mit dem Gefolge, wovon Demetrius der erste ist. Vier Frauen decken mittlerweile ein schwarzes mit Gold durchwirktes Tuch über den Leichnam des Antonius. Kleopatra setzet sich.)

(Für sich.) Ah! welche Kühle schleicht

So sanft in meinem Blut! — wirkt so der Gift? wie leicht!

(Zum Demetrius.)

Mein Diadem! *

(Demetrius holt den Polster mit Kron und Zepter.)

(Zur Charmion.) Ich will als Königinn erblassen;

Und mein geheiligt Recht, erst todt dem Räuber lassen!

(Sobald, während der letzten Rede, Demetrius mit dem Polster kommt, setzt Charmion der Königinn das Diadem auf. Demetrius gibt den Polster, worauf noch der Zepter liegt, einem andern Hofoffizier, welcher damit neben der Königinn stehen bleibt. Nach aufgesetztem Diadem fährt Kleopatra fort.)

Getreue! —

(Pause, während welcher einige Hofleute zu beyden Seiten bis zum Sitze der Königinn hervortreten.)

Mich beruft der Schickung Wink von hier,

Empfangt für eure Treu den letzten Dank von mir!

(Demetrius und Charmion fallen ihr zu Füßen, die übrigen neigen sich mit Ehrerbiethung und Leidwesen.)

Ich hab' euch schriftlich selbst Belohnung ausgemessen;
Und mein erkenntlich Herz hat keines Diensts vergessen. —
Demetrius besitzt die Handschrift und das Gold. —
Erinnert öfters euch, daß ich euch wohl gewollt!
Wenn gleich des Schicksals Hand Euch Cäsarn zugeschrieben;
Bleibt euern Herzen doch die Freyheit mich zu lieben.

Letzter Auftritt.

Dolabella mit einigen römischen Soldaten, gleich darauf **Octavius Cäsar.**

(Demetrius und Charmion stehen auf und treten zurück.)

Dolabella.

Heil dir o Königinn! hier siehst du Cäsarn schon.

(Eine Pause, bis Cäsar wirklich eintritt: worauf Dolabella Kleopatren zu verstehen geben will, sie möchte Cäsarn nicht sitzend empfangen, und ihr im Tone einer Ermahnung saget.)

Der ists!... (Sie bleibt sitzend.)

Cäsar.

Graunvoller Blick! unglücklicher Anton!
O warum konnt ich nie mir dein Vertraun erwerben?
Dein Haß war meine Qual — und wurde dein Verderben! —
Gekränkte Königinn! ich fühle dein Geschick!

Kleopatra.

Wär unser Unfall nicht der Keim von Deinem Glück,
Ich zweifle nicht Octav, du würdest uns beklagen.
Doch Herr! — auch unbeklagt kann ich mein Leid ertragen.

Cäsar.

Wie Königinn! so hart, so bitter sprichst du mir? —
Nach Dolabells Bericht glaubt' ich das nicht von dir. —
Betrachte mich nicht mehr als Den, der dich bekrieget.
Ich hasse Feinde nur, bis sie mein Schwert besieget.
Der Wunsch in deiner Noth als **Freund** dir beyzustehn,
Hat mich zu dir gebracht; kannst du den Wunsch verschmähn?

Kleopatra. (Indem sie aufsteht.)

Vergib! ich wagt' es nicht dich meinen Freund zu glauben.
Doch wirst du zum Beweis mir eine Bitt' erlauben —
Nur eine Kleinigkeit für Dich, den Herrn der Welt?

Cäsar.

Rom hat dem **Heere** nur als Haupt mich vorgestellt.
So weit dieß Ansehn reicht, soll meine Freundschaft reichen!
Begehre Königinn!

Kleopatra.

Den heiligsten Gebräuchen
Der Ptolomäer nach, erbaut' ich — sieh es dort! —
Ein Grabmaal mir. Anton bestimmte diesen Ort
Auch **sich** zum Grab'. Erlaub o Cäsar mir, den Willen
Des Freunds — der ehmahls auch Dein Freund war, zu erfüllen! *

Cäsar.

Nur dieß? ich kann auch Mehr als Feldherr für dich thun.

Kleopatra.

So laß auch Mich dereinst ihm dort zur Seite ruhn! *

Cäsar.

Und solltest du nach mir, auch fern von hier, erblassen,
Man wird — mein Wort sey Pfand! — hieher dich bringen lassen.

Kleopatra.

Dank dir! ich habe Trost.

Cäsar.

Ein Unding tröstet dich?

Kleopatra.

Der Vortheil scheint dir klein; doch er ist groß für Mich.
Ists nicht im Tode Trost, mit Dem, was uns auf Erden
Das Liebste war, vereint, selbst durch den Tod zu werden?
Ich — mit dem großen Mann, dem letzten großen Mann,
Den diese knechtische Welt mit Stolz erwähnen kann?

Dolabella. (Leise zu Kleopatra.)

Ah Kleopatra!

Kleopatra.

Wie? — soll ich sein Lob verschweigen?
Die Größe des Anton wird Cäsar selbst bezeugen:
Er dankt ihr ja sein Glück. Den Lorbeer der ihn schmückt,
Hat auf Philippis Feld Anton für ihn gepflückt.
Die folgenreiche Schlacht sah Cäsar nur bereiten:
Ein Fieber griff ihn dann, und hemmt' ihn, selbst zu streiten.*

Cäsar.

Ha, welch ein kühner Spott Verwegne!

Dolabella.

(Etwas leiser zu ihm.) Herr verzeih!
Des Jammers übermaß bringt sie zur Schwärmerey.

Kleopatra.

O laß ihn zürnen Freund! er lerne Wahrheit ehren!
Er herrscht itzt unumschränkt — er wird sie nicht mehr hören!

Cäsar.

Beleidigender Stolz! denkst du nicht wer ich bin,
Und nicht, wer Du nun bist?

Kleopatra.

Noch immer Königinn! —
Die, deren festen Muth kein droh'nder Feldherr schwächet,
Die selbst im Tode noch Beleidigungen rächet.

Cäsar.

Beleidigungen? Du? an Mir?

Kleopatra.

An Dir, Tyrann!
(Sie wirft dem Octavius sein Schreiben vor die Füße.)
— Der von mir Meuchelmord zu fodern wagen kann; *
Mich fähig, des Verraths an dem Geliebten, schätzet;
Für ein Verbrechen mir mein Reich zum Preise setzet —
Wie klein der Sieger hier bey dem Besiegten ist!
Wie feiger Meuchelmord bey Zweykampf — Hinterlist
Bey strengem Biedersinn ... doch...
(Sie sinkt. Charmion bringt sie auf den Sessel.)

Dolabella.

Was geschieht? — Es trübet
Ihr Auge sich! —

Charmion.

Sie stirbt! —

Cäsar.

Ha! wer sein Leben liebet,
Entdecke, was geschehn! — Sprecht Frevler!

Kleopatra.

— Zürne nicht!
Egyptens Königinn — hat ihre letzte Pflicht
Erfüllt — stirbt, ihren Ruhm — nicht feig zu überleben. —

Trenn von Anton mich nicht — du hast das Wort gegeben! —
Ah Charmion — es greifft — in Eis verkehrend — schon
Des Todes kalte Hand mein Herz — — O mein Anton!
(Sie stirbt.)

Charmion.

O Jammer! Himmel! todt!

Dolabella.

O schaudervoll Geschicke!

Cäsar.

Bewundernswerther Muth! — troz aller deiner Tücke,
Strafbare Feindinn Roms! zwingst du mir Mitleid ab.
— Bringt sie, mit Königspracht, vereint in jenes Grab! *
(Zeigt aufs Grabmaal der Kleopatra, und geht ab.)

Ende des Trauerspiels.

Ehrenrettung
der Königinn Kleopatra
gegen den Herrn August von Kotzebue.

Das Trauerspiel **Octavia** vom Hrn. von Kotzebue, welches im Jahre 1800 neu auf unsrer Schaubühne erschien, und eben den Stoff meiner **Kleopatra** (obgleich in sehr verschiedener Form) enthielt, veranläßte diese kleine Diatribe. Man hatte dabey keinerdings die Absicht, über das neue Stück, dem man gern große Vorzüge eingestehet, eine Kritik zu schreiben; man wünschte nur, die zu hart darin angegriffene Ehre der Königinn Kleopatra zu retten.

Die unglückliche Kleopatra verdiente wahrlich nicht, daß ihr Andenken nach mehr als tausend acht hundert Jahren auf öffentlicher Schaubühne bey uns, sonst so billig denkenden Deutschen, verunehret werde.

Königinn des reichsten und gebildetsten Reiches jener Zeit, welches sie als ein rechtmäßiges Erbe, von einer ganzen Reihe ihrer königlichen Ahnen besaß, wurde sie und ihr Reich das Ziel der **römischen Raubsucht.** Zu unmächtig, sich durch die Waffen gegen die damals so hoch gestiegene Macht der Römer zu schützen, bediente sie sich hiezu ihrer Klugheit und ihrer Reize, denn sie war die

schönste und artigste Prinzessinn des Alterthums. Der jüngere Cnejus Pompejus, Julius Cäsar, und Antonius, das heißt, die drey wichtigsten Männer der Welt für den politischen Zustand ihres Reiches, die sie zu verschiedener Zeit, und durch verschiedene Veranlassungen persönlich kennen lernten, wurden durch die Anmuth ihrer Gestalt und ihres Umgangs bezaubert. Keiner von ihnen wollte ihr gut, eh er sie persönlich kannte; denn Rom spekulirte schon damals auf die Einverleibung des reichen und fruchtbaren Egyptens in den römischen Staat. Aber bevor sie nur Zeit hatten zu überdenken, wie sie die für ihren gewünschten Fang erfoderlichen Netze am schicksamsten auswerfen könnten, waren sie schon selbst gefangen. Dieser Umstand spricht noch gewiß nicht zum Nachtheil ihrer Ehre. Principibus placuisse viris non ultima laus est.

Wer sie aber wegen ihres zu vertrauten Umgangs mit dem Julius Cäsar und dem Antonius, worin sie mit dem erstern durch einige Monathe, und mit dem letztern durch vierzehn Jahre lebte, (ohne alle Rücksicht auf ihre mißliche politische Lage) verachten zu dürfen glaubt, der erinnere sich zugleich, daß die Egyptischen Gesetze und Religion über diesen Punkt nicht strenge waren, und daß überdem Kleopatra, nach dem Behaupten der meisten alten Schriftsteller, mit dem Antonius wirklich vermählet war. Hätte auch Antonius, bloß ihr zu Liebe, sich von seiner Gemahlinn Octavia geschieden, so träfe die Schuld davon mehr den Antonius als die Kleopatra. Aber auch Antonius konnte sich bey dem damaligen Rom, wo die Repudirungen so allgemein waren, noch desto leichter darüber entschuldigen, da Octavia die Schwester seines Feindes, des arglistigen, immerfort in Rom wider ihn kabalirenden Octavius war.

Die Volkssage, sie sey dem Antonius untreu geworden, und habe ihn dem Octavius aufopfern wollen,

wird von keinem alten Geschichtschreiber als **erwiesene** Thatsache erzählet; sie ist so gar aller Wahrscheinlichkeit entgegen, da Antonius der einzige Mann in der Welt war, welcher sie gegen die ihr wohl bekannten Entwürfe Roms und des Octavius schützen konnte. Desto gewisser hingegen ist es, daß Octavius bald nach der Schlacht von Actium ihr den niederträchtigen — ohne den mindesten Erfolg von ihr verworfenen — Vorschlag machte, er wolle alles Mögliche für ihr Bestes thun, **wenn sie den Antonius umbringen ließe, oder ihn verjagte** *).

Erwäget man noch weiter, daß sie nach der Schlacht bey Alexandria (noch eh Octavius in die Stadt kam) aus Betrübniß und Schmerz, vor dem Leichname des Antonius, sich selbst die Brust zerfleischte, und, um den Tod des Hungers zu sterben, durch mehrere Tage keine Nahrung zu sich nahm (wie denn wirklich Octavius, als er sie nachher besuchte, sie mit ganz verstörtem Gesicht, und mit Geschwüren auf ihrer zerfleischten Brust antraf) so bemerket man wohl leicht den Unwerth dieses Volks-Gerüchtes: denn ein Weib, das durch ihre Schönheit Eroberungen zu machen denkt, geht wahrlich nicht auf diese Art zu Werke.

Eben so wenig Werth sollten für einen so vorurtheilsfreyen Denker, wie Herr von Kotzebue ist, verschiedene andere ehrenrührige, oft lächerliche Erzählungen haben, wovon uns der wahrheitliebende Plutarch keine einzige als wirkliches **Factum**, sondern nur als **Sagen**, mittheilet, und wovon meistens die eine mit der andern im Widerspruche stehet. Sie sind sicher größtentheils aus dem Cabinete des arglistigen Octavius wider die Kleopatra und den Antonius, unter dem römischen Volke verbreitet

*) Den Charakter des Octavius Augustus genau kennen zu lernen; verweise ich den Leser auf den II. Tome der Oeuvres de S. Real.

worden — unter diesem Volke, das, wie Juvenal sagt, sich allzeit für die Glücklichen erklärte, und die Unglücklichen haßte.

Eine Menge solcher Beschuldigungen der Kleopatra und des Antonius brachte Calvisius, **der Freund des Octavius**, sogar gerichtlich vor. Plutarch macht sie alle bekannt; spricht aber am Ende: „die meisten dieser Angaben schienen erdichtet zu seyn." — Sollte dieser kleine Zusatz des ehrlichen Biographen dem unbefangenen Leser nicht weit mehr gelten, als alle Angaben und Ausstreuungen des Octavius, der in seinem Innern überzeugt seyn mußte, daß er seine eignen Verbrechen nur durch das Mittel boshafter Recriminationen bey dem Volke zu verringern hoffen konnte?

Es ist wirklich nicht leicht zu begreiffen, warum Hr. von Kotzebue sich aller dieser unerwiesenen Volksklatschereyen, als so vieler Farben bedienen wollte, uns daraus ein recht häßliches Gemälde der unglücklichen Kleopatra aufzustellen.

Doch genug hievon! wir wollen lieber den Charakter der egyptischen Königinn durch zuverlässigere, von der Geschichte bestätigte Data, weiter beleuchten.

Nicht nur der Reiz ihrer Gestalt und ihres bezaubernden Umgangs, alle ihre übrigen Eigenschaften trugen bey, sie zu einer der liebenswürdigsten Prinzessinnen zu machen, die jemals gelebt haben. Sie cultivirte alle Wissenschaften und Künste; sie erschuf von neuem die berühmte ptolomeische, in dem alexandrinischen Kriege verbrannte Bibliothek mit unbegrenztem Eifer und Aufwand, und machte ihre Residenzstadt durch Aufführung der herrlichsten Gebäude zu der schönsten Stadt der Welt. Von ihrer Großmuth und Freygebigkeit findet man glänzende Züge in der Geschichte. Sie wurde von denen, die sie umgaben, die folglich ihre Gemüthsart am besten kannten, über

alle Maßen geliebt. Einen sehr auffallenden Beweis davon legten ihre vertrautesten Kammerfrauen, Charmion und Iras ab, da beyde sich mit ihrer Gebieterinn zugleich, selbst tödteten, und in Gegenwart eines octavischen Abgeordneten, todt neben ihrem Leichname niedersanken. Ich zweifle, ob sich viele Frauen eine solche Ergebenheit und Treue von ihren Dienerinnen versprechen können. Wenn Plutarch von ihren charakteristischen Vorzügen spricht, sagt er unter andern: „Sie hatte dabey eine sehr angenehme „Stimme. Ihre Zunge war gleichsam ein Instrument von „vielen Saiten, und redte mit vieler Leichtigkeit was für „eine Sprache sie nur wollte. Sie sprach überhaupt mit „den wenigsten Ausländern durch Dolmetscher, sondern „meistens selbst, und z. B. mit den Äthiopern, Troglo„dyten, Hebräern, Arabern, Syrern, Medern, Par„thern, in ihren eigenen Sprachen. Sie soll auch noch „viele andere Sprachen verstanden haben, da die vorher„gehenden Könige nicht einmal die egyptische verstanden, „und einige sogar das Macedonische, ihre Muttersprache „vergessen hatten.“

Sollte denn eine solche Geistes-Cultur an einer Frau, und selbst an dem größten Manne, nicht **besondere** Achtung verdienen? — Ihr heldenmäßiger Muth bedarf keines historischen Zeugnisses; er ist allgemein bekannt. Welche andre Frau ihres gleichen hätte es gewaget, auf einer Kriegs-Flotte einige hundert Meilen ihren Feinden entgegen zu segeln, um ihnen eine Seeschlacht zu liefern? Es ist wahr, sie flüchtete sich, eh es nöthig war (der natürlichsten und vernünftigsten Vermuthung nach) aus **Furcht**, weil ihr die Schlacht schon verloren schien; denn Verrätherey, so plumpe Verrätherey, die ihr auch bey dieser Gelegenheit einige ihrer Feinde Schuld gaben, läßt sich bey reiflicher überlegung der Umstände, gar nicht denken. Wenn Furcht ein Zeichen der Verrätherey wäre, müßte

ihr Gegner, der feige Eroberer Octavius, der gröſste von allen Verräthern gewesen seyn; denn er verlieſs, unter irgend einem Vorwand, schon immer vor der Schlacht sein Kriegsheer, um sich ja keiner Gefahr auszusetzen.

Welche Frau hat endlich, einer schmählichen Gefangenschaft auszuweichen, sich selbst getödtet? — Nicht aus Mangel an Standhaftigkeit oder aus muthloser Verzweiflung — denn sie hatte sich lange vorher zu diesem Tode vorbereitet; wie dieſs alle alten Schriftsteller, und sogar Horaz *) der Schmeichler des Octav, ihr bezeugen.

Alle diese Charakter-Züge der unglücklichen Kleopatra sind aus der Geschichte bekannt. Warum denn also sie auf dem Theater als die verächtlichste Creatur, ohne Ehrgefühl und Sitten schildern? Warum ihr die schändlichsten Verbrechen, deren sie, selbst von den partheischen römischen Schriftstellern, niemahls beschuldiget worden ist, geflissentlich andichten? Sie uns dreymahl als eine Meuchelmörderinn an der Octavia, und ihren Kindern vor Augen stellen? an der Octavia, die, nach Plutarchs umständlichsten Nachrichten hierüber, in ihrem Leben nicht zu Alexandria war; in ihrem Leben nicht mit der Kleopatra zusammen kam; und die folglich — wohl durch poetische Freyheit, als eine **episodische** Person — aber niemahls als **Protagonistinn**, in dieſs bekannte Sujet gebracht werden kann?

Ich bin versichert, Herr von Kotzebue selbst würde es einem Dichter, der aus irgend einer bekannten, oder auch unbekannten, Begebenheie der **Octavia** ein Theaterstück

*) Er sagt in seiner 37. Ode von ihr:
Ausa et jacentem visere regiam
Vultu sereno, fortis et asperas
Tractare serpentes: ut atrum
Corpore combiberet venenum,
Deliberata morte ferocior.

machte, nicht gut heißen! wenn derselbe — um seinem Stücke den Titel **Kleopatra** zu geben — diese Königinn in ein Land hindichtete, von welchem man wüßte, daß sie nie dort gewesen; und bin versichert, daß er es noch weniger gut heißen würde, wenn der Dichter — vielleicht aus Neigung für das Überspannte — seine exotische Hauptperson Kleopatra, in etwas noch besseres als eine Göttinn, und die Octavia in etwas noch schlimmeres als eine Furie verwandelte. — Ich meines Orts glaube nicht, daß der dramatische Dichter — wenn er bekannte Facta und Charaktere auf die Bühne bringet — sich so weit von der historischen Wahrheit entfernen dürfe. Findet er ja Behagen daran, solche Karrikaturen von Bösewichtern zu schildern, wie hier Kleopatra geschildert ist, so erdichte er sich eine Fabel, und gebe seinen Personen, nach Art der Romanenschreiber, auch erdichtete Nahmen. Er steht sodann auf seinem eignen Grund und Boden; und da mag er hausen wie er will: stellt er sich aber auf einen der Historie zugehörigen Grund hin, so hat er dort nicht das Recht, den Herrn vom Hause zu spielen, nicht das Recht, historische Begebenheiten und Charaktere nach seinen zufälligen Launen darzustellen. Horaz bestätiget meine Meinung. Er sagt dem dramatischen Dichter *): „Entweder folge ganz „dem Gerüchte, oder laß, was du erdichtest, übereinstim„mend seyn! Schilderst du den Achilles, so sey er thätig, „aufbrausend, unerbittlich! er binde sich nicht an die Ge„setze, und baue bloß auf das Recht der Waffen. Medea „sey rachsüchtig und unbeugsam; Ino jammervoll; Ixion

*) Aut famam sequere, aut sibi convenientia finge.
Scriptor honoratum si forte reponis Achillem,
Impiger, iracundus, inexorabilis, acer,
Iura neget sibi nata; nihil non arroget armis.
Sit Medea ferox invictaque; flebilis Ino;
Perfidus Ixion; Io vaga; tristis Orestes.

„treulos; Jo stets herumirrend; und Orestes voll Schwer-
„muth!“

Aber welcher deutsche Theaterdichter beachtet die Lehren eines Horaz, seitdem die dramatische Dichtkunst bey uns die einzige von allen Künsten geworden ist, die keine Regeln erkennet — und eben deßhalb auch bald aus der Liste der Künste weggestrichen werden wird. Man kann ihr dieses Schicksal desto gewisser vorhersagen, da auch die meisten unsrer **Dramaturgen** die Theaterstücke nicht mehr nach den schon längst festgesetzten Regeln (z. B. nach den Fundamentalregeln der **Einheiten**) sondern allein nach ihrer Fantasie oder ihren Nebenabsichten beurtheilen, und dadurch unwürdigen Schultheißen ähnlich sind, die aus Unwissenheit oder Verachtung der bestehenden Gesetze, bloß nach ihrem Eigendünkel, oder nach Gunst, oder etwa nach dem Wunsche des eben regierenden Bürgermeisters (wäre derselbe auch der größte Ignorant) das Recht sprechen.

Doch nun wieder zurück zum Charakter der Kleopatra, der mein Hauptgegenstand in diesem kleinen Aufsatze ist.

Herr von Kotzebue trachtet zwar in dem Vorberichte seiner **Octavia**, über seine so gewaltsame Verwandlung der Kleopatra in ein gräßliches Ungeheuer, sich zu rechtfertigen, indem er drey der schändlichsten Verbrechen anführet, die sie begangen haben soll. Eines davon ist, daß sie den Geschichtschreiber **Dellius**, eines bon-mot wegen, habe vergiften — **wollen**. Wir andre **wollen** lieber hören, was Plutarch von dieser Anekdote erzählet. „Dellius hatte einmahl die Kleopatra bey der Tafel beleidigt, da er sagte: Ihnen (den Römern würde hier Essig „vorgesetzt, indeß **Sarmentus** zu Rom den besten Falerner Wein tränke. Dieser Sarmentus war ein Knabe, „und einer von des Octavius Lieblingen, welche die Römer Deliciae zu nennen pflegten.“

Der Arzt Glaucus sagte nachher dem Dellius (vermuthlich auf Anstiften der Kleopatra, die den groben Liebhaber des Falerner-Weins, von ihrem Hofe zu entfernen wünschte; denn sonst müßte Glaucus ein eben so unbescheidner Vertrauter seiner Königinn gewesen seyn, als jener ein unbescheidner Tischgenoß war) daß Kleopatra ihm dieser Beleidigung wegen nach dem Leben trachte; und er flüchtete sich — wahrscheinlicher Weise, weil er nach ausgeschlafenem Rausche selbst erkannte, daß er sich durch seine grobe Spottrede, (die Herr von Kotzebue ein bon-mot nennet) sehr sträflich gemacht habe. Indeß that er, meines Bedünkens, sehr wohl, daß er sich aus dem Staub machte, denn wenn ihn auch die Königinn nicht vergiften **wollte**, so hätte es ihr doch leicht einfallen können, ihn mit einer derben Tracht Prügel über die Grenze zu jagen. Dieser Anklage fehlt es also ganz gewiß an jedem gültigen Beweise.

Die zweyte Verunglimpfung der Kleopatra ist Die: Sie habe die Familie des Seleucus für eine Verrätherey hinrichten lassen **wollen** (abermahl ein **Wollen**, und keine That!) **die sie selbst befohlen gehabt habe.** — Nach Plutarch trug sich die Sache auf folgende Art zu. „Sobald der Winter vorbey war (schreibt er) rückte Octa„vius durch Syrien, auf Egypten an. Er eroberte Pelu„sium (die Grenzfestung und den Schlüssel des Königreichs) „und **es lief das Gerücht**, daß Seleucus (der Fe„stungs-Commandant) diese Stadt nicht ohne Geneh„migung der Kleopatra übergeben hätte, weswegen Kleo„patra dem Antonius des Seleucus Frau und Kinder über„lieferte, um sie, wenn er wollte, hinrichten zu lassen. „Sie selbst aber ließ in ihre schönen und hohen Begräb„nißhäuser, die sie mit großer Pracht bey dem Tempel „der Isis hatte erbauen lassen, alle ihre vornehmsten könig„lichen Schätze bringen, und zugleich viele Fackeln und Werch

„hintragen: wodurch Cäsar in Furcht gerieth, daß sie **aus**
„**Verzweiflung** alle diese Schätze verbrennen möchte,
„und deßhalb ihr immer durch Abgeordnete gute Hoffnung
„machen ließ; inzwischen aber mit der Armee, so schnell
„als möglich vor Alexandrien rückte.“

So Plutarch. Er sagt nur: **es lief Gerücht**, daß Seleucus nicht ohne ihre Genehmigung die Stadt dem Feinde übergeben habe, und daß Kleopatra eben dieses Gerüchtes wegen, des Verräthers, oder vielleicht des Poltrons Seleucus, Frau und Kinder, (denn er selbst war vermuthlich abwesend in der Gefangenschaft) dem Antonius überlieferte, damit er sie, wenn er **wollte** (das heißt, nach meiner Auslegung, wenn er die Sache selbst untersucht haben würde) hinrichten ließe. Denn wenn es ihr blos um die Hinrichtung dieser Familie zu thun gewesen wäre, so hätte sie dieselbe nicht dem Antonius zu überliefern gebraucht; sie hätte das selbst thun können, da Seleucus ihr Unterthan, und kein Römer war. — Woher hat denn nun aber Herr von Kotzebue die Nachricht, die er uns im Tone der vollkommsten Gewißheit mittheilet, daß Kleopatra die Übergabe der Festung dem Seleucus **befohlen** habe? Ich wünschte, daß er uns die Quelle, woraus er sie geschöpfet hat, bekannt machte. Nur in diesem Falle würde ich mit ihm sagen, daß Kleopatra bey dieser Gelegenheit eine schändliche That begangen habe. Sollte aber Herr von Kotzebue nicht vermögend seyn, uns von der Richtigkeit seines so entscheidungsvollen Ausspruches zu überzeugen, so muß er mir erlauben, hierüber dasjenige zu Rath zu ziehen, was Plutarch in der erst angeführten Stelle, von den Worten an: **sie selbst aber ließ** ... — uns weiter erzählet. Was hätte denn Kleopatra nöthig gehabt, sogleich nach dem Verlust Pelusiums alle ihre Schätze nebst Fackeln und Werg zusammen bringen zu lassen (wodurch Octavius in Furcht gerieth, daß sie **aus Verzweif-**

lung alle diese Schätze verbrennen möchte) wenn Pelusium auf **ihren Befehl** dem Octavius wäre übergeben worden? In welcher, nur scheinbaren Absicht, wäre sie, zu ihrem eignen Verderben, eine Verrätherinn an dem Antonius geworden, der, wie gesagt, in ihrer traurigen Lage ihre einzige Stütze war, und seyn konnte? sie müßte nur wahnsinnig gewesen seyn; was man aber auch nicht wohl glauben darf, da weder Plutarch, noch Herr von Kotzebue eine Meldung davon macht. —

Die dritte Kotzebuische Lästerung der armen Kleopatra lautet so: Sie ließ aus ihrem Begräbnißhause dem Antonius melden, daß sie gestorben sey; wodurch sie **vorsetzlich** seinen Selbstmord bewirkte. — Plutarch erzählet von dieser **teuflischen Bosheit** (wie Herr von Kotzebue das nennet) nichts anders, als: „daß sie **aus Furcht** „**vor dem Zorn des Antonius** — welcher nach verlorner Schlacht, von seinem ganzen Heere verlassen, in „die Stadt gelaufen sey und geschrien habe: Kleopatra „hat mich verrathen! — *) sich in ihrem Grabmaale eingeschlossen, und dem Antonius habe hinterbringen lassen, „daß sie todt sey." — Sollte wohl diese plutarchsche Erzählung der Kotzebuischen Anklage zum Beweise dienen können, daß sie bloß, **damit Antonius sich ermorde**, ihm ihren Tod berichten ließ? Woher, muß ich wieder fragen, weiß denn Herr von Kotzebue diese ihre boshafte Absicht, die er uns in seiner **Octavia** in einer langen, Abscheu erweckenden Scene vor Augen stellet? Könnte sie denn hiebey nicht einen andern, leicht wahrscheinlichern, Zweck als den Selbstmord des Antonius (den sie unmöglich gewiß vorhersehen konnte) gehabt haben? Warum könnte sie das nicht bloß in der Absicht, dem ersten Zorn

*) Vielleicht auf Angebung seiner Römer, die größtentheils ihr abgeneigt waren; aber er erkannte bald darnach, daß er ihr Unrecht gethan hatte.

des Antonius auszuweichen — wie uns Plutarch sagt — gethan haben? könnte sie es nicht sogar, **ohne allen Zweck**, sondern bloß aus einer augenblicklichen Verzweiflung über ihren schrecklichen Zustand, bloß aus unwillkührlicher Zerstreuung ihres Geistes, in welcher oft der entschlossenste Mann etwas beschließet, wovon er sich nachher selbst keine Ursache anzugeben weiß, gethan haben? Und sollte man endlich (selbst ohne dadurch mit Plutarch unmittelbar in Widerspruch zu kommen) nicht auch annehmen dürfen, die falsche Nachricht von ihrem Tode sey vielleicht nur Erfindung eines ihrer Freunde gewesen, der sie vor dem ersten Zorn des Antonius zu bewahren gesucht habe? — Das Urtheil des Herrn von Kotzebue ist sicher zu gewagt, sicher zu wenig durch annehmbare Beweggründe gestützt.

Doch gesetzt, man könnte, oder wollte der Meinung des Herrn von Kotzebue beytreten: daß Kleopatra bey der Ankündung ihres Todes, **den Selbstmord des Anton**, beabsichtiget habe; sollte sie nicht auch da noch gegen den Vorwurf einer **teuflischen Bosheit** vertheidiget werden können? Ich glaube, Ja! — Die Geschichte ertheilet uns die unzweifelhafte Nachricht von dem **feyerlichen Bunde**, den sie bey Annäherung des Octavischen Kriegsheeres mit dem Anton, und einigen andern Freunden errichtet, und den sie **den Bund der mit einander Sterbenden**, genannt hatte. Wenn Kleopatra, an dem äußersten Rand ihres Verderbens, wirklich, wie Herr von Kotzebue behauptet, den Antonius todt wissen wollte, so kann man keine andere Ursache davon annehmen, als eben den mit ihm errichteten **Bund des Todes** — keine andere Absicht an ihr vermuthen, als ihn an diesen Bund und an seine aufhabende Pflicht zu erinnern. Denn daß sie selbst, schon lange und fest entschlossen war, den Verlust ihrer Krone nicht zu überleben, habe ich bereits erwiesen.

Sollte nun diese Betrachtung, die allein dem Behaupten des Herrn von Kotzebue einige Wahrscheinlichkeit ertheilen kann, wirklich wahr seyn, würde dasjenige, was derselbe für eine teuflische Bosheit der Kleopatra erkläret, ihr nicht vielmehr zum Ruhme, zum Beweise ihrer großen, unerschütterlichen Seele, gereichen? — Ich überlasse die Beantwortung dieser Frage dem unbefangenen Leser, so wie ich ihm überhaupt die Beurtheilung überlasse, ob ein einziges der drey schändlichen Verbrechen, deren Herr v. Kotzebue die egyptische Königinn beschuldiget — und worauf er sein Recht gründet, sie auf öffentlicher Bühne als das abscheulichste weibliche Ungeheuer, und mit unter als das unverschämteste Trödelweib, handeln und sprechen zu lassen — den geringsten Glauben verdiene.

Gesetzt nun die beleidigte Kleopatra wäre vermögend, den Herrn von Kotzebue, durch einen **Injurien-Prozeß**, gerichtlich zu belangen, würde er denselben, bey der Schwäche seiner angeführten Beweise, nicht auf die vollständigste Art verlieren müssen? würde er von jeder Gerichtsstelle nicht wenigstens zum Widerrufe seiner Lästerungen und zu einer erniedrigenden Abbitte verdammet werden? denn vergiften würde ihn die edelmüthige Königinn wohl eben so wenig, als sie den Geschichtschreiber Dellius vergiftet hat.

Ich gebe übrigens dem Herrn von Kotzebue gerne zu, daß Kleopatra, gleich andern Sterblichen, ihre Schwachheiten und Fehler hatte, öfters auch ausschweifend und schwelgerisch war. Allein das letztere dieser Gebrechen muß billig größtentheils auf Rechnung des Antonius geschrieben werden. Antonius war bekannter Maßen der Schwelgerey äußerst ergeben, und Sie hatte Ursache Ihn, theils als ihren Beschützer, theils als einen schönen Mann den sie liebte, nach seiner Art zu unterhalten. Überhaupt aber muß man bey Charakterisiruug der Kleopatra niemahls ihre

gefahrvolle politische Lage, und das Naturgeboth der Selbsterhaltung, aus dem Gedächtniß verlieren.

Wie mich dünket, war eben diese Nichterwägung der gefahrvollen politischen Verhältnisse der unglücklichen Kleopatra die Hauptursache, daß Herr von Kotzebue bey Ausbildung ihres Charakters mit so wenig Schonung und Mitleid zu Werke ging. Der Meinung einiger Zuschauer, er habe sie bloß darum so häßlich dargestellt, damit seine gute — vielleicht **zu gute** Octavia desto liebenswürdiger neben ihr erscheine, kann ich nicht beytreten. Die beyden Charaktere sind so beschaffen, daß jeder **gut** geschildert werden kann, ohne daß der andere dabey verliert. Octavia verdienet allerdings das Lob der Nachwelt; auch wird man mich gewiß nicht beschuldigen, daß ich in meinem Trauerspiele ihren verdienten Ruhm geschmälert habe. Doch kann ich nicht umhin, hiebey zu bemerken, daß Octavia Vieles von dem Lobenswürdigen, so sie für ihren Gemahl gethan, aus **Pflicht der Dankbarkeit**, gethan habe: denn Sie und ihr Bruder hatten ihre erlangte Herrlichkeit und Größe beynah ganz dem Antonius zu verdanken.

Octavius war von keiner angesehenen Familie: Antonius machte ihm sogar den Vorwurf, sein Urgroßvater sey ein Freygelassener, und sein Großvater ein Wechsler gewesen — mit welchem Gewerbe sich nur Plebejer abgeben konnten. Erst als adoptirter Sohn des Julius Cäsar kam er in Ansehn. Erwäget man nun, wie Vieles Cäsar selbst, vor und während dem pompejanischen Kriege (zumahl bey Apollonien, wo er von dem weit stärkern Heere des Pompejus eingeschlossen, ohne die wahrhaft heldenmäßige Unternehmung des Antonius, hätte unterliegen müssen) diesem Antonius zu verdanken hatte; und wie Vieles nachher der adoptirte Octavius im Kriege gegen den Brutus und Cassius ihm schuldig wurde, so findet man, daß der edle Charakter der dankbaren Octavia nur mit dem Charak-

ter ihres undankbaren verächtlichen Bruders, keinerdings aber mit dem Charakter der Kleopatra, unmittelbar in Collision stehe; da Contrast des Interesse und Contrast der Charaktere sehr verschiedene Dinge sind. Wozu hätte also Herr von Kotzebue, nach der erwähnten Meinung einiger Zuschauer, nöthig gehabt, um seine Octavia zu erheben, die Kleopatra so tief herunter zu drücken? Als ein gewandter Dichter, hätte er ja (und zwar mit besserer Befolgung der ästhetischen Grundsätze) der Einen noch immer genug geben können, ohne der Andern Alles zu entziehen. Ich glaube daher viel lieber, seine auffallende Herabsetzung der Kleopatra müsse bloß seiner zu wenigen Beherzigung ihrer traurigen politischen Lage, und seiner zu vielen Leichtgläubigkeit für die verläumderischen Erzählungen ihrer Feinde zugeschrieben werden.

Auch der Charakter des Antonius scheinet mir hie und da ein wenig verzeichnet zu seyn. Herr von Kotzebue behandelt zwar den römischen Feldherrn mit weit mehr Gerechtigkeit, als die Königinn von Egypten, läßt ihn aber doch sehr oft eine gar zu alberne, oft auch eine gar zu niedrige Helden-Rolle spielen. Die Attitüd, zum Beyspiel, in welcher man ihn beym Anfang des zweyten Akts erblicket, da Kleopatra auf einem Polster sitzt, und den Kopf des auf dem Boden vor ihr liegenden, schlafenden Antonius, in ihrem Schoose hat, ist doch wahrlich für beyde Personen eben so herabsetzend, als an sich selbst schon unedel. Auch brachte dieses Bild bey der ersten Vorstellung der Octavia die Wirkung hervor, daß eine Dame ziemlich laut gesagt haben soll: Sieh doch! die Königinn sucht dem Feldherrn die L***e ab. Der gute Geschmack ist bey uns doch noch nicht so ganz erloschen, daß dergleichen Bambocciaten-Gemählde in der heroischen Tragödie, dem bessern Theil der Zuschauer gefallen könnten.

Doch genug! Ich wollte, wie gesagt, keine Kritik des Trauerspiels **Octavia** — ich wollte nur eine **Ehrenrettung** der zu übel darin behandelten Kleopatra schreiben. Da ich der unglücklichen Königinn schon vor siebzehn Jahren, im Vorberichte meines Trauerspiels **Kleopatra und Antonius**, als Sachwalter gegen einige Theaterdichter gedienet habe, hielt ich es für eine Pflicht, sie auch dießmahl gegen den Herrn von Kotzebue (dessen schriftstellerischen Verdiensten ich außerdem recht gern Gerechtigkeit widerfahren lasse) zu vertreten; und ich kann zuversichtlich von seiner Billigkeit erwarten, daß er mein Unternehmen nicht etwa für tadelhaften Hang zum Widersprechen, sondern bloß für ein unverfängliches, der **schutzlosen** Kleopatra geleistetes Officium boni viri ausdeuten wird.

Wien den 1. Juny 1800.

Ayrenhoff.

Virginia
oder
das abgeschaffte Decemvirat.

Trauerspiel in vier Aufzügen,
dem Herrn Abbte
DE' GIORGI BERTÒLA
gewidmet.

Auf das Wiener Theater gebracht 1790.

Personen.

Virginia.
Virginius, derselben Vater.
Numitorius, dessen Schwäher.
Icilius, Virginiens Bräutigam.
Albina, Virginiens Gouvernante.
Appius Claudius, der erste Decemvir.
Marcus Claudius.
Lälia, des Marcus Gemahlinn.
Valerius, Chef der Besatzung des Capitols.
Lucius, ein Offizier des Appius.
Ruffus, } Römische Bürger.
Quintus, }

Wachen, Lictoren, vier Sklaven des Marcus, und Volk, worunter auch Weiber sind.

Die Bühne stellt das Forum romanum vor. In der Tiefe schließt das Capitol, an dessen Fuße (dem Zuschauer links) man einen Tempel sieht.

Zuschrift

an den

Herrn Abbt von Bertòla.

Schätzbarster Freund!

Der schmeichelhafte Beyfall, mit welchem ich meine **Kleopatra** in Ihrer Idea della bella Letteratura Alemanna aufgenommen fand, ermunterte mich zu einem neuen tragischen Versuche. Lesen Sie ihn! und erwägen Sie dann, ob Sie Gutes oder übels gestiftet haben! —

Ich wählte mir die Geschichte der Virginia lieber als eine andere, theils, weil dieselbe, gleich der Geschichte der Kleopatra, sowohl durch ihre tragische als politische **Wichtigkeit**, in den Jahrbüchern Roms Epoche machet, theils, weil ich in einer meiner kritischen Schriften über die dramatische Kunst *), mich geäußert hatte, wie **meines** Bedünkens, dieser Stoff zu behandeln wäre, wenn man ihm diejenige Art von Interesse und Würde ertheilen wollte, wodurch das **heroische** Trauerspiel sich von mindern Gattungen unterscheiden muß. —

Ungeachtet Sie, als ausgezeichneter Kenner Ihrer National-Litteratur, aus einigen Stellen meines ersten und zweyten Akts gewahr werden können, daß mir die Virginia ihres Grafen von Alfieri nicht unbekannt ist, werden Sie doch auch erkennen, daß nicht sie, sondern die wahre Geschichte meine Führerinn war. Der ganze In-

*) In dem Schreiben über Deutschlands Theaterwesen und Kunstrichterey. Auch berührte ich diesen Gegenstand nachher in meinem fünfzehnten Briefe über Italien.

halt der beyden ersten Akte liegt beynahe wie hier in der Histoire des revolutions de la republique Romaine vom Vertot. Der dritte Akt besteht zwar größtentheils aus meinen eignen, aber doch solchen Erdichtungen, zu denen mir die eben genannte Geschichte Wink oder Anlaß gab. Dahin gehört Icils Vorschlag zur Flucht nach dem heiligen Berge — die Ermordung seines Bruders durch Miethmörder, und die vermeinte Ermordung des Virginius. Nur im vierten Akte wagte ich ein Paar ganz **unhistorische** Erdichtungen. Der Angriff Icils auf den Marcus Claudius und Alles, was daraus entstehet, ist so wie die Gemahlinn dieses Marcus, ganz mein eignes Geschöpf. Die erste von den beyden Erdichtungen hielt ich **für gut**, weil sie auf eine natürliche Weise, unerwartete und (wie es mich däuchte) interessante Veränderungen hervorbringet, ohne den Gang der Haupthandlung zu verändern oder aufzuhalten: Die zweyte hingegen hielt ich platterdings für **nothwendig**, weil erst durch sie die Katastrophe denjenigen Grad von Wahrheit und Deutlichkeit erhält, welchen der echte Kunstrichter fodert, und fodern **muß**. Der Zuschauer wird zwar schon im ersten Auftritte meines Stücks von des Decemvirs schändlichem Anschlag auf Virginien unterrichtet, und in der Folge durch dessen eigene Geständnisse vergewissert; aber Valerius und das römische Volk, welche die Katastrophe bewirken, werden es erst durch die Entdeckung der **Lália**. Ohne diese, oder eine ähnliche überzeugung, hätten die Römer nicht hinlänglichen Beweggrund, gegen ihren Decemvir so zu handeln, wie ich sie in meinem Stücke handeln lasse; wie sie der Geschichte nach wirklich gehandelt haben: und im guten Drama müssen alle Begebenheiten, am meisten aber diejenigen, woraus die Katastrophe entstehet, genugsam und deutlich motivirt seyn. Dem Geschichtschreiber glauben wir auf sein ehrliches Wort alle nicht unmöglichen Dinge, die er uns erzählet, und Er selbst fodert nicht viel mehr als diesen

Glauben von uns; aber der tragische Dichter (der, ungeachtet sein ehrliches Wort gar nicht in Betrachtung kommt, weit mehr als bloßen Glauben von uns fodert, da er uns durch seine Vorstellungen die heftigsten Empfindungen der Furcht und des Mitleids abzwingen will,) muß seinen Zweck zu erreichen, einen desto höhern Grad von unzweifelhafter Wahrheit in seine Vorstellungen legen, und deßhalb uns alle Gründe, nach welchen seine Personen handeln, genau bekannt machen; weil unser Herz unmöglich **heftigen** Antheil an einer Sache nehmen kann, so lange unser Verstand befugt ist, an der Wahrheit der Sache zu zweifeln. Und in dieser Rücksicht ist es unwidersprechlich, daß auf dem Theater wahrscheinliche Erdichtung mehr Werth habe, als die Wahrheit selbst, sobald diese weniger wahrscheinlich, als die Erdichtung ist. —

Übrigens bin ich versichert, mir Ihren Beyfall dadurch verdienet zu haben, daß ich in diesem, wie in meinen übrigen Theaterprodukten, die Regeln der **Alten** pünktlich zu befolgen getrachtet habe. Die Regel: Neve minor, neu sit quinto productior actu fabula! gehört weniger als alle andern für uns **Neuere**, da sie nicht wie die Regeln der **Einheiten**, die Illusion (den Hauptzweck des Drama, wie aller schönen Künste) befördern hilft. Vielleicht war sie den **Alten**, ihrer Chöre, auch anderer Ursachen wegen, zur **Form** ihrer Tragödien wesentlicher als uns; aber sie war doch immer nur eine conventionelle, nie eine nothwendige Regel. Meines Erachtens gibt es wenig einfache tragische Handlungen, die man füglich gerade in fünf Akte eintheilen kann, ohne sich ganz willkührliche und zwecklose Zwischenakte, oder (nach Art der meisten englischen Dichter) entbehrliche, und deßhalb fehlerhafte Episoden zu erlauben, oder (nach der nicht ungewöhnlichen Art der Franzosen) ganze Akte mit einer erzählenden Exposition auszufüllen. Die Eintheilung des Stoffs muß also unstreitig der Beurtheilung des Dichters heimgestellt bleiben, so wie es der Beurtheilung des Geschichtmalers heimgestellt ist, in einem großen Gemälde (auch wann ihm Inhalt und Raum vor-

geschrieben werden) die Anzahl seiner Gruppen selbst zu bestimmen. — Doch warum erwähne ich dieses Umstands gegen Sie? Meine Kleopatra ist wie diese Virginia in vier Akten, und sie erhielt Ihren Beyfall. —

Ein Umstand, welcher mehr eine Erwähnung verdienet, ist die Verschiedenheit der **Versart**, in welcher die beyden Stücke geschrieben sind. Unsere deutschen Theater-Dichter und Richter sind noch nicht ganz einig, welche Gattung der Verse der Tragödie vorzüglich anpasse, ob der reimlose fünffüssige Jambus (worin diese Virginia erscheinet) oder der gereimte Alexandriner, dessen ich mich bey der Kleopatra und meinen übrigen Tragödien bedienet habe. Viele unsrer neuern Dichter, die sich die Arbeit recht bequem machen wollen, und viele unsrer berühmtesten Akteurs (deren ganz prosaische Natur gar keine Verse vertragen kann, weil sie dieselben nicht zu deklamiren wissen) bestreben sich, alle Verse überhaupt von unserm Theater zu verbannen. Gegen diese Meinung brauche ich wohl nichts zu sagen; sie hat das Zeugniß aller Zeiten und aller Nationen wider sich. Was aber die Wahl der tragischen Versart betrifft, bekenne ich noch immer meine Vorliebe für den gereimten Alexandriner, aus den Gründen, die ich in der Vorrede zu meiner **Antiope** angeführt habe. Allein eben diese Versart ist jetzt auf unserm Theater am wenigsten beliebt. Um zu zeigen, daß ich keinerdings eigensinnig bin, ließ ich in gegenwärtigem Stücke meine Helden in reimlosen Versen sprechen, und fand — meine Arbeit um vieles leichter. Gleichviel erhält nur das **Ganze** Ihren Beyfall, so ist mein Hauptziel erreichet; so bringe ich Ihnen in meiner Virginia kein ganz unwürdiges Opfer meiner Hochachtung, und rechtfertige zu gleicher Zeit, doch **einigermaßen**, das — zu günstige Urtheil, welches Sie in Ihrer Idea ꝛc. über meine dramatischen Versuche gefället haben. Wien den 15ten März 1790.

Ihr

ganz ergebenster Diener und Freund

Ayrenhoff.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Marcus mit vier Sklaven. **Lucius.**

Marcus.

Bald, Lucius, entweicht mir die Geduld.
So lange weilt kein **Flamen** in dem Tempel
wie dieses Mädchen.

Lucius.

Wahr! — Nun schließe, Freund,
von Deiner Ungeduld auf die, die jetzt
des Appius Erwartung spannt! Sein Herz
scheint ein **Vulkan** entflammter Leidenschaft.
Kaum war es Mitternacht, so ließ er schon
mich rufen, daß ich ja dich früh genug
zur That ermahnte, früh genug ihm dann
vom Ausschlag Nachricht brächte.

Marcus.

Sollte denn
Verhaftung eines Weibs, noch beynah Kinds,
ein Werk von ungewissem Ausschlag seyn?

Lucius.

Selbst diese Furcht des Allgewaltigen
verräth die Stärke seiner Leidenschaft.
Doch Marcus — oft vernahm ich von dir selbst,
in deiner Lälia getreuen Brust
herrsch' Eifersucht mit unzähmbarer Macht:
wird sie wohl ruhig sehn, daß du das schönste
von allen Mädchen Roms nach Hause bringest?

Marcus.

Dieß würde Keine Gattinn. Doch sie weiß
— und Überzeugung hat es ihr bewähret —
Daß Appius die Schöne liebt, Ich nur
als Freund, Beförderer seiner Wünsche bin.

Lucius.

Blick hin, sie naht sich nun!

Marcus.

— Cithereens Bild!

Lucius.

Behandle sie mit Glimpf!

Marcus.

Ich weiß zu wohl,
daß jeder Lärm hier zu vermeiden ist.

Zweyter Auftritt.

Virginia, Albina (aus dem Tempel.) Die Vorigen. Dann Volk.

Marcus (etwas leiser.)

Nun Knechte! (Zween Sklaven ergreiffen Virginien.)

Virginia.

Wie Verwegene? warum
ergreifft ihr mich?

Albina.

Was für Gewaltsamkeit!

Marcus.

Erschrick nicht schönes Kind! dir soll kein Leid —
ich bürge dir — geschehn; zeigst du dich nur
bescheiden, still, und folgsam meinem Rathe.
Durch Trotz verschlimmertest du dir dein Loos.
Folg itzt ohn' alle Furcht mir in mein Haus!

Virginia.

Ich Dir? — wer bist du denn, der du Gewalt
an mich zu legen wagst?

Marcus.

Mein Nahm' ist Marcus.
Ich bin aus dem Geschlecht der Claudier,
Patrizier, dein Herr — in dessen Hand
dein künftig Schicksal liegt!

Virginia.

Mein Herr? — und Ich?

Marcus.

Du meine Sklavinn!

Virginia.

Du verkennest mich
Patrizier! ich bin Virginia
die einz'ge Tochter des Centurio
Virginius, des Mannes, dessen Nahm'
im ganzen Heere Roms ein Lobspruch ist.

Marcus.

Dieß wähnst du nur zu seyn; du bist es nicht.
Mehr Licht hievon werd' ich dir bald ertheilen.
(Quintus, Ruffus und einiges Volk zeigen sich in der Ferne.)
Folg itzt nur unverweilt mir in mein Haus!

Virginia.

Dort kannst du mich nur todt, Verwegner, sehn.

Marcus.

Fort Knechte!

Virginia.

Nein, Grausame! tödtet mich!

Albina.

Herbey ihr Römer! helft! beym Jupiter
beschwör ich euch!

Virginia.

Helft! helft!

Dritter Auftritt.

Quintus, Ruffus. Die Vorigen.

Quintus.

Was geht hier vor?
(Ruffus und das Volk nähern sich allmählich.)

Albina.

Entehrung eines edlen Mädchens! Schützt,
ihr Römer, um der Götter Willen, sie!

Marcus.

Fort, sag ich euch, mit ihr! (Zur Albina.) Du Kühne, schweig,
soll deinen Lästermund der Tod nicht schließen!

Ruffus.

Ihr Sklaven haltet ein! — was fodert ihr?

Marcus.

Ich nehm' in Dieser hier, mein Eigenthum,
um das man mich betrog, zurück: denn sie
war meine Sklavinn.

Virginia.

Nein, ihr wackern Bürger!
Ich bin die Tochter des Virginius,
der ruhmvoll bey dem Heere Vibulans
für Vaterland und Euch die Waffen führt.

Ruffus.

Virgin? — ich kenn' ihn gut den tapfern Mann,
Sprichst du nur wahr, so ist es unsre Pflicht
dir beyzustehn.

Virginia.

Beym Himmel schwör' ichs euch.

Albina.

Dort, Römer, ist das Haus des Numitor;
er ist der Oheim der Virginia:
denn Numitoria, des Greises Schwester,
war ihre Mutter. Dort erkundigt euch
nach ihrem Stand und Wandel!

Ruffus.

(Zu einem Bürger.) Eile hin,
von diesem Zufall ihn zu unterrichten! (Einer geht ab.)
Auch Numitorius ist mir bekannt,
mit Ruhm bekannt.

Marcus.

Nimmst du daher dein Recht

mich im Vollzuge Meines Rechts zu stören?
Glaubt man mehr Sklaven als Patriziern?

Ruffus.

Nein, Marcus! unser Wunsch ist nur zu wissen,
wie Sie so dreust dein Recht verläugnen kann.
Fehlt es ihr am Beweis, so schützt kein Bürger
die Sklavinn gegen den Patrizier:
Sind ihre Reden wahr — der Menschheit Rechte
sind heiliger als die patrizischen.
Ein Wort vom Numitor klärt alles auf.

Marcus.

Ihm ist von dem Betrug nicht mehr bekannt
als ihr; und ihn beweisen kann nur Ich.
Dieß werd ich vor Gericht. Weh' jedem dann,
der jetzt sich hier so kühn als unbedachtsam,
Mir, einem Claudier, zum Richter setzt!

Vierter Auftritt.

Numitorius. Die Vorigen.

Ruffus.

Komm Numitorius! hier ist ein Streit
entstanden, der am sichersten durch Dich...

Numitorus.

Virginia! Du hier?

Virginia.

Ach Herr! und hier,
als aus dem Tempel ich nach Hause kehrte,
von einem Grausamen beschimpft, der mich
als seine Sklavinn mit sich schleppen will!

Numitorius.

Als Sklavinn? träumest du? Sie Sklavinn? Sie?
Virginia? die Tochter meiner Schwester?

Marcus.

Von Sylvien — jetzt meiner Sklavinn noch —
ward sie geboren, und durch sträflichen
Betrug, der unfruchtbarn, des Gatten Haß
befürchtenden, Gemahlinn des Virgin
verkauft.

Numitorius.

Und dieß, o Marcus! glaubest du?
Man täuschet dich, vielfältig täuscht man dich.
Eh meine Schwester dem Gemahl dieß Kind
geboren, hatte sie schon Kinder ihm
gebracht. Ein Träumer nur kann unfruchtbar
sie nennen; nur ein Träumer ihren Kauf
des Sklavenkinds behaupten: denn sie bracht'
in meinem Haus Virginien zur Welt.

Marcus.

Doch wie? wenn eben so wie den Virgin,
man Dich betrogen hätte? — Glaubst du wohl
allein der Mann zu seyn, deß Falkenblicke
kein Netz der Weiberlist verborgen bleibt?

Numitorius.

Dir selbst, o Marcus! setz' ich diese Frage.
Dein Irrthum stammt gewiß von Weibern her;
vielleicht von Sklavinnen, die Sylvien
zu stürzen, den Betrug erdichteten.

Marcus.

Und wenn selbst Sylvia mir ihn entdeckt —
aus Reu sich selber angeklaget hätte?

Wenn andre Zeugen mehr — — Doch alles dieß
hört ihr nach wenig Stunden vor Gericht.
Dort leg' ich Rechenschaft, nicht hier euch ab.

Numitorius.

Ach, übereil dich nicht, betrogner Mann!
Du würdest diesen Schritt zu spät bereuen.
Beladen mit dem Haß der Freyen Roms,
verabscheut in den Herzen aller Mütter,
verspottet von dem Rest der Sterblichen,
zögst du gewiß mit Reu vom Forum ab.
Es ist ein harter Rechtsstreit, einem Vater
wie **Dieser** ist, die Tochter abzurechten,
ein Wagestück, den Nahmen einer Gattinn
wie **Diese** war, im Grabe noch zu schänden.
Erwäg dieß wohl, o Marcus.

Ruffus.

Es ist wahr!
Virginius war stets ein Ehrenmann
und tapfrer Krieger.

Quintus.

Ihn verehrt ganz Rom.

Marcus.

Und Niemand mehr als ich. Mit Gram im Herzen
bestreit' ich ihn. Doch darf ein Sterblicher
verwerfen, was der Götter Huld ihm schenket? —
Ich fodre drum aus Pflicht mein Eigenthum;
und Er, der Ehrenmann — vernimmt er nur
die Gründe meines Rechts — verschmerzet leicht
ein Gut, das unrechtmäßig er besaß.

Virginia.

O Himmel! sollt ich wirklich Sklavinn seyn,

nicht frey, nicht Römerinn? O Götter! Götter!
in welchen Jammer stürzt ihr plötzlich mich!

Marcus.

Mich rührt dein Mißgeschick: — doch tröste dich!
vielleicht wirds minder hart, als es nun scheinet.
Glaub, ich bin Mensch, behandle menschlich auch
den Sklaven. Zeig nur nicht den ersten Tag
durch Widerstand dich unwerth meiner Huld! —
Folg mir!

Virginia.

Nein Grausamer! und schuff mich auch
der Himmel, wie du sagst, zur Sklavinn dir,
von allen deinen Rechten über mich
sollst du des einzigen, mich ungestraft
zu tödten, dich erfreu'n!

Marcus.

Ha, welch ein Trotz!
Nun fühle die Gewalt! ergreifft sie Knechte!

Virginia.

Helft Römer! schützet, oder tödtet mich!

Fünfter Auftritt.

Icilius (mit dem Bürger, der im dritten Auftritt den Numitor zu hohlen abgegangen war.) Die Vorigen.

Icilius.

Halt! haltet Sklaven! Tod und Jammer Dem,
der seine kühne Faust nicht von ihr zieht!
Zurück Unglücklicher! (zu einem, der Hand an ihr hat.)

Virginia.

O mein Icil!
Werd' itzt ein Schild der Ehre deiner Braut!

Icilius. (Sie umarmend.)

Virginia! — so ists denn wahr! — o Wuth!
Und Du! Du bists, der sie mir rauben will?
Du Frevler hasts gewagt, Virginien,
die reinste Tugend, zu mißhandeln? Du?
Was hält noch meinen Arm, daß er dieß Schwert
nicht schon in dein verruchtes Herz getaucht?

Marcus.

Zwar deine Kühnheit ist ganz Rom bekannt.
Allein zum Glück, hat dieses Rom Gesetze,
(und Ihr, ihr Bürger selbst habt sie gemacht!)
Kraft welcher mir dein Drohn nicht Furcht erregt.
Nennt gleich das Mädchen itzt sich deine Braut —
weil sie dadurch vielleicht sich freyer dünkt —
so wird...

Numitorius.

Sie ist es! Ich betheure dieß.

Marcus.

Wohl! dieses Liebes-Feur wird Roms Gericht
nicht blenden — so wie dort dein Ungestüm
nicht über Recht und Wahrheit siegen wird.
Denn Roms Gesetze — sind sie gleich für Dich
nie heilig gnug — sind heilig dort befolgt.

Icilius.

Ah Heuchler! thörichtster der Heuchler! Ich
Gesetz-Verächter? und dieß sagest du
dem Volke? Glaubst du wohl, daß deine List

nur Einen Römer täuscht? Sie wissen Alle
wie oft ich als Tribun, selbst mir zum Schaden,
für die Gesetze stritt, und Gut und Leben
bey jedem Plebiscit mit Freuden wagte.
Ein Gegner der Gesetze war ich nur,
wann Herrschsucht oder Geitz patrizischer
Tyrannen das durch List betrogne Volk
mit eisernen Gesetzen fesseln wollten.
Kein solch Gesetz wird je mir heilig seyn. —
Ihr Römer kennet längst uns Beyde: fället
ein Urtheil zwischen Mir — und diesem Heuchler,
der Roms Gesetze preist, indem er Roms,
der Menschheit, heiligste Gesetze bricht;
die tugendhafteste der Jungfraun Roms
auf Roms **Gerichtplatz** raubt, um (Wer kann zweifeln?)
an ihr der Wollust Glut zu kühlen. Auf!
urtheilet zwischen mir und diesem Manne.

Ruffus.

Wahr ist's! Icil war stets ein Freund des Volks,
und gegen die patrizische Gewalt
ein Damm: wann Alles wich, wich Er ihr nicht.
Auch lieben wir ihn als der Freyheit Stütze.
Doch ists auch wahr, Icil, daß vor Gericht,
nicht hier, die Foderung des Claudiers
geprüfet werden muß.

Marcus.

So spricht Vernunft.
Seyd mir gepriesen, ihr Beförderer
der Billigkeit! Als biedre, weise Bürger
erkennet ihr, daß jedes Römers Glück
in Unverletzlichkeit der Rechte lieget.
Mein Recht wird vor Gericht noch heute kund!
Ich lad' euch Alle hin; — auch Dich, der hier

vermessen Das von mir ertrotzen will,
was sicher dort ein Rechtsspruch Mir ertheilt!
Hier hätte Glimpf dir mehr als Drohn genützt.
Von eurer Liebe war mir nichts bekannt,
und junger Sklavinnen hab ich so viele,
daß diese mir nicht unentbehrlich wäre.

Ruffus.

O so begib dich deiner Foderung!

Marcus.

Es ist zu spät. Nun zwinget mich mein Ruhm,
den drückenden Verdacht, den Er erweckte,
von mir zu wälzen, Rom mein Recht zu zeigen.

Ruffus.

Rom weiß bis itzo nichts von eurem Streit;
Wir Wenigen...

Marcus.

Ihr Wengen seyd mehr,
als Tausende von minderm Werthe. Nein!
ich kann nun euern Wunsch, so ganz er auch
dem meinen ähnlich ist, nicht mehr vollziehn.
Vielleicht, wann meiner Ehre gnug geschehn,
folg ich der Großmuth Trieben — eher nicht:
und dieß hängt von Icils Betragen ab. —
Nun Römer, wißt ihr gnug. Trennt euch! harrt nicht
in Haufen auf die Stunde des Gerichts!
daß die Versammlung nicht Rottirung scheine!
Du Mädchen! folg indeß mir ohne Furcht.

Icilius.

Dir folgen?

Marcus.

Ihrem Herrn!

Icilius.

Der bist du nicht!
Icils Verlobte soll, beym Jupiter!
nicht deine Sklavinn seyn.

Marcus.

Beym Jupiter,
und allen Göttern wird des Marcus Sklavinn
nie deine Gattinn! fort! Ergreift sie Knechte!

Icilius. (Indem er sein Schwert zücket.)
Du stirbst, legt Einer seine Hand an sie.

Numitorius.

Ach haltet ein! — Zu weit treibst du dein Recht,
O Marcus, ists auch wirklich ganz gegründet!
Mir hat Virginius — der edle Mann,
dem Achtung, mit ganz Rom du schuldig bist,
das Mädchen anvertraut, als er zum Heere
für uns zu kämpfen zog. Nimm sie mir nicht,
bevor der Rechtsspruch sie dir zuerkennt!

Marcus.

Ist sie mir sicher gnug in deiner Hand?

Numitorius.

Ich selbst verbürge mich mit Hab und Ehre.

Marcus.

Ich nehme nicht die Bürgschaft an.

Icilius.

Nun Römer!
begreiffet ihr noch nicht des Frevlers List,
der Großmuth erst geheuchelt, mich zu trügen,
Euch zu bethören? Fühlt ihr nicht den Stolz

des unverschämten Optimaten, der
verdienst- und tugendlos, Verdienst und Tugend
im Vater meiner Braut verachten darf?
O dann seyd ihr schon reif zur Sklaverey,
Ich thöricht, Hülfe noch von euch zu hoffen.
Das Mittel, so mir noch zur Rettung bleibt,
ist, als der letzte Römer zu erblassen!

Ruffus.

Du irrst Icil! wir billigen es nicht,
daß man Virginien vom Oheim trenne.
Du Marcus, kannst sie nicht ihm eh'r entziehn,
als der Decemvir es für Recht erkennt.
So Römer, däucht es mich.

Quintus.

Auch Mich!

Alle.

Uns alle.

Marcus. (Nach einer Pause.)

Wohlan! so kränkend mir der Ausspruch ist —
von meiner Achtung euch zu überzeugen,
nehm' ich ihn an. Sie folge Numitoren —
der Bürgschaft mir für sie zu leisten hat.

Numitorius.

Mit meiner Hab' und mit mir selbst.

Marcus.

Lebt wohl!

(Marcus geht auf der einen, und Lucius, der immer von ferne zugehört hatte, auf der andern Seite ab.)

Sechster Auftritt.

Virginia, Albina, Icilius, Numitorius, Volk.

Numitorius.

Dank euch, ihr Freunde! Dank für euern Schutz!
Ohn' Euch wär' itzt vielleicht Virginia
mir schon geraubt, vielleicht Icil ein Mörder!

Icilius.

Und wär' ichs nicht aus heil'ger Pflicht geworden?
(Umarmt sie.)

Numitorius. (Zum Volke.)

Nun aber bitt' ich euch, laßt uns sogleich
uns trennen! daß den Feinden des Icil
auch nicht ein Scheingrund bleib', Empörungsgeist
ihm Schuld zu geben.

Ruffus.

Wie schon mehrmahl es
der Gegner Arglist that, wann als Tribun
er uns die Schlingen der Tyrannen wies.
Kommt! (Zu Numit.) Bey Gericht sollt ihr uns wiedersehn!
(Das Volk geht auf verschiedenen Orten ab.)

Siebenter Auftritt.

Virginia, Albina, Numitorius, Icilius.

Numitorius.

Komm nun Virginia!

Icilius.

Bleib Numitor!
noch hab ich nicht mich von dem Schlag erholt! —

O theure Gattinn! dich, dich — und mit dir
mein ganzes Glück, will der Barbar mir rauben!

Virginia.

Ich zittre, mein Icil!

Icilius.

Ich nicht! — Mir ist
als ob ein Gott mir sagte: Fürchte nicht
Icil! ein großer Sieg steht dir bevor!
Ich glaub' es, fühl' es; denn unmöglich kann's
der Götter Wille seyn, daß über uns
dieß Ungeheur, zum Hohn der Tugend siege.

Virginia.

Du kennest ihn?

Icilius.

Wer kennt den Buben nicht?
den stolzesten der stolzen Claudier,
den Lasterhaftesten von allen Römern,
und — ganz zu schildern ihn mit Einem Worte —
den Liebling des Decemvirs Appius.

Virginia.

Des Appius? — Wie? Marcus ist ein Liebling
des Appius?

Icilius.

Sein trautster Busenfreund!

Virginia.

O Himmel! Welch ein Licht strahlt plötzlich mir!
Der, Der ein Busenfreund des Appius?

Icilius.

Und aller seiner Frevel Mitgenoß!

Virginia.

Albina merkst du nun den ganzen Gräul
des Anschlags?

Albina.

Alles liegt jetzt klar am Tage.

Icilius.

Was? — Was Geliebte? sprich!

Virginia.

Ein schreckliches
Geheimniß, nur zu denken schaudervoll!

Icilius.

Geheimniß? Du Geheimnisse, vor Mir?

Virginia.

Nur Dieß Icil. Mit des Decemvirs Macht,
und deinem Hasse gegen ihn, bekannt,
verschwieg ichs dir: ich hätt' es ewig dir
verschwiegen, müßt' ich nicht es jetzt entdecken.
Wiß, dieser mächtige Beherrscher Roms
— liebt mich, und heischte dringend Gegenliebe.
Kein Fallstrick der Verführung, keine List
blieb unversucht. Er schickte Mittlerinnen
des Lasters mir ins Haus; versprach mir Reichthum,
erlauchten Rang, Erfüllung jedes Wunsches.
Bewarb auch um Albinens Hülfe sich
indem er Summen Goldes Ihr auch both.
Doch, mit Verachtung stets vergolten, schien
seyn Trieb seit ein'ger Zeit von Schaam erstickt.
Vielleicht entwarf indeß mit seinem Freund
er den verfluchten Plan, der jetzt beginnet.

Icilius.

Vielleicht? nur zu gewiß! — Ha Bösewicht!
verruchter Bösewicht!

Numitorius.

Der Umstand Freund
ist schreckenvoll! Wir sind verloren!

Icilius.

Nein!
nein Numitorius! noch sind wirs nicht!
so lang' ich athme, nicht! Noch hoff ich Schutz
zu finden; Noch ist Rom nicht ganz entblößt
von Bürgern, die dem Joch der **Zehner** fluchen,
und für die Freyheit gern iht Leben opfern.
Nur auf Gelegenheit harrt noch ihr Muth.
Die zeigt sich nun; und sie soll ungenützt
uns nicht entgehn! Ich will des Wüthrichs Zweck
auf allen Gassen Roms verkündigen;
um Hülfe wider ihn und Rache schrey'n;
mit Farben des Cocyt Roms Zustand schildern,
und Furien in jede Seele rufen.
Und wären, an ihr Sklavenjoch gewöhnt,
die Römer schon zu feig mir beyzustehn,
so bleibet Mir noch Muth und Kraft genug
dem Ungeheur den Dolch ins Herz zu stoßen.

Numitorius.

Nur hüth', o Freund! vor Übereilung dich!
Zu großer Eifer bringt fast nie zum Ziele.
Dein Gegner Appius ist schlau; sey Du's
nicht minder! seine Macht ist fürchterlich.
Nicht fällen, untergraben muß man ihn.
Vor allem werde nun Virginius
von unsrer Feinde Zweck genau belehrt!

Er muß ohn' Aufenthalt das Heer verlassen,
noch diese Nacht hier einzutreffen, Nichts
ist uns so nöthig, nichts dem Appius
gefährlicher als seine Gegenwart.
Nur muß ein sichrer Bothe dieß...

Icilius.

Der sey
mein Bruder! — Eh Virgin hier angelangt,
soll der Tyrann, bey allen Göttern! dich
mir nicht entreissen. — Kommt! so thätig auch
sich wider uns die Macht des Lasters zeigt,
laßt für die Tugend uns noch thät'ger seyn!

(Alle gehen ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ruffus, Quintus und einiges Volk.

Quintus.

Nie harrt' ich ängstlicher auf einem Spruch.

Ruffus.

Ich fürchte für das Mädchen. Ohne Grund
macht Marcus nicht die kühne Foderung.
Icil und Numitor, und mehr als Die,
Virginius, sind Gegner von Gewicht,
an die nicht ohne Recht sich Marcus wagt.

Quintus.

Der Ruf zählt Diesen zu den Günstlingen
des Appius.

Ruffus.

Weh ihm, baut er darauf! —
Stolz, grausam auch ist Appius, doch stets
gerecht; auch seine Feinde sprechen so.

Quintus.

Unglücklichs Mädchen! als des würdigen
Icil Verlobten, brach der Tag ihr an,

und in der Knechtschaft findt der Abend sie!
Ich könnte nicht so hart wie Marcus seyn.
Dem reich begüterten Patrizier
ist Eine Sklavin mehr, kein großes Gu

Ruffus.

Vielleicht ist Eins hier mehr als tausend: denn
dieß Eins ist Schönheit, und Die zählt oft viel.

Zweyter Auftritt.

Lucius. Die Vorigen.

Lucius.

Heil euch ihr Bürger! — ihr erwartet wohl
mit Neugier schon das heutige Gericht?

Ruffus.

Auch wird es wichtig seyn, gelanget ja
der Streit Virginiens schon heut zum Spruche.

Lucius.

Wird er nur angebracht; denn Appius
schöb' eh das Athmen auf, als ein Geschäft.
Er trifft heut früher hier im Forum ein,
um früher heut — ich sag' euch seine Worte —
sein liebes Volk zu sehn; weil eben heut
der Jahrstag ist, da zur Prätur ihr ihm
mit so viel Beyfall eure Stimmen gabt.

Ruffus.

Er ist gerecht: wir wählten deßhalb ihn.

Lucius.

Er ist auch dankbar. Dieß zu zeigen, schrieb

er jetzt nach Ostia um fünfzig Schiffe
sicilisches Getreid, es morgen schon
als sein Geschenk, dem Volke zu vertheilen.

Quintus.

Dank ihm dem Gütigen! er mindert sehr
durch diese Wohlthat uns der Theurung Last,
die hart uns itzo drückt. Er leb!

Ein Paar vom Volke.

Er lebe!

Ruffus.

Doch Lucius! was hält der edle Mann
von der Begebenheit Virginiens?

Lucius.

Noch weiß er nichts davon. Bey diesem Spruch'
erwehrt er sich gewiß des Mitleids nicht.

Ruffus.

So glaubst du, daß das Recht beym Marcus ist?

Lucius.

Ich glaub es leider! — Stark, voll hellsten Lichts,
ist dem Verlaute nach, sein Rechtsbeweis.

Ruffus.

Unglücklichs Mädchen!

Lucius.

Sie verdient so viel
Betauern, als Virgins Gemahlinn Haß
im Grabe noch. Die stürzt ein ganzes Haus,
das durch Betrug sie zu beglücken dachte,
in großes Leid. Und so gedeihen nie
die Früchte des Betrugs durch lange Zeit.

denn — läg er unter einem Fels versteckt —
er kömmt bestraft zu werden, an den Tag.

Ruffus.

Schon naht sich Appius.

Dritter Auftritt.

Appius, (Wachen und Lictoren gehen vor ihm her. Der curulische Stuhl wird aufgestellt. Die Wachen reihen sich hinter demselben. Ruffus, Quintus, und das Volk treten hinter die Wachen. Wann Appius auftritt, ruft)

Das Volk.

Er lebe! lebe!

(Appius bleibt einen Augenblick stehen, und nicket mit dem Kopfe dem Volk auf beyden Seiten seinen Dank zu; dann geht er mit Lucius vorwärts.)

Appius.

Ist dieser Gruß schon Wirkung des Geschenks?

Lucius.

Ja Herr!

Appius.

Sieht Niemand noch in das Geheimniß?

Lucius.

Kein Aug' 'in Rom. Noch heut umarmest du
Virginien.

Appius.

O sagtest du doch wahr! —
Der kühnste Schreyer Roms ist wider mich!
Wie viel Entwürfe, reif zur Wirklichkeit,
hat als Tribun der Freche mir vernichtet!
Ihr Liebesbündniß war mir nicht bekannt:

ich hätte sicher sonst nicht diesen Weg,
den steilen Weg, zu meinem Zweck gewählet.
Gewiß hat ihn nun schon Virginia
von meiner Leidenschaft...

Lucius.

Da kein Beweis
in ihren Händen ist, was können sie? —
Rom ist Icils Geschrey nun schon gewohnt;
es wirkt nur noch aufs Ohr, nicht mehr aufs Herz.

Appius.

Dort kommt sie schon — dem Frevler an der Seite!

Lucius.

Und Marcus weilt noch?

Appius.

Ich geboth es ihm.

(Appius setzt sich auf den Richterstuhl; einige Beamte und die Lictoren stellen sich ihm zur Seite.)

Vierter Auftritt.

Virginia, Icilius, Numitorius, mit ihnen einiges Volk, und die Vorigen.

Icilius.

Decemvir! in des röm'schen Volkes Nahmen,
ruf' ich um Recht, und deinen Schutz dich an.

Appius.

Hast du nur Recht, mein Schutz ist dir gewiß.

Icilius.

Virginien, die Tochter jenes tapfern
Centurio Virginius, griff heut,

auf offnem Platz, mit frevelhafter Faust
ein Bösewicht...

Appius.

Halt ein! — Du schimpfst Icil!
Dieß ist hier nicht erlaubt.

Icilius.

Wer jetzt in Rom
nicht schimpfet — fühlet nicht.

Appius.

Ich sprach! — — Zudem!
da für Virginien du Klage führst,
warum im Nahmen Roms? Erborgst du stets
bey Fällen, oft kaum Deines Nahmens werth,
den großen Nahmen Roms? Du bist nicht mehr
Tribun des Volks — das oft, getäuscht von dir,
zum Schaden sich, dir seinen Nahmen lieh.

Icilius.

Die unerhörte Schmach, Ihr angethan,
trifft Alle Freyen Roms!

Appius.

Vor Allen Mich —
der Aller Wohl aus Pflicht besorgen muß.
Doch ist Virginia die Klägerinn,
wie kömmts, daß Du für sie das Recht begehrst?

Icilius.

Sie ist mir schon als Braut verlobt.

Appius.

Auch schon
vom Vater dir zur Aufsicht übergeben?

Numitorius.

Nein Herr! Mir übergab der Vater sie,
als Rom zu schützen, er sich Rom entzog.

Appius.

Wohl Numitorius! Du bists, der hier
an Vaters Statt ihr Recht verwalten muß.
Sprich!

Numitorius.

Sechzehn Jahre sind es nun, o Herr,
daß Numitoria (durch deren Tod
die liebste Schwester Ich, Virginius
die zärtlichste der Gattinnen verlor)
dieß Kind in meinem Haus gebahr. Daselbst
erwuchs es dann bis jetzt, des Hauses Lust,
mir und den Ältern stets vor Augen, stets
für eines edlen Vaters Kind, und stets
für seiner werth durch Tugenden erkannt.
Der schreckliche Verdacht, sie sey nicht frey,
sey nur die Frucht von einer Sklaven=Ehe,
kam, weil sie lebt, in keines Menschen Sinn.
Und heute fällt sie Marcus Claudius
hier auf dem Forum an; erkläret sie
für seine Sklavinn und — erfleht sie nicht
bey fremdem Mitleid Schutz, so schleppt ein Schwarm
von seinen Dienern sie zur Knechtschaft fort. —
An ihres Vaters Statt begehr ich nun
von Dir, o Herr, und den Gesetzen Roms,
die Ehrenrettung der Beleidigten,
und des Beleidigers Bestrafung.

Appius.

Billig!
Unfehlbar wird sein Angriff, öffentlich
vollbracht, durch Zeugen ihm erweislich seyn?

Numitorius.

Durch hundert!

Appius.

Diese That, so rasch, so kühn

und so gewaltsam, scheint mir so wie Dir
verdammlich. Marcus soll, beym Jupiter!
der Strafe nicht entgehn — rechtfertigt er
nicht seinen kühnen Schritt durch starke Gründe.
Wer immer frevelhaft die Sicherheit,
die Ruh des freyen Bürgers stört, der zittre —
so lang als Appius Roms Richter ist!
Dieß Numitor, ist Alles, was ich jetzt
zum tröstlichen Bescheid dir sagen kann.
Ob Marcus Anspruch auf Virginien
gegründt, sie Sklavinn oder frey geboren,
wahr oder falsch ihr Nahme sey, bleibt, bis
den Marcus ich vernommen, unentschieden.

Icilius.

Wie? Numitors Bericht von der Geburt
Virginiens, entschiede Nichts? auch Nichts
ihr sechzehn Jahre nie bestrittnes Recht? —
Auch hättst du noch den Marcus nicht vernommen?
den Marcus nicht vernommen? O vielleicht
ist dieser Marcus gar dir unbekannt?
Ich kenn' ihn: wisse! dieser Marcus ist
die Schande Roms, ein Niederträchtiger,
ein Kuppler!

Appius.

Alles dieß glaub' auf dein Wort
ich nicht. Dein Schmähn beweist mehr deinen Trotz
als seinen Unwerth. Schon verboth ich dir,
an diesem Ort zu lästern; zwing mich nicht,
Gehorsam durch Lictoren dich zu lehren!
Hoff nicht Verwegener, Roms Richterstuhl
der Ehrfurcht heischt, von dir entweiht zu sehn!

Virginia.

O Himmel! mäß'ge dich Icil!

Appius.

Hier ist
schon Marcus. Numitor! nun ists an uns
auch Ihn zu hören.

Fünfter Auftritt.

Marcus (mit einem Römer, einem Sklaven und einer Sklavinn.) **Die Vorigen.**

Herr! seh' ich gleich hier
durch List und Eile meiner Gegner, mich
schon angeklagt, so komm ich dennoch als
ein **Kläger** vor dein heiliges Gericht —
nicht von erbethnem Volk und Günstlingen,
von meinem Rechte nur und meinen Zeugen
begleitet — nicht mit Schreyn und kühnem Troz —
mit Ehrfurcht, dem Gefühl des guten Bürgers.

Appius.

Verdienst du deßhalb Lob, so bringet doch
der Schritt, den diesen Morgen du gewagt,
nicht mindern Tadel dir. Mit welchem Rechte
fielst du Virginien auf offnem Platze
ja! räuberisch beynah, mit Knechten an?

Marcus.

Vergib! den Herren ists von dem Gesetz
erlaubt, entwichne Sklaven, wo sie sind
zu greiffen. Daß ich Herr des Mädchens bin,
werd' ich beweisen. Das, was mich bewog,
durch **Überfall** mich ihrer zu bemeistern,
war ihre Freundschaft mit Icilen, Ihm,
dem mehr als jedes **Recht**, sein **Vortheil** gilt,
wär auch Gewalt und Mord der Weg dazu.

Dem auszubeugen faßt' ich den Entschluß,
sie still und unvermuthet einzuziehn.
Und doch war meiner Vorsicht Nutzen klein.
Vermuthlich schon belehrt von meinem Recht'
auf seine — Freundinn, sprang bewaffnet er
sogleich herbey, entflammte gegen mich
des Volkes Zorn, und raubte mir, das Schwert
in kühner Faust, bey tausend Lästrungen
mein Eigenthum.

Appius.

Du hast dein Schwert gezückt?

Icilius.

Dem Bösewicht das Herz, stünd' er nicht ab
von seinem Frevel, zu durchbohren.

Appius.

— Gnug!
Die ganze Schuld des sträflichen Tumults,
und aller Folgen, trifft nur Den von euch,
Deß Anspruch auf das Mädchen ungegründt.
Erweise nun den deinen, Marcus! sonst
verdammt mein Urtheil Dich.

Marcus.

— Virginia —
aus Irrthum so bis diesen Tag genannt —
ist **Dieser**, meiner strafbarn Sklavinn Kind.
Ihr both vor der Geburt für ihre Frucht
die Gattinn des Centurio Virgin
sechs tausend Stück Sesterzien. Treulos schlug
die Sklavinn ein — und treulos brachte gleich
nach der Geburt — **Der hier**, der Sklavinn Mann, —
der Käuferinn das Kind; und ward bezahlt.
Und **Dieser hier**, ein freyer Mann, bezeugt,

daß dazumal sein Weib ein ganzes Jahr
im Hause Numitors, dem Nahmen nach
als Wärterinn des Kinds, doch insgeheim
als dessen Amme war. Zwölf Tage sinds,
daß mir der Mutter Reue den Betrug
entdeckte — den sodann auch diese beyden
bekannten und beschworen. Gab ihr Eid
mir nicht das Recht zu nehmen, was Gesetz
und Schicksal mir als Eigenthum verliehn? —
So war die Sache Herr! vernimm nun selbst
durch einen neuen Eid, und vor ganz Rom,
die Zeugen! — Mir hingegen, den der Himmel
mit Gütern segnet, bleibt nichts mehr zu thun,
als folgsam einem warmen Trieb des Herzens,
die Summe Geldes, die Virginius
durch diesen Kauf verlor, dem Ehrenmanne
verdoppelt zu ersetzen. (Er reicht dem Appius einen Beutel mit Geld.) Laß es Herr!
indeß für ihn verwahren.

Appius.

(Indem er den Beutel nimmt, und einem Officier gibt.)
Diese That
ist deines Nahmens werth. — Man nehme gleich
den Eid der Zeugen auf! hier öffentlich!
Nicht nur die Rechtenden, ganz Rom hör' ihn! —
Nun Numitor! was wendest du noch ein? —
Leg' in die Waag' Asträens ein Gewicht,
das dem Gewichte deines Gegners gleicht! —
Begehrst du noch Bestrafung seiner That?

Numitorius.

— Herr! Alles was ich noch begehren muß,
ist Zeitverlängerung, Verschub des Eides.
Virgin, den dieser Eid unglücklich macht,

ist wenig Meilen nur von Rom entfernt,
Sein Werth ist, wie ganz, Rom auch Dir bekannt.
Er blutet jetzt vielleicht für Rom und Dich.
Kann man in dieser Zeit ihm, **unverhört**,
ein Urtheil, ein so schmerzlich Urtheil, sprechen?

Appius.

Nützt' im geringsten nur der Aufschub ihm,
ich spräche: ja! Doch, was vermag er hier?
Er weiß nicht mehr als Du von dem Betruge
der Gattinn; und sein Schmerz wird noch...

Icilius.

Sein Schmerz?
dich rührt sein Schmerz? Dich? — Wohl, ich glaube dir:
nur zeig' in Thaten erst uns dieß Gefühl!
Was Numitor begehrt, ist Billigkeit,
ist Pflicht. Vernimm den Vater erst, eh du
sein einzig Kind auf Anklag — eines Marcus,
ihm absprichst, und im Schattenreiche noch
die Gattinn ihm entehrst! Wer weiß, ist Ihm,
ist ihm allein, nicht irgend eine That
bekannt, ein Umstand, vortheilhaft für ihn,
ein Fall, der seiner Gegner Ungrund zeigt,
der ihren Meineid hemmt, und der Dich selbst
vor einem schrecklichen Vergehn bewahrt. (Es entsteht Bewegung und Geräusch unter dem Volk.)

Appius.

Schweig Kühner! — Däuchst du dich vielleicht gleich Mir
als Richter hier zu seyn? — Selbst im Olymp
ist Einer nur!

Icilius.

Der aber niemals irrt!
In Rom dünkt Niemand noch sich unfehlbar.

Du nennst mich kühn? ich bins! bin strafbar auch,
Wenn nicht der größte Theil der Edlen hier
(Auf das Volk zeigend.)
Mit Mir gleich denkt und fühlt. In ihren Blicken
erkenn' ich dieß Gefühl Auf Römer! sprecht!
sagt mit dem freyen Muth, der Römern ziemet,
ob ihr nicht Eines Sinnes mit mir seyd!

Ruffus.

Ich bins!

Quintus.

Ich bins!

Alle.

Wir Alle sind's!

Icilius.

Denk nun,
Decemvir, wie...

Appius.

Genug! Ich hörte dich.
Dein Frevlermund, der Lästerungen Sitz,
hat nie für mich der überredung Kraft.
Allein das Volk verlangt die Gegenwart
Virgins; was Dieß verlangt, beacht' ich stets.
Ich friste noch bis Morgen Meinen Spruch.
Fünf Stunden nur bedarf Virginius
zur Reise. Vibulan soll ihn sogleich
uns senden! Bis dahin bleib' Jedermann
in Ruh — versichert meiner untäuschbaren
und strengen Billigeit! (Er will aufstehen.)

Marcus.

Herr! deinen Willen
— zwar höchst ungünstig mir — bestreit ich nicht.
Doch Herr! mein Recht, das als erwiesen, Kraft
schon vor dem Spruche hat, erlaubt, erheischt,

daß ich das Mädchen jetzt in Meine Hut,
aus dem Besitze meiner Gegner bringe.
Ich nehme sie mit mir.

Icilius.

Nein Claudier!
bey allen Göttern schwör' ich, Nein!

Marcus.

Willst Du
vielleicht der Schönen Hüter seyn?

Icilius.

Nicht Ich!
ihr Oheim, der den Vater noch vertritt.

Marcus.

Wo freyer Zugang dir verstattet ist? —
Nein Herr! das geht zu weit! Ihm und ganz Rom
zum Hohngelächter dienen will ich nicht.

Appius.

Das sollst du nicht. Nach altem Brauche wach'
indeß das Auge des Gerichtes über sie!
(Zum Lucius.)
Nimm in Verwahrung sie!

Icilius.

(Indem er sie bey der Hand ergreifft.)
Nein! Niemand soll
nur einen Augenblick sie mir entziehn!

Appius.

Ha Frevler!

Icilius.

Schein ich gleich das itzt zu seyn,
so bist doch Du Tyrann es mehr als Ich!

Hört Römer, einen Plan des Frevels, nie
gehört! so wichtig für ganz Rom, als Mich!
Nicht unsre Freyheit nur ist in Gefahr,
auch eure Ehr' ihr Väter! eure Tugend
ihr Töchter! eure Ruh ihr Gatten! ists.
Der Bösewicht...

Appius.

Lictoren! reißt ihn fort!
ein Sturz vom Felsen lähm' auf ewig ihm
die Lästerzunge! Fort! (Die Wachen ergreiffen ihn.)

Virginia.

O Himmel! Schon'
ihn Herr! bey Allem was dir heilig ist!

Icilius.

Könnt ihr das sehn ihr Römer? gebt ihr zu,
daß man mich tödtet, eh ihr mich gehört?
(Die Wache will ihn abführen.)

Quintus.

Laß uns ihn hören Appius! er will
von seinem Recht und unsrer Freyheit sprechen.

Ruffus.

Wer das ihm wehret, ist ein Feind des Volks!

Appius.

Euch täuschen, Mich verleumden will er nur.

Ruffus.

Dann stürz' er vom Tarpejer Fels, eh nicht!

Appius.

Auch Du Verwegner, willst gebieten hier?

Quintus.

Er fodert Billigkeit; es sprech' Icil!

Alle.

Es sprech' Icil!

Icilius.

Vernehmt ihr Bürger Roms!
Der kühne Wüthrich, der Virginien
dem Oheim rauben und Mich tödten will,
strebt lange Zeit schon ihrer Ehre nach.
Nie hat die Höll' ein Mittel der Verführung
ersonnen, das nicht dieser Wollüstling
versucht. Umsonst bemüht, durch Ränke sie
in sein verfluchtes Netz zu ziehn, entwarf
mit seinem Freund und Kuppler er den Plan,
f r dessen Sklavinn sie, durch Miethlinge
des Meineids zu erklären. Nun erwägt
ihr Römer! ob nicht Ehr und Freyheit Roms...

Appius.

Genug itzt! — Keine Rednerblumen — wie
du täglich, als des Aufruhrs Saamen, streu'st!
die Klag' ist angebracht! **Beweise** nun!
und Appius verdammt sich selbst — wo nicht —
den kühnsten der Verleumder, zu dem Tode. —
Kannst du durch **sichtbare** Beweise, Rom,
daß deine Klage wahr ist, überführen?

Icilius.

Dem Auge zeigbare, besitz' ich nicht.

Appius.

Sahst **Du**, sah sonst Ein Römer jemals mich
mit **Dieser** sprechen? mich nur nähern ihr?

Icilius.

— Du sprachst durch Unterhändler.

Appius.

Nenne sie!

Ich will die Frevler sehn, die meinen Nahmen
mißbrauchten. Zeige sie! daß Ich — entlarvt
als Lügner sie, den Römern zeigen kann!
und ihr Verbrechen wird Entschuldigung
des deinigen.

Icilius.

— Sie sind nur Dir bekannt.

Appius.

— Verwegener! du hast den Tod verdient:
und sollst ihm nicht entgehn!

Virginia.

Ach Appius!

verzeih! Ich bin es, Ich, die sterben muß!
Ich sagt' ihm, daß man oft Auffodrungen
zur Lieb' in deinem Nahmen mir gebracht.

Appius.

Wer brachte sie?

Virginia.

Mir Unbekannte, die...

Appius.

Betrüger! — Doch, ich merke deinen Zweck.
Du nimmst vergebens Theil an seiner Schuld.
Nur Er hat mich beschimpft: — nichts rettet ihn! —
Nun Römer! sagt' ich es euch nicht vorher,
Euch täuschen, Mich verleumden würd' er nur? —
Und doch begehrtet ihr mit Ungestüm

von mir, den Lästerer zu hören? Ihn,
der nie den Mund eröffnet, als um Gift
auf mich und meine Handlungen zu hauchen?
Ihn, der mich hassen **muß**, weil aufmerksam
auf jeden seiner Schritt', ich glücklich schon
so manch Geweb des Aufruhrs ihm zerstörte? —
Doch — eure Neugier, Römer, nützet mir:
sie schafft mir Licht, sein Herz euch zu beleuchten.
Fehlt es ihm an Beweisen wider Mich,
Mir fehlt es nicht daran, wie schamlos er
mir Liebe für dieß Mädchen angedichtet,
euch darzuthun. Nur muß erst Marcus Sache,
die listig er zu unterbrechen sucht,
entschieden seyn!

Marcus.

Verzeih, o Herr! Warum
ließ' Appius aus Eifer sich herab,
was schon erwiesen ist — die Lüg' Icils —
noch Einmal zu beweisen? Wäre sie
selbst **Wahrheit** — brächte sie wohl Vortheil ihm?
Hätt' er auf meine Sklavinn denn **mehr** Recht,
wenn deiner Liebe du sie würdigtest?
und daß sie Sklavinn **ist**, hab ich gezeigt.

Appius.

Auch würd' ich, angeklagt von Jemand andern,
mit diesem Siege mich begnügen, und
gehüllt in meine Unschuld — ihm verzeih'n.
Bey Diesem Gegner ist das nicht das Ziel,
wo **Roms** und **meine** Rache ruhen darf.
Sein Tod nur ists — die lang verschobne Strafe
des Meuterers, der Zwist und Unheil schon
so vielmal unter uns gebrütet hat;
dem Rathschlüss' und Gesetze Spielwerk sind;

der täglich Rom in seinen Häuptern schmäht
und Spott auf unsre Staatsverfassung wirft;
der — um ein **Mädchen** — heut vielleicht den Staat
in Aufruhr, Rom in Brand zu setzen waget.
Zwar könnt' ich — trotz dem Anhang, der dich stützt,
sogleich, Verleumder, dich zur Strafe ziehn;
Doch bis zum Ausgang Seiner Sache (des Marcus.) sollst
du leben! frey, selbst Augenzeuge seyn!
Noch mehr! bis morgen kann Virginia
in ihres Oheims Haus — doch ohne Dich (den Icil.)
zu sehn, verbleiben.

Marcus.

Herr! soll ich nun sie,
die jetzt vom höchsten Werthe für mich ist,
dem Oheim, der nicht Oheim ist, vertrau'n?
Wer leistet Bürgschaft mir?

Numitorius.

Ich selbst!

Marcus.

Bist Du
mir Mann?

Icilius.

Ich bürge mit!

Ruffus.

(Indem er den Arm empor strecket.) Auch ich!

Das Volk.

(Eben so.) Wir alle!

Appius. (Indem er aufsteht.)

Genug ihr Bürger Roms! verlasset nun
ohn' Anfenthalt das Forum; ich will selbst
der Letzte hier verbleiben! meidet es
bis morgen zu der Stunde des Gerichts,
damit Roms Ruh indeß kein Zufall störe!

(Alle gehen auf verschiednen Orten ab.)

Sechster Auftritt.

Appius, Lucius, Lictoren, und Wachen.

Appius.

(Indem er vorwärts gehet.)

Ha Lucius! kaum kenn' ich mich vor Wuth!
Mir solchen Schimpf? Mir diesen kühnen Trotz —
von diesem Volk — das zitternd sonst mich hörte?
Mir Appius?

Lucius.

Gewiß Herr! gegen Dich
erhob die Frechheit nie das Haupt so hoch. —
Doch alles Übels Grund ist bloß Icil.
Wird nur — doch so behutsam und geheim
wie Siccius — Er aus der Welt geschafft,
so trotzet sicher dir kein Römer mehr.

Appius.

Er sterbe! Doch nicht jetzt. Rom würde — leicht
errathend das Geheimniß seines Todes —
mir fluchen. — O Virginia! welch ein
verhaßter Damm stellt zwischen meine Wünsche
und deine Reize sich! — Doch will ich hin,
und müßte Blut von Tausenden die Bahn
bezeichnen! — Lucius! besorge du,
daß die Besatzung ganz vom Capitol
zum morgigen Gericht herunter rücke!
Hätt' ich dieß Mittel heut schon angewandt,
so wär' Icil nicht mehr — Ich im Besitze
Virginiens. Gezwungen spielt' ich da
den Nachsichtsvollen, um in Einem Spiele
nicht alles zu verlieren. Jedes Volk
ist furchtbar, wann es sich gefürchtet glaubt,
und zittert, wann es selbst zu fürchten hat.

Lucius.

Auch räth die Gegenwart Virgins, noch mehr
auf Vorsicht zu...

Appius.

Die Gegenwart Virgins?
Nein Lucius! Die stört uns sicher nicht.
Ich müßte Mündling noch an Klugheit seyn.
Sogleich verfüg' ich es, daß Vibulan
die Reise des Virgin verhindre, bis —
ein **Trank** auf ewig mich von ihm befreyt.
Auch werde gleich der Zugang in die Stadt
durch ausgestellte Mörder ihm gesperrt,
die — glückt ihms auch dort zu entfliehn — ihn hier,
verkappt als Räuber, tödten! — Lucius!
Kann ich auf deinen Dienst auch hierin bau'n?

Lucius.

Auch auf die klügste Wahl der Miethlinge!

Appius.

Besorge das! — Den Marcus wünsch' ich nicht
zu sehn, eh Dunkelheit der Nacht ihn mir
verborgen bringt. — Ha Rom! umsonst erboßt
dein kühner Pöbel sich! Du bist zu schwach,
der Wünsche feurigsten mir zu vernichten!

(Alle gehen ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

(Es wird Nacht, doch nur durch Verdunklung der vordern Lampen-Reihe.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ruffus, Quintus (und einiges Volk, welches sich dann allmählich vermehrt.)

Quintus.

Bist du es Ruffus?

Ruffus.

Ja Freund!

Quintus.

Sahst du schon Icilen?

Ruffus.

Nein! und weiß auch nicht, was ihn
vor Tages Anbruch schon bewogen, uns
hierher zu bitten.

Quintus.

Trotz des Appius
Verboth! — ist das nach Deinem Dünken nicht
ein zu gewagter Schritt?

Ruffus.

Das scheint er. Doch
gewiß ists, das Icil nichts unternimmt,

was nicht auf der Plebejer Vortheil zweckt.
Und an dem Beyfall des Decemvirs, liegt
seit gestern wenig mir — beschenkt' er auch
mich zehnmal mit sicilischem Getreide.

Quintus.

Auch Mir mißfiel sein gestriges Verfahten,
ob er sich gleich mit viel Beredsamkeit
rechtfertigte.

Ruffus.

Rechtfertigte? — Glaub Freund!
der meiste Trug in Rom geschieht durch Zungen. —
Doch sieh! er kömmt.

Quintus.

Mit Fackeln? ein Beweis,
daß die Versammlung kein Geheimniß ist.

Zweyter Auftritt.

Icilius (mit zwey Fackelträgern, einem am Kopfe verwundeten Sklaven, und einigem Volke.) **Die Vorigen.**

Icilius.

Dank euch, ihr Freunde! Dank, daß euer Ohr
auch dießmal meinen Ruf so willig hörte!
Ich wünsch' in Dingen, wichtig für ganz Rom,
mir euern Rath.

Ruffus.

Die Meinung nur Icil!
das Rathen bleibe stets **Dir** vorbehalten!
Doch — deinen **überlauten** Ruf, Icil,
wird Appius ihn nicht mißbilligen?

Icilius.

Gewiß mißbilligt ihr den Anlaß, den
er selbst dazu mir gab, nicht weniger.
Ihr Römer kennt ihr diesen Blutenden?

Quintus.

— Wer ist er?

Icilius.

Ein getreuer Knecht Virgins.

Ruffus.

Virgins?

Icilius.

Virgins! das heißt wahrscheinlich jetzt:
Knecht eines todten Herrn.

Ruffus.

Todt? todt Virgin?

Icilius.

So todt, unfehlbar, als mein Bruder, mein
geliebter Bruder, der zugleich mit ihm
gemordet ward, und diesen Augenblick
in meinen Armen starb.

Ruffus.

Dein Bruder todt?

Quintus.

O schreckenvolle Nachricht!

Icilius.

Hört den Gräul,
desgleichen man in Rom noch nie gehört! —
Gleich gestern nach des Marcus Angriff auf
Virginien, schickt ich den besten Bruder
mit dieser Nachricht zum Virginius.
Sein Kind zu retten, brach der zärtlichste

der Väter unverweilt mit meinem Bruder
und dem getreuen Knecht von Algid auf.
Kaum tausend Schrittte noch von Rom entfernt,
bemerken sie, dicht an der Straße, sechs
Bewaffnete. Sie zücken nun ihr Schwert.
Sogleich fragt Einer: Ist nicht unter euch
Virginius? — Wer seyd ihr? spricht Virgin.
Er ists! ruft Einer — als ein Andrer schon
den tapfern Mann durchbohren will. Doch Er
lenkt ab den Stoß, indem des Mörders Haupt
mein Bruder spaltet. Aber ach! Den stößt
ein Andrer mit der Lanze von dem Pferd',
und bringt ihm liegend noch vier Wunden bey.
Beynah zugleich stürzt man den Diener auch
durch einen Schwertstreich auf den Kopf, vom Roß.
Man glaubet Beyde todt. Virginius
bleibt itzt allein im Kampf mit Fünfen. Schließt
auf sein Geschick — das jetzt noch unbekannt! —
Nach einer Weil' erhohlet sich der todt
geglaubte Diener: denn sein Zustand war
Betäubung nur von einem harten Streiche,
der doch zum Glück, nicht eindrang. Er sieht nun
nicht seinen Herrn, und nicht die Mörder mehr.
Mein Bruder nur liegt sterbend da. Den nimmt
der edle, treue Sklav' auf seine Schultern,
und trägt, selbst blutend, ihn bis in die Stadt.
Doch ach! er ist nicht mehr! Von meiner Brust
rafft' ihn, ihr Römer, mir der Tod hinweg.
Kaum hatt' er Kräfte, mich Unglücklichen,
mich Mitursach' an seinem frühen Tode,
noch seiner Liebe zu versichern, und
um Rache seines Bluts, die Höllengötter
noch anzuflehn!

Ruffus.

O Gräul!

Quintus.

Beym Jupiter!
wie du gesagt, in Rom noch nie gehört!

Icilius.

Und Wo gehört? — Nun Römer, euern Rath!
Mein Bruder und Virgin sind euch bekannt:
däucht dieser Edlen Mord nicht sträflich euch?

Ruffus.

Ward ein so sträflicher noch je verübt?

Quintus.

Gewiß nicht!

Icilius.

Doch an Wem soll man ihn strafen?
Wer scheinet wohl der Thäter euch zu seyn?

Ruffus.

Der Schein sagt, Marcus!

Icilius.

Nein! sagt, Appius!
sagt, der Tyrann, deß Kuppler Marcus ist —
der ohne nur den Vater eh zu hören,
die Tochter in des Kupplers Hand zu spielen
getrachtet, bis mit Ernst Ihr es verwehret.

Quintus.

Für wahr! den Appius trifft mehr Verdacht,
als deinen Gegner selbst. — O schwarze That
vom mächtigsten der zehn Beherrscher Roms!

Icilius.

Nur leider! nicht die letzte dieser Art,
sind wir noch länger feig genug, das Joch
der zehn verbündeten Tyrannen Roms
zu tragen, feig genug den Wüthrichen
Roms Freyheit, Glück und Ehre preis zu geben.
Und Wer ist seines Glückes sicher — Wer
des Lebens nur, da nicht Virgin es war?
Wer kann noch für ein Gut sein Daseyn schätzen?
Wer wünschen, Kinder für den Staat zu zeugen,
darf ungestraft ein mächt'ger Wüthrich ihm
die Söhne morden, uud zur geilen Lust
die Töchter rauben? — Sagt, ihr Bürger Roms!
Zu welchem Zweck habt ihr die Könige
verjagt? War's ihre Laster einst von andern
Tyrannen höher noch getrieben, Euch
noch tiefer unters Joch gebeugt zu sehn?
War nicht Ein Wüthrich euch erträglicher
als Zehn — als tausend? denn, empfindet ihr
den Druck all ihrer Anverwandten nicht,
der unersättlichen Patrizier,
die eure Güter euch aus Habsucht rauben,
und euch aus Stolz verachten? Beydes dürfen,
seitdem euch Appius, in den **Tribunen**,
den Zaum aristokratscher Macht entriß. —
Und Was denn, welch Verdienst hebt über Euch
die stolzen Wüthriche so hoch empor?
Ists Tapferkeit? O zählt den feigen Schwarm
der ihrer Pflicht vergeßnen Optimaten,
die sich dem Krieg entziehn und Schamlos, Rom
und sich, von uns Plebesern schützen lassen.
Ists Liebe für das Vaterland? Weht wohl
ihr Geist in denen, die dem Vaterlande
bald Sicciuse, bald Virgine morden?

Die Haufen Golds zu sammeln, Nebenbürger
zu Bettlern wuchern; die wie Marcius, *)
Roms Feinden wider Rom als Führer dienen? —
Sinds andere Tugenden? O Tugend! kennt
die zügellose Brut, so lange schon
in Rom der Sitten Pest, und jeder Art
des Lasters Beyspiel, deinen Werth? —
Doch warum sprech' ich noch von Dingen euch,
die Jedem so bekannt sind als mir selbst?
Wer fühlt den Unwerth der Tyrannen Roms
nicht eben so, wie ihre Tyranney?
Sie zu vernichten sey jetzt unser Zweck!
und dazu beuth sich uns Gelegenheit.
Hört Freunde! dieser Mord kann in ganz Rom
nur Ein Gefühl, nur Einen Trieb erregen:
Tyrannenhaß und Rache! Jetzt schon denkt
Roms größter Theil wie wir. Der Tod Virgins
ist Zunder für ein allgemeines Feur
im ganzen Staat. Nur Einen muth'gen Streich
zum Zeichen der Entschlossenheit! so stürzet
der zehenköpfige Koloß, die Schmach
und Geißel Roms, noch heut zu euern Füssen.
Auf Brüder! Laßt uns aus der Knechtschaft Schoos
entfliehn, und heute noch die heil'ge Höh',
schon unsern Vätern einst der Freyheit Wall,
besteigen — laßt alldort uns standhaft harren,
bis von dem Joch der **Zehner** wir befreyt,
wir wieder Römer sind — und im Triumph
zurücke kehren, Dank für unser Glück
den großen Göttern zu entrichten! kommt!
Laßt uns vertheilt, nach unsern Wohnungen
hineilen, stets mit lautem Ruf den Mord
Virgins, und unsern Zweck verkündigend!

*) Marcius Coriolanus.

Laßt uns die beste Hab' und Gattinnen
und Kinder, so behend den sieben Hügeln
entführen, daß wir eh den Anio
erreichen, als Gewalt uns hindern kann;
daß Roms Tyrann schon bey dem heutigen
Gericht, nicht Einen echten Römer sehe! —
Kommt! — — Doch — ihr regt euch nicht? ihr schweigt? —
Erklärt
mir Freunde dieß! Mißfällt mein Vorschlag euch?
— Sprich edler Ruffus!

Ruffus.

Mir, Icil, mißfällt
kein Vorschlag, zweckend auf Tyrannensturz.
Doch **Dieser** Vorschlag — ist er nicht bedenklich?
Zu wahr nur leider! ist die Schilderung,
die du von unserm Zustand uns gemacht:
auch wahr, daß jedes Römers Pflicht es ist,
sich von der Knechtschaft Ketten los zu reissen.
Doch ists nicht übereilung, um den Tod
Virgins, aus Rom zu fliehn, eh man **mit Grund**
ein Werk des Appius ihn nennen kann? —
Gesetzt, der Schein betrög', und Appius
erwiese schuldlos sich: wie wenig blieb'
uns dann zu hoffen von des Heers Beystand!
Wir wären nicht, beym grösten Muth und Glück,
vermögend uns vor des Decemvirs Macht...

Icilius.

So zweifelst du, daß Er der Mörder ist?

Ruffus.

Ich glaub' es, — doch, kann bloßer Glaube da,
wo selbst der leuchtendste Beweis noch kaum...

Dritter Auftritt.

Virginia. Albina. Die Vorigen.

Virginia.

Ah Römer! wer ihr immer seyd! entdeckt...

Icilius.

Virginia!

Virginia.

Ha mein Icil! — ists wahr,
wahr das entsetzlichste Gerücht, es sey
mein Vater, der verehrungswürdigste
der Väter, auf der Straß' ermordet worden?
— Du schweigest — Götter! (Sie sinkt Albinen in die Arme.)

Icilius.

Hilf o Himmel! hilf
der edelsten und tugendhaftsten Seele,
womit die Schöpfung je geprangt! — O Freunde!
Seht hier, wohin in Rom die Tugend führt!
Seht am Decemvir, was das Laster gilt!

Ruffus.

Unglücklichs Paar! wie jammert mich dein Loos!

Icilius.

Virginia! — — blick auf geliebte Braut!
Icil, dein zärtlicher Icil, fleht dich darum!

Virginia.

Icil? — — Mein Vater todt — gemordet todt?
O Himmel! lohnest du der Tugend so? — —
Wer? Wer hat ihn gemordet? (Zum Ruffus.) Du? doch nein!

du bist der edle Mann, der gestern mich
ergrimmten Löwen aus den Klauen riß,
— Du hast nicht wohl gethan, zu güt'ger Freund!
Ohn deinen Beystand wär' ich schon erblaßt,
und Er, mein lieber Vater, lebte noch!
— Doch — habe Dank! du dachtest gut für mich. —
Nur hilf itzt, edelmüthger Mann, mir auch
den Vater rächen! Sieh! sein Schatten schwebt
um mich! ruft laut mir Rache zu! hilf mir
ihn rächen! hilf mir! ich beschwöre dich! —
Komm!

Icilius.

Ach Virginia! erhohle dich!

Virginia.

Erhohlen? — Sollt' ich das bedürfen? — Ha!
du glaubst, ich schwärme? — nein Icil! — Ist denn
der Trieb, des Vaters Mord zu rächen, nicht
der Tochter Pflicht? — Doch mein Geliebter! sprich:
was brachte dich hieher? Vergaßt du denn
daß Mich zu sehn, dir nicht verstattet ist?
Fleuch mein Icil! dein Gegner Appius
ist mächtig; mit dem **Felsen** droht er dir:
Er kann im Grabe Mütter noch entehren,
und Väter morden, um die Töchter dann
zu schänden. Schrecklich! — Doch beym Jupiter!
das Letzte wird er nicht! das schwache Mädchen
weiß noch ein Mittel, unentehrt zu sterben.
Zur Rache nur, zur Rach' ist sie zu schwach —
denn Thränen rächen nicht solch Blut. — Zu schwach?
— O Nein! brauch ich denn mehr als einen Dolch
und Muth? Besitz' ich Beydes nicht schon itzt?
Ja Vater, heiligster der Schatten! ja!
Schon eil' ich hin zu deinem Mörder, ihm

den Dolch ins Herz zu stoßen! stärke Du
nur meinen Arm, mein Muth ist stark genug!
(Sie will fort.)

Icilius. (Indem er sie zurückhält.)

Virginia! bey allen Göttern! bleib!
Willst du dem Bösewicht, der auf dich lauert,
selbst in die Schlinge gehn? —

Virginia. (Sich besinnend.)

Nein! — — nein Icil! —
Das wäre schrecklich! — Doch — — Ah mein Verstand! —

Icilius.

O Römer! rührt euch Alles dieses nicht?

Quintus.

Ganz werde der zu Stein! den es nicht rührt!

Icilius.

Wohlan! helft mir sie retten, edle Freunde!
das Mittel sagt' ich euch.

Virginia.

Mich retten? Sie?
Könnt ihr es Römer? O so rettet mich!
für Ihn, für den Geliebten, rettet mich!
Nur Römer! Laßt den ersten Schritt zur Rettung
des Vaters Rache seyn: Versühnen wir
nicht seinen Geist, so bleibt kein Heil für mich.

Icilius.

Mein Vorschlag führt zu Beydem uns zugleich.

Virginia.

O dann ihr Römer, rettet mich! Entreißt
dem Unthier mich, das mich verschlingen will!

Euch lohnen kann ich nicht; ich habe nichts
als Thränen und ein dankbars Herz. Allein
ich weiß, ihr liebtet meinen Vater, liebt
Icilen, und bewahret Herzen in der Brust,
die fühlbar für das Leid der Unschuld sind.
O seht mich knieend euch um Hülfe flehn!
Nicht nur für **Mich**, für alle Töchter Roms,
für **eure** Töchter und Gemahlinnen,
beschwör' ich euch um Schutz: denn aller Ehre
wird gleich der meinigen bedroht. Verschmäht
des Unglücks Thränen nicht, ihr edlen Seelen!
und laßt mich nicht des Lasters Beute werden!

Ruffus. (Indem er sie aufhebt.)

Halt ein Virginia! du folterst mich,
durchbohrst mit jedem Worte mir das Herz!
Ich kann nicht widerstehn. Icilius!
ich folge deinem Rath.

Quintus.

Auch Ich, Icil!
und hießest du mich nach dem Orkus zieh'n

Icilius.

An meine Brust ihr Freunde! (Er umarmet beyde.)
(Zum Volke.) Ganz gewiß
regt, Brüder, sich in euch ein gleich Gefühl?

Einige vom Volk.

Ja!

Alle.

Ja!

Ruffus.

Wohlan! in größter Eile nun
zu Werk! Auf Wiedersehn am Anio!
(Indem sie eben auseinander gehen, kommt Virginius.)

Vierter Auftritt.

(Es wird Tag.)

Virginius mit einem Bürger. **Die Vorigen.**

Virginius.

Weilt Römer! weilet noch!

Ruffus.

Virginius!

Albina, Icilius, Quintus (zugleich.)

Virginius?

Virginia.

Mein Vater! (Sie eilet ihn zu umarmen.)

Virginius.

O mein Kind!
Dich seh ich wieder! seh troz den Entwürfen
der Hölle, dich noch frey! — noch unbefleckt?

Virginia.

Ja liebster Vater, ganz noch Deiner werth,
sonst hättest du nicht lebend mich gefunden.

Virginius.

Dank Himmel! ich erkenn' an diesen Worten
die Tochter — spräche sie ganz Rom mir ab!
Noch Einmal, liebes Kind, an meine Brust! —
Und Du Freund, ohne den schon tochterlos
ich wäre, Du mein Sohn! laß dich umarmen.
(Sie umarmen einander.)
Doch sprich Icil — ich zittre bey der Frage! —
weißt du vom Schicksal deines Bruders nichts?

Icilius.

Ach Alles, Herr — bis an sein Ende!

Virginius.

Götter!

Icilius.

— Dein guter Diener (Er zeigt auf ihn.) bracht' ihn — sterbend mir.

Virginius.

O Himmel! — und sein Blut floß Meinetwegen!

Icilius.

Floß aller Römer, und der Freyheit wegen,
Und deßhalb gibt ihm Rom — sie hier! — auch Rächer.
Doch Herr! durch welches Gottes Hülf' entgingst
Du selbst dem dir gelegten Todes Netze?

Virginius.

Gewiß, mich retten konnte nur ein Gott! —
Furcht schreckte mir die Mörder in die Flucht,
nachdem ich zween davon erleget hatte.
Aus Vorsicht wand ich dann mich ab vom Weg',
und traf durch Návia hier glücklich ein.

Virginia.

Am glücklichsten für Mich, die nun die Hand
noch küsset, die man schon erstarrt geglaubt!

Virginius.

Befried'ge nun Icil, auch **meine** Neugier!
Von den Ereignissen des gestrigen
Gerichts bin ich durch diesen Freund belehrt:
Entdecke Du mir, was seitdem geschah!

Icilius.

Nebst dem begangnen Mord, ist vom Bemühn
der Gegner mir nur dieß bekannt! daß heut

zum erstenmale während des Gerichts
die ganze Krieger-Schaar des Capitols
das Forum wird besetzen. Ihren Zweck
errieth man leicht. Doch desto schwerer wars,
eh die so nahe Donnerwolke bricht,
ein Schutzdach, stark genug zum Widerstand,
zu finden. Alle meine Sinneskraft
entdeckte nur Ein Rettungsmittel noch,
und dieß ist: schnelle Flucht.

Virginius.

Flucht?

Icilius.

Flucht!

Virginius.

Wohin?

Icilius.

Nach der beglückten Höh', auf welcher Rom
schon Einmal Rettung, Glück und Freyheit fand.
Die Edlen alle hier, entflammt wie mich
ein heißer Trieb, den Schimpf, den dieser Frevel
auf Alle wirft, an der tyrannschen Macht,
die solche Frevel wagen darf, zu rächen,
und das Panier der Freyheit aufzustecken.
Der Augenblick, da wir dich wiedersahn,
war eben der, da wir uns trennten, um
das große Werk in Eile zu beginnen.
Und dein vermeinter Tod, der Rache schrie,
war nicht das schwächste Triebwerk des Entschlusses.
Doch Himmel! habe Dank! du schenkst ihn uns,
den weisen, tapfern Mann! du schenkst ihn uns,
des großen Werkes Seel' und Arm zu seyn!

Virginius.

Ich bin entzückt, ihr großmuthvollen Freunde,
daß ihr mein Blut der Rache werth geachtet.

Begehrt! ich bin bereit für euer Wohl
es hinzugeben — Doch Icil! den Zweck
aus Rom zu fliehn — kann ich nicht billigen.
Ich kenne ganz dein edles, zärtlichs Herz:
Virginiens Gefahr hat es empört.
Doch Sohn! soll sie zu retten, denn kein Mittel
als dieß gewaltsame, mehr übrig seyn?
Muß man vor eines Wollüstlings Versuchen
die Tugend eines Weibs bewahrt zu sehn,
ganz Rom erschüttern? Wunden gar vielleicht
dem Vaterlande schlagen?

Icilius.

Vaterland? —
Hat ein im Staube lechzend, an den Ketten
unmenschlicher Tyrannen kriechend Volk
ein Vaterland? O dieß uns Römern einst
so heil'ge Wort wird kaum von Zungen noch
genennt, von Hrrzen nicht gefühlt. Nur dort,
Virginius, wohin Roms bester Theil
mit uns sich flüchtet, kann von neuem uns
ein Vaterland entstehn — unmöglich hier
im Sitz der Sklaverey, der Furcht und Schande.
Man seh, wie tief herab das schwere Joch,
der **Zehner**, jede Seelenkraft in Rom
schon drückte! Was nicht schon durch Sie geschah,
vollführt der Optimaten Übermuth.
Des Staats **Umkehrung** nur kann auf die Höh',
wo jetzt das Laster steht, die Tugend bringen.
Ist diese wichtige Veränderung
nicht des Versuches werth? und kann dazu
ein Zeitpunkt günstiger als Dieser seyn?

Virginius.

Du irrst, mein Sohn. Der Zeitpunkt des in Rom
so tief gesunknen Muths begünstigt nicht

Versuche, die des **höchsten** Muths bedürfen.
Ein Schritt, so wichtig Tausenden, so kühn
wie dieser ist, sey nie der Hitze Werk! —
O wüßtest du, wie groß, im Heere selbst,
Gewalt und Ansehn der Decemvirn ist!
Wie muth'ge Krieger dort — die Augen ganz
für der Tyrannen Unwerth offen — sie
verachtend — doch auf ihre Winke sterben!

Icilius.

Wie? die Mißhandlung des gepriesensten
Centuriers, sollt' unsre Krieger nicht
zur Rach' entflammen? sollt'...

Virginius.

Ich wag es nicht,
in dieser Hoffnung dich zu stärken. Zwar
verließ ich nicht die Legion, ohn' erst
den Mitcenturiern und besten Freunden
mein Leid zu klagen: und ich zweifle nicht,
daß sie mit Nachdruck es dem Heere schildern.
Allein wer weiß, ist unfruchtbares Mitleid
nicht Alles, was ihr Eifer mir bewirkt! —
Wär' es nicht kühn, dem Appius zu trotzen,
eh **dort** für uns ein Stern der Hoffnung strahlt? —
O nein! kein Römer geb um Meinetwillen
sein Glück, nur seine Ruh, dem Zufall preis!
Der Schritt, den ihr zu wagen euch entschloßt,
setzt Aller Glück und Leben in Gefahr.

Icilius.

Wer achtet es dieß Leben voller Schmach?
Nur Sklaven können das; und Sklavenleben
hat keinen Werth. Wer **römisch** fühlt, der zieht
den schreckenvollsten Tod der Knechtschaft vor.

Virginius.

Ja mein Icil! und Niemand mehr als Du.

Auch schätz' ich dich vor Tausenden. Ich gab,
als meine Wahl zum Eidam dich erkohr,
Beweis davon. Doch diesesmal entbrannte
dein Muth zu schnell. Hätt' Übereilung nie
Gefahr und Reu gezeugt; hier würde sie's.
Der kluge Schiffer sticht beym Gegenwinde
nicht in die See; er harrt auf günstigen:
Laß ihn dein Beyspiel seyn! Es kömmt die Zeit,
da Rom mit weniger Gefahr als itzt
sein Joch zertrümmern und uns rächen wird.
Vom Stolz getrieben, schreitet Herrschbegier
so hastig stets und unbedachtsam fort,
daß endlich sie zum Abgrund kommen **muß**,
der ihren Sturz vollendet. Roms Tyrannen
gelangen sicher bald an dieses Ziel.
Und hielt' im frechen Lauf — Zevs wolle dieß! —
ein edles Reugefühl sie noch zurück;
O desto besser! Glaubt, ihr Freunde, Ruh'
im Staat' ist jedes Bürgers Erstes Glück,
und muß der Erste seiner Wünsche seyn.
Von hundert Staatsverändrungen — auf Bergen
von Bürger-Leichen oft errichtet — frommt
kaum Eine der erschlagnen Väter Kindern.
Zwar ists — ich **fühle** das! — ein hartes Loos,
sein Leben unterm Druck unwürdiger
Tyrannen zu verseufzen: doch, Geduld
und Hoffnung sind ein Balsam kranker Seelen,
der gegen jedes Leid sie mächtig stärkt.
Auch strafen **Götter** oft an einem Volke
Verbrechen durch den Arm der Staatsbeherrscher.
Das lehrt uns Nachsicht gegen diese brauchen,
und lehrt, das Böse, das an uns sie thun,
als Fügung höhrer Macht, nach Möglichkeit
erdulden.

Icilius.

Ja Virgin! Doch bleibt uns jetzt
noch diese Möglichkeit? Erwägst du nicht,
daß sich die Stunde des Gerichtes nähert?
Unglückliche Geliebte! nur auf Dich
vergißt dein Vater bey den Gründen, die...

Virginia.

(Ihrem Vater die Hand küssend.)

O Nein Icil! Dieß kann der gütigste,
der beste Vater nicht! du irrest...

Virginius.

Ach!
Was läge, nebst dem Vaterlande, mir
so nah am Herzen wie mein liebes Kind?
Sey doch aus Zärtlichkeit nicht ungerecht
mein Sohn! Noch ward nicht Alles für ihr Heil
versucht — von Mir noch Nichts! Ich sah noch nicht
den Appius; hab' es noch nicht versucht,
ihm Edelmuth und Tugend in das Herz
zu sprechen, nicht versucht, die Leidenschaft,
von der man seine Brust entflammet glaubt,
zu mäßigen. Erinnrungen des Vaters,
für dessen Tochter er von Liebe glüht,
sind wirksamer für ihn, als Drohungen
des Nebenbuhlers, den er stets gehaßt.
Und wäre seine Brust von Erz, mein Flehn,
gestützet durch die Kraft so starker Gründe,
wie meine sind, durchdringet sie gewiß.

Fünfter Auftritt.

Lucius. (Mit Wachen.) Die Vorigen.

Lucius.

Ihr Römer! Appius gebietet euch

bey der Bedrohung seines schweren Zorns,
das Forum zu verlassen. Zum Gericht
wird heut der Tuba Schall vom Capitol
den Ruf verkündigen. Die vor der Zeit
auf irgend einem Platz in Rotten sich
versammeln, machen sich als Meuterer
des Todes schuldig. Trennt euch unverweilt!
sonst folgt sogleich der Warnung Strafe nach.
(Einige Römer gehen ab.)
Nur Du Centurio, bleib noch! Es kömmt
mit dir zu sprechen der Decemvir her.

Virginius.

Ich ehre sein Geboth. — Virginia!
verlaß mich nun! und nimm mit diesem Kusse
des Vaters Segen! (Virginia und Albina gehen ab.)
Ihr, ihr edlen Freunde!
folgt meinem Beyspiel nach! gehorcht!
(Die übrigen Römer gehen ab.)
(Virgin, indem er Icilen umarmt.) Icil!
mein theurer Eidam! — bald siehst du mich wieder.

Icilius.

Ich schweige — denn du willst's — Leb wohl!
(Icil geht ab; Lucius ebenfalls, aber an einem andern Orte.)

Virginius.

Leb wohl!

Sechster Auftritt.

Virginius. Wachen.

Virginius.

Er kömmt mit mir zu sprechen? — Zuviel Huld!
— vielleicht, zu tücksche List! — doch stets erwünscht!
Nicht lange mehr, so liest mein forschend Aug'
in seinem eignen Herz, was wahr und falsch

an der erschrecklichen Vermuthung ist.
O Himmel! leg in diesem Augenblick
der Überredung Kraft in meinen Mund,
und Menschlichkeit in das verderbte Herz
des übermüthigen Decemvirs! — Doch —
wie rasch naht er sich schon!

Siebenter Auftritt.

Virginius, Appius, Lucius, Lictoren. (Appius geht vorwärts zum Virgin; Lucius und die Lictoren treten zurück zu den Wachen.)

Appius.

Virgin! kamst du
nach Rom die Tochter zu vertheid'gen, oder
ein Haupt strafbarer Meuterer zu seyn?

Virginius.

— Ich kam als Bürger Roms — der Vater ist.

Appius.

Der echte Bürger flieht Tumult im Staate.

Virginius.

Drum löscht' ich eben jetzt ein wider dich
im Volke lodernd Feur.

Appius.

— Nicht für die That,
doch für den Willen dank' ich dir: er zeigt,
daß ich mit Recht dich schätze. — Doch Virgin!
ist dir des Marcus Fodrung schon bekannt?

Virginius.

Ja Herr!

Appius.

Auch seine Rechtsbeweise?

Virginius.

Ganz!

Appius.

Was wirst du seiner Klag' entgegen setzen?

Virginius.

Vor Allem die Gerechtigkeit des Richters.

Appius.

Die handlet leidend. Des Gesetzes Diener,
vollzieht der Richter, was ihm Dieß gebeuth.
Und das Gesetz, Virgin spricht für den Marcus.

Virginius.

Vor des Betrugs und Meineids Täuschung mehr
bewahret — spräch' es sicher **wider** ihn.

Appius.

Des Marcus Zeugnisse sind unverwerflich.

Virginius.

Man liefre nur die Zeugen Mir, so wird...

Appius.

Wer darf es? — Träume nicht Unmöglichkeiten!
Such Hülfe dir, die das Gesetz erlaubt! —
Weißt du zur Wehre dir nicht stärkre Waffen
als die, womit schon Numitor gestritten?

Virginius.

Wo fänd' ich sie? Wo fänd' ein Andrer sie,
dem irgend ein meineid'ger Böfewicht,
nach dieser Art sein Kind zum Sklaven schwöre?
Kann so nicht Jeder ohne Scheu Gesetz
und Wahrheit äffen?

Appius.

Ich beklage dich,
bedrängter edler Mann!

Virginius.

Beklagen nicht,
ihm helfen mußt du Herr, dem edlen Manne.

Appius.

Ich wills — und weiß ein Mittel — doch nur Eins!

Virginius.

Ach Herr!

Appius.

Ein Mittel, das Virginien
— sie sey nun deine Tochter oder nicht! —
errettet, und zugleich Befördrung dir
für manch noch unbelohnt Verdienst verspricht.

Virginius.

Wie Herr?

Appius.

Dein Gegner Marcus gab schon oft
Beweise seiner Lieb' und Freundschaft mir.
Aus dieser Freundschaft soll dein Heil entstehn!
und ich kann ihrer Wirkung dich versichern,
versicherst du — mich Deiner Freundschaft auch.

Virginius.

Der Freundschaft? Wie? du kannst von deiner Höhe
herunter bis zu meiner Freundschaft denken?

Appius.

O setze tiefer nicht dich selbst herab,
als Jeder, der dich kennt, ganz Rom, dich setzet!
Auch kehrst du — ich schwör's beym Jupiter! —
als Legions-Tribun zum Heer zurück.
Und deine folgenden Befördrungen
bis zu dem höchsten Rang, sind **meine** Sorge.
Nur deine **Freundschaft** o Virgin! nur sie! —
Darf ich sie hoffen?

Virginius.

Herr! ist wirklich sie
von ein'gem Werthe dir — so rechne drauf!

Appius.

Wohl! sie berechtigt mich, verpflichtet mich.

mein ganzes Herz dir aufzudecken. Wiß
Virgin! — ich liebe deine Tochter.

Virginius.

Du?

Appius.

Ja Freund! und nie hat edler, zärtlicher,
ein Sterblicher geliebt. Sie zu beglücken,
beglückt von ihr zu werden, ist der Wunsch
der nun seit einem Jahr allein mein Herz
erfüllt, und der — ich fühle das in mir! —
es nie verlassen wird. Ich hätte längst
dir meine Lieb' entdeckt: doch das Gesetz,
das Ehebündnisse Patriziern
mit den Plebejern untersagt, verschloß
mir stets den Mund. Ich hoffte, diese Glut
durch Hülfe der Vernunft einst zu ersticken:
Allein die Pflicht, als Richter jetzt die selbst,
die mich entzückt, verurtheilen zu müssen,
reißt die noch ungeheilte Wunde mir
mit Höllenpein in meinem Herzen auf.
Nur Du kannst noch o Freund — indem du Retter
der Tochter wirst — mein Arzt und Retter seyn.
Ein einzig Wort von dir beglücket mich,
besiegt das Mißgeschick Virginiens,
und macht auf ewig mich zu Deinem Schuldner.

Virginius.

O Himmel! also wahr? von Dir bewähret,
die schreckliche, verwünschte Leidenschaft —
die gestern öffentlich du leugnetest?

Appius.

Sollt' ich wohl zum Vertrauten meines Herzens
Roms Pöbel machen? Du! sonst Niemand, Freund,
ist in mein Inneres zu schauen werth.
Und nur von Dir erwart ich auch mein Glück.

Virginius.

Wie? — Noch begreiff' ich deinen Anschlag nicht.
Willst du, daß meine Tochter Sicherheit
vor Marcus Fodrungen, als **Buhlerinn**,
in deinen Armen suche?

Appius.

Nein Virgin!
mißdeute nicht den redlichsten Entschluß!
mein Herz verehrt Virginien und Dich.
Als **Gattinn** liefre sie mir in die Arme!

Virginius.

Als Gattinn — vom Gesetz nicht **anerkannt?**
von deinem eignen, Rom entzweyenden
Gesetz, das die Natur der Phantasie
des Stolzes unterjocht, nicht anerkannt?

Appius.

Verweise mir nicht noch den Fehl, den ich
schon oft bereut, jetzt schmerzlich büßen muß!
Zum Glück, ist noch ein Weg zur Ausflucht offen.
In Jahres Frist, — die Götter zeugen mir! —
ist dieß unselige Gesetz nicht mehr.
O wär' es minder neu — ich tilgt' es heute!
Jedoch mein Ruhm begehrt den Augenblick
des Widerrufes, erst vorzubereiten.
Bis dahin kette mich ein heimlich Bündniß
(doch vor der **Laren** Angesicht beschworen!)
an deine Tochter, an die theure Hand,
die, willst du nur, uns alle glücklich macht! —
Erkennst du nun Virgin, den Freund in Mir?
— Du schweigst? — doch nicht aus Unentschlossenheit?

Virginius.

Nein! aus Erstaunen, Herr! denn Ehr' und Pflicht
bewahren mich vor Unentschlossenheit. —
Virginia kann nicht die Deine werden!
ihr Herz, mein Ehrenwort — hat schon Icil.

Appius.

Icil? — Beachte nicht dieß Ehrenwort:
Icil muß sterben!

Virginius.

Sterben?

Appius.

Als Empörer!
Den Tod des Cassius!

Virginius.

O daß dich nie
dein Schutzgott diese That vollbringen lasse!
Icil ist furchtbarer als dich es dünkt.
Ein großer Theil des Volks war itzt bereit
den Weg, den Bellutus es einst geführet,
zu neuer Drangsal Roms, mit ihm zu gehn.
Aus seines Bruders Mord entbrannt' ein Feuer,
das ich nicht ohne große Müh gelöschet.

Appius.

Aus seines Bruders Mord? Wann? und von Wem
ward er ermordet?

Virginius.

Heut — und man nennt **Dich**!

Appius.

O Kühnheit!

Virginius.

Auch mir selbst war dieses Loos
bestimmt.

Appius.

Was hör' ich! Gleich soll Untersuchung,
Bestrafung dieser That, dich überzeugen...

Virginius.

Nicht meinetwegen! Ich, blieb unverletzt,
und hatte nur zur Rettung meines Lebens
zween Elende zu tödten. Auch kann ich

solch eines Frevels dich unmöglich zeihn.
Ich würd' ihn nicht erwähnen, wär' es nicht
um dich vor seiner Wirkung, und noch mehr
vor deinem Anschlag auf Icil, zu warnen.
Und diese Warnung Herr — so gut gemeint —
sey dir der erste Dienst des neuen Freundes!

Appius.

Auch unnütz, Dankeswerth. Nur nimm von Mir
auch Warnung an, Virgin! Laß von Icils
und seines Anhangs Lärm dich nicht betäuben!
Sie haben gegen Mich nicht mehr Gewalt
als gegen Scyllas Fels des Meeres Wogen.
Du weißt, daß meine Macht den Riesen Roms,
und um so mehr, Icil dem Zwerge, trotzt;
Du kennest mein Gefühl für deine Tochter;
Auch sahst du tief genug schon in mein Herz,
dort deines eignen Glücks Entwurf zu sehn:
O laß nicht auf der Bahn zu diesem Glücke
dich durch ein Nichts, durch ein aus Unbedacht
ertheiltes Ehrenwort, zurücke schrecken!
Zu strenge Tugend heißt nicht Tugend mehr;
Stolz, Prahlsucht, nennt der kluge Weltmann sie;
und billig hat für ihn das Laster selbst
nicht mindern Werth.

Virginius.

Auch nicht ein solcher Spruch
in eines Herrschers Mund? — Nein Appius!
mein Wort bleibt unverletzt. Ich wiederhol's:
Virginia kann nicht die Deine werden!

Appius.

Undankbarer! — so werde sie des Marcus!
Sein Recht ist unleugbar; und das was itzt
zum Fall Virginiens Du selbst beschließest,
bestätigt, daß du nicht ihr Vater bist.

Virginius.

So wüthend, Grausamer, bestürmest du
mein Vaterherz?... Ach Appius! verlaß
den tadelhaften Zweck! sey Mann! erstick
in deiner Brust ein Jammer drohend Feuer!
und ich gelobe dir ein ewig Schweigen.
Durch diesen über dich erhaltnen Sieg
ertheilst du deinem Nahmen neuen Glanz;
wirst Richtern Beyspiel der Gerechtigkeit,
und lenkest tausend Herzen, jetzt dir feind,
vom Haß zur Liebe. Selbst Icil wird...

Appius.

Schweig
von dem Verwegnen! Er und seine Rotte,
Du selbst, der meine Huld verschmähet — zittert!

Virginius.

Ich zittern? — Sieh dieß Haar! es ward im Dienste
des Vaterlandes grau; sieh diese Narben!
(Er entblößet seine Brust.)
im Dienst des Vaterlands erhielt ich sie,
mit einem Muth, der nie die Furcht gekannt.
Und nun sollt' ich als Greis erst zittern lernen?
Mich tödten kannst du Herr — mich schrecken nicht!
Mehr schreckt das Übel mich, das dein Entwurf
Rom und dir selbst bereitet. Glaub, du wirst
mehr Widerstand, als du vorhersiehst, finden.
Zwar stehst du **hoch** — allein du stehst nicht fest;
du stehst auf Wolken. Nicht um dir zu drohn,
mein Herz dir auszuschütten, sag ich dieß.
Dir zeigte schon das gestrige Gericht
Des Volkes Hang zum Aufstand und Tumult.
Sein Unmuth stieg seitdem zum höchsten Grade.
Denk, welch ein wüthend Thier der Pöbel ist,
entreißt er sich dem Bande, das ihn zähmt!

Ein Theil der mächtigsten Patrizier,
selbst manches Mitglied des Senats, wünscht nur
Gelegenheit, aus dir ein Opfer — Der
des Neides, Der des Hasses, sich zu machen.
Das Kriegsheer, mir geneigt, vernimmt gewiß
mit Gram und Zorn den mir erwies'nen Schimpf.
Kurz. Alles Appius, räth Mäßigung,
räth Klugheit dir — ich schweige von der Pflicht...

(Gegen Ende obiger Rede zeigt sich Virginia verschleyert an einer Kulisse.)

Appius.

Gnug Unbesonnener! Zu lange schon
hör' ich des kühnsten Stolzes Lehren an.
Bleib unbesorgt um Roms und Mein Geschick!
Dafür sorgt Appius. Virginiens
Bestimmung, wird ein Rechtsspruch nun entscheiden.

(Er will abgehen.)

Achter Auftritt.

Virginia, (die sich entschleyert und dem Appius in den Weg tritt.) **Die Vorigen.**

Virginia.

Ach weile, weile Herr! — Ich seh' du gehst
erzürnt von meinem Vater: dieser Zorn
ist meines Unglücks und des seinigen
Verkündiger. Doch Herr! verschließt sich nicht
dein Ohr dem Flehn unschuldig Leidender;
hat für die Tugend eines edlen Vaters,
für seiner Tochter Qual, dein Herz Gefühl;
o so beweis es heut, und bringe nicht
Verderben über uns!

Appius.

Virginia! —
Kein Sterblicher wünscht mehr als Appius
dein Glück; ist mehr bemüht, den harten Schlag,
vom Schicksal dir gedrohet, abzuwenden.
Nur ist das Mittel nicht in Meiner Macht;
Er, der dein Vater heißt, Er, den ich selbst
bis jetzt dafür zu halten, Neigung fühlte,
Er hat es — und verwirfts aus Eigensinn. —
Er mache meinen Plan zu deinem Glücke
(dem höchsten, das in Rom dir werden kann)
dir selbst bekannt! — Ich gehe. Trachte Du
zur Menschlichkeit sein hartes Herz zu neigen,
und von dem Roste seine rohe Tugend
zu reinigen! Nur werde das bewirkt,
eh man den furchtbarn Sitz mir aufstellt, wo
des Richters Wünsche ganz verstummen müssen,
weil das Gesetz alleine sprechen darf.
Leb wohl. (Er geht ab, die Wachen nach ihm.)

Neunter Auftritt.

Virginius. Virginia.

Virginia.

Darf ich ihn wissen, theurer Vater,
den Plan, wovon er sprach?

Virginius.

Du mußt so ganz
ihn wissen, als dein freyes Urtheil, Ich —
Nach eingestandner Leidenschaft versprach
er jenes Zwangs-Gesetz der Ehen, ihm
so widrig jetzt, in Jahres Frist zu tilgen,
willst du sogleich kraft eines eidlichen,
doch bis dahin verheimlichten Vertrages,
dich ihm ergeben.

Virginia.

— Ha Verruchter! Dieß!
Dieß fehlte noch, das Maaß der Freventhaten
zu füllen! — Seyd gepriesen mir, ihr Götter!
daß eure Huld mir Diesen Vater gab!
Wie Mancher hätt' aus Ehrsucht oder Furcht
den Trieben des Betrügers mich geopfert!

Virginius.

Jedoch gesetzt! (und möglich ist es ja!)
sein Vorschlag wäre rein von Hinterlist,
entschlössest du dich, ihm Gehör zu geben?

Virginia.

Dem Bösewicht? O Vater, welche Frage!
Um dieses Ungeheur, der Menschheit Schmach,
sollt' am Icil ich treulos werden können?
und Du Herr, fragest mich?

Virginius.

Ich wußte schon
vorher die Antwort: und aus diesem Grunde
sprach ich bereits ihm alle Hoffnung ab.
Doch, liebste Tochter! dachtest du schon auch
an die Gefahren deiner Weigerung?

Virginia.

Die größte ist der Tod!

Virginius.

Die Knechtschaft!

Virginia.

Nein,
mein Vater! durch den Tod entgeht man ihr.

Virginius.

Hast du zum Tod auch Muth?

Virginia.

Ich bäte dich,
mich jetzt zu tödten, ließ' dich die Billigkeit

der Götter nicht noch andre Rettung hoffen.

Virginius. (Sie umarmend.)

O Tochter! O mein Blut! mit solchem Muthe
trotzt man Tyrannen, trotzt man dem Geschick.
Erhalt' ihn stets so fest — hoff ich ihn gleich
in solche Prüfung nie versetzt zu sehn! —
Komm! Laß nun in Asträens Tempel uns
das Zeichen zum Gericht getrost erwarten!
Erflehn wir uns des Himmels mächt'gen Schutz,
so stürmt der Hölle Macht umsonst auf uns.

(Gehen ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Letzter Aufzug.

Erster Auftritt.

Valerius (der vorwerts gehet, indem die capitolinische Besatzung das Forum besetzt.)

Woher der Unmuth dieser bangen Brust?
die Scheu, vor der Erfüllung einer **Pflicht**? —
Soll dieser Vorfall denn das wirklich seyn,
wofür halb Rom ihn hält, ein Listgewebe
des Appius? — O dann, dann wär er wohl
der abscheuwürdigste, den Rom noch sah,
Das **Sextus** Unthat selbst nicht ausgenommen. —
Der Zweifel schon ist Stachel für mein Herz;
statt Schirm der allgemeinen Ruh zu seyn,
wär' ich des gräulichsten der Laster Schild. —
So hoch stieg unsrer Herrscher Frevel schon,
daß den betrognen Arm man ihnen oft
zum Werkzeug sträflicher Verbrechen leiht,
da man zum Wohl des Staats zu wirken glaubt! —
Unglücklichs Vaterland! der Sitten Fall
beschleunigt jeden Tag den deinigen;
und Die der Sitten Beyspiel dir zu seyn,
ihr höhrer Stand beruft, befördern ihn! —
Er kömmt! vielleicht durch ihn erhalt' ich Licht.

Zweyter Auftritt.

Virginius (mit einem Soldaten.) **Valerius.**

Valerius.

Virgin! du siehst in Mir den Ungenannten,
der dich, mit dir zu sprechen, hieher bat.
Doch — kennst du mich Virgin?

Virginius.

Wie sollt' ich einen
der ersten unserer Patrizier
nicht kennen?

Valerius.

Immer noch könnt' ich als **Der**
der letzten Menschen einer seyn. Kennst du
nicht näher mich?

Virginius.

Du bist Valerius,
das Haupt der Kriegesschaar im Capitol,
ein edler, tapfrer Mann, deß Heldenmuth
ich in so mancher Schlacht bewunderte.

Valerius.

Dorther kenn' ich auch Dich — und bin dein Freund.

Virginius.

Mir Lohn genug für mein gering Verdienst!

Valerius.

Traf keine Nachricht dir vom Lager ein
seit deinem Aufbruch?

Virginius.

Nein.

Valerius.

Wohl aber Mir.
Du hast getreue, thät'ge Freunde dort.
Sie nehmen eifrig Theil an deinem Schicksal;
bezweifeln laut, nicht nur des Marcus Recht,
selbst des Decemvirs Unpartheylichkeit,

und zeugen Regungen im ganzen Heere,
die Vibulan nicht ohne Kummer sieht.
Es scheint, man harre nur noch auf Bericht,
wie bey dem Vorfall sich Roms Volk bezeige.

Virginius.

Roms Volk bezeigt sich (Auf die Soldaten zeigend.) wie
Jene wollen.

Valerius.

Zu Jenen rechne Mich! — Wir wollen bloß
Gerechtigkeit, und Jedes Untergang
der anders will. Doch, wie bekannt, gelobten
wir den Decemvirn Treu, Gehorsam, Schutz.
Nur Mißbrauch ihrer Macht zur Tyranney,
lös't unsern Eid. Zu hören von dir selbst,
ob du bey deinem Streit nicht Unrecht ahndest,
bat ich dich her. Du kannst in diesem Fall
auf Jener Beystand und auf **meinen** hoffen. —
Man zeiht des Marcus Zeugen Meineids, und
Icil schilt öffentlich ein Werkzeug ihn
der Leidenschaft des Appius. — Die That,
erwiesen, wär' ein unverzeihliches
Verbrechen, gegen Dich, das Heer und Rom.
Du Freund, sollst mir den Flor vom Auge ziehn,
der mir die Wahrheit noch mit Nacht bedeckt!

Virginius.

Mit allem Zutraun Herr, wozu mein Herz
durch deine Großmuth sich verpflichtet fühlt,
vermag ichs nicht, für deine Zweifel dir
ein heller Licht zu schaffen, als du hast.
Ganz einem Blinden gleich, den man erwürgt,
empfind' ich nur mein Weh, und seh' es nicht.
Was nützt mir's, zuverlässiger als Du
belehrt zu seyn, daß des Decemvirs Herz
für meine Tochter brennt? Selbst der Beweis,
wär' unnütz mir und meiner armen Tochter.

Die Zeugnisse des Marcus sind die Last,
die rettungslos mein Kind und mich erdrückt!

Valerius.

Doch, es behauptet ein — vielzüngiges
Gerücht, des Marcus Zeugen seyn erkauft: —
Ist denn nichts Gründlichs dir davon bekannt?

Virginius.

Nicht reich genug, die Wahrheit seinen Zeugen
so theu'r, als Er die Lüge, zu bezahlen,
wie wär' ich fähig ein, mit so viel Kunst
verborgnes Werk der Nacht, ans Licht zu ziehn?

(Während der vorstehenden Rede kommt ein Abgeordneter des Appius, und sagt dem Valerius einige Worte ins Ohr. Dieser winket rückwärts, und man gibt vom Capitol durch Trompetenschall das Zeichen zur Versammlung, worauf sich sogleich — doch nach und nach — das Volk einfindet.)

Valerius.

Verehrungswürd'ger Mann! ich schwör' es dir!
Nie klang die Tuba mir so fürchterlich.

Virginius.

Ach! ihre Wirkung auf mein Vaterherz
ist schrecklicher! Sonst froh bey diesem Schalle,
wann in der Schlacht er Angriff mir geboth,
beb' ich jetzt als ein Kind!

Valerius.

— So bleibst du denn
ganz ohne Hoffnung, ganz des Zufalls Ball?

Virginius.

Kömmt nicht von Oben her mir Hülfe zu;
erweichet ein mir günst'ger Gott das Herz
des Richters nicht — wo hofft' ich Rettung noch!

Valerius.

Des Richters Herz?

Virginius.

Vielleicht erschüttert' ichs

durch ein Gespräch von Ernst und Wahrheit voll!
Vielleicht erweichten es der Tochter Thränen,
da heut zum erstenmal sie mit ihm sprach!
Es scheint unmöglich mir, daß, zum Besitz
Der die man liebet zu gelangen, man
derselben Schmach zum Mittel wählen könne!

Valerius.

Hier naht sie sich, bedrängter Vater dir!

Dritter Auftritt.

Virginia. Numitorius. Albina. Die Vorigen.

Virginia.

Ach Vater! Dich erblick' ich wieder! kann
dein Knie vor meinem Tode noch umfassen!
Kaum hofft' ich mehr auf dieses Glück.

Virginius.

Warum
geliebte Tochter? Was beraubte denn
der Hoffnung dich?

Virginia.

Ach Vater! eine Reihe
furchtbarer Ahndungen, beängstigend
Im Tempel mich, seitdem du mich verließest;
Erscheinungen — vielleicht der Götter Werk,
mein Schicksal mir in Bildern anzuzeigen.
Doch Dank sey deinem Blick! vor ihm entweicht
schon jedes Schreckenbild aus meinem Sinn.

Virginius.

Sprich! was für Schreckenbilder könnten dich...

Virginia.

Ach Herr! Im wärmsten Eifer des Gebeths
schien plötzlich mir ein Strom des Lichtes (doch
viel sanftern Lichts als das Phöbeische)
die Göttinn zu umwallen. Statt des Ernstes

Den sonst ihr Antlitz zeigt, trat augenblicklich
der wehmuthsvollste Gram in ihre Miene.
Sie öffnet ihren Mund, und ich vernehme:
„Virginia! Du rettest Rom — Dich nichts!"
Erschreckt durch diesen fürchterlichen Spruch,
sank ich ohnmächtig in Albinens Arme.
Doch in der Ohnmacht selbst erhielt ich Trost.
Sie stellte **leibhaft** (nicht als Schattenbild)
mir die Gestalt der theuern Mutter vor,
die liebreich Schutz in ihren offnen Armen
mir bot. Wie schön, elysisch schön, war sie!
Ich flog an ihre Brust: und — welche Wonne
genoß ich da! **Gerettet bin ich nun!**
schrie laut ich auf (Albin' und Numitor
behaupten dieß) **Gerettet in den Armen
Der theuern Mutter!** — Doch — nicht lange währte
mein Glück; denn sie verschwand: und ich erblickt'
an ihrer Statt — Dich liebster Vater! Dich,
der einen blut'gen Dolch — in Seiner Hand —
mit Blicken der Verzweifelung besah.
Entsetzt vor diesem schaudervollen Bilde,
will ich dich fragen, welches Frevlers Blut
dein aufgereizter Arm vergossen habe;
doch in dem Augenblick erschallt der Ruf
zum schrecklichen Gericht — der meinen Traum
so schnell, als ein Orkan den Rauch, verjagt;
der mir die Freude schafft, dein Angesicht,
anstatt erzürnt, hier liebevoll zu sehn.

Virginius. (Sie umarmend.)

O meine Tochter!

Virginia.

Ah mein Vater! — — Doch
was seh' ich! deinem Aug' entrollen Thränen?
Ach Vater! tröste dich! was mich geschreckt,
war nur ein Traum, ein Bild der Phantasie!

Du selbst hast mich belehrt, Erscheinungen
seyn bloß die Zeichen einer kranken Seele,
wo nicht verwirrter Sinne Mißgeschöpfe;
sind sie wohl, Vater, deines Kummers werth?

Vierter Auftritt.

Icilius. (Mit entblößtem Schwert) **Quintus. Einige Römer. Die Vorigen.**

Icilius.

Heil dir Virginia! Heil Vater dir!
Ich bring' euch Rettung, Rettung an dem Rand
des Abgrunds, wo wir kaum sie mehr gehofft.

Virginia.

O welche Nachricht, ihr Unsterblichen!

Virginius.

Du bringst uns Rettung, mit entblößtem Schwerte?

Icilius.

Woran noch Blut von unserm Feinde klebt,
vom Frevler, tausendmal des Todes werth,
vom Marcus!

Virginius und Numitor.

Marcus?

Virginia.

(Mit obigen zugleich.) Götter!

Icilius.

Dort Virgin!
nicht einen Pfeilflug fern von uns, verröchelt
der Bösewicht die lasterhafte Seele.

(Er steckt sein Schwert ein.)

Virginius.

O Himmel, welch ein Mord! und Meuchelmord?

Icilius.

Nein edler Vater, nein! dein Eidam ist
kein Meuchelmörder, ist noch Deiner werth. —

Hör den Verlauf der schönsten meiner Thaten!
Da dir mein Zweck aus Rom zu fliehn, mißfiel,
sah ich zur Rettung der geliebten Braut
mir einen einz'gen Weg noch unversperrt,
den Weg, des Bösewichts erkauften Zeugen
die Wahrheit abzuzwingen. Ich beschloß,
sie mit Gewalt, durch Beystand dieser Freunde,
ihm zu entreißen, und in Gegenwart
des ganzen Volks zu prüfen. Zum Vollzuge
schien mir der Augenblick, da allesammt
den Frevler zum Gericht begleiten mußten,
der günstigste zu seyn. Wir lauerten
an einer Eck' auf sie. — Sie nah'n sich uns.
Doch Marcus, an der Spitze seiner Buben,
sieht mich zu bald, und ahndet meinen Zweck.
Er zückt sein Schwert, und winkt den Zeugen Flucht.
O wie gewünscht! Sogleich ergreiff auch Ich
mein Schwert. Wir schlagen uns — so muthig Er
als Ich; dieß Lob muß ich ihm zugestehn.
Nach einem langen Kampf gelingt mirs erst
durchbohrt ihn hinzustürzen. — Doch schon eilet
mit Wachen **Lucius** herbey. Ich fliehe
sobald ich Den erblicke; denn ich wollte,
bevor man mich verhaftet, selber euch
von dem erwünschten Zufall Nachricht bringen.

Virginius.

Erwünscht? — O wären es die Folgen auch!

Icilius.

Sie sind es, durch die Rettung deiner Tochter.

Virginia.

Welch eine Rettung! ach Icil! bedenk,
welch Schicksal du dir selbst bereitet hast!

Icilius.

Mir? — süßen Tod, für jenen schmerzlichen
den Dein Geschick mir zubereitet hatte.

Virginia.

Tod? Tod Icil?

Icilius.

Konnt' ich ihm wohl entgehn?
Hätt' ich den Urtheilsspruch, nach welchem jetzt
ein Raub des Bösewichts du werden solltest,
wohl überlebt? — Erwäge: Tod für Tod,
ob einen glücklichern der Himmel mir
verleihen konnt', als Den, der sterbend mich
zu deinem Retter macht; das Glück mir schafft,
der Tugend Schutz, des Lasters Sturz zu seyn.
Gibts einen schönern Tod?

(Er drückt ihre Hand an seinen Mund.)

Valerius.

(Leise zum Numitorius.) Rath' ihm die Flucht!

Numitorius.

Icil! dein großes Herz macht mich erstaunt.
Kein Halbgott that für Lieb' und Freundschaft mehr.
Doch, sollen wir die Früchte deines Muths
genießen. O so rette jetzt dich selbst!
Entfleuch aus Rom!

Icilius.

Aus Rom? — Sieh Jenen dort!
schon bin ich in Verhaft.

Valerius.

Du bist es nicht!
Nie wird's bey mir ein freyer Römer seyn
eh der Decemvir ihn dazu verdammet.

Numitorius.

Fleuch, fleuch Icil!

Icilius.

Wohin?

Numitorius.

Nach Thuscien,
in das Samniter Land, wohin du willst.

Icilius.

Wie? zu den Feinden Roms, ich Römer fliehn?
um Schutz sie flehn? vielleicht gar Hülfe mir
wie der Verräther Marcius, erbetteln?
Nein Numitor; Icil erkauft um Schmach
sein Leben nicht! Rom gabs — Rom nehm' es mir!

Virginius.

(Indem er zu ihm eilt und ihn mit Heftigkeit umarmt.)
O mein Icil! O wackrer junger Mann!
wie hoch erhebt dein muthiger Entschluß
dich über deine Zeit! wie lieb ist mir
aufs neu mein Vaterland, das dich erzeugte!
Doch Sohn! selbst diese Tugend, werth, noch lange
das Beyspiel Roms zu seyn, verpflichtet uns
Erhaltung Deiner, **Flucht** dir anzurathen.
Du brauchst bey Feinden nicht um Schutz zu flehn:
Fleuch unerkannt nach Ostia: von dort
bringt dich ein Kahn, wohin du willst. Im Lande
der **Sarden** wird jedweder Bürger Roms
als Freund empfangen, gegen Noth geschützt.
— (Ein Abgeordneter des Appius kommt in Eile und spricht dem Valer einige Worte in das Ohr.)
Erreichst du diesen freundschaftlichen Strand,
so harre, bis in Rom Lossprechung wir
dir ausgewirkt; und wär' uns dieses auch
nicht möglich, deine Braut und beste Habe
dir überschiffen. Nur ...

Valerius.

Icil! ich muß
auf Appius Befehl Gefängniß dir
im Capitol ankündigen.

Virginius.

Ihr Götter!

(Zween Soldaten treten hinter den Icil: er überreicht ihnen sein Schwert. Der Abgeordnete geht ab.)

Nein Grausame! nicht Ihn! Um **meinetwillen**
vergoß er Marcus Blut; **mich** strafe man!

Icilius.

Virginia! bey jener Zärtlichkeit
mit der wir uns geliebet, bey dem Gotte,
durch dessen Hülf' ich dich gerettet! ringe
nicht gegen mich, und meiner Schickung Schlüsse!
Mir helfen kannst du nicht: der Himmel nur
vermag es, und er wirds; er ist gerecht.
Und wäre ja mein Tod beschlossen, glaub!
durch Das, was er bewirkt, wird er mir süß.
Dein einziges Bemühn sey jetzt, dich selbst
zum Trost des besten Vaters zu erhalten;
Du weißt, dein edler Vater lebt in Dir:
das Leid, das dir geschäh träf ihn zugleich.
Tracht' also, deiner strengsten Pflicht getreu,
noch länger ihm des Lebens Glück zu seyn,
und seines Alters Stab dereinst zu werden!

Valerius.

Icil! schon sieht man den Decemvir kommen.

Icilius.

Virginia! — leb wohl!

Virginia.

O Himmel! wohl?
du gehst zum Tode!

Icilius.

Nein! ich fühl' es, nein!
mein Schutzgott sagt mir: nein! Umarme mich —
als Römerinn, nicht als Geliebte nur!
als echte Römerinn, die Gut und Leben,
doch niemals ihren Muth verlieren darf! —
Und du mein Vater! (Ihn umarmend.) ach! zu viel empfindet
mein Herz! verzeih den stummen Abschied mir! (Ab.)

Virginius.

O welch ein Muth! Vortrefflicher Icil!

Nie fühlt' ich, was Du jetzt mich fühlen lehrst!
Schütz' ihn Roms Genius! daß nicht der Sturm
Roms schönste Frucht, kaum sie gereift, zerstöre!

Fünfter Auftritt.

Appius. (Vor dem Wachen und Lictoren gehn; nach ihm) **Lucius.** (Mit Marcus Zeugen und ein paar andern Bürgern.)

Appius. (Nachdem er sich gesetzet.)
Nie, Römer, hielt ich es für nöthiger,
vor Unglück euch zu warnen als anitzt.
Empörung, gestern nur in Worten kühn,
tritt heute schon mit blut'gen Thaten auf.
Der abscheuvolle Mord, den jetzt Icil
an einem der erlauchtsten Bürger Roms
verübt, ist ohne Zweifel euch bekannt.
Noch mehr bekannt muß euch die Strafe seyn,
die Bürgermördern das Gesetz bestimmt.
Ich wünschte, heute noch des Mörders Blut
euch weih'n zu können: doch, genöthiget,
genaue Kenntniß der gräulvollen That
und der Mitschuldigen, erst einzuziehn,
verschieb' ich des Verbrechers Urtheil noch.
Es liegt zu viel daran, daß endlich Rom
ganz von der Frevlerbrut befreyet werde.
die todt nur aufhört seiner Ruh zu drohn.
Ein Trost kann euch indeß die Rache seyn,
die jetzo schon — ein Gott! am Mörder übt.
Sein Zweck bey diesem abscheuvollen Morde
war offenbar, Virginiens Besitz.
Die Schickung will, daß der gehoffte Preis
noch **heut** ihm wunderbar entrissen werde.
Mit Staunen werdet ihr des Himmels Werk
in Dem, erkennen, was ihr jetzt vernehmt;

erkennen, daß er den Gerechten noch
nach seinem Tod in seinen Rechten schützt.
Du, Lucius, hast nun gerichtlich hier,
was sich mit dir ereignet, vorzutragen!

Lucius.

Herr! unterrichtet von des Meuterers
Icil Versuchen der vergangnen Nacht,
bestellt' ich Augen heut, ihn zu bemerken.
Man hinterbrachte mir, er lauschte dort
am Weg', auf dem du stets zum Forum gehst,
bewaffnet, in verdächtiger Gesellschaft.
Sogleich eilt' ich mit ein'gen Wachen hin,
aus seinem Hinterhalt ihn zu vertreiben.
Noch fern von ihm seh' ich schon Schwerter blitzen,
und Marcus Knechte sich in schneller Flucht
mir nähren. Sie berichten mir: ihr Herr,
gewaltsam von Icilen angefallen,
sey, mit ihm kämpfend, in der größten Noth.
Ihm beyzustehn, verdoppl' ich meine Schritte.
Doch eh den Kampfplatz ich erreichen kann,
stürzt Marcus schon zu Boden, und Icil
ergreifft die Flucht. — Umströmt von seinem Blute,
winkt Marcus mich zu sich. „Freund (sagt er mir)
„ich sterbe — glücklich noch im Tode **Dich**
„zu sehn. Empfiehl die Rache meines Bluts,
„und **meine Gattinn**, dem Decemvir! — **Dir**
„o theuerster Gefährte meines Lebens!
„**Dir** lass' ich als der Freundschaft letztes Pfand,
„**Virginien**, und all mein Recht auf sie.
„Euch Alle, die ihr hier mich sterben seh't,
„ruf' ich zu Zeugen dieser Schenkung auf:
„macht, daß mein Mörder nicht mein Erbe wird!“
Mit diesem letzten Wort starb er mein Freund,
der Menschheit Freund — und Opfer ihrer Tücke. —

Hier mächtiger und durch Gerechtigkeit
berühmter Appius, sind meine Zeugen!

Appius.

Ihr Alle saht es, hörtet es?

Die Zeugen.

Ja Herr!

Lucius.

Gleich ihnen kann ich dir die Wache selbst
als Zeuginn der ...

Appius.

Genug! dein Recht ist klar,
Virginia — war der Entseelte ja
ihr Herr — durch Erbrecht itzt dein Eigenthum.
Doch Lucius! — sieh hier den wackern Mann!
Er hat Virginien erzogen, stets
aufs zärtlichste geliebt: du bautest dir
ein Ehrenmaal der Großmuth, ständest du
von deinem Anspruch ab.

Lucius.

Verzeih! Die Pflicht
wird nie bey mir der Großmuth Opfer werden.
Des todten Freunds Geschenk verschmähn, wär'
Undankbarkeit, und müßt im Orkus noch
den Zorn des mir so theuern Schattens....

Appius.

Den
versühnt das Blut Icils.

Lucius.

Das Blut Icils
lös't nicht die heil'ge Pflicht des Lucius.
Das letzte Wort des...

Appius.

— Wohl! Mein Vorschlag war
nur Wunsch, nicht Fodrung, auch nicht Rath. Doch wirst

du nicht der Sklavinn Herr, so lang Virgin
sich ihren Vater nennt.

Lucius.

Sich nennen darf!

Appius.

Centurio Virgin, beweise nun,
daß die Gefoderte dein echtes Kind,
und Alles unwahr sey, was vom Betruge
der Numitoria man hier behauptet!

Virginius.

Hätt' ich mein edles Weib vor dem Gerichte
der Götter, deren Blick durch Herzen schaut
und in den Seelen lieset, zu vertreten;
bald würd' ich die Verleumder ihres Ruhms
mit der, Ihr zugedachten, Schmach bedecken:
doch **hier**...

Appius.

Hier, wo mit schwachem Menschenauge
der Richter sieht, muß das Gesetz allein,
gleich einem Pharus, ihm die Bahn beleuchten.
Nach Gründen, guter Mann, nach Zeugnissen,
gebeuth mir Roms Gesetz das Recht zu sprechen.

Virginius.

O hätt' Ein Meineid hier nicht mehr Gewicht
als hundert Gründe, dann siegt' ich gewiß.
Es ist bekannt, daß Numitoria
zwey Kinder eh als dieß geboren hat;
und Marcus dichtet' ihr Unfruchtbarkeit
als den Beweggrund ihres Kaufes an! —
Gesetzt, es wäre der Betrug, deß man
sie zeihet, möglich, da sie doch zur Zeit
der Schwangerschaft mir stets vor Augen war,
warum hätt' einer Sklavinn Kind, und nicht
ein freygebornes sie gekauft — warum

An eines Mädchens statt, nicht einen Knaben?
warum endeckt erst itzt nach sechzehn Jahren
die Sklavinn den Betrug? Und endlich! Wie
kannst du Decemvir selbst, nachdem ihr Stand
bekannt geworden, sie noch würdigen...

Appius.

Genug der Fragen! Wer wird Zweifel Dir
erläutern, da Gewißheit man von Dir
vernehmen will? Wer hier auf Träumereyen
dir Antwort träumen, da dein Gegentheil
Vollziehung der Gesetze heischt? Willst du
beschworne Wahrheit bloß durch Schein entkräften,
so weilen wir zu lang bey diesem Streite
der — Dir nur wichtig — doch um Bürgerblut
schon Rom in Trauer setzt. Ihr Zeugen! schwöret! —
Eid ist den Göttern selbst der Wahrheit Siegel,
Uns heiliger Beweis der Rechte.

Virginius. (Da die Zeugen vortreten.)

— Bleibt! —
Kein Meineid zieh' um Mich der Götter Zorn
auf Rom! Der Eid ist euch von mir erlassen!

Appius.

Lictoren! übergebt des Marcus Sklavinn,
nach dessen letztem Wunsch, dem Lucius!

(Die Lictoren befolgen den Befehl.)

Virginia.

Weh mir! O Vater! rette, rette mich!

Virginius.

Herr! eh das Schicksal Sie — seit der Geburt
durch ein so festes Band mit mir vereint —
auf ewig von mir reißt, erlaube mir,
daß ich noch Einmal an mein Herz sie drücke,
und in das ihrige — so wund von Schmerz! —
des Trostes und der Hoffnung Balsam gieße!

Mit minder Gram kehr' auch ich selbst sodann
zum Heere wieder!

Appius.

Nie wehrt Appius,
was Trost Unglücklichen zu schaffen dient.
Die Unterredung ist — doch unterm Auge
des Lucius — bewilligt.

Virginius.

Komm, mein Kind —
zum letztenmal an meine Brust!

Virginia.

O Vater! (Umarmung und Pause.)

Virginius.

Virginia! — hast du noch jetzt den Muth,
wodurch du diesen Morgen mich entzücktest?

Virginia.

Ja Vater! — rette mich!

Virginius.

Küß meine Wange! (Sie küßt ihn. Er sie.)
Stirb unentehrt! (Er stoßt ihr einen Dolch in die Brust.)

Virginia. (Niedersinkend.)

Dank dir mein Vater! Dank! (Sie stirbt.)

Appius.

Ha Frevler! welche Wuth!

Virginius.

(Indem er den Dolch zu des Appius Füßen wirft.)

Hier Appius!
dieß Blut bring über dich des Himmels Fluch,
der Hölle Grimm!

Appius.

— Was, Unmensch, thatest du!

Virginius.

Ich gab die Freyheit einer armen Sklavinn,
und riß die Tugend aus des Lasters Rachen.

Es donnre nun dein ganzer Zorn auf mich!
ich bin zum Tod bereit.

Appius.

Er soll dir werden!
Bald, wüthend Ungeheur! so schreckenvoll
wie deine That! beym Gott des Höllenreichs!
Lictoren, greiffet ihn!

(Er geht den Lictoren gelassen entgegen: zu gleicher Zeit entsteht Geräusch unter dem Volk.

Sechster Auftritt.

Lälia, (die eilig kommt, und sich durch das Volk und die Wachen dränget.)

Ich muß vor ihn!
Laßt mich! ich muß!

Appius. (Aufgebracht.)

Welch ein Getöse.

Lucius.

Herr!
Des Marcus Gattinn dringt heran.

Appius.

Laßt sie!
Sie wird um Rache für den Gatten fleh'n.

Lälia.

(Mit einigen Papieren in der Hand. Sie trift, da sie durch das Volk kommt, gerade auf Virginiens Leichnam.)

O schrecklich! Hier auch Leichen? — O sie ists!
es ist das edle Mädchen, dessen Reize
der Keim vom Tode meines Gatten waren!

Appius.

O könnte doch dir seines Mörders Blut
zum Trost gereichen! bald, bedrängtes Weib,
erhieltst du Trost. Der Bösewicht Icil
ist schon verhaftet und...

Lälia
Schweig Ungeheur!
in Deinem Blut allein ist Trost für mich.
Du bist es, wider den ich Rache fodre!
Du selbst, der dieß beweinenswerthe Mädchen
sich als der Wollust Opfer ausersah!
Du, der den schändlichen Entwurf ersann,
als einer Sklavinn Kind, durch Meineid sie
dem Vater zu entreißen! Du, der durch
Geschenke zum abscheulichen Vollzuge
den Marcus...

Appius.
Still, Wahnsinnige! bringt dich
dein Schmerz zur Raserey; für Rasende
ist hier kein Ort. Man führe sie von hier!

Lälia.
Nein Römer! höret mich.

Appius.
Entfernet sie!

Lälia. (Indem sie die Briefe unter das Volk wirft. Valerius hebt sogleich einen auf, und liest ihn.)
Hier Römer, sind die gültigsten Beweise
für Mich und wider Ihn. Sie zeigen euch
im hellsten Licht die Schwärze seiner Seele,
beleuchtet von des Frevlers eigner Hand! —
Und Du Tyrann, willst mich verhindern, laut
zu sagen, daß der Mörder meines Gatten
Du bist? Du mich zur Wittwe, meine Kinder
zu Waisen machtest?

Appius.
Fort Lictoren! schleppt
sie fort! (Man will sie abführen.)

Lälia.
Helft Römer!

Valerius.

Haltet ein! — Ihr Mund
spricht Wahrheit. — Dieß der Hölle würd'ge Blatt
rechtfertigt den Verdacht, den dieser Streit
dem halben Rom, mir selbst, erwecket hat.
Ihr Römer! Appius ist ein Tyrann,
ein Bösewicht! (Zu einem Offizier.) Icil sey frey! (Der
Offizier geht ab.) Virgin!
Lies', edelmüth'ger Greis, die Schande Roms,
dein Unglück!

(Er gibt dem Virgin den Brief; Dieser lieset, und wirft sich dann auf den Leichnam seiner Tochter.)

Appius. (Aufstehend zum Valer.)

Ha Verwegener! auch Du
Verräther? — Denkt an euern Eidschwur, Ihr
des Capitoliums Bewahrer! rächt
an dem Meineid'gen mich!

Valerius

— Du hoffst umsonst
auf ihren Schutz: ich habe sie gelehrt
das Laster hassen — nicht vertheidigen.

Ruffus. (Der einen von den Briefen zeiget.)
Auch Dieses Blatt erweiset sein Vergehn,
ihr Römer!

Lälia.

Und doch lebt der Wüthrich noch?
besitzt noch kühn die höchste Stelle Roms?
Harrt man vielleicht, bis Ich, ein Weib den Dolch
ins Herz ihm stoße? (Geräusch unter dem Volke.)

Ruffus.

Nein, beym Jupiter!
Dieß soll kein Weib! (Er und einige Bürger gehen auf den Appius los. Dieser zücket sein unter der Toga verborgenes Schwert, indem er von den Richterstuhl herab tritt sich zur Wehre zu stellen. Zu gleicher Zeit stellt sich Valerius dem herannahenden Volke in den Weg, und ruft:)

Valerius.

Nicht Römer! mäßiget
der Rache Trieb! (Zu den Soldaten.) Verhaftet ihn!

(Einige Soldaten springen auf ihn los. Und da er durch die nächste Kulisse abgeht, folgen sie ihm. Valerius spricht inzwischen fort, zu dem Volke:)

Nicht morden,
ihn richten müssen wir! Die Tyranney,
nicht der Tyrann allein, muß untergehn,
soll Rom sich euers Muthes lang erfreuen! —
Nimm es auf dich, o Numitorius,
des Bösewichts uns zu versichern! (Numit. folgt eilig nach.)

Ruffus.

Herr!
dein Wunsch, vom Joche der Decemvirn frey
zu werden, ist der Wunsch des ganzen Volks.
Es sollen **Consuln** herrschen, und
Tribunen für des Volkes Rechte wachen!
Du, bester, würdigster der Senatoren,
nnd längst vor Allen unsers Zutrauns werth!
führ uns durch Rath und Beystand zu dem Ziele!
Werd' erster Consul! und dein edler Freund
Horatius sey zweyter! Meine Stimm'
ist Aller Stimm', ist aller Herzen Roms
Erklärerinn!

Virginius. (Der plötzlich aufsteht.)

Auch **meines** Herzens!

Quintus und das Volk.

Aller!

Ruffus.

Ihr! tretet hinter ihn Lictoren! Er
ist unser Consul. (Die Lictoren treten hinter ihn.)

Valerius.

Dank euch Römer! Dank
für dieß Vertraun! es einst mir zu verdienen,

nehm' ich den Ehrenruf mit Freuden an.
Laßt uns vereinigt nun uns über Roms
zu gründend Glück berathen! jede Kraft...

Letzter Auftritt.

Icilius. (In Eile mit den Soldaten.)

Todt? todt Virginia! Wo ist sie? Wo?...
Ihr Götter! (Er wirft sich auf den Leichnam.)

Valerius.

Welch ein Augenblick, o Himmel,
für ein so zärtlich Herz! — (Zum Numitor, der in Eile zurück kommt.) Du schon zurück?

Numitorius.

Dir zu berichten, Herr, daß Appius
sich selbst bestraft und Rom gerochen hat.
Er stürzte, wenig Schritte nur von hier,
sich in sein Schwert.

Valerius.

— Für Ihn die schönste That
vom ganzen Lebenslauf! nur ach! für Dich
bedrängter Vater, schon zu spät!

Virginius.

Doch nicht
zu spät für Rom! Aus meinem Unglück stammt
das Wohl des Vaterlands — Dank Götter Euch!

Ende des Trauerspiels.

Druckfehler im zweyten Bande.

Seite 35	Zeile 25	statt:	Dich vor,	lies	Die vor.
— 66	— 6	—	Nictäus	—	Zethus.
— 323	— 11	—	Das Sextus	—	des Sextus.

41 Bog. 3 Kl.
Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ayrenhoff, Cornelius <<von>>,

Des Herrn Cornelius von Ayrenhoff, kais. königl. Feldmarschall-Lieutenants, sämmtliche Werke

Bd.: 2

Wien (1803)

P.o.germ. 66-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104933-9